Schönberger Blätter Heft 154

Das Grüne Kreuz

Die Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke (1980 bis 1993)

Ein Kapitel aus der Arbeit kirchlicher Umweltgruppen in der DDR

in gedruckter Fassung erstmals erschienen 1998
hier als Nachdruck
erneut für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht

Hrsg. Joachim Krause 2023

Liebe Leserin, lieber Leser,
Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte aus der Reihe „Schönberger Blätter“ und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:
http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html
Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche und zeitgeschichtliche Beiträge erweitert.
Viel Spaß beim Lesen!
Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:
Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg,
Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: http://www.krause-schoenberg.de

© Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – bitte nur nach Rücksprache!

Druck: 04.01.24

Das Grüne Kreuz

Die Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke – 1980 bis 1993

Autorinnen:
Maria Jacobi, Uta Jelitto

Herausgeber:
Bildungswerk Weiterdenken in der Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Schützengasse 18, 01067 Dresden
GRÜNE LIGA Sachsen e.V., Schützengasse 16, 01067 Dresden

(erschienen wahrscheinlich) 1998

Die im Folgenden wiedergegebene Dokumentation ist als gedruckte Ausgabe schon lange vergriffen.
Sie wurde wegen des anhaltenden Interesses bei der Erforschung der kirchlichen Umweltbewegung in der DDR im Mai 2023 gescannt und ins Internet gestellt und so der Öffentlichkeit erneut zugänglich gemacht.

Joachim Krause

Das Grüne Kreuz

Ökologischer Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke

1980 bis 1993

Impressum

Heraugeber:

Bildungswerk Weiterdenken in
der Heinrich-Böll-Stiftung e.V.
Schützengasse 18, 01067 Dresden

GRÜNE LIGA Sachsen e.V.
Schützengasse 16, 01067 Dresden

Wir danken für die freundliche Unterstützung und finanzielle Förderung, ohne welche die Dokumentation der Arbeit des Ökologischen Arbeitskreises nicht möglich gewesen wäre.

Das Projekt wurde gefördert durch:

Deutsche Bundesstiftung Umwelt,
Osnabrück

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt
und Landesentwicklung, Dresden

Friedrich-Ebert-Stiftung,
Büro Dresden

Bundesanstalt für Arbeit,
Arbeitsamt Dresden

Das Grüne Kreuz

Die Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke

Teil 1

Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke 1980 bis 1993

Maria Jacobi

Teil 2

Die Sicht von Außen auf den Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke

Uta Jelitto

Teil 1 – Der ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke – 1980 bis 1993

Einfach leben 9
Gründungszeit 1980 9
Mobil ohne Auto – Jugendtag in Lohmen – Baumpflanzaktionen 1981 13
„Turmbau zu Babel – heute" 1982 16
Unsere Enkel wollen auch leben 18
Strukturfragen 1983 18
Kirchentag 1983 „Vertrauen wagen, damit wir leben können" 18
Saubere Luft für Ferienkinder 23
Aktion „Saubere Luft für Ferienkinder" ab 1984 23
Brot zum Leben 27
Erster Umwelttag Sächsische Schweiz 1984 27
Mobil ohne Auto 1984 27
Eingabe an die Bundessynode 1984 28
Baumpflanzaktionen 1984 29
„Brot zum Leben" 1984 30
Suchet der Stadt Bestes 32
„Suchet der Stadt Bestes" 1985 32
Vom Teeabend zum Offenen Abend 1985 33
Erste „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1985 34
Öko-Bibliothek 1985 36
Bewußt Sein und Schaffen 37
„lieben und arbeiten" 1986 37
„Das Auto – Fluch oder Segen" – eine Ausstellung 1986 38
Der gemeinsame Weg 1986 41
Die Suche nach Gesprächspartnern 1986 42
Zweite „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1986 42
Klausurtagung des Ökologischen Arbeitskreises 1986 43
Wasser ist Leben 44
Informationsblatt 1987 44
„Wasser des Lebens" – ein Arbeitspapier 1987 44
Neue Gruppen 1987 46
Die Ausstellung „Wasser ist Leben" 1987 50
Dritte „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1987 51
Eingabe und Gespräche zum Wasser 1987 55
Außerdem 55
Arbeitstagung in Karl-Marx-Stadt 1987 56
Gespräch mit dem Bischof 56
Olof-Palme-Marsch 1987 56
ZwischenRäume nutzen 58
„Eine Mark für Espenhain" – eine Aktion ab 1988 58
Zusammenarbeit mit dem Christlichen Umweltseminar Rötha 61
„Trink-Wasser aus der Elbe" 1988 64
Tanklager in die Dresdner Heide 1988 67

Neue Gruppen 1988 70
Eine Hoffnung lernt gehen **72**
Vorbereitung der Ökumenische Versammlung 1987 72
Vernetzung innerhalb der DDR 74
Vernetzung in Dresden 78
Vernetzung nach Ost und West 79
Die Ökumenische Versammlung Dresden – Magdeburg 1988 82
Die Ökumenische Versammlung Dresden 1989 86
Widerständig bleiben **89**
Gewaltloser Widerstand gegen den Bau eines Reinstsiliziumwerkes 1989 89
Erste Phase: Information 89
Zweite Phase: Konfrontation 94
Dritte Phase: Argumentation 98
Dank-Gottesdienst am 5. 11. 1989 in der Kreuzkirche 103
Nicht-Mehr und Noch-Nicht **105**
Fünfte „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1989 105
Neue Gruppen 1989 107
Wendezeit 109
Grüne Bewegung ab Herbst 1989 112
Umwelt braucht Bewegung **115**
Erste Umweltkonferenz Dresden - Hamburg 1990 115
Wir haben uns verändert 117
Hoffnung schwebt 1990 119
Was sich noch verändert 1990 121
Und „Etliches fiel auf ein gutes Land..." **125**
Eröffnung des Ökumenischen Informationszentrums 1991 125
Zweite Umweltkonferenz Hamburg – Dresden 1991 125
Im Mittelpunkt der Müll 1991 126
Ein Schiff für die Umwelt 1991 127
„Ich sehe was, was du nicht siehst – die Autobahn" – 1991 128
Umkehr im Verkehr 1992 130
Abschied 1993 133
Verzeichnis der befragten Mitglieder des ÖAK **135**
Verzeichnis der zitierten Dokumente des ÖAK **137**
Dokumentation über regelmäßig durchgeführte Veranstaltungen des ÖAK **138**

VORWORT

Das „Grüne Kreuz" hat mich zehn wichtige Jahre meines Lebens begleitet. Seit dem Kirchentag 1983 in Dresden stand es als Symbol für den Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke. Mit dem Untertitel „Erste Hilfe für die Umwelt" symbolisierte das Grüne Kreuz sowohl unsere selbstgestellte Aufgabe als auch das Bestreben, etwas ins Gleichgewicht zu bringen, was aus den Fugen zu geraten drohte.

Heute weiß ich, daß damals ein paar Menschen zur rechten Zeit von einer Idee ergriffen waren, die ich „wir-wollen-etwas-verändern" nenne, und dich mich fasziniert und ebenfalls ergriffen hat. Letztendlich spielte der Inhalt der Veränderung eine eher untergeordnete Rolle, obwohl wir das zum damaligen Zeitpunkt wohl nicht so sehen konnten.

Es scheint eine der menschlichsten Eigenschaften zu sein, daß wir es bei unserem Engagement nicht bei der bloßen Intuition belassen können, sondern daß wir eine bestimmte Richtung einschlagen, die wir dann vehement als die richtige Richtung verteidigen. Wir entwickeln ziemlich genaue Vorstellungen davon, wann sich etwas und wer sich wie verändern sollte. Und dann sind wir überrascht oder enttäuscht, wenn Veränderung da nicht und ganz woanders geschieht.

Ich weiß nicht, wieviele Menschen in den sozialen Gruppen der DDR bei dem Wunsch nach Veränderung an eine so grandiose Veränderung der DDR dachten, wie sie dann geschah. Ich sah nach der Wende und erfuhr es an mir selbst, wie viele Menschen und wie sehr uns diese Entwicklung enttäuschte. Beim Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke dauerte es noch einige Jahre, bis wir begriffen, wieviel sich verändert hatte, bis hin zu der Tatsache, daß eine unserer Hauptforderung nach Veröffentlichung von Umweltdaten wirklich und wahrhaftig erfüllt war, wenn auch auf anderem Weg als gedacht. Wir brauchten lange, um zu sehen, daß die Idee „wir-wollen-etwas-verändern" realisiert, und wir uns damit selbst überflüssig gemacht hatten.

Natürlich gab und gibt es im Umweltbereich noch immer eine Menge zu tun. Dort, wo Menschen ihr Engagement mit einer neuen Idee in Verbindung bringen konnten, sind aus dem Ökologischen Arbeitskreis heraus neue Strukturen entstanden.

Neben der Aufgabe, die Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke aufzuarbeiten und aufzuschreiben, sollte und wollte ich auch nach dem fragen, was aus dieser Geschichte beispielhaft für die Zukunft der Umweltbewegung zu lernen sei.

Und so fragte ich nach der Idee, die ursprünglich die Umweltbewegung entstehen ließ. Aufgrund der Betroffenheit und Erkenntnis einiger Menschen, daß unsere Art zu leben die Grundlagen des Lebens schlichtweg zerstören kann, entstand damals der Wunsch, durch Vermittlung dieser Erkenntnis und das vorhandene Wissen darum, eine allgemeine Betroffenheit zu erzeugen. Anders gesagt ging es von Anfang an in der Umweltbewegung um die Idee, ein Umweltbewußtsein zu wecken. Diese Zielstellung war auch innerhalb des Ökologischen Arbeitskreises ein wichtiges Thema und entsprach dem tatsächlichen Bedarf in der DDR.

Und nun gilt für die Umweltbewegung das Gleiche, was wir auch in unserem Arbeitskreis nur mühsam akzeptieren konnten. Die Idee ist erfüllt und in die Realität umgesetzt. Auch wenn wir uns ein „anderes" Umweltbewußtsein wünschen mögen, die Tatsache, daß das Thema Umwelt ein Tagesthema geworden ist, zeigt hinlänglich, daß es ein Bewußtsein für dieses Thema gibt. Natürlich gab und gibt es weiterhin Aufgaben. Und mir scheint, um eine wirkliche Bewegung zu schaffen, die sich dieser Aufgaben annimmt, braucht es wiederum Menschen mit neuen Ideen.

Die Agenda 21 ist eine solche neue Idee. Und diese Idee sucht sich neue Träger und braucht den Dialog, während in der Vergangenheit der Kampf eine große Rolle gespielt hat. Über der Gewohnheit des Kämpfens kann die Idee aus dem Blick geraten, und die Chancen für neue Wege werden vertan.

Veränderung geschieht. Wir brauchen weniger zu tun als wir glauben, wenn wir der stattfindenen Veränderung folgen und die Intention erfassen, die in dieser Veränderung liegt. Folgen wir der Intention, dann geschieht Veränderung mühelos. Die Frage ist, ob wir die Mühe brauchen, um an Veränderung glauben zu können. Alles im Leben hat einen Anfang, eine Mitte und ein Ende. Manche Geschichten scheinen ewig zu dauern, und oftmals sind diese „Geschichten" nur noch leere Hülsen einer Idee, die längst erfüllt ist. Manche Idee wandert auch aus, wenn der Rahmen, in dem sie gespannt bleiben soll, immer enger wird.

Es fällt uns schwer, Abschied zu nehmen und ein angemessenes Ende für unsere Geschichten zu finden. Die Arbeit an diesem Projekt hat mir dabei geholfen. Ungelebte Gefühle, die innerhalb einer Geschichte entstanden sind, drängen auf die Fortsetzung der Geschichte, weil die Gefühle gelebt und erlebt sein wollen. Die Vergangenheit noch einmal zu verlebendigen, ist eine Chance, in der Gefühle auftauchen und sich ausdrücken können. Besonders eindrucksvoll empfand ich in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, die Informationen über die Informellen Mitarbeiter der Stasi im Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke und deren Mitschriften aus den internen Sitzungen des Leitungskreises oder öffentlicher Veranstaltungen. Diese Ordner bargen für mich ein unbekanntes Potential an Gefühlen. Meine Bereitschaft, diese Gefühle in ihrer Tiefe zu durchleben, bewirkten für mich eine Befreiung von Illusionen und letztlich die Freiheit, Abschied zu nehmen.

Für einen Augenblick der Geschichte konnte ich teilhaben an einem Prozeß, der die Intention der Veränderung enthielt und zu einer Veränderung beigetragen hat. Ich habe diese Jahre in einer Mischung aus Anstrengung und Leichtigkeit erlebt, und ich bin für diese Zeit von Herzen dankbar. In der Auseinandersetzung mit dieser Geschichte und in den Gesprächen mit den Mitgliedern des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke ist mir deutlich geworden, was diese Zeit vor allem uns gebracht hat. Das verordnete Schweigen zu brechen und die unsichtbaren Grenzen zu überschreiten hat uns in einer Weise wachsen lassen, wie wir es wohl für die Natur erhofften. Der Staatssicherheitsdienst hat uns dabei begleitet und geängstigt. Das „Böse" war mitten unter uns, und es hat die Veränderungen nicht verhindern können. Und so hat es uns nicht hindern können.

Aus der Fülle des archivierten Materials dieses einen unter vielen engagierten Arbeitskreises der DDR übergebe ich der Öffentlichkeit eine Auswahl in der Hoffnung, die Intentionen dieses Kreises nachvollziehbar zu machen. Soweit ich es vermochte, habe ich mich der Wertung enthalten. Die Leser mögen ihre eigene Sicht auf diese Geschichte hinzufügen.

Ich danke allen, die mich bei dieser Arbeit auf direkte und indirekte Weise unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt Uta Jelitto für ihre Arbeit an der „Sicht von außen".

Maria Jacobi im Frühjahr 1998

Einfach leben

Gründungszeit 1980

Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke (ÖAK) wird 1980 gegründet. Ein Ausstellungsgespräch in der Dresdner Kreuzkirche gibt den Anstoß. Das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg läßt seit 1979 eine Ausstellung „Mensch und natürliche Umwelt" durch Kirchen der DDR „wandern". Das Forschungsheim bietet die Ausstellung besonders Kirchen an, die sowohl von Gemeindegliedern als auch von Touristen oder künstlerisch Interessierten besucht werden. Das Angebot erreicht auch Dresden. Der neue Superintendent Christof Ziemer zeigt die Ausstellung in der Kreuzkirche. Für den 28. April 1980 lädt er die Gemeinden zu einem Ausstellungsgespräch mit Pfarrer Dr. Gensichen aus Wittenberg in die Kreuzkirche ein. Ein kurzer Text weist auf die Ausstellung hin:

„Auf 17 Tafeln werden die Umweltprobleme, wird der heutige Konflikt zwischen dem Menschen und der Natur dargestellt. Es werden einige technologische Lösungsmöglichkeiten angedeutet. Aussagen des christlichen Glaubens zeigen Motive für ein umweltgerechtes Verhalten. In der Ausstellung wechseln ausdrucksstarke Bilder und informative Texte. Die Besucher haben die Möglichkeit, auf einer Tafel ihre Gedanken zu der Problematik niederzuschreiben. Diese Ausstellung möchte einen Beitrag dazu leisten, daß die Umweltfrage als Überlebensproblem der Menschheit in das Bewußtsein unserer Gemeinden tritt..."
(Rundschreiben 4/1980 der Superintendentur Dresden Mitte)

Klaus Gaber (6) erinnert sich:
„Wir haben die Ausstellung in gewisser Weise begleitet und waren in der Kreuzkirche bei diesem Abschlußgespräch. Wir haben in dieser Diskussion gesagt: Es hat keinen Sinn, ständig nur nach Wittenberg zu fahren und in Dresden passiert nichts. Wir müssen hier anfangen. Wir haben diesen Zeitpunkt als Anlaß genommen, in Dresden etwas zu beginnen. Zum Weltumwelttag wollten wir mit einem Programm starten. Es waren vier Leute dabei, glaube ich, die dieses Programm gemacht haben...
Entscheidend war natürlich auch, daß Ziemer nach Dresden gekommen war. Das war ein ganz glücklicher Umstand. Er fing gerade als Superintendent an, und er war derjenige, der die Abschlußdiskussion geleitet hat. Da trafen sich unsere Bedürfnisse und seine Anregung..."

Im Mai 1980 treffen sich vier Leute bei Klaus Gaber, um eine An,dacht zum Weltumwelttag vorzubereiten. Daraus entsteht eine Bild-Ton-Meditation. Am 5. 6. 1980 gestaltet die kleine Gruppe damit einen Abend in der Sakristei der Kreuzkirche. Die Meditation berührt die Anwesenden. Listen zum Eintragen gehen herum. An diesem Weltumwelt-Abend wird der Arbeitskreis ins Leben gerufen.

Aber wie jede Geburt hat auch diese eine Vorgeschichte. Sie steht in Verbindung mit Menschen, die mit einer Idee schwanger gehen. Sie kommen aus verschiedenen Richtungen und treffen sich. Wenn die Zeit reif ist, entsteht etwas Neues. Ich folge den Spuren, die engagierte Menschen zu einem Ökologischen Arbeitskreis zusammenführen.

Pfarrer Selunka war 1979 in die Trinitatis-Gemeinde nach Dresden gekommen.
„Mir ist damals sofort, als ich in die gemeindliche Praxis kam und in diese Realität, bewußt geworden, daß das ein fundamentales Problem ist, eine fundamentale Sache, diese Verantwortung oder Bewahrung der Umwelt, der Schöpfung. Und da war es gut, daß dort in der Gemeinde Leute waren, mit denen man über sowas sprechen konnte. Und dann war natürlich von großer Bedeutung, daß Christof Ziemer Superintendent wurde, das war fast zur gleichen Zeit... Ich erinnere mich noch an so ein Gespräch, da waren wir sofort starke Verbündete. Und ich wußte damals auch, daß es am

Weißen Hirsch eine Gruppe gegeben hat, vor allem um Klaus Gaber, die sich mit solchen Sachen schon beschäftigte... Ziemer, Klaus Gaber und ich waren im Prinzip so die drei, wenn ich mich richtig erinnere, eine Urzelle...“

Zu dieser Urzelle gehörte auch Christoph Kuhn. Er schreibt: „Ich war nur von 1980 bis Frühjahr 1983 dabei, erinnere mich nur an die Zusammenkünfte bei Gabers ... an das gegenseitige Bewußtmachen von Umweltverschmutzung...“ Christoph Kuhn zog nach Halle. Er arbeitet bis heute in der dortigen „Ökologischen Arbeitsgruppe“ beim Kirchenkreis Halle.

Christof Ziemer kam aus der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen der DDR in Berlin. Er prägte den Themenwechsel im Wittenberger Forschungsheim von der Abstammungslehre zu ökologischen Fragen aktiv mit. Er gehörte zur Generation derer,

„die geglaubt haben, daß die Kirchen in dem, was sie tun, sich bestimmen lassen müssen von den Herausforderungen, die sie vorfinden. Die Kirche muß da sein, wo die Probleme sind. Da hat sie eine Aufgabe. Dazu gehörte als eine der Fragen, die uns in den 70ern bewußt geworden sind, die ökologische Frage. Damit kam ich natürlich bereits nach Dresden.“

Und Klaus Gaber erzählt mir von Professor Mothes in Halle. Dort wirkte noch ein besonderer Geist.

Klaus Gaber (6):

„So aus dieser „Mothesjüngerschaft“. Professor Mothes hat da als Vorsitzender der „Leopoldina“ einen Geist von humanistischer Wissenschaft und kritischem Denken bewahrt. Und aus dieser Schule sind eine Reihe von Leuten bei Gensichen in Wittenberg engagiert gewesen, in einem Naturwissenschaftlerkreis. Da ist meine Frau eingestiegen und hat mich mitgenommen. So habe ich auch Wolfgang Kanske kennengelernt...

In dem Naturwissenschaftlerkreis wurde das Papier „Die Erde ist zu retten“ erarbeitet. Das war ja das erste umfassende kirchliche Umweltpapier, das in der DDR entstanden ist. Darin wurde versucht, in verschiedenen Teilbereichen und nach Fähigkeiten der Leute, einen Überblick über die ökologische Situation und Perspektiven der DDR zu bekommen und auch eine über die DDR hinausgehende Sicht.“

M:

„Und würdest du sagen, bist du auf diese Art und Weise in die Thematik hineingewachsen oder gab es da noch andere Impulse von außen?“

Klaus Gaber:

„Der Beginn meiner Sensibilität für dieses Thema liegt vielleicht doch früher. Ich habe an einem Institut gearbeitet, wo man relativ gut an internationale Literatur herankam. Bei uns lagen die Westzeitschriften, auch die allgemeinwissenschaftlichen, in der Bibliothek. Wir konnten sie lesen. Bestimmend für mich war der erste Club of Rome-Bericht. Mir als Techniker war schon klar, was eine Exponentialkurve ist. In diesem Bericht ist mir aber so richtig vorgestellt worden, wohin die Entwicklung geht. Da habe ich ein Aha-Erlebnis gehabt. Davor gab es auch für mich eine Phase, in der man an die Machbarkeit der Dinge geglaubt hat, die Perspektiven der Technik als Möglichkeit gesehen hat, die sozialen Probleme in der Welt zu lösen.

Ich befand mich natürlich auch in einer Entwicklung, die damals üblich war. Ich bin vom Alter her einer, der zu den 68ern gehören müßte. Das, was '68 in Westdeutschland passierte, kam hier nur ganz matt gefiltert an. Wir hatten hier sozusagen einen Zeitversatz und haben manches der westdeutschen Entwicklung mit Unverständnis gesehen. Manche Dinge sind mir sehr viel später bewußt geworden. Mit diesem Zeitversatz habe ich immer gelebt...“

M:

„Und was hast du gewollt mit deinem Engagement?“

Klaus Gaber:

„Einfach erst einmal gegenzusteuern. Einmal tut man ja etwas rational, intellektuell und sagt, das habe ich erkannt. Das wollte ich, um einigermaßen glaubwürdig zu sein, auch umsetzen. Zum anderen merkt man auch innerlich, daß sich in der Lebenshaltung, im ganzen Lebensgefühl etwas ändert. Das konnte ich nicht von-

einander trennen. Dieses Engagement hat mir, ich kann es noch fast auf den Tag, auf die Situation genau benennen, das Gefühl einer unheimlichen Befreiung gegeben, sagen wir mal eine Sinngebung, zu wissen, wofür es jetzt lohnt sich einzusetzen...
Es gab ja verschiedene Bedrohungen. Vielleicht nicht jede zur gleichen Zeit gleich stark. Es war nicht nur die Frage der Progression der Umweltzerstörung, sondern auch die militärische Bedrohung, auch die soziale Ungerechtigkeit, die heute genauso da ist, zwischen uns und der dritten Welt. Auf einmal all diese Dinge wacher wahrzunehmen und zu sagen, ich kann mich an einer Stelle einschalten. Ich habe aber auch gemerkt, daß ich nicht alles machen kann. Ich will mich an einer Stelle ganz besonders engagieren. Andere sollen das an einer anderen Stelle tun, was nicht bedeutet, daß das für mich nicht wichtig ist. Ich reihe mich ein in eine Gruppe, die etwas tut, auch mit deren Fragwürdigkeiten, die mir immer klar waren. Indem ich etwas tue, lebe ich anders, mit einer innerlichen Rechtfertigung in dieser Situation, an der ich als Mensch nicht unbeteiligt bin."

„Die Grenzen des Wachstums", der Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, hat auch Joachim Krause beunruhigt. Für ihn und andere wurde das Kirchliche Forschungsheim in Wittenberg zu einer ersten Anlaufstelle.

Joachim Krause (1):
„Ich habe 1973/74 ein Buch in die Hand gekriegt, das lag bei irgendeinem Freund auf dem Tisch rum, „Die Grenzen des Wachstums". Das hat mich sehr beeindruckt und vom Hocker gehoben. Es war ja auch von Naturwissenschaftlern und Technikern geschrieben. Das war eine Sprache, mit der ich umgehen konnte. Das war für mich damals sehr überzeugend, wie dort einfach in Zahlen und Fakten der Zustand beschrieben wurde und die Zukunftsprognosen ziemlich düster waren. Da hatte ich schon ein bißchen missionarischen Eifer, relativ schnell anderen Leuten das Buch zu geben. Ich habe Briefwechsel mit den Verfassern in den USA angefangen, habe mir die Originalstudien schicken lassen. Und ich habe versucht, auch hohe DDR-Stellen darauf aufmerksam zu machen... Da hat es manchmal auch Rückkopplung gegeben, und ich habe aus dem Buch, heimlich hat das der Fotograf gemacht, die Abbildungen reproduziert. Das hat nebenbei dazu geführt, daß ein paar meiner Kollegen das Buch als Fotokopie kriegten, auch die Bilder..."

Für Wolfgang Kanske (7) war der Bericht des Club of Rome eher provozierend, hat ihn entsetzt.
„Auch durch die ganze Zivilisationskritik, die darin stand, und ich hielt das Ganze für sehr gewagt und sehr frevelhaft. Wie kann man so rangehen. Es hat mich aber auch nicht so richtig losgelassen. Es hat mich also beeindruckt."

Auch Wolfgang Kanske ist regelmäßig nach Wittenberg gefahren. An den Wochenenden wurde seminaristisch gearbeitet. Wissenschaftler hielten Vorträge, in Arbeitsgruppen wurde darüber diskutiert.

Wolfgang Kanske:
„Also, für mich war es keine große Belastung, muß ich sagen. Es war, glaube ich, etwas Einmaliges. Es gab nirgends so etwas, solche Leute, die sich über so ein Thema Gedanken gemacht haben. Ich wüßte nicht wo. Es war auch faszinierend. Und es hat mir unheimlich viel gebracht. Ich bin jedesmal zurückgefahren, mit dem Gefühl, jetzt hast du wieder so viel aufgenommen, da hast du wieder ein Vierteljahr zu tun, um das auch zu verarbeiten... Das hat sich mit meinem Leben irgendwie verbunden, das war was Wichtiges geworden. Der Gedanke, wieweit kann ich mich überhaupt in meinem Job bewegen, oder wo muß ich mich raushalten? Gibt es da Kriterien? Kann man die aufstellen, kann man einen Katalog bilden? Kann man sich nach dem verhalten?..."

Neben der Weiterbildung für den Einzelnen oder die Gruppe stand in Wittenberg bald auch die Frage, in welcher Form das Wissen weitergegeben werden kann. Es entstanden die BRIEFE und die Broschüre „Die Erde ist zu retten". Diese Broschüre gehört zu einer Art Grundlagenwissen des Arbeitskreises. Im Abschnitt „Verantwortbare Bedürfnisse" steht unter anderem:

„Von der Art und Weise, wie die Individuen einer Gesellschaft ihre Bedürfnisse definieren und befriedigen, gehen viele Wirkungslinien aus...

Eine gängige Einteilung ist die marxistische. Sie unterscheidet zwischen materiellen und geistig-seelisch-kulturellen Bedürfnissen. Die Befriedigung der ersteren bildet die Voraussetzung dafür, daß die letzteren geäußert und befriedigt werden können. Brechts bekannter Satz „Erst kommt das Fressen, dann die Moral" drückt den Vorrang der materiellen Bedürfnisse aus.

Offenbar ist es aber eine Illusion, zu meinen, die geistig-seelisch-emotional-kulturellen Bedürfnisse könnten zunächst „warten" und würden dann – wenn die materiellen genügend abgedeckt seien – von selbst nachwachsen. Aber diese Illusion ist weit verbreitet. Der Mensch bedarf von Anfang an der Beachtung, der Anerkennung, der Zuwendung, Zärtlichkeit, Ordnung, sinnvoller Tätigkeit, der Entfaltung, Harmonie und Schönheit. Diese sind weitgehend oder ganz unabhängig von materiellen Mitteln. Ihre unmittelbare - nicht erst der materiellen Bedürfnisbefriedigung nachgeordnete - Befriedigung ist ausgesprochen wichtig für das Grundgefühl des Geborgenseins und das Erkennen eines Lebenssinnes...." (aus „Die Erde ist zu retten").

Wolfgang Kanske:
„Ich kann mich erinnern, es fällt mir gerade wieder ein, wir haben dort (in Wittenberg, d. Verf.) mindestens zwei Wochenenden verbracht mit dem Thema Bedürfnisse. Mindestens zwei, vielleicht sogar noch mehr. Haben Psychologen dazu eingeladen und auch Referenten. Da ging es wirklich um Grundbedürfnisse und die nächste Art der Bedürfnisse und wie kann man sie einordnen... Stimmt der marxistische Begriff Bedürfniserweiterung, alles ist steigend, Bedürfnisbefriedigung schafft neue Bedürfnisse und alles solche Dinge, wo endet das eigentlich. Diese Frage war ja immer. Andererseits die Aussage der Psychologen, ohne Bedürfnisbefriedigung bist du immer ein unzufriedener Mensch. Aber wieviel braucht man und was ist unbedingt nötig?..."

Mit vielen Fragen treffen sich diese Menschen am Weltumwelttag, dem 5. 6. 1980, in der Dresdner Kreuzkirche. „Wir wollen etwas verändern" ist ihr gemeinsamer Nenner. Zwölf Leute tragen sich in die Listen ein, bereit zur Mitarbeit in einem Arbeitskreis. Einige davon bleiben bis zum Schluß dabei.

Beim ersten Treffen der erweiterten Gruppe geht es bereits um das nächste Vorhaben. Der Erntedankgottesdienst bietet sich für eine besondere Gestaltung an. Eine Art Provokation zur Schriftlesung entsteht. Im 3. Mosebuch im 25. Kapitel, dem Predigttext, wird ein heiliges Jahr der Freilassung ausgerufen: die Ernte einbringen. Im siebten Jahr aber soll das Land völlige Ruhe haben... Es soll ein Erlaßjahr für euch sein..."

Im Gegentext sagt der Sprecher:
„Was ihr vorschlagt – das wißt ihr selbst – können wir uns nicht leisten.
Alle sieben Jahre ein Jahr zum Feiern, das könnte euch so passen!
Wenn wir uns das leisten, können wir uns bald nichts mehr leisten!
Von nichts wird nichts. Aber: Viel hilft viel!" (D1)

Am 3. 11. 1980 wird die Benennung der Arbeitsgruppe in „Oekologischer Arbeitskreis" beschlossen und ihre Anbindung an den Kirchenbezirk durch Christof Ziemer geklärt. Die Gruppe formuliert zukünftige Aufgaben und notiert Wünsche. Drei Pfeiler der Arbeit werden benannt. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch die Jahre. Aktion, Information und Liturgie (Kontemplation), drei Kreise, die sich jeweils berühren und überschneiden.

Mobil ohne Auto – Jugendtag in Lohmen – Baumpflanzaktionen 1981

Monatlich einmal trifft sich die Gruppe. Diese Treffen werden vorbereitet und enthalten sowohl geistlich-liturgische Elemente als auch Sachinformationen. Problemdiskussionen, Austausch von Erfahrungen und Angebote zum Mittun stehen im Mittelpunkt. Jeder Treff beginnt mit einer Meditation. Der Arbeitskreis entscheidet sich, anhand der Verkehrsproblematik das Umweltthema zu bearbeiten. Schwerpunkte werden untereinander verteilt, eine Redaktionsgruppe gegründet. Das Informations- und Arbeitsmaterial zur Aktion „Mobil ohne Auto" entsteht.

Einer der aktiven Mitschöpfer des Materials ist Thomas Sawatzki (14):
„Da haben wir dieses Riesenheft über „Mobil ohne Auto" gemacht, und da fühlte ich mich auch sicher. Ich kam an Literatur heran, ich kam auch in die Bibliotheken. Ich wußte auch, wie ich mich bewegen mußte, um Bücher zu erwischen, auch aus dem Westen. Das war letztendlich mein Teil, wo ich mich einbringen konnte. Natürlich nicht in theologischen Fragen, da hatte ich eigentlich mehr Nachholebedarf oder das Bedürfnis, selbst aufzutanken..."

M:
„...und was hat der Kreis für dich bedeutet?"

Thomas Sawatzki:
„Für mich persönlich? Oh, das ist eine schwere Frage, die man nicht in einem einzigen Satz beantworten kann. Ich denke, der Kreis war für mich ein absoluter Gegenpol oder ein Ausgleich, vielleicht auch so eine Art Überlebensstrategie, weil ich auch gerade im Studium so deprimierende Erlebnisse hatte in politischer Hinsicht...
Der Ökokreis gab mir die Hoffnung, daß man im Detail doch versuchen kann, sich zu wehren, sich zu artikulieren, bestimmte Sachen zu machen... Wenn ich das nicht gehabt hätte, wäre ich wahrscheinlich verbittert, hätte gesehen, daß alles total hoffnungslos ist. Dann wäre ich vielleicht auch ausgereist, ich weiß es nicht. Ich hänge eigentlich ziemlich an Dresden. Durch den Ökokreis ist es mir passiert, daß ich überhaupt nicht den Gedanken gehegt habe auszureisen, auch später nicht. Weil ich gedacht habe, hier sitze ich, hier kann ich was machen, hier kenne ich das Räderwerk an dem ich drehen muß. Ich gehöre einfach hierher. Es stand nie zur Debatte, daß wir woanders hinziehen, weil ich hier Aufgaben gesehen habe."

M:
„Und hattest du auch eine Vorstellung davon, was du im Arbeitskreis wolltest?"

Thomas Sawatzki:
„Das ist natürlich schwierig zu sagen. Am Anfang ist es sicher auch ein bißchen egoistisch gewesen, ich wollte mich ja selber informieren und vieles wissen. Und die ersten Jahre im Ökokreis waren auch so gelagert, daß man sagte: So, wir sehen ein bestimmtes Problem, z.B. den Verkehr, und wir müssen erst einmal was zusammentragen, um uns ein bestimmtes Problem klarzumachen und Erkenntnisse zu erlangen..."

M:
„...und nach außen gesehen, hattest du da bestimmte Erwartungen?"

Thomas Sawatzki:
„Ja, das war der Punkt! Ich bewegte mich in meinem Leben wie ein Grenzgänger. Ich kannte den klassischen Umweltschutz, wie er staatlich sanktioniert wurde oder gewollt war, Abwassertechnik oder Asbestsubstitution. Und dann kannte ich die Bedürfnisse oder die Emotionen in den Umweltgruppen. Ich konnte beide Seiten verstehen. Ich habe gemerkt, daß zwischen beiden Seiten eine tüchtige Spannung oder auch Krieg herrschte. Auch Unverständnis. Wenn ich so meine Kollegen aus den klassischen Bereichen hörte, haben die immer bloß gesagt, die spinnen alle, das stimmt nicht. Da mußte ich erwidern, ihr seid die Experten, ihr habt wahnsinnige Privilegien, ihr wißt das alles... Ein Großteil der Arbeit war für mich, da Verständigung zu bringen, um etwas bewirken zu können. Denn, nur wenn man sich auf sein Gegenüber einstellt, kann man ja auch versuchen, Kompromisse zu finden... Das war für mich ein Schwerpunkt."

Es war auch ein Prinzip vom Ökokreis. Wir haben aber auch Betroffenheit artikuliert. Das war ganz wichtig, zu sagen, Leute so geht es mir und so fühle ich mich, und nun können wir mal überlegen, woran es liegt. Ich hätte mich deutlich unwohler gefühlt, z.B. bei dem Stil der Umweltbibliothek in Berlin, dieser blinde Aktionismus... Weil er mehr schaden kann, als daß er Erfolg hat. Und das haben wir auch bei der Kernenergiediskussion festgestellt. Joachim Krause hat z. B. ein Heft für Wittenberg über Kernenergie geschrieben. Da hat er am Anfang das klassische Faktenwissen dargestellt und daraus seine Schlußfolgerungen gezogen. Und das war wichtig, weil die Kernphysiker dadurch festgestellt haben, der versteht was davon. Das klassische Allgemeingut kennt er, er stellt es richtig dar. Und jetzt mußten sie genauso ernst nehmen, was er sonst noch sagt. Und damit hat er erst einmal die Tore geöffnet... Dieses Prinzip war mir wichtig. Ich denke, da habe ich mich wohlgefühlt..."

M:
„Und darin, das höre ich jetzt heraus, siehst du auch den Erfolg des Arbeitskreises?"

Thomas Sawatzki:
„Mit Sicherheit."

Noch ist der Arbeitskreis in der Anfangsphase. Aber die sachkundige Arbeit zeigt sich bereits in dem ersten Informationspapier zum Auto:

„...Nach den Gesichtspunkten der klassischen Ökonomie schlägt sich alles, was rund um das Auto geschieht, in der Statistik positiv, als Erfolg nieder: Steigende Autoproduktion führt zu steigendem Wirtschaftswachstum – und das wird oft einfach gleichgesetzt mit zunehmenden Lebensstandard.

Solch eine rein an Wachstumsraten ausgerichtete Betrachtungsweise kann jedoch ein völlig verzerrtes Bild ergeben. So betrachtet, scheint nämlich z.B. auch ein Verkehrsunfall wachstumsfördernd, drückt sich in statistischen Zahlen positiv aus: die notwendigen Reparaturen, die erbrachten medizinischen Leistungen (...) erscheinen in der statistischen Abrechnung als Zuwachs und werden als Maß für gestiegenen Lebensstandard gewertet. Auch z.B. eine Verlängerung des Arbeitsweges (...) erhöht den Lebensstandard – sehr im Gegensatz zu den Erfahrungen des Betroffenen.

Der private Kraftfahrzeugverkehr macht neben den Kosten, die der Autofahrer selbst trägt, große Aufwendungen nötig, die als soziale Kosten von allen Gliedern der Gesellschaft getragen werden müssen. In der BRD beziffert man die jährlich entstehenden sozialen und ökologischen (=Umwelt-) Schäden durch den Autoverkehr auf 35 Milliarden DM..." (D2)

Das Titelbild des Informationsmaterials mit der Straße, die eingerollt wird, ist ein Linolschnitt von Wolfgang Kanske (9).

„Das war nun mal nicht ganz hundertprozentig mein Ding" sagt er, „Papiere zu schreiben. Weil es mir darauf ankam, eine Lebensweise rüberzubringen. Die Sache nicht irgendwie verbissen an irgendwelchen Fakten festzumachen und die Leute damit zu erschlagen. Mir ging es darum, einen Anreißer zu haben und die Leute zum Nachdenken zu bringen. Da waren mir diese Felder Spielgruppe, Theaterspielen, die Leute auf einer anderen Ebene zu erreichen, das war mir wichtig. Das konnte ich auch in dem Arbeitskreis... Ich bin eigentlich ein Mensch, der viel nebeneinander stehen lassen kann, ich muß mich nicht mit jedem reiben. Für mich ist das einfach so gewesen, da gab es welche, die haben das so gemacht und andere haben das so gemacht. Für mich war die Richtung wichtig. Und die Richtung hatte ich bei allen gesehen, die war in Ordnung. Da wurde von ganz verschiedenen Seiten ein Thema bearbeitet, und in diesem großen Thema gingen fast alle wichtigen Fragen zu integrieren. Das brachte einem in seinem persönlichen Leben weiter...

Da war eine Spielgruppe mit ganz vielen Jugendlichen drin, und ich hatte mich zum Leiter erkoren. Da sind so Dinge entstanden, kleine Sketche, die als Anreißer für Veranstaltungen verwendet wurden und Puppenspiele, die zu Jugendtagen gespielt wurden..."

Das erste Mal wird ein solches Puppenspiel zum Jugendtag in Lohmen geplant. Der Arbeitskreis sucht mit seinem Umweltthema Kontakt zum Jugendpfarramt. Die kirchlichen Mitarbeiter nehmen das Anliegen mit „ge-

mischten Gefühlen“ wahr. Trotzdem kommt es zu einer Zusammenarbeit. Das „Autopapier“ soll zum autofreien Sonntag und zum Jugendtag fertig sein. Im April 1981 wendet sich der Oekologische Arbeitskreis an die Gemeinden in den Dresdner Kirchenbezirken:

„Wir möchten Sie mit diesem Blatt einladen, über Probleme der Umweltgefährdung nachzudenken. Der Anlaß ist eine Anregung aus dem Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg: die Aktion

MOBIL OHNE AUTO
„Alle Christen in unserem Land sind aufgerufen, an dem Wochenende 30./31. Mai 1981 ihr privates Fahrzeug, wenn irgend möglich, nicht zu benutzen.“

Wir werden morgen dort leben, wohin wir heute die Richtung einschlagen. Wohin bewegen wir uns mit oder ohne Pkw? Machen wir uns den Kurs klar, den wir fahren! Und fragen wir gemeinsam nach Ansätzen für die so nötigen Kurskorrekturen....“ (D3)

Der Jugendtag in Lohmen am 31. 5. 1981 steht unter dem Thema „Einfach leben“. Die Jugendlichen sind eingeladen, mit dem Fahrrad nach Lohmen zu kommen. In der Kirche präsentiert sich der Arbeitskreis mit einem „Müllspiel“. Mit Gasmaske und Mülltonne wird die Umweltproblematik dem Publikum auf spielerische Weise nahe gebracht. Auf der Wiese im Pfarrgarten informiert eine Ausstellung. Die Spielgruppe des ÖAK lädt zum Puppenspiel „Hans im Glück“ ein und fasziniert damit Kinder und Eltern. Heimwärts geht es „mobil ohne auto“ mit hunderten von Fahrrädern unbehelligt und ohne staatliche Restriktionen.

Von Anfang an sucht der Arbeitskreis nach einer Möglichkeit, praktisch zu arbeiten. Der Wunsch, Bäume zu pflanzen, steht dabei im Vordergrund. Rainer Rauch, Mitglied im Kreis und ehrenamtlicher Naturschutzhelfer beim Stadtbezirk Mitte, versucht, einen Ort zu finden. Aber kirchliche Baumpflanzaktionen werden abgelehnt. Als gesellschaftliche Initiative



wäre es möglich. Die Gruppe ist damit einverstanden. Trotzdem zieht sich das Vorhaben hin. Schließlich soll der VEB Grünanlagenbau im nächsten Jahr eine Aktion durchführen. Gedacht ist an die Begrünung des Bahndammes an der Ammonstraße/Freiberger Straße in der Nähe des Dresdner Hauptbahnhofes.

In der Dresdner Heide beginnen erste Pflanzungen im Oktober 1981 und werden im November fortgesetzt. Sie werden in Zusammenarbeit mit dem Jugendpfarramt durchgeführt. Pflanzaktionen in der Dresdner Heide oder im Erzgebirge setzen in den Anfangsjahren einen wichtigen Akzent innerhalb der Arbeit des Kreises.

Im September 1981 entscheidet der Arbeitskreis wieder, eine öffentliche Veranstaltung durchzuführen. Für den Januar 1982 plant der Ökologische Arbeitskreis einen „Öko-Treff“. Die Vorbereitungen dafür bestimmen den Rest des Jahres. Der Abend findet in der Matthäuskirche statt und führt zu einer erneuten Erweiterung der Gruppe.

„Turmbau zu Babel – heute“ 1982

Eine Annonce lädt zu der Veranstaltung am 30. Januar 1982 ein. Sie weckt eine erstaunliche Resonanz. Viele an ökologischen Problemen interessierte Menschen treffen sich in der Matthäuskirche. Die erste Stunde ist für Begegnungen und zum Informieren gedacht. Das Programm beginnt mit einem Anspiel, das sich als Publikumsbeschimpfung erweist:

„Sie da unten, das wollte ich Ihnen schon immer sagen. Nur Sie sind schuld. Sie brauchen sich nicht umzudrehen. Ja, Sie meine ich. Sie fragen, Schuld an was? Haben Sie den überhaupt noch so etwas wie ein Gewissen? Sie sind doch schuld, daß die Welt untergeht! Sie, nur Sie sind schuld, daß uns die Luft knapp wird. An Ihnen liegt es, ...“

Die Entwicklung der Elektrizität wird vorgestellt und akustisch untermalt. Ein Techniker gibt seinen Kommentar dazu:

„...Natürlich ist immer das, was nützlich und notwendig ist, auch schön. Wir können aber bei der Durchsetzung unserer großen Ziele nicht auf jedes Blümchen Rücksicht nehmen. Opfer sind unvermeidlich. Aber das sind doch nur Schönheitsfehler. Es gibt für jedes Problem eine technische Lösung. Und wenn es wirklich so etwas wie eine Umweltkrise gibt, führen uns nur gesteigerte technische Anstrengungen heraus. Ich bin für technische Lösungen auf meinem Fachgebiet zuständig, soziale Probleme sind Sache der Politiker. Wir sind Optimisten!...“ (D4)

Danach gibt es in Gruppen die Möglichkeit zum Gespräch. Der Abend wird mit einem Nachtgebet beendet. Dieser 30. Januar ist meine erste Begegnung mit dem Oekologischen Arbeitskreis. Der Abend beeindruckt mich durch seine Vielfalt. Er weckt in mir eine Unmenge von Fragen. Ich sehe mich noch sitzen in der Bank. Gegenüber sitzt Joachim Krause als Gesprächsleiter und ich frage ihn aus. Auch Dorothea Roggan (13) ist das erste Mal dabei. Die Annonce war ein Aha-Erlebnis für sie. Ich frage sie heute, ob der Abend ihre Erwartungen erfüllt hat.

Dorothea Roggan (13):
„Ja, der war eine große Überraschung und war eigentlich noch mehr, als ich zu hoffen wagte, an Lebendigkeit, an Einfallsreichtum, an Freudigkeit auch. Es hat auch unheimlich Spaß gemacht, und das hat mir alles gefallen.“

In die Liste der Interessenten für eine Mitarbeit im Arbeitskreis tragen sich 33 Personen ein. Sie werden angeschrieben für einen Abend im April. Als Angebot bereiten sich verschiedene Arbeitsgruppen vor. Die Gruppe Spiel, die Gruppe Gemeinde, die Gruppe Theologie und die Gruppe Aktion formieren sich und finden Verantwortliche. Zur Koordinierung bildet sich ein Leitungskreis. Zum 5. April 1982 kommen 45 Leute. Die Arbeitsgruppen stellen sich vor. Die Anwesenden entscheiden sich zur Mitarbeit in einer der Gruppen. Mich interessiert besonders die Gruppe Theologie. Wir vereinbaren einen ersten Termin. Damit beginnt die langjährige kontinuierliche Arbeit der Gruppe. Meine spätere Zusammenarbeit mit Christof Ziemer hat ihre Wurzeln in den spannenden Gesprächsrunden dieser Gruppe.

Im Juni 1982 bin ich das erste Mal im Leitungskreis. Die Strukturfragen stehen auf der Tagesordnung. Erste Spielregeln werden vereinbart. Das Auftreten nach Außen, ob mündlich oder schriftlich, bedarf der Rücksprache mit dem Leitungskreis. Die Mitglieder überlegen die Zielstellung. Sie soll formuliert werden. Der Arbeitskreis will aus christlicher Verantwortung im Rahmen der Gemeinden ökologische Probleme bewußt machen und den Einzelnen zu verantworlichem politischen und individuellen Handeln ermutigen. Es gibt Diskussionen über ein Grundsatzpapier. Einige wenige fordern eine ordentliche Strukturierung. Ein Vorschlag zum „Selbstverständnis des Oekologischen Arbeitskreises“ umfaßt zwei Seiten und spart nicht an Kritik. Es ent-

hält eine Menge Forderungen. Der Leitungskreis kann sich den Forderungen nicht anschließen.

Der Arbeitskreis erhält die Möglichkeit, an der Gestaltung des Kirchentages 1983 in Dresden zum Thema Umwelt mitzuarbeiten. Die Vorbereitungen für den Kirchentag werden dem Leitungskreis anvertraut. Alle Gruppen werden gebeten, sich daran zu beteiligen. Die Möglichkeiten zur Mitarbeit am Kirchentag mobilisieren die Kräfte im Arbeitskreis. Für den Januar 1983 planen wir ein Wochenende für alle, die an einer solchen Mitarbeit interessiert sind.

Dazwischen gibt es im Herbst 1982 ein Ökologie-Seminar mit Joachim Krause. Dabei geht es um Grundlagenwissen. Es ist in erster Linie für die Mitglieder im Arbeitskreis gedacht. „Ökologie – Wissenschaft (logos) von den Häusern/Wohnungen (oikos)" – steht auf den Informationsblättern zum Mitnehmen (D5). Wir lernen den Stoffkreislauf und den Energiestrom in einem Ökosystem kennen und die verschiedenen Faktoren, die diesen Kreislauf belasten, verändern und zerstören können. Wir informieren uns über den Zustand des Wassers und die Verschmutzung der Luft. Wir erfahren etwas über Grenzwerte und vorhandene Gesetze. Mit diesem Lernprozeß und weiteren Pflanzaktionen geht das Jahr zu Ende.

Unsere Enkel wollen auch leben

Strukturfragen 1983

Das Jahr 1983 beginnt mit einem Wochenendseminar. Eine Ideenkonferenz zum Kirchentag findet statt. Die gesammelten Ideen werden geordnet und zu Themen zusammengefaßt. Arbeitsgruppen bilden sich. Die Ideen zum Markt der Möglichkeiten entwickeln sich zu konkreten Vorhaben. Der „Treffpunkt" Kreuzkirche unter dem Motto „Unsere Enkel wollen auch leben" bekommt langsam Gestalt. Schon zu Beginn des Jahres zeigt sich die Bedeutung des Kirchentages für den Arbeitskreis. Er wird zum Höhepunkt der bisherigen Arbeit.

Anfang März 1983 findet ein weiteres Seminar statt. Dieses Seminar thematisert noch einmal Strukturfragen und Arbeitsweise des Oekologischen Arbeitskreises. Zur Vorbereitung erhalten alle Eingeladenen einen Reihe von Fragen. Eine Frage lautet zum Beispiel: *Welche der im Seminar genannten oder anderen ökologischen Probleme halten Sie durch sich selbst oder den Arbeitskreis für positiv beeinflußbar?* Der Rücklauf an Antworten ist enttäuschend. Das Interesse an Diskussionen über die Arbeitsweise bleibt begrenzt. Ein Mitglied des Arbeitskreises schreibt: *„Aus Gesprächen mit einer Reihe von Mitgliedern des Arbeitskreises weiß ich, daß über das Was und Wie ökologischer Arbeit einerseits ziemlich tiefgehende Unklarheiten oder diffuse Vorstellungen, andererseits recht divergierende Meinungsverschiedenheiten bestehen. Beides weitgehend zu überwinden, ist m. E. nicht nur möglich, sondern wohl überhaupt eine Voraussetzung für eine der Ökologie-Situation angemessene und tatsächlich effektive Arbeit des Kreises... Ich denke, daß über Grundsätze und Ziele aber auch Struktur und Arbeitsweise des Arbeitskreises in einem intensiven Gesprächsgang die erforderliche Klarheit und Verbindlichkeit geschaffen werden kann..."*

Vielleicht sind diese Strukturfragen notwendige Themen jedes Arbeitskreises, der sich langfristige Ziele gestellt hat. In den ersten Jahren tauchen sie im Oekologischen Arbeitskreis immer wieder auf. Ein erarbeitetes Grundsatzpapier ruft jedoch nur wenig Resonanz hervor. Spürbar ist eine Scheu vor Festlegungen auf eine „ausgedachte" Arbeitsweise und Struktur. Nach dem Kirchentag 1983 ergibt sich das Angebot der monatlichen Abende wie von selbst. Gelungenes bleibt erhalten und setzt sich durch. Das gilt auch für die Arbeitsgruppen und deren Themen. Wenn sich Veränderungen als notwendig erweisen, sind sie möglich und werden nicht grundsätzlich diskutiert. Das bedeutet jedoch, daß wir uns und unsere Arbeit im Oekologischen Arbeitskreis immer wieder selbstkritisch in Frage stellen.

Kirchentag 1983 „Vertrauen wagen, damit wir leben können"

Schließlich ist der 7. Juli 1983 da. Der Kirchentagskongreß beginnt. Neben dem Markt der Möglichkeiten und dem „Treffpunkt" in der Kreuzkirche, beteiligen sich einige Mitglieder des Arbeitskreises als Gesprächsleiter.

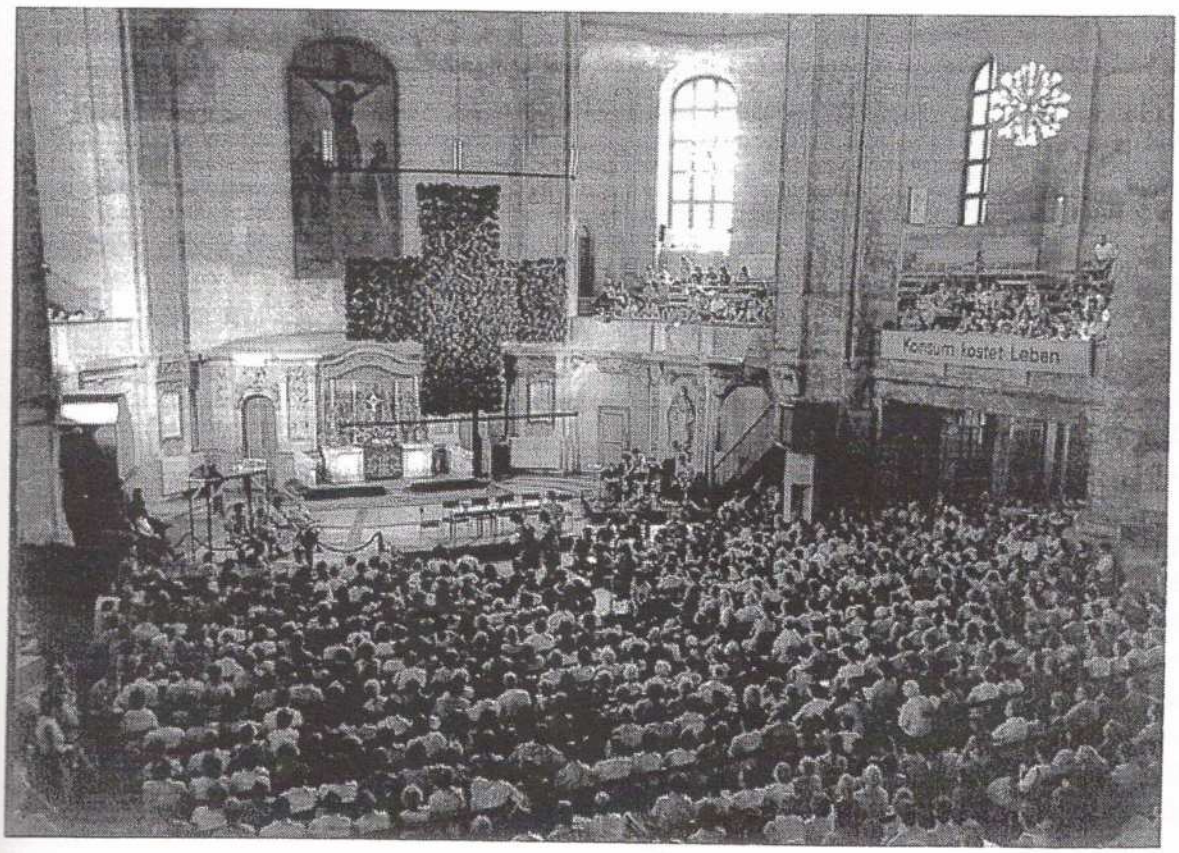
Und der Staatssicherheitsdienst ist auch dabei. Einer der aktiven IM im Ökologischen Arbeitskreis, „Jürgen Thiemann", ist langfristig auf die Mitarbeit am Kongreß vorbereitet worden. Seine bisherigen IM-Aufgaben lagen vorher in einem anderen Sachgebiet. Der Staatssicherheitsdienst hielt es für notwendig, daß er den Bereich wechselt. Der IM wird davon überzeugt, innerhalb der Kirche „wichtige Aufgaben" zu übernehmen. Damit sind die Umweltaktivitäten gemeint. Am 26. 11. 1982 ist im Treffbericht vermerkt: „Des weiteren war vorgesehen, daß der Gen. Major Bendel den IM zwecks Übernahme kennenlernt und ihn nach seinen Möglichkeiten des Einsatzes im Kirchensachgebiet prüft." (St 1)

Die Übernahme findet am 21. 12. 1982 statt. IM „Jürgen Thiemann“ macht sich zum Thema Ökologie sachkundig. Das erste Mal nimmt er am 19. 01. 1983 an der Zusammenkunft der Gesprächsleitergruppe zum Thema 6 (Umwelt) des Kirchentagskongresses teil. In Vorbereitung des Kongresses wird ein „Forderungs- und Handlungskatalog“ erstellt. „Jürgen Thiemann“ erklärt sich zur Mitarbeit an diesem Katalog bereit. (St 2)

Seine Aufgabe als IM besteht darin, sich engagiert genug zu zeigen, um mit Wohlwollen vom Arbeitskreis aufgenommen zu werden. Das hat funktioniert. Aber es wäre auch einfacher gegangen.

Mir sind der Markt der Möglichkeiten und der Abend der Begegnung am Martin-Luther-Platz in lebhafter Erinnerung. Ich sehe mich noch meinen Kopf in den hohlen alten Fernseher aus Holz stecken. Dann schaue ich aus der Fernsehöffnung heraus und verlese unsere Umweltnachrichten. Jede Stunde bieten wir die Nachrichten an, wenn ein Freiwilliger den







„Strom" liefert. Dazu muß er sich auf ein Fahrrad mit Ständer setzen und während der Nachrichten die Pedale fleißig treten. An Freiwilligen mangelt es nicht. Auch Christof Ziemer tritt in die Pedale. Alle unsere Stände sind umringt. Vor der Ausstellung drängen sich die Leute. Kinder wollen drucken und stempeln. An dem Bedürfnisspiel rollen die Kugeln und zeigen die Qualität der Bedürfnisse an. Es gibt einen Kinderguckkasten. Ein Auto ist mit vielfältigen Informationen dekoriert. Ein nadelloser Weihnachtsbaum lädt zum Begrünen mit ökologischen Wünschen ein. Wir haben Streß und viel Spaß.

Am Sonntag, dem 10. Juli 1983, findet in der Kreuzkirche eine der großen Veranstaltungen des Kirchentages (Treffpunkt 5) statt. „Unsere Enkel wollen auch leben" heißt das Thema. Vom Kirchturm weht, als Überraschung für alle, eine riesengroße Fahne mit dem grünen Kreuz. In der Kirche werden später kleine Keramikkreuze verteilt. Und über dem Altarplatz hängt die Attraktion. Noch während die Gottesdienstbesucher den Kirchenraum verlassen und die Gäste für den Treffpunkt allmählich hereinströmen, sind wir intensiv am Arbeiten. In ein riesiges Gestell flechten wir Salatköpfe. Es ist nicht viel Zeit und es sind unendlich viele Salatköpfe. Sie ergeben zusammen ein grünes Kreuz. Es ist unglaublich beeindruckend und bleibt in Erinnerung. Aber wie jede gute und etwas ausgefallene Idee will sie erkämpft werden.

Thomas Sawatzki (14):

„...Das ist mir im Nachhinein eine Erkenntnis zum Kirchentag, was da Ziemer sowohl gegen die staatlichen als auch gegen die kirchlichen Beamten durchdrücken und erkämpfen mußte. Wenn ich an das grüne Kreuz denke, bloß weil es gleichschenklig war, das war ja verrückt. Da hieß es, das ist kein Zeichen der Kirche, der Ast unten müßte länger sein. Der Widerstand von der Kirchenleitung oder vom Landeskirchenamt war groß, vielleicht mit einem Schuß Wohlwollen. Und mir fällt ein, daß diese Erfahrung übernommen werden kann. Da ist heute vieles so ähnlich..."

Die Veranstaltung ist gut besucht. In einem Informationsblatt, das für den Treffpunkt gestaltet ist und ausliegt, steht unter anderem das Gedicht von Erich Fried „GRÜNDE". Es drückt aus, was wir fühlen und wogegen wir angehen:

„'Weil das alles nichts hilft sie tun ja doch,
was sie wollen
Weil ich mir nicht nochmals
die Finger verbrennen will
Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet...
Weil es eine Sache des Standpunktes ist
und überhaupt, wem soll man glauben?
Weil auch bei den anderen
nur mit Wasser gekocht wird...
Weil sich die Mühe nicht lohnt
Weil sie alle das gar nicht wert sind'
Das sind Todesursachen zu schreiben
auf unsere Gräber
die nicht mehr gegraben werden
wenn das die Ursachen sind."(D6)

Das Programm dieses Treffpunktes enthält viele verschiedene Elemente. Ein Anspiel, Berichte Betroffener, eine „Herausforderung zum Weiterdenken", ein Podium zur Beantwortung von Fragen, Interviews mit Engagierten und das Verteilen der kleinen Kreuze. Zwei Betroffene beschreiben ihre Erfahrungen. Zum einen das Leben in einem industriellen Ballungsgebiet in der Gegend von Espenhain und zum anderen die Erfahrungen mit dem sterbenden Wald.

Unter dem Stichwort „Herausforderung zum Weiterdenken" haben wir drei Dinge auf den Altarplatz mitgebracht: Luft, Wasser und Boden. „Vertrauen wagen" heißt für uns, „nach Wegen suchen in der Gefahr". Dafür geben wir Anstöße zum Weiterdenken mit. Es sind vier Leitsätze. Sie hängen auch als Spruchbänder von den Emporen. Sie sind vor allem für uns selbst Herausforderungen:

„Damit alles, was lebt, auch leben kann, darum:
Ehrfurcht vor dem Lebendigen!
Damit die wirtschaftlichen Zwänge nicht
unsere Lebensgrundlagen zerstören, darum:
Ökologie vor Ökonomie!
Weil niemand davon lebt, daß er viel besitzt,
und weil viele gar nichts besitzen, darum:
Konsum kostet Leben (und Leben ist mehr als Konsum)!
Weil es ohne Frieden für diese Erde, die Gott gehört,
keine Zukunft gibt, darum:
Erstes Gebot des Umweltschutzes: abrüsten." (D7)

In der anschließenden Podiumsdiskussion beantworten Wissenschaftler Fragen aus dem Podium. Danach hören wir Musik und eine Lesung von Marianne Bruns. Diese ältere Dame bewegt mich sehr mit ihren kurzen Texten. „Immer nur bräunliche Steine, was da im Feld sitzt. Niemals mehr Hasen..." Ich vergesse diese kleine Geschichte nicht.
Der Oekologische Arbeitskreis ist zum Kirchentag vor eine neue ungeahnte Öffentlichkeit getreten. Er ist mit Interesse wahrgenommen worden. Der Kirchentag 1983 bedeutet Ermutigung und Bestätigung für viele weitere Jahre des Engagements.

Dorothea Roggan (13) beschreibt für sich die Wirkung:
„Ich bin durchaus kein Massentyp. Ich habe mir die Maidemonstrationen immer mit großer Distanz angeguckt. Wenn so eine Massenstimmung aufbrodelt und die Leute mitnimmt, das muß man sich angucken und genau wahrnehmen und sich da nicht einfach reinfallen lassen. Das hatte ich schon längst klar gekriegt im Kopf, und trotzdem war das positiv sehr wichtig, daß es viele waren. Meine seelische Ausgangssituation war doch eher Resignation und ziemlich düstere Zukunftserwartung und großes Ohnmachtsgefühl...
Und dieses Gesellschaftssystem, was alles und alles immer zerredet oder verfälscht hat, wo eine Auseinandersetzung nicht ehrlich möglich war, das hat auch bewirkt, daß da ein wirklich müder, resignativer Zug in meinem Leben den Untergrund bildete. Dann war das plötzlich gar nicht mehr so richtig wahr. Dann waren es nicht drei Leute, die so denken wie ich, sondern es waren viele. Das hat mich damals ein ganzes Stück getragen."



Nicht nur innerlich gehen wir gestärkt aus dem Kirchentag hervor. Viele Menschen tragen sich in Listen ein, zur weiteren Mitarbeit im Oekologischen Arbeitskreis bereit. Der Leitungskreis überlegt Anfang September, wie die potentiellen neuen Mitarbeiter in den Arbeitskreis integriert werden können. Eine Plenarveranstaltung im Gemeindehaus der Trinitatiskirchgemeinde wird geplant. In der Vorbereitung für den Abend spielt die Strukturierung des Kreises wieder eine Rolle. Dabei fallen die Stichworte Plenum, Projektgruppen, Leitungskreis. Es ist zugleich der Zeitpunkt, an dem ich beginne, als „Sekretärin" für den Kreis zu arbeiten. Das bedeutet zunächst vor allem die Übernahme von organisatorischen Aufgaben. Ich schreibe die Einladung für den Abend. Darin geht es um zukünftige Arbeitsgebiete und Aufgaben sowie um Arbeitsformen für den ganzen Kreis. Das Ergebnis ist Grundlage für die folgenden Jahre und beruht auf der Erfahrung der vergangenen. Es entstehen neue Projektgruppen wie Öko-Solidarität, Stadt-Umwelt und Tee-Abend. Die Gruppe Gemeinde findet andere Aufgaben und nennt sich Gemeindearbeit. Für Presse und Information gibt es Verantwortliche. Die Gruppe Theologie bleibt bestehen. Der Leitungskreis erweitert sich um die Verantwortlichen der Gruppen und trifft sich regelmäßig je nach Notwendigkeit. Monatlich gibt es einen öffentlichen Abend zum Austausch und zur Information. Der zweite Freitag im Monat wird dafür vorgesehen und findet bereits am 14. 10. 1983 in der Trinitatisgemeinde statt. Wir nennen ihn Tee-Abend.

Diese Struktur erweist sich als erweiterungsfähig und im Inhalt wandelbar. Sie bestätigt sich als immer wieder sinnvoll und dauerhaft. Das „Plenum", als Ort des Austausches zwischen den Gruppen, wird in diesen Rahmen integriert. In größeren Abständen wird ein Tee-Abend allen Gruppen und ihren Themen vorbehalten. So besteht die Möglichkeit, in einer kleinen Gruppe zu arbeiten und doch zu einem größeren Ganzen zu gehören.

Die Idee des grünen Kreuzes vom Kirchentag wird durch das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg aufgegriffen. In gemeinsamer Absprache mit dem ÖAK entsteht daraus ein Aufruf zur ERSTEN HILFE FÜR DIE UMWELT, der sich vorallem an Gruppen richtet und in dem es unter anderem heißt:

„Wir möchten diese Aufforderung an Euch weitergeben, den ersten Schritt zu tun vom unverbindlichen Reden zum verbindlichen Tun,

vom bequemen Verharren in unseren Gewohnheiten zur Änderung der eigenen Lebensweise,

von der Resignation zur Übernahme konkreter Verantwortung

für eine Erde, die es wert ist, auch in Zukunft Gottes Schöpfung zu heißen."(D8)

Das grüne Kreuz wird zum Zeichen für den Ökologischen Arbeitskreis. Ich entwerfe einen Stempel mit dem Motiv des Kreuzes und einem Blatt im Zentrum. Er begleitet uns die zukünftigen Jahre.

Saubere Luft für Ferienkinder

Aktion „Saubere Luft für Ferienkinder“ ab 1984

Auf der Suche nach dem Ursprung dieser Idee, bekomme ich von Klaus Gaber die Antwort. Die Gruppe Öko-Solidarität nimmt sich unter anderem dieser Aufgabe an.

Klaus Gaber (6) berichtet:
„Die Idee, „Saubere Luft für Ferienkinder“ war eine Idee von Christine zum Kirchentag. Es gab eine zentrale Veranstaltung und ich war beauftragt, Zeugen der Betroffenheit dafür zu suchen. So kamen wir auf Mölbis. Wir haben dann überlegt, was machen wir eigentlich? Wir holen die Leute hierher, wir benutzen sie in gewisser Weise und entlassen sie dann wieder, ohne irgendetwas zu ändern. Wir wollten also etwas tun. So haben wir gefragt, wer wäre bereit, für Kinder aus Mölbis etwas zu tun? Daraus resultierte diese Idee „Saubere Luft für Ferienkinder“ und auch der Name Öko-Solidarität, weil wir als Gruppe, oder als Leute, die in einer noch relativ intakten Umwelt leben, auch für die etwas tun wollten, denen es nicht so gut geht.“

M:
„Und Ihr habt das in dieser Gruppe Öko-Solidarität organisiert?

Klaus Gaber:
„Im Wesentlichen hat es Gesine (Pschenitzka) getan, mit einer unheimlichen inneren Beteiligung und einem äußeren Aufwand an Zeit. Diese Aktion hat nur durch sie gelebt und ein ziemliches Ausmaß angenommen. Es war sehr schön, daß bei einem der Treffen „Frieden konkret“, der mecklenburgische Bischof Stier diese Aktion unterstützt hat. Dadurch bekam sie einen anderen Rang. Sie kam in die überregionale Kirchenpresse und damit wuchs der Umfang. Viele Leute erklärten sich bereit, Kinder aufzunehmen bzw. ihre Kinder zu schicken. Wir wollten aber nicht nur einzelnen betroffenen Leuten helfen, sondern auch ein darüber hinausgehendes Zeichen setzen. Heute würde ich sagen, dieser Aufgabe eine politische Dimension geben.“

Ich frage Gesine Pschenitzka (12) nach ihrem Start im Ökologischen Arbeitskreis.

Sie erzählt:
„Nach dem Kirchentag haben wir ja so eine große Runde gemacht und Gruppen gebildet. Ich weiß, daß ich da gesagt habe, ich kenne mich und meine Möglichkeiten und sehr viel Theorie ist mir bald über. Ich möchte wirklich etwas machen, wo ich richtig praktisch mit dabei bin. Und wo ich zumindestens ein bißchen das Gefühl habe, ich tue etwas...“

M:
„Was war denn das erste, was Ihr gemacht habt?“

Gesine Pschenitzka:
„Das waren die Baumpflanzaktionen... Der Förster von dem einen Ort hat das Ganze mit organisiert, hat dafür praktisch gerade gestanden. Dann hörten wir, daß danach sofort die Staatssicherheit da war und gefragt hat, wer war denn da dabei und sich sehr intensiv erkundigt hat. Wir fanden das alle sehr lustig, daß man nicht mal Bäume pflanzen kann, ohne daß da nachgefragt wird, wer sich da erdreistet. Das Ganze haben wir trotzdem ziemlich unbelastet gemacht und es hat Spaß gemacht.“

M:
„Und wann ist für Dich diese Feriengeschichte losgegangen?“

Gesine Pschenitzka:
„Ich bekam die ersten Adressen auf kleinen Zetteln und zusammengefaßt mit Heftklammern... Ich habe verkürzt gearbeitet, aber das war letztendlich wie ein zweiter Job. Ich habe unheimlich viele Stunden investiert und irgendwann mal gedacht, ich packe das nicht mehr... Aber das aufzuteilen, war praktisch gar nicht möglich, es mußte immer in einer Hand bleiben...“

M:
„Und wenn Du jetzt so zurückdenkst. Was war da für Dich bei dieser Aktion, was war da das Besondere?“

Gesine Pschenitzka:

„Es kam in dem Augenblick, wo ich da mitgemacht habe, so dieses..., daß man sich im Stillen die Hände reibt, und sagt, na siehst du, Vater Staat, jetzt tun wir was und schlagen dir ein Schnippchen, während für dich das Thema gar nicht existiert. Und hintenherum können wir jetzt etwas tun. Wir hatten auch bei der katholischen Kirche die Fühler ausgestreckt, aber da kam gar nichts. Wir waren sehr froh, daß es wenigstens über die evangelische Kirche zustande kam. Aber trotzdem habe ich mich immer sehr ohnmächtig gefühlt und gedacht, das ist sehr minimal, was ich tun kann. Es war mir immer klar, daß das nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, auch im Hinblick auf die Kinder. Aber ich habe gedacht, vielleicht kannst Du wenigstens einigen Leuten damit helfen."

Die Ferienkinderaktion ist eine stille Aktion. Sie erfordert Einfühlungsvermögen in die Eltern der Kinder, ein Gespür für geeignete Partner. Welche Kinder könnten in welche Familie passen? Im Sommer 1984 können 29 Kinder vermittelt werden. Manchmal entstehen Freundschaften, wenn eine Vermittlung besonders gelungen ist. Dann läuft der Kontakt von allein weiter. Die Aktion erfordert immer wieder Werbung in Kirchgemeinden. Gesine Pschenitzka schreibt hunderte von Briefen. Sie sucht mühsam die Adressen der Gemeinden heraus, verteilt die Stapel in verschiedene Briefkästen, um die „Spuren der Aktion zu verwischen". Aber die Reaktion der Gemeinden bleibt gering. Zeitungsartikel sind eine andere Art von Werbung. Insgesamt ist es eine mühselige Arbeit ohne besondere Anerkennung. Trotzdem gibt es bei Gesine Pschenitzka Schwierigkeiten auf Arbeit. Karin Flachowsky (4) stößt in dieser Zeit zum Ökologischen Arbeitskreis. Sie arbeitet sich bei ihr ein. Schließlich führt sie die Aktion weiter.

Gesine Pschenitzka (12):

„Ich habe gesagt, ich packe es nicht mehr... Herr Ziemer war mal da und sagte, wir haben sehr massive Drohungen gehabt, mehr oder weniger versteckt, die von der Stasi waren... Und haben gesagt, wenn das nicht aufhört, dann werden sie andere Möglichkeiten finden, um das kaputt zu kriegen. Sie haben auch Gründe genannt, ich glaube mit der Hygiene oder so... Ich wußte ja, daß mein Chef bei der Stasi war und er hat mir wirklich das Leben schwer gemacht."

M:

„Ja, ich kann mich da noch erinnern."

Gesine Pschenitzka:

„...es wußte jeder, daß das Informationsbüro bei den Staatlichen Kunstsammlungen der Punkt war, wo alles zusammenlief. Wenn da Staatsdelegationen kamen, dann lief das alles über Staatssicherheit. Insofern war unser Chef automatisch, er brauchte gar nicht als IM mitzuarbeiten, er war als Leiter sowieso bei dem Verein. Und die Staatssicherheit, die Bautzner Straße, die sind bei uns aus- und eingegangen, die kannte man. Die kamen zu Weihnachten mit einer Flasche Wein oder sonst etwas und haben sich bedankt für die schöne Zusammenarbeit. Das wußte bei uns jeder, das war nichts, worüber man noch tuscheln müßte. Insofern wußte ich, daß da alle Informationen bei meinem Chef ankamen und das hat mir Sorge gemacht."

M:

„...Ich habe auch in Erinnerung, daß diese ganzen Vorgänge dich sehr verunsichert haben. Das war für mich spürbar. Es war für mich eine ziemlich glückliche Lösung, daß die Karin voll eingestiegen ist..."

Bereits am 12. Juni 1984 steht unter anderem in den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes zum OV (Operativer Vorgang) „Kreuz": „Zu der Jacobi, Maria und der Pschenitzka, Gesine wurde bereits eine „Wer ist Wer"-Aufklärung eingeleitet, die weitestgehend abgeschlossen ist." (St 3)

Wer ist wer?

„zu klären heißt, auf den konkreten Verantwortungsbereich bezogen, eine Anwort zu geben, wer ist Feind,
wer eine feindlich-negative Haltung einnimmt,
wer auf Grund des Wirkens feindlich-negativer und anderer Einflüsse zum Feind werden kann,

wer den Feindeinflüssen unterliegen und sich vom Feind mißbrauchen lassen könnte,
wer eine schwankende Position einnimmt und auf wen sich die Partei und der Staat verlassen und zuverlässig stützen können."
(Erich Mielke auf der Zentralen Dienstkonferenz am 3. April 1981 [aus der Ausstellung „Geschichte, Struktur, Methoden und Wirkungsweise des MfS" des Informations-Dokumentations-Zentrums der Außenstelle Dresden für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR])

Im Gespräch mit Karin Flachowsky (4) frage ich sie nach ihrem ersten Kontakt zum Arbeitskreis.

„Der erste Kontakt ist dieser unverschämte Brief gewesen," sagt sie, „den unsere Freunde in Thüringen auf eine Eingabe gekriegt haben, von irgendeiner Bezirksverwaltung. Der war so hanebüchen, den hatten sie uns geschickt und da habe ich dich in der Suptur angerufen und bin mit dem Brief bei dir gewesen. Du hattest bestimmte Materialien und was man darauf erwidern könnte. Da hast du erzählt von den Offenen Abenden. Und der erste Offene Abend, das weiß ich noch ganz genau, das war in der Grundstraße, da war irgendein Thema über Bäume und Wege. Den Abend hat Rainer Rauch gemacht...
Und es wurde ein kleiner Sketch gespielt, wo Stefan Schubert so ganz effektvoll vorne umfiel, nachdem er einbetoniert war. Das war der erste Offene Abend. Und das Zweite war in Friedrichstadt in der Matthäuskirche, dieses „Suchet der Stadt Bestes"... Wo du von den Aschekippern berichtet hast. Und Sylvie hat diesen Teufel gespielt. Da kann ich mich noch ganz gut daran erinnern, als sehr, sehr lebendig und beeindruckend. Dann haben wir uns im Konsum getroffen und du hast gesagt: Na, komm doch mal mit in den Leitungskreis."

M:
„Aha, das ist ja interessant... So direkt."

Karin Flachowsky:
„Na! Und im Nachhinein, wenn ich mir das so überlegt habe, diesen ersten Abend, als ich mit dem Brief bei dir saß. Was hättest du anderes machen sollen. Da saß ich alleine in deinem Wohnzimmer..."

Karin Flachowsky übernimmt die Ferienkinderaktion 1986. Auch sie entwirft Briefe an die Familien. Sie schreibt Artikel zur Aktion und bietet sie den Zeitungen an. Ein großer Aufwand ist dafür erforderlich. Nicht immer nehmen die Zeitungen die Artikel an. In einer Veröffentlichung vom Mai 1988 schreibt Karin Flachowsky über Organisation und Verlauf der Ferienkindervermittlung:

„Über jährliche Veröffentlichungen zu Inhalt und Durchführung unserer Aktion in den Kirchenzeitungen erreichten wir Gemeindemitglieder aus allen Bezirken. Über 400 Aufrufe gingen direkt an Pfarrämter, leider mit wenig Resonanz. So ist die Zahl derer, die von unserem Anliegen wissen, noch immer relativ klein. 1987 fuhren 100 Kinder, vorwiegend aus dem Raum Halle/Leipzig, zu Ferieneltern in Thüringen, dem Harz, Mecklenburg oder an die Ostsee.

Wie läuft die Vermittlung von Kindern konkret ab? Uns erreichen Quartierangebote und die Wünsche von Betroffenen aus den Industriegebieten. Folgende Angaben sind nötig: Zahl, Alter und Geschlecht der Kinder, die verreisen wollen bzw. aufgenommen werden können sowie Reisezeitraum und Dauer des Aufenthaltes.

Wir bemühen uns, aus den Meldungen von beiden Seiten passende Partner entsprechend der genannten Angaben zusammenzustellen. Erschwerend wirkt, wenn das Alter der Kinder, die aufgenommen werden können, zu stark eingeengt ist oder wenn Gäste spezielle Wünsche zum Reiseziel vorbringen. Gastgeber und die Eltern der Ferienkinder werden von uns gleichzeitig über die Vermittlung informiert. Die Gäste nehmen dann umgehend Kontakt zu den gastgebenden Familien auf. Alle Einzelheiten werden zwischen den Partnern direkt abgestimmt. In vielen Fällen ist es so, daß das Quartier kostenlos zur Verfügung gestellt wird, während die Eltern der Gastkinder Fahrt- und Verpflegungskosten tragen. Dazu können und wollen wir selbstverständlich keine Vorschriften machen. Hinweisen

möchte ich darauf, daß sich unser Arbeitskreis als Vermittler dieser Aktion versteht, ein Rechtsschutz kann von uns nicht übernommen werden. Die Aufnahme der Kinder ist nur auf der Basis gegenseitigen Vertrauens möglich..." (D9)

Ihre Statistik zeigt die mit harter Arbeit verbundenen Ergebnisse:

Bis 1991 führt Karin Flachowsky die Ferienkinderaktion weiter. In diesem letzten Jahr bekommen wir Zuschüsse aus Fördermitteln des Bundesministeriums für Frauen und Jugend im Rahmen des „Sommers der Begegnung 1991" für die teilnehmenden Familien ausgezahlt. Andere Initiativen greifen die Idee auf und übernehmen Vermittlungen. Unsere Aktion läuft aus.

Jahr	Anzahl der Vermittlungen	Vermittlg. Kinder mit Elternteil	Anzahl der verreisten Kinder	Erwachsenen	Gesamt	nicht realisierte Vermittlungen
1985	112	34	150	53	203	11
1986	85	40	131	56	187	3
1987	64	35	94	57	151	12
1988	57	22	86	34	108	5
1989	122	56	193	82	275	14
1990	72	32	90	42	132	14
1991	10	5	19	7	26	–
Gesamt	**522**	**224**	**763**	**331**	**1082**	**59**

Eine Reaktion vom 27. 11. 1989 auf die Vermittlung von Karin Flachowsky möchte ich zitieren, auch wenn diese Rückmeldungen eher selten geblieben sind:

„Unsere Kinder sind voller Begeisterung aus ihrem Urlaub zurückgekommen. Vielleicht wird es einmal eines ihrer Kindheitsschlüsselerlebnisse sein.
Damit ist gesagt, daß es keinerlei Probleme gab...
Wir möchten die Kinder gemeinsam, dann inzwischen 8 und 9 Jahre alt, auch im nächsten Sommer wieder an der Ferienaktion teilnehmen lassen..."

Und eine Oma schreibt von ihrem Aufenthalt am 7. 9. 1989:

„Ich habe durch Ihre Vermittlung mit meinem Enkel einen sehr schönen Urlaub bei Frau S. in Pröttlin verlebt. Wir wurden von Frau S. ganz herzlich aufgenommen und sehr verwöhnt. Die ländliche Idylle, die Tiere der Nachbarn und die netten Menschen in Pröttlin, waren für meinen Enkel sein schönstes Ferienerlebnis. Wir haben uns alle drei ganz prima verstanden und dürfen im nächsten Jahr wiederkommen..."

Brot zum Leben

Erster Umwelttag Sächsische Schweiz 1984

Am 1. April 1984 findet in Pirna ein geplanter Umwelttag statt. Zum Gottesdienst kommen etwa 250 Personen. Danach wird in 6 Gruppen mit maximal 20 Teilnehmern gearbeitet. Dabei sind überwiegend Jugendliche beteiligt. Die Veranstaltung empfinden wir als gelungen. Die Vorbereitungen waren aufwendig. Deshalb bieten wir das gleiche Thema in Dresden noch einmal an. Im Juli 1984 laden wir in den Gemeindesaal der Lukaskirche ein. „Christliche Verantwortung für die Umwelt – Beispiel Sächsische Schweiz" – ist das Thema. Wieder sind mehrere Angebote im Programm: Anspiel – Vortrag – Dias – Information – Ausstellung – Gespräch – Musik. Die Gruppe „Klumpung" spielt das erste Mal für uns. Später wird sie vor allem unsere Öko-Cafe-Atmosphäre vervollständigen.

Der Lichtbildervortrag vermittelt viele detaillierte Informationen zur Umweltsituation in der Sächsischen Schweiz. Folgender Auszug verdeutlicht das:

„...Im Gebiet der Sächsischen Schweiz interessieren uns vor allem die Elbezuflüsse. Da ist z.B. der Abwassereinlauf des Asbestwerkes Porschendorf in die Wesenitz. Der Landschaftspflegeplan verrät uns, daß es im gesamten Gebiet keine zentrale Kläranlage gibt. An einigen Einzelstandorten sind Kleinkläranlagen mit mechanischer Abwasserreinigung vorhanden. Alle Abwässer werden in der Regel ungereinigt der Vorflut zugeleitet. Über Abwässer von Industrie und Landwirtschaft sagt der Pflegeplan leider nichts aus. Jeder kennt jedoch die milchig gefärbte Biela unterhalb der Papierfabrik Königstein. Jeder kann sich auch selbst überlegen, daß mit Zunahme des Wohnkomfortes, der Haushalttechnik, mit dem Bau zusätzlicher Eigenheime, wie z.B. in Rathen, mit dem Bau von Wochenendhäusern, mit Erweiterung der Produktion in der Industrie und der Intensivierung der Landwirtschaft ein höherer Abwasseranfall verbunden ist.

Die Ober- und Mittelläufe der Elbezuflüsse sind aufgrund der Wassergüte und ihrer Natürlichkeit zur Zeit noch Lebensraum vieler Tier- und Pflanzenarten, die unter anderen Bedingungen nicht existieren können. Der Landschaftspflegeplan fordert als Hauptaufgabe der Gewässerpflege die Reinhaltung und Erhaltung ihres Wildbachcharakters, wie z.B. der Bonnewitzer Bach im Seitental des Liebethaler Grundes. Darüber hinaus soll langfristig die Güte aller Wasserläufe verbessert werden. Das kann nicht einzig und allein die Angelegenheit der Wasserwirtschaft sein. Aktive, kritische Mitarbeit und Kontrolle durch die ganze Bevölkerung ist auch hier erforderlich..." (D 10)

Mobil ohne Auto 1984

Zu „Mobil ohne Auto" lädt der Oekologische Arbeitskreis am 9. Juni 1984 nach Seifersdorf in der Nähe von Dresden ein. Die Veranstaltung enthält die bereits bewährten Elemente. Vormittags findet eine Wanderung entlang der Großen Röder statt. Die Ausstellung vom Kirchentag wird gezeigt. Am Nachmittag gibt es zum Abschluß eine Pantomimenvorstellung und Musik mit Ullrich Thiem. Der Ortspfarrer bekommt danach Besuch vom Rat des Kreises Dresden. Dabei wird auch die Kirchentagsausstellung kritisiert.

In den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes steht dazu folgendes:

„...Durch die Dokumentation der Veranstaltung am 9. 6. 1984 in Seifersdorf konnte weiterhin der Mitgliederkreis identifiziert werden. Gleichzeitig wurde die sogenannte „Umweltausstellung" des „Arbeitskreises Ökologie", die

auch in Seifersdorf gezeigt wurde, dokumentiert. Durch die Dokumentation der Ausstellung sowie durch das Gutachten der Abteilung XVIII wurde eine detaillierte Einschätzung über Charakter und Inhalt dieser Ausstellung erarbeitet.

Diese Ausstellung ist keinesfalls Motivation für die Mobilisierung der Christen für die Belange des Umweltschutzes, sondern verfolgt offensichtlich die Absicht, Unruhe, Unsicherheit, Angst sowie Unzufriedenheit über angeblich ungenügende staatliche Maßnahmen zum Schutz der Umwelt auszulösen. Diese Ausstellung unterliegt zum größten Teil ihrer Fakten, Zahlen und Darstellungen den Bestimmungen zum Schutz von Staats- und Dienstgeheimnissen. Eine Anzahl von Fakten ist wissenschaftlich gestützt. Das betrifft besonders die Probleme der Luftverunreinigung und der Verunreinigung des Bodens bzw. des Wassers. Eine große Anzahl von dargestellten Problemen entbehrt jedoch jeglicher Wissenschaftlichkeit und neigt zur Übertreibung.

Durch eine solche Art der Methodik ist den Spekulationen und negativen Auslegungen sowie Angriffen gegen die Politik der Regierung der DDR freier Raum gegeben. Sie ist geeignet, im Besonderen die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik in Mißkredit zu bringen und Zweifel an der Richtigkeit und Zielstrebigkeit der staatlichen Maßnahmen zur Bewältigung der Umweltprobleme hervorzurufen. Diese Ausstellung trägt zu einem Teil Aufforderungscharakter, lenkt jedoch Aktivitäten nicht in gesellschaftlich nützliche Bahnen, sondern zur Diffamierung und Unterstützung feindlich-negativer Aktivitäten.

...

Aufgrund des Charakters und des Inhaltes dieser Ausstellung wurde durch den Stellvertreter für Inneres beim Oberbürgermeister der Stadt Dresden, Genossen Jörke, im Beisein mit dem Stadtrat für Umweltschutz und Wasserwirtschaft, Koll. Götze, und dem Mitarbeiter für Staatspolitik in Kirchenfragen, Genossen Schulze, mit den dafür verantwortlichen Vertretern der Kirche (Sup. Ziemer, Pf. Scheibner und Pf. Rasch) eine Aussprache geführt. In dieser Aussprache wurde die staatliche Position klar zum Ausdruck gebracht und ein weiteres Zeigen dieser Ausstellung untersagt.

Inoffiziell wurde dazu bekannt, daß die Ausstellung überarbeitet wird, indem auch die Bemühungen und die Arbeit des Staates dargestellt werden, und die Ausstellung einen theologischen Rahmen erhält. ..." (St 4)

Die ausführlichen Berichte des IM „Jürgen Thiemann" über den Leitungskreis und die Gruppe Gemeindearbeit sowie sämtliche Termine und Pläne, geben dem Leiter der Abteilung XX, Oberstleutnant Tzscheutschler genügend Vorlauf für seine Dokumentation.

Eingabe an die Bundessynode 1984

Im August 1984 formulieren wir ein Schreiben an die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Der einführende Text lautet:

„Die ökologische Situation ist lebensbedrohlich, weltweit und bei uns. Luft, Wasser und Boden sind verschmutzt und übernutzt, Pflanzen und Tiere sowie Menschen sind gestreßt, viele sterben unnatürlich. Die Schöpfung stöhnt.

Christliche Verantwortung darf daran nicht vorübergehen. Sie ist neu gefragt, kann zum Orientierungspunkt für Resignierte, ängstliche und scheinbar Ohnmächtige werden, aber auch Gedankenlosigkeit und einseitige Konsumorientierung überwinden.

Diese Verantwortung trägt auf verschiedenen Ebenen jeder, die Kirchenleitung, die Gemeinden, jeder Einzelne. Dies deutlich ins Bewußtsein zu rücken, halten wir für eine der wichtigsten Aufgaben der Synode..." (D11)

In fünf Punkten äußern wir uns zu 1. Schuldbekenntnis, 2. Themen Umwelt in Lehre und Verkündigung, 3. Freiräume, 4. Ökologische Diakonie, Solidarität, 5. Dialog.

Mit einem Anschreiben schicken wir diese Eingabe auch an alle Synodalen der Landeskirche Sachsens.

Wir sind nicht die einzige Gruppe, die sich an die Synoden wendet. Auf der 4. Tagung der 4. Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR vom 21. - 25. 9. 1984 in Greifswald wird das Thema Umwelt diskutiert und eine Beschlußvorlage des ad-hoc-Ausschusses zum Thema „Christliche Verantwortung für die Schöpfung" vorgelegt. Auch die Sächsische Landessynode faßt auf ihrer Herbsttagung einen Beschluß. Sie ruft die Gemeinden auf, vom 2. – 9. Juni 1985 eine Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung unter dem Thema „Leben in Gottes Schöpfung" durchzuführen. Zur Vorbereitung soll den Gemeinden eine Materialsammlung angeboten werden. Joachim Krause (9), seit 1982 Landesbeauftragter für Glaube und Naturwissenschaft bei der Evangelischen Landeskirche Sachsens, wird damit beauftragt. Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke greift die Anregung der Sächsischen Landeskirche auf und führt 1985 seine erste „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" durch. Bis 1992 findet diese Umweltwoche jährlich in Dresden statt.

Baumpflanzaktionen 1984

Im Herbst gibt es wieder Baumpflanzaktionen. Die Gruppe Öko-Solidarität pflanzt in Altenberg 1500 „rauchfeste" Lärchen. In Dresden führen wir die angefangene Aktion am Bahndamm in der Nähe des Hauptbahnhofes fort. Im April und im September gibt es Einsätze, bei denen auch die Kinder nicht fehlen.

Rainer Rauch schreibt über eine andere Aktion „Christenlehre-Kinder pflanzten Bäume":

„Am Vormittag des 20. Oktober 1984 trafen sich etwa 30 Christenlehrekinder aus drei Dresdener Gemeinden (Trinitatis, Versöhnung, Auferstehung) und der Leipziger Markusgemeinde mit ihren Katechetinnen, einigen Eltern und größeren Geschwistern auf der Wiese an der Reichsbahntrasse im Bereich Ammonstraße, westlich der Freiberger Straße in Dresden, um dort Roteichensämlinge zu pflanzen.

Die Pflanzung wurde durch Eichel- und Roßkastaniensaat und einige größere Bäume, die eine Teilnehmerin als Geschenk mitbrachte, ergänzt.

Das Saatgut hatten die Kinder einige Tage und Wochen vorher selbst gesammelt. Bei dieser Maßnahme handelte es sich um die Erweiterung eines Pflanzstreifen, der bereits im Frühjahr 1983 begonnen worden war und dem später die Aufgabe zufällt, den Bereich Ammonstraße gegen das Reichsbahngelände räumlich zu begrenzen und damit die Störfaktoren der Eisenbahn, die vorwiegend in Rauch und Lärm bestehen, zu mildern...

In den Christenlehrestunden wurden die Kinder mit der Bedeutung des Baumes bekannt gemacht. Am Ende des Einsatzes erlebten sie die Beziehungen zu ihrer gerade getanen Arbeit, in auf das Thema abgestimmten und gemeinsam gesungenen Liedern, die von Gitarre und Geige begleitet wurden. Bonbonketten spannten sich zwischen zwei großen Bäumen. Darunter konnte jeder Pfannkuchen und Birnen essen.

All denen, die diese Veranstaltung theoretisch und praktisch durchführen halfen, um den innerstädtischen Baumbestand zu mehren, sei hiermit herzlich gedankt.

„Pflanz einen Baum! Und kannst du auch nicht wissen, wer einst in seinem Schatten tanzt, bedenk, es haben deine Ahnen, eh sie dich kannten, auch für dich gepflanzt."

Dieser Gedanke von Willi Lange stand über der Aktion vom 20. 10. 1984." (die kirche, Rainer Rauch)

„Brot zum Leben" 1984

Zur Friedensdekade planen wir eine Aktion, die wir „Brot zum Leben" nennen. In einem Schreiben wenden wir uns an Junge Gemeinden, Gesprächs- oder Friedenskreise und laden sie zu dieser Aktion ein:

„...Wir wollen den Gedanken der Friedensdekade „Leben gegen den Tod" verbinden mit dem ökologischen Gedanken „Brot zum Leben".

Brot als Nahrungsmittel kennen die Menschen seit 7000 Jahren. Aromareiches Vollkornbrot hat eine hohe Bedeutung für die Ernährung durch seine Ballaststoffe, seinen Gehalt an Mineralien, Vitaminen und Nährstoffen. Die wichtigsten Getreidearten für die Brotherstellung sind Roggen und Weizen. Daneben spielen in anderen Ländern auch Mais und Reis eine große Rolle. Wird Getreide zu Brot verarbeitet, können viermal soviele Menschen gesättigt werden, als wenn es über den Futter-Tier-Weg als Fleisch auf unseren Tisch kommt.

Wir wollen in der Friedensdekade selbst Brot backen, es gemeinsam teilen und miteinander essen. Das Getreide, aus dem das Brot gebacken wird, ist auf biodynamisch bewirtschafteten Land gewachsen.

Wir wollen uns daran erfreuen, daß uns so ein Erlebnis in unserer gefährdeten Umwelt noch möglich ist. Als Dank wollen wir nach diesem Mahl von dem, was wir überreichlich besitzen, eine Spende einbringen. Diese Spende soll „Brot zum Leben" besonders für die Hungernden in den afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern sein, eine Hilfe in deren schlimmen Nöten..." (D12)

Neben den Aktionen, den Teeabenden jeden zweiten Freitag im Monat, den verschiedenen Veranstaltungen und der Erarbeitung von Textmaterial arbeiten die einzelnen Gruppen regelmäßig für sich. Sie treffen sich in Wohnungen und bilden eigene kleine Gemeinschaften. Der Theologiekreis wird zu einem wichtigen tragenden Hintergrund für einige von uns. Wir erarbeiten einen „Ökologischen Katechismus" und schreiben zum neunten Gebot:

„Du sollst nicht als falscher Zeuge gegenüber deinem Nächsten auftreten.
Das bedeutet:

Wir leben in der ständigen Versuchung, die Wahrheit über die Situation unserer Umwelt zu verschweigen, zu verharmlosen oder zu verdrängen. Oft sehen wir nur bei anderen die Schuld. Das macht es uns schwer, den Anteil eigener Schuld und die eigene Verantwortung zu erkennen und anzunehmen. Erst wenn wir mit offenen sinnen leben, die Wahrheit suchen, aussprechen und nach ihr handeln, geben wir ein glaubwürdiges Zeugnis." (D13)

Dorothea Roggan (13):
„Also, wenn ich gesagt habe, mir ging es um die Bewußtseinsveränderung, dann habe ich mir vorgestellt, wen kann man erreichen in so einer Stadt, als kirchlicher Arbeitskreis. Die Kirchen, die Gemeinden, diese Leute sind am besten für uns als Ansprechpartner, ja. Und wie kann man diejenigen überzeugen? Einmal durch Darstellen der dramatischen Situation, aber auch durch Interpretation der biblischen Geschichten oder biblischen Aussagen auf diese Weltverantwortung hin. Denn das war nicht selbstverständlich. Das kam eigentlich erst so nach und nach immer mehr rein, daß das überhaupt Christenpflicht sei, und daß das überhaupt in Kirchen gehört. Und es wurde ja auch immer noch diskutiert bis zum Schluß."

M:
„Und immer wieder neu."

Dorothea Roggan:
„Ja. Das war mich auch wichtig, daß man die Gründe im theologischen Hinterfeld sucht, warum man sich engagieren soll. Ich brauchte das auch für mich selber, weil ich auch noch so sehr bemüht war, es im religiösen Sinne richtig zu machen. Ich hatte mich aus meiner Kindheitsreligion gelöst und mich da abgewendet, aber nicht etwa, daß ich davon gottlos geworden wäre. Um so dringlicher waren mir die Fragen der Neuorientierung. Was soll es denn nun für einen Inhalt haben und was

ist denn nun richtig und gut? Und das wollte ich gerne sein. Deshalb waren die Fragen für mich unheimlich spannend, um selber mein Weltbild zu formen, was richtig und gut sei und mir da irgendwo Zusammenhänge zu holen."

M:
„Und da leuchtet es unheimlich ein, die zehn Gebote neu zu schreiben."

Dorothea Roggan:
„Ja, stimmt. Das kam auch so aus einem tiefen Bedürfnis, so richtig aus dem Herzen. Na ja, und dann innerhalb des Theologiekreises ist für mich auch wichtig gewesen, die Art der Diskussion mit Ziemer. Das war sehr inspirierend."

Und Wolfgang Kanske (7) sagt dazu:
„Der Arbeitskreis hat ja versucht, auch eine Lebenshilfe für Leute, die so etwas gesucht haben, zu bieten. So habe ich das schon empfunden. Also z.B. dadurch, daß auch einmal versucht wurde, irgendwelche Regeln aufzustellen. Regeln, nach denen man sich verhalten könnte. Ökologische Weisheiten oder Weisheitsregeln oder wie auch immer, so eine Art Katechismus. Wo einfach eine Bestärkung, die ich gerne wollte, gekommen ist. Wo ich merkte, da denken auch andere so wie ich, und die können das auch so formulieren, daß ich es annehmen kann. Das war mir schon wichtig..."

Suchet der Stadt Bestes

„Suchet der Stadt Bestes" 1985

Die Gruppe Stadt-Umwelt hat seit dem vergangenem Herbst an der Vorbereitung eines Abends mit dem Thema „Suchet der Stadt Bestes" gearbeitet. In immer kürzeren Abständen trifft sich die Gruppe bei mir. Wir bereiten eine neue Ausstellung vor. Der Abend soll ganz den regionalen Stadtproblemen gewidmet sein. Er findet im März in der Matthäuskirche statt.

Zur Ausstellung kommt die Abteilung XX des Staatssicherheitsdienstes zu folgender Erkenntnis:

„...Nachdem der „Arbeitskreis Ökologie" durch eingeleitete Maßnahmen gezwungen wurde, die Ökologieausstellung abzubauen, wird z. Z. an einer neuen Ausstellung gearbeitet... Sie soll 13 Tafeln umfassen und nicht mehr den Charakter einer Dauerausstellung tragen. Die Schautafeln umfassen im einzelnen folgende Schwerpunkte:

1. Mitverantwortung der Christen für die Zukunft der Welt
2. Abprodukte
3. Lärm
4. Rettet die Luft
5. Nahrung
6. Stadtgrün
7. Krebsrisiko
8. Abgas – Schwefeldioxid
9. Verkehr
10. Eingaben
11. Wasser
12. Kleingärtner
13. Fahrrad

...Insgesamt möchte man die Ausstellung so gestalten, daß nicht wieder die „Mißgunst der Staatsorgane" auf sich gezogen wird. Es sollen sowohl religiöse Aspekte als auch die Initiativen des Staates zum Problem Umweltschutz in dieser Ausstellung verdeutlicht werden. Die Anleitung für die Gestaltung der Ausstellung wird durch die J a c o b i gewährleistet...

...Der IMB „Doren" ist verankert in der Gruppe „Stadt/Umwelt", die unter der Leitung der Jacobi arbeitet und in ihrer Struktur am stabilsten ist..." (St 4)

Ahnungslos über die detaillierte „Aufklärungsarbeit" im Hintergrund bereiten wir den Abend vor. Mir liegt daran, zu der Veranstaltung auch staatliche Vertreter zu gewinnen. Ich schreibe verschiedene Personen an und lade sie ein. Auch an alle Gemeinden geht ein Einladungsschreiben des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke. Das Thema „Suchet der Stadt Bestes" bewegt uns nicht nur an und für diesen Abend. Schließlich erklärt sich Herr Dr. Pfannkuchen (Stadtbezirksbeauftragter für Natur und Umwelt beim Stadtbezirk Dresden-Süd) zu einem Kurzvortrag bereit. Herr Dr. Ziegenbalk (Ständige Kommission der Stadtverordnetenversammlung „Verkehr") und Herr Pallas (Vorsitzender der ständigen Kommission „Energie und Umweltschutz") sind anwesend und beteiligen sich an den Gesprächsgruppen.

Die Gruppe „Klumpung" gestaltet den Abschlußt des Abends mit ihren Liedern nach Texten von J. Rennert und findet großen Beifall.

Der IM „Jürgen Thiemann" berichtet:

„...Nach der Veranstaltung bin ich mit Frau Jacobi nach Hause gefahren. Sie sprach davon, daß ihre Konzeption für die Veranstaltung aufgegangen ist. Es sollte versucht werden, vom reinen Faktenvermitteln und vom erhobenen Zeigefinger gegen andere wegzukommen. Sondern durch die Vermittlung persönlicher Einstellungen und Erfahrungen sollten die Zuhörer indirekt aufgefordert werden, über ihren Umgang mit der Umwelt nachzudenken, um über persönliche Schritte zu einer positiven Änderung beizutragen.

Frau Jacobi hatte nicht mit einer so großen Teilnehmerzahl gerechnet. Die Gestaltung der Tafeln zeigte auch, daß aus der berechtigten staatlichen Kritik Lehren gezogen worden sind..." (St 5)

Die Abteilung XX vermerkt unter „einzuleitende Maßnahmen":

„...Aufgrund ihrer Stellung und Rolle im Arbeitskreis werden bei der J. Möglichkeiten geprüft und aufgeklärt, in deren Ergebnis eine konsp. Wohnungsdurchsuchung durchgeführt werden soll und die Möglichkeit genutzt wird, um diesen „Treffort" des Arbeitskreises mit einer Maßnahme der Abteilung 26 zu kontrollieren..." (St 6)

Vom Teeabend zum Offenen Abend 1985

Im Januar 1985 bieten wir unser erstes Informationsblatt an, indem wir zum regelmäßigen Teeabend einladen. Zur Mitarbeit stellen sich die vier Gruppen vor:

„Öko-Solidarität:
Diese Gruppe hält Kontakte zu staatlichen und kirchlichen Organisationen und Initiativen, die sich mit der Erhaltung der Umwelt befassen; sie bereitet gemeinsame Aktionen und Unternehmungen vor; hält Kontakt zu Betroffenen

Stadt-Umwelt:
Die Gruppe stellt sich sowohl theoretisch als auch praktisch den Umweltproblemen einer Großstadt

Theologie:
Die Gruppe sucht nach tragfähigen Grundlagen für eine umweltbewußte Lebensweise

Gemeindearbeit:
Die Gruppe erarbeitet Modelle für Gemeindeabende und Wochenenden; sie erstellt Vorträge und Ausstellungen" (D14)

Die Teeabende werden zum Bestandteil unserer Arbeit. Zu diesen Abenden gibt es wirklich Tee und Gebäck. Später wachsen die Besucherzahlen, und wir verzichten auf den Aufwand. Der „Teeabend" wird zum „Offenen Abend". Häufig übernehmen einzelne Arbeitsgruppen die Gestaltung. Wir laden Referenten ein und Musiker. Wir tun etwas für uns, und wir tun etwas für andere. Wir wechseln die Gemeinden aus verschiedenen Gründen, bis wir schließlich in der Versöhnungskirche bleiben. Jeder Abend birgt in sich mehr organisatorischen Aufwand als erwartet. Rechtzeitig werben, die Türen öffnen, Tee kochen, Informationsmaterial auslegen, Stühle herbeiholen, wieder wegschaffen, Abwaschen, Spendenbüchsen halten, Geld zählen, Türen abschließen. Dazwischen Gespräche, Fragen, Kritik und der inhaltliche Teil. Immer wieder versuchen wir, die Lasten zu verteilen. Wenn nicht viele ungenannte Mitglieder des Arbeitskreises die Jahre hindurch all die kleinen Dinge mitgetragen hätten, wäre die Kontinuität nicht zu halten gewesen. Die Abende sind für mich ein wichtiger Kontakt zu den verschiedenen Gruppen, auch wenn ich mit den Jahren immer weniger überblicken kann, wer in welcher Gruppe arbeitet.

Hans Becker (2) sagt dazu:
„Eine gute Erinnerung, in dem Sinne, daß ich das für gut und wichtig halte, waren diese Offenen Abende. Damit sind wir ja auch in die interessierte Öffentlichkeit gedrungen. Das war damals einfach, wo solche thematischen Dinge, die bei uns verhandelt wurden, entweder gar nicht oder nicht in dieser Art sonst irgendwo präsentiert wurden.
Im Ökologischen Arbeitskreis habe ich unter anderem erfahren, daß man Dinge tun kann, die unerwünscht oder auch heikel sind und daß man sich einfach dazu bekennt und sich einen Teufel darum schert, was da vielleicht draus wird und was andere darüber denken und sagen. Das ist dieser eine Aspekt, die Befreiung zu etwas, das man dann mit innerer Überzeugung auch tut. Und ein Zweites... Das Zweite, was ich noch sagen wollte, ist für mich so ein bißchen mit dem Stichwort

Verantwortung verknüpft. Daß man nicht so ganz, entweder blind oder fidel und lustig durchs Leben geht. Blind möglichst sowieso nicht und fidel und lustig von Zeit zu Zeit durchaus, aber nicht so, daß man damit alle Verantwortung abstreift. Und im Ökokreis habe ich immer das Gefühl gehabt, daß ich dort ein kleines Stück der Verantwortung, die ich fühle, auch auf mich nehme."

M:
„Hast Du mit der Arbeit im Ökokreis die Vorstellung verbunden, etwas verbessern zu wollen, etwas verändern zu wollen?"

Hans Becker:
„Ja. Dieses Wollen ist vielleicht nicht so definitiv und konkret gewesen und vor allen Dingen nicht vom ersten bis zum letzten Tage dasselbe. Ich habe sicher schon zu Anfang dieses Engagements das Gefühl gehabt, daß hier in der DDR manche Dinge, die ökologisch bedacht werden müßten, von der offiziellen Politik und Ideologie ignoriert oder sogar unterdrückt wurden. Und da hatte ich zunehmend das Gefühl, man muß durch Engagement solche Dinge verbessern."

M:
„Und was hat der Arbeitskreis bewegt und verändert?"

Hans Becker:
„Na ja, ich sehe den Haupteffekt des Arbeitskreises im Muntermachen, daß man sich mancher Dinge bewußt wird. Und indem man sich ihrer bewußt wird, auch mit anfaßt, um die Dinge zu bewegen. ...in der Zeit, in der wir so die größte Resonanz aus der Bevölkerung oder den Gemeinden hatten, ist das ganz schön spürbar gewesen, daß es viele Leute gab, die unruhig waren, unzufrieden. Die darauf gewartet haben, daß jemand sagt, was könnte man denn machen oder wo könnte es denn langgehen. Und das halte ich für ein ganz wichtiges Ereignis, daß damit die Spannung, die in mir selber und in den anderen Leuten gesteckt hat, daß die sich nicht vergraben oder entzündet hat. Sondern, daß die sich freigesetzt hat in Aktivitäten, die das persönliche Leben von mir sehr bereichert haben. Und die mich nicht in so einer erbärmlichen Ohnmachtssituation zurückgelassen haben...

Ich lebe in der Illusion, daß der Ökologische Arbeitskreis für das politische Klima und Verständnis hier in Dresden, eine ganz beachtliche Rolle gespielt hat. Die Art und Weise, wie wir Unzulängliches artikuliert haben und wie wir gleichzeitig versucht haben, uns selber dafür einzusetzen und mit verantwortlich zu fühlen. Dieser Impuls hat meiner Ansicht nach hier in Dresden eine ganz schöne Ausstrahlung gehabt. Und da sind wir als Ökologischer Arbeitskreis in Dresden eine der wichtigsten Gruppen gewesen..."

Erste „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1985

Das Stichwort „Verantwortung" wird uns immer beschäftigen. Es ist das zentrale Wort in der bereits erwähnten Empfehlung des Landeskirchenamtes für eine Umweltwoche. „Verantwortung für Gottes Schöpfung" – oder wie Karin Flachowsky (4) sagt: „...du wirst später einmal gefragt werden, was hast du gemacht." Der Ökologische Arbeitskreis nimmt die Aufforderung ernst. Vom 3. – 9. Juni 1985 planen wir eine ganze Woche mit Veranstaltungen und Aktionen. Die Hauptverantwortung für die Woche trägt Jörg Naumann (10). Im Gespräch erinnert er sich an die Schwierigkeiten, die er durch sein großes Engagement hatte.

Jörg Naumann (10):
„Also nach Abschluß des Studiums war für mich der erste entscheidende Kampf, einen Arbeitsplatz zu kriegen in Dresden. Da ist mir einfach ins Gesicht gesagt worden: Sie kriegen hier den letzten verfügbaren Arbeitsplatz und nichts anderes. Das ging dann weiter während der Arbeit, daß ich keine Qualifikation mehr machen durfte. Ich habe keine Gehaltserhöhung bekommen. Ich bin als nichtförderungswürdiger Kader eingestuft worden.... Ich habe eine Dissertation angefangen. Mir ist dann eindeutig gesagt worden: 'Für so eine Sache braucht man den richtigen Klassenstandpunkt und den haben Sie nicht.' und damit war das Ding dann auch erledigt..."

M:
„Es hätte ja auch dazu führen können, daß Du das Engagement läßt?"

Jörg Naumann:
„Nein, das war für mich nicht die Frage. Dann war für mich eher die Frage, ob man mit dem Engagement hier noch weiter leben kann. Das Engagement war etwas anderes als eine berufliche Qualifikation. Es war etwas, das man von der eigenen Motivation her machte und nicht wie ein Hobby oder Freizeit."

M:
„Das bedeutet schon, daß es für Dich einen ziemlich hohen Stellenwert hatte."

Jörg Naumann:
„Ja, wenn man sich überlegt, wieviel Zeit man in die ganze Sache reingesteckt hat. Da war es notwendig, daß man da eine entsprechende Motivation hatte."

M:
„Was würdest Du als Motivation nennen, warum hast Du es gemacht?"

Jörg Naumann:
„Weil man einfach etwas tun mußte. Die Situation war offensichtlich, auf der einen Seite, auf der anderen Seite war sie für uns durch wachsenden Informationszuwachs auch intellektuell nachvollziehbar. Da sah ich mich auch in der Verantwortung, etwas zu tun. Natürlich war uns allen klar, was für ein kleines Rädchen wir sind in der ganzen Geschichte, und wie wenig wir bewegen können. Aber das ist eine Erfahrung, die man immer wieder macht, jeder für sich selber."

In einem Schreiben vom März 1985 bittet der Ökologische Arbeitskreis die Gemeinden, eigene Aktionen im Rahmen der Umweltwoche in Gang zu setzen:

„Für die Planung der Veranstaltungen in Ihrer Kirchgemeinde möchten wir anregen, das Thema „SEHEN lernen" aufzunehmen. Das heißt, die Augen öffnen für die Erfahrung der Natur als lebenswichtiger Partner, sehen, was schon verloren ist, was bedroht ist und wie wir ein weiteres Voranschreiten verhindern können. Für all das gibt es in der Stadt genug Möglichkeiten. Das Gelände Ihrer Kirche, der Friedhof oder die Situation der Umwelt in Ihrem Stadtteil bieten Möglichkeiten zu sehen, zu erkennen und zu helfen..." (D15)

Dann folgen konkrete Anregungen zum Thema Stadtgrün und Verkehr. Wir wollen die Veranstaltungen in den Gemeinden zusammenführen und darauf aufmerksam machen. Deshalb bitten wir um Rückmeldungen. In vier Gemeinden wird das Anliegen aufgegriffen.

Ein Informationsblatt lädt zu den Veranstaltungen der Woche ein. Eine Annonce in den Zeitungen macht aufmerksam. Vorträge, Meditationen, Oeko-Cafe, Ausstellungen, Abend der Begegnung, Abschlußgottesdienst, Aktionen – Hans Becker (2) faßt seine Eindrücke in einem Bericht über die Woche zusammen. „SEHEN LERNEN – damit unsere Spuren einen guten Weg weisen":

„...Täglich waren Ausstellungen zu besichtigen: Bilder, Fotografien, sachbezogene Literatur. Täglich gab es Gelegenheit zu einer Meditation; wann z. B. läßt man sich sonst schon einen Schwall einfachen, klaren Wassers bewußt und andächtig durch die Hand rinnen? Täglich ab 18 Uhr und nach dem Vortrag bis 23 Uhr lud ein kleines Öko-Cafe ein: jugendlich-freundliche Bewirtung ganz nach Wunsch, von Brennesseltee bis Rotwein, von Buttermilchsuppe bis zu selbstgebackenem Zwiebelbrot. Täglich war gute und interessante Musik zu hören: mindestens im Öko-Cafe. Und meist war ein Gast zu einem Vortrag geladen, der sich unter einem bestimmten Aspekt mit der Verantwortung für Gottes Schöpfung beschäftigte, mit anschließender Möglichkeit zu Fragen und Gesprächen.
...

Am dritten Abend stellte der Schriftsteller Reimar Gilsenbach (Berlin) die Frage: „Sind wir Herren, Sklaven oder Kinder der Natur?". Wer Gilsenbachs Buch „Rund um die Natur" kennt, gerade hat es der Kinderbuchverlag in

der 2. Auflage herausgebracht, und zufällig am Tage des Vortrages wurde es in den Buchhandlungen angeboten, der ahnt oder weiß schon, welcher kluge, aufrichtige und engagierte Naturfreund einem da begegnet. Das war spannend, diesem Mann, der von einer marxistischen Grundposition ausgeht, beim Nachdenken über christliche und marxistische Ethik unseres Umgangs mit dem Lebensstern Erde, zu folgen. Beide ethischen Plattformen geraten in die Gefahr, die Herrenrolle des Menschen auf der Erde so überzubewerten, daß der Mensch am Ende zum Sklaven der unerbittlich sich entwickelnden Lebensumstände wird. Das Bild von den Menschen als Kinder der Natur könnte am besten ein gutes Verhältnis beschreiben. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Zuhörer im voll besetzten Strehlener Gemeindesaal weitere konkrete Betrachtungen, die sich beim Nachdenken über das Thema ergaben..." (D 16)

Öko-Bibliothek 1985

Gegen Ende des Jahres 1985 ist der Umfang meines Engagements zur Arbeit geworden. In der Wohnung habe ich den Anfang einer Bibliothek. Ich empfange interessierte Besucher zu Hause. Die Karteikarten mit den Adressen des Arbeitskreises stehen in meinem Schrank. Der Staatssicherheitsdienst beunruhigt mich. Aus irgendeinem Grund fühle ich mich bedroht. Mit Superintendent Christof Ziemer bespreche ich mögliche Verhaltensweisen. Schließlich macht er mir ein Angebot. Die Ephoralsekretärin der Superintendentur Dresden Mitte arbeitet nur zu 75 %. Die restlichen 25 % könnten für „übergemeindliche Arbeit" genutzt werden. Diesem Vorschlag von Christof Ziemer stimmt die Kirchenleitung zu. So arbeite ich ab 1. März 1986 mit diesem Auftrag als Sekretärin in der Superintendentur Dresden Mitte. Übergemeindliche Arbeit meint zunächst die Arbeit des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke. Bald kommen die Vorbereitungen für den 13. Februar, ökumenische Arbeitstagungen, Fastenaktionen, Andachten dazu. Es beginnt eine Phase intensiver Zusammenarbeit mit Christof Ziemer. Sein Arbeitszimmer wird für mich zur kreativen geistigen Werkstatt.

Die Bibliothek des Arbeitskreises findet dort ihren Platz. Mit dem Sammeln von Informationsmaterial, den Druckschriften anderer Gruppen, der DDR-Literatur zum Thema Umwelt und einem langsam wachsenden Bestand an Büchern aus Westdeutschland arbeiten wir gegen die Geheimhaltung von Umweltdaten.

Bewußt Sein und Schaffen

Was beeinflußt unser Sein? Wie schaffen wir Bewußtheit? Wie verändern wir Bewußtsein? Beim Durchlesen meiner Mitschriften spüre ich heute die Mühe, die wir mit diesen Fragen haben. Die Mühe, das eigene Bewußtsein zu verändern. Und doch hat es sich verändert. Unmerklich, zögernd, mit viel Selbstkritik verändern wir uns.

Das Faltblatt mit den Themen der Offenen Abende für das erste Halbjahr 1986 erscheint. Mit Terminen für Pflanzaktionen, einer Information zur Umweltwoche 1986 und kurzen Texten werben wir für unsere Arbeit. „Espen zittern unter jedem Regime, aber (zum Kuckuck) sie grünen auch unter jedem." (D17)

Im Mai 1986 kommt Dorothee Sölle nach Dresden. Wir begegnen ihr in einer Gesprächsrunde. Am Abend spricht sie in der Lukaskirche zum Thema ihres neuen Buches „lieben und arbeiten". Nachdenken über die Liebe und über die Arbeit. Nachdenken über den Zusammenhang, die Verbindung zwischen beidem. „Je mehr ich Liebe mache, desto mehr möchte ich Revolution machen."

Auch für Thea Roggan (13) ist die Begegnung inspirierend:

„...z.B. wo die Dorothee Sölle da war. Da waren wir in einer Phase, da kann ich mich gut erinnern, wo so diese Freudigkeit, von der ich vorhin erzählt habe, die mich am Anfang auch so ein bißchen glücklich gemacht hat, die war schon längst gewichen und es war mühsam in diesen Gruppen. Es kamen mühsame und kleine Ergebnisse zustande. Und mit der Bewußtseinsveränderung hatte man so deutlich das Gefühl, an einem hoffnungslosen Fall zu stehen und gar nichts zu bewirken."

M:

„Immer die Frage zwischen Aufwand und Ergebnis. Wir hatten einen ziemlich hohen Aufwand. Und das Ergebnis für diesen Aufwand war manchmal enttäuschend und auch die Mühe, daran entsinne ich mich noch gut, organisatorisch genau diese Kontinuität zu halten. Die Verschiedenartigkeit zu erhalten, das war die Schwierigkeit."

Dorothea Roggan:

„Da hast Du die Schwerarbeit geleistet. Ich habe mich da eigentlich gar nicht eingebracht. Ich habe mich dann einbeziehen lassen, manchmal, an manchen Stellen. Aber ich glaube, das hätte ich nicht gekonnt, genau das zu leisten, so diese Kontinuität zu wahren...

Da kam die Dorothee Sölle. Wir haben gesagt, ja, wir machen hier etwas. Aber eigentlich ist es sinnlos, bringt es gar nichts. Es ist eine Riesenübermacht. Manchmal empfindet man das auch ganz deutlich. Das ganze geistige Umfeld ist feindselig oder desinteressiert, und wir stoßen überall in Watte. Da hat sie gesagt, wir sollten aufhören, den Erfolg zu suchen. Wir sollten nicht bloß daraufhin gucken, wieviel Erfolge wir zusammenzählen können oder wieviel Seelen wir gerettet hätten, sondern, wir tun das für uns. Und sie sprach aus eigenem Erleben... Wir tun das im Widerspruch zu einer entsprechenden Umwelt und behaupten damit unsere Menschenwürde gegen alles, was so niederzieht, alles, was so destruktiv ist, was so kaputtmachend und lähmend auf uns wirkt. Wir behaupten, indem wir das tun, auch wenn es gar nichts nützt, unsere Menschenwürde, unsere Aufrichtigkeit, unsere Echtheit, unser Ich. Und dann haben wir schon das Beste getan, was wir überhaupt machen können. Das war wie ein ganz großes Aha-Erlebnis. Da habe ich gedacht, das ist es auch, warum ich überhaupt hier mitmache, warum das für mich so wichtig ist. Das fühle ich auch so. Die Details sind ganz nebensächlich, was man da im Einzelnen macht. Ich empfinde, daß ich Widerstand leiste gegen ein lähmendes und destruktives Umfeld, und daß ich damit in mir etwas Entwicklungsfähiges hüte. Und das ist

es. Indem ich das tue, habe ich auch für die Welt etwas sehr Nützliches getan, egal, was die dann daraus macht. Das war so ein Gedanke, der mir vorher noch niemals untergekommen war... Wie selbstermutigend und kraftspendend es ist, sich zu widersetzen. Das geht auf meine Kindheitserfahrungen, daß ich das Widersetzen nicht gekonnt habe oder nicht gedurft habe, und auch der ganze Staat war so... Und hier konnte man üben, unartig zu sein, zu machen, was man nicht machen soll und dazu zu stehen. Weil man auch überzeugt war, daß es richtig ist... Die Teeabende waren letztendlich auch immer Herausforderungen der staatlichen Obhut und es wurde auch fühlbar, daß man beruflich Schwierigkeiten kriegte. Aber das war es gerade, was sein mußte und was soviel Kraft gegeben hat, daß man das macht, was man nicht soll."

Für einige ist der Arbeitskreis wie eine Heimat. Das Gefühl von Geborgenheit ist spürbar. Sie erlaubt neue Schritte. Wir lernen in der Gemeinschaft und durch sie, aufrecht zu gehen. Das Stichwort „Emanzipation" beschreibt diesen Vorgang.

„Das Auto – Fluch oder Segen" – eine Ausstellung 1986

1986 entsteht eine neue Ausstellung zum Thema Verkehr. „Das Auto – Fluch oder Segen" ist der Titel. Im Vorfeld bildet sich erneut eine Gruppe. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Verkehrsproblematik in Dresden. Die dreizehn Tafeln tragen folgende Überschriften: „Das Auto – Fluch oder Segen, Bringt das Auto Zeitgewinn, Verkehr braucht Raum, Die Stadt wird eng, Schall und Rauch, Die Natur kommt unter die Räder, Das Auto wird aber gebraucht, Die Opfer sind unter uns, Den Preis zahlt die Gesellschaft, Die Vollmotorisierung als Perspektive, Finden wir einen Ausweg, Auswege sind möglich, Wunschträume statt Alpträume" (D18)

Die Gruppe erarbeitet ausführliche Vorschläge für eine Verbesserung des Radwegenetzes. Sie will nicht nur kritisieren. Sie will die Situation verändern. Wir überlegen, welche Gesprächspartner für konkrete Veränderungen verantwortlich sind. Wir bitten Christof Ziemer, nach Gesprächsmöglichkeiten mit Vertretern der Stadt zu suchen. Es ist schwierig. Mit „Gruppenmitgliedern" wird auf offizieller Basis nicht gesprochen. Die Ebenen sind festgelegt, auf denen Gespräche vorgesehen sind. Auf der Ebene der Stadtbezirke sind die Pfarrer die Ansprechpartner, auf der Ebene der Stadt ist es der Superintendent, auf der Ebene des Bezirkes der Präsident des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamtes. Wir sind damit nicht einverstanden. Die ganzen Jahre bemühen wir uns, als Gesprächspartner akzeptiert zu werden.

Am 26. 2. 1986 haben wir ein erstes Gespräch im Rathaus erreicht. Anwesend als





Vertreter der Stadt sind Herr Dr. Socke und Herr Schulze. Herr Dr. Socke ist der Leiter des Büros für Stadtverkehr beim Rat der Stadt Dresden. Herr Schulze ist auf der Ebene der Stadt in der Abteilung Inneres verantwortlich für Kirchenfragen. Das Gespräch findet vormittags statt. Aus der Gruppe Verkehr des Arbeitskreises kann sich nur Jörg Naumann beteiligen. Christof Ziemer nimmt aus gesundheitlichen Gründen nicht teil. Unsere kleine Vorbereitungsgruppe für dieses Gespräch setzt sich zusammen aus zwei engagierten Pfarrern sowie Jörg Naumann, Karl-Heinz Neumann aus dem Arbeitskreis und mir. Herr Dr. Socke informiert uns ausführlich über den Stand der aktuellen Verkehrssituation und -planung in der Stadt. Über die Luftverschmutzung liegen keine Messungen vor und sind auch nicht geplant. Herr Dr. Socke hält die Zeit noch nicht für reif, dem Bürger darüber Informationen zu geben. Der „Bürger" wird als sehr unmündig eingeschätzt, „er regt sich nur über Schlaglöcher auf". Nach den ausführlichen Erläuterungen durch Dr. Socke bleibt für unsere vorbereiteten Beiträge wenig Zeit. Auch darin liegt ein System. Jörg Naumann überreicht die Vorschläge zur Förderung des Radverkehrs in Dresden .

Die Reaktion von Herrn Dr. Socke im April 1986 finden wir völlig unzureichend. Deshalb konkretisieren wir in einem Schreiben vom 23. 5. 1986 unsere Bedenken und Forderungen noch einmal:

„...1. Nach dem Landeskulturgesetz der DDR 'sind die Staats- und Wirtschaftsorgane und die Betriebe dafür verantwortlich, ...vielfältige Möglichkeiten zur Mitwirkung der Bürger bei landeskulturellen Maßnahmen zu entwickeln, ihre Initiative zu fördern und sie in die Kontrolle der Durchführung dieser Maßnahmen einzubeziehen. Zur Aufklärung und Unterrichtung der Bürger ist eine zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.'

Da die Verkehrsprobleme direkte Auswirkungen auf die Umweltbedingungen der Stadt haben, ist nach unserer Meinung der Rat der Stadt auch verpflichtet, auch im Zusammenhang der Verkehrsplanung, eine zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit zu tun. Ihre Aussage, daß eine Öffentlichkeitsarbeit derzeit nicht notwendig sei, ist uns deshalb nicht verständlich.

2. Zitat: 'Die Verkehrsplanung hat zum Schutz der menschlichen Umwelt gegen nachteilige Auswirkungen des Verkehrs beizutragen.' (ECE-Seminar in Moskau 1984) Dieser wichtige Teil der Verkehrsplanung ist - so wurde Ihre Äußerung verstanden - nicht Gegenstand der Arbeit des Büros für Verkehrsplanung. Wir meinen, daß eine Erfassung aller schädlichen Auswirkungen des Verkehrs unbedingt notwendig ist, um eine zielgerichtete Planung zur Minimierung der Umweltbelastungen und des Energieverbrauches zu erreichen. Eine den Problemen entsprechende Berücksichtigung dieses Planteiles liegt im gesamtgesellschaftlichen Interesse und muß auch von den zuständigen Stellen in Dresden erfolgen.

Die deutliche Berücksichtigung der Umweltbelastung, die durch die Weiterentwicklung des Verkehrs gegeben ist, hat zu unserer Eingabe zur Förderung des Radverkehrs in der Stadt geführt. Diese Vorschläge sind von einer Gruppe unseres Ökologischen Arbeitskreises mit erheblichem Einsatz ihrer Freizeit erarbeitet worden. Dabei ging es der Gruppe im besonderen darum, Vorschläge zu erarbeiten, die von den gegebenen Bestimmungen in der Stadt ausgehen und grundsätzlich realisierbar erscheinen. Ihre Antwort auf diese Eingabe kann uns darum im Entscheidenden nicht befriedigen..." (D19)

Erst im Januar 1987 gibt es ein weiteres Gespräch. Außer Herrn Schulze und Herrn Dr. Socke ist Herr Neumann als Stellvertreter des Stadtrates für Verkehr und Nachrichtenwesen anwesend. Als Gesprächspartner sollen außer Christof Ziemer zwei Vertreter des Arbeitskreises dabei sein. Christof Ziemer, Jörg Naumann und ich nehmen am Gespräch teil. Diesmal ist die Information durch Herrn Dr. Socke kon-

kreter. Er reagiert ausführlich auf das Schreiben vom Mai 1986. Informationen zur Bewußtseinsbildung werden als problematisch angesehen, wenn die „Zeit noch nicht reif ist". Allerdings wird eine Übereinstimmung getroffen, die Radwegkonzeption der Stadt mit zwei Mitgliedern des Arbeitskreises gemeinsam zu bearbeiten.

Zwischen den Gesprächen liegt die Eröffnung der Ausstellung am Sonnabend, dem 5. Juli 1986, in der Kreuzkirche. Dazu laden wir Herrn Dr. Socke schriftlich ein. In einem Artikel der Tageszeitung „Die Union" vom 2. August 1986 steht:

„Eingebunden in das Gesamtprojekt (Offene Kirche – Raum für Stille und Begegnung, d. Verf.) ist eine bemerkenswerte Ausstellung, die vom Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke erarbeitet wurde. Darin stellen die Vertreter dieser heutzutage enorm an Bedeutung zugenommenen konkreten Umsetzung der biblisch geforderten Schöpfungsverantwortung einmal mehr unter Beweis, daß sie erkannt haben und bereit sind, Mitverantwortung zu übernehmen, mit der kritischen Überprüfung der persönlichen Lebensweise bei sich selbst anzufangen und daß konstruktive Lösungen nur im gemeinsamen Suchen gefunden werden können. Aus der Sicht der Nutzer stellen sie Anfragen, die aus einer gründlichen Vorarbeit und Analyse heraus auch Mut machen wollen zu ungewöhnlichen Lösungen."

Die Ausstellung steht in den Monaten Juli und August 1986 in der Kreuzkirche. Sie stößt auf reges Interesse. In ein Ausstellungsbuch können Besucher ihre Meinung zur Ausstellung äußern. Im Zeitraum vom 6. 7. bis 7. 9.1986 zähle ich 530 Eintragungen. Die Eintragungen enthalten Gedanken zur Ausstellung, zum Fahrrad oder zum Auto, eigene Erlebnisse, Anregungen etc. Die Besucher äußern sich begeistert über Art und Weise der Darstellung, finden es lobenswert und mutig, daß diese Thematik aufgegriffen wird oder bedanken sich bei den Herstellern für die Denkanstöße:

„Als passionierter Radfahrer kann ich den geäußerten Gedanken, Träumen und Vorschlägen nur voll zustimmen. Es gehört heute (ausgehendes 20. Jhd., Mitteleuropa) noch oft viel Mut zum Radfahren und auch zum -äußern solcher Gedanken und Vorschläge. Mögen sie bald in Erfüllung gehen. In unser aller Interesse. W. F."

„Ich hoffe, die Ausstellung kommt anschließend ins Rathaus. U. K."

„Die Ausstellung ist ausgezeichnet – nach Inhalt und Form. Wie kann diese Ausstellung auch in andere Kirchen der Republik kommen? z.B. den Magdeburger Dom? G. R."

„Eine großartige Sache. Endlich wird - wenigstens im kirchlichen Rahmen zunächst - öffentlich gemacht, was viele Dresdner schon jahrelang in kleinen Kreisen nur vor sich hin diskutieren! M. S."

„Ich habe beschlossen, das nächste Mal nicht mit dem Auto zur Kreuzkirche zu fahren, sondern mit der Straßenbahn - ein kleiner Anfang - wer macht mit? F. D."

„Diese Ausstellung erscheint mir als „gelernten" Stadt- und Verkehrsplaner als eine runde und fachlich hochqualifizierte Sache. Sie hat mich wieder einmal in meinen Auffassungen vom innerstädtischen Verkehr bestärkt. Zeigt sie bitte weiter, daß viele Menschen sie sehen... B.N."

Die Ausstellung wandert in den kommenden Jahren durch viele Kirchen in der DDR. Im Oktober 1991 steht sie - wieder aufgefrischt - in Düsseldorf. Die Düsseldorfer Jugendgruppe des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) organisiert auf dem Gelände der Heine-Universität eine Tandem-Ausstellung zum Thema Auto. Dabei stehen die beiden Ausstellungen „Alptraum Auto" und „Das Auto – Fluch oder Segen" zusammen. Sie repräsen-

tieren westliche und östliche Sichtweisen.
Ein Teil der Gruppe Verkehr im Ökologischen Arbeitskreis entscheidet sich im Laufe des Jahres 1987, aus dem Bereich der Kirche herauszugehen. Sie gründen am 5. 7. 1987 die „Interessengemeinschaft Radverkehr" in der Gesellschaft für Natur und Umwelt beim Kulturbund der DDR. Heute ist diese Gruppe eine Ortsgruppe beim ADFC. Sie feiert in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen.

Der gemeinsame Weg 1986

Die Bestrebungen des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke, über Umweltprobleme ins Gespräch zu kommen, bleiben ein wichtiger Ansatz der Arbeit. Verändern wollen heißt für uns auch, gemeinsam mit anderen nach Wegen zu suchen. Zunehmend verschiebt sich dabei der Akzent.

In der Idee des konziliaren Prozesses weitet sich der Blick von lokalen zu globalen Problemen. Am 14. Februar 1986 findet in Dresden eine Arbeitstagung zu den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung statt. Für mich beginnt damit ein Dialog in verschiedene Richtungen und auf verschiedenen Ebenen. Am Tag zuvor, dem 13. Februar 1986, erläutert Christof Ziemer in seiner Predigt den Gedanken des konziliaren Prozesses:

„...Für manche von uns werden die Worte „Konzil" und „konziliarer Prozeß" Fremdworte sein, die ihm wenig sagen: „Konzil" nennen wir in der Geschichte der Kirchen große ökumenische Kirchenversammlungen, die zu brennenden Fragen ein verbindliches Wort sagen. „Konziliarer Prozeß" ist der gemeinsame Weg von Christen und Kirchen, die brennenden Fragen in Begegnungen, Gottesdiensten, Gesprächen, Konferenzen und gemeinsamen Aktionen aufzunehmen und miteinander zu klären. Ein solcher gemeinsamer Weg kann ein Konzil vorbereiten und darin einmünden.

Nun sind die Worte Konzil und konziliarer Prozeß Fremdworte. – Und unsere katholischen und orthodoxen Brüder und Schwestern haben Mühe mit diesen Worten. weil sie in ihrer kirchlichen Tradition besetzt sind. – Darum möchte ich einen Vorschlag machen, daß wir nicht von einem konziliaren Prozeß sprechen, sondern daß wir von einem gemeinsamen Weg sprechen (d. h. ein gemeinsamer Weg für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung). Darin steckt für mich die Herausforderung, daß wir einen Weg gehen und daß wir dies gemeinsam tun. Ich nehme damit einen uralten Gedanken auf...

...Daß zwei eins werden, das ist für mich das Ziel des gemeinsamen Weges.

...Daß wir das Gespräch suchen, nicht mit denen, mit denen wir schon sowieso einer Meinung sind, das ist keine Kunst, und das wäre eine billige Einigung, sondern daß wir das Gespräch suchen mit dem, der nicht unserer Meinung ist, uns mit ihm auf den Weg machen und versuchen eins zu werden..."

Die Predigt von Christof Ziemer ist eine Einladung und ein Anstoß zu einem gemeinsamen Weg der Kirchen. Diese Einladung richtet sich an die Dresdner Gemeinden. Zugleich wendet sich der Stadtökumenekreis Dresden unter Christof Ziemer an die Kirchen des Landes mit der Bitte, für das Gebiet der DDR eine ökumenische Versammlung einzuberufen. Im April 1986 geht der Stadtökumenekreis Dresdens mit „Einigen Konkretionen zu unserem Vorschlag der Einberufung einer Ökumenischen Versammlung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung Gottes im Gebiet der DDR" an die kirchliche Öffentlichkeit. („Information und Texte" Nr. 16 der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR)

Der gemeinsame Weg beginnt. Er ist für mich mit vielen Erwartungen verbunden. Er weckt in mir Visionen von grenzüberschreitendem weltweiten Dialog. Die Frage von Dietrich Bonhoeffer „Wie wird Frieden, wer ruft zum Frieden, daß die Welt es hört, zu hören

gezwungen ist, daß alle Völker darüber froh werden müssen?", diese Frage läßt mich nicht los. Ich trete ein in den Dialog. Zunächst beginne ich damit vor Ort.

Die Suche nach Gesprächspartnern 1986

Der Ökologische Arbeitskreis versucht, den Kreis der Gesprächspartner zu erweitern. Im Januar 1986 besuche ich Prof. Hegewald, Dozent für marxistisch-leninistische Philosophie der Sektion Philosophie an der TU Dresden, in seinem Arbeitszimmer. Wir hoffen auf einen Verbündeten. Seine Vorträge zum Thema Umweltschutz finden unsere Anerkennung. Am 18. 3. 1986 gibt es im Rathaus ein Gespräch mit Prof. Hegewald. Frau Weber, verantwortlich für Kirchenfragen im Stadtbezirk Nord, ist an der Vorbereitung beteiligt. Thema ist die Umweltpolitik in der DDR. Wir beteiligen uns.

Auch zum Gartenamt intensivieren wir den Kontakt. Wir bitten engagierte Mitarbeiter darum, Vorträge bei uns zu halten. Es entsteht die Idee einer Grünflächenerfassung für Dresden. Für einige Interessierte ist das eine konkrete und überschaubare Arbeit. Es entsteht eine neue Gruppe Biotope. Diese Gruppe beginnt mit der Arbeit, die allerdings später im Sande verläuft.

Am 23. 4. 1986 folgen wir einer Einladung des CDU-Aktivs für Umweltschutz des Bezirksvorstandes. Wir wissen, daß dabei ganz unterschiedliche Interessen verfolgt werden. Wir suchen das Gespräch und alle Möglichkeiten, Informationen zu bekommen und zu verarbeiten. Das CDU-Aktiv möchte uns in seine Aktivitäten einbinden.

In den Unterlagen der Abteilung XX des Staatssicherheitsdienstes finde ich unter „2. Maßnahmen zum IM-Einsatz für die Forcierung des Differenzierungsprozesses" in einem Zwischenbericht vom 25. 06. 1986:

„Über IM im CDU-Bezirksvorstand ist zielgerichtet Einfluß zu nehmen, damit die geknüpften Verbindungen zwischen der CDU-Beratergruppe für Umweltschutz und dem kirchlichen Ökologiekreis stabilisiert werden. Zielstellung ist dabei, Mitglieder aus dem Ökologiekreis herauszuziehen und in die Arbeit der CDU-Gruppe einzubinden und durch die gezielte Einflußnahme eine realistische Position zu Umweltproblemen zu fördern..." (St 7)

Zweite „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1986

Im Mai 1986 teilt das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens in einem Schreiben vom 29. 5. 1986 seinen Beschluß mit, in diesem Jahr „im Bereich der Landeskirche keine Woche der Schöpfungsverantwortung durchführen zu lassen. Stattdessen soll der Erntedanktag 1986 in besonderer Weise dem Nachdenken über unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung gewidmet sein..."

Wir folgen dem Vorschlag des Landeskirchenamtes nicht. Unsere zweite „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" vom 1. – 8. Juni 1986 beschäftigt sich mit dem Thema der Verbindlichkeit. „Wie werden wir verbindlich?" fragen wir uns zum Vorbereitungstreffen im Januar 1986. In einer Ideensammlung tragen wir eine Fülle von Anregungen zusammen. Als Ergebnis planen wir eine Woche mit fünf verschiedenen Gemeinden. Jeder Abend soll in einer anderen Gemeinde stattfinden. Wir erhoffen uns damit eine Verbreiterung der Basis und eine intensivere Beteiligung der Gemeinden. Es ist unsere erste Umsetzung des „gemeinsamen Weges" im konziliaren Prozeß. Der Weg durch die Gemeinden beginnt unter dem Thema „Leben inmitten von Leben". Wir bewegen die Fragen von Erziehung, Arbeit, Kunst und praktischer Umweltverantwortung. Zum gemeinsamen Abschluß „mobil ohne auto" laden wir in die Friedenskirche nach Radebeul ein. Volksliedersingen mit Studenten der Kirchenmusik-

schule, Volkstanz, Gespräche und Information, kreative Angebote, Kinderprogramm, die Musikgruppe „b", eine Andacht sowie eine Versteigerung zugunsten des Ökofonds stehen auf dem Programm. Die ganze Woche über haben wir Gegenstände zum Versteigern in Empfang genommen. Dabei sind die merkwürdigsten Exponate, und wir haben unheimlichen Spaß beim Steigern. Der finanzielle Erlös der Versteigerung und die Kollekten helfen, die Ausgaben des ÖAK zu decken.

Im September 1986 vermittelt Christof Ziemer ein Gespräch mit dem Präsidenten des Landeskirchenamtes, Dr. Domsch. Seine Mitwirkung in einem Podium zur Umweltwoche und unsere Enttäuschung darüber sind dafür Anlaß. Wir sondieren in dem Gespräch die Möglichkeiten, als engagierte Gruppe unser Sachwissen in den Bereich der Kirchenleitung einzubringen. Ein Vorschlag von uns ist eine ökologische Beratergruppe. Seine Antwort ist der Hinweis auf die fehlenden Machtmöglichkeiten der Kirchenleitung. Eine Antwort, die wir nicht zum ersten und letzten Mal hören werden. Dafür erhalten wir den Hinweis auf das politische Mandat des einzelnen.

Klausurtagung des Ökologischen Arbeitskreises 1986

Am 27. September 1986 treffen wir uns zu einem internen Dialog. Für eine Klausurtagung in Kreischa nehmen wir uns einen Tag Zeit. Einige Mitglieder bereiten Analysen und Anregungen zu den Stichworten Aktion, Bewußtseinsbildung, Lebensstil und Theologie vor. Ich zitiere aus dem Protokoll:

„...Aktionen bedeuten: Wir wollen damit Gruppen, Menschen erreichen, die außerhalb unseres Arbeitskreises stehen. Wir wollen Problembewußtsein schaffen und/oder mittelbar bzw. unmittelbar die Umweltsituation verbessern...

Fragen, die eine Entscheidung für einzelne Aktionen erleichtern sollen:

1. Gibt es ein konkretes Ziel oder Schwerpunkte für die Aktion?
2. Ist die Aktion sachbezogen oder utopiebezogen?
3. Spricht die Aktion Dinge im Großen oder im Kleinen an?
4. Betrifft die Aktion die kirchliche oder die staatliche Ebene?
5. Ist die Aktion vorwärtsgerichtet oder rückwärts (bewahrend oder verändernd)?
6. Sollen durch die Aktion Einzelpersonen, kleine Gruppen, Institutionen, große Öffentlichkeit angesprochen werden?
7. Ist die Aktion mit eigener Kraft oder mit Partnern auszuführen?
8. Ist die Aktion legal oder illegal?
9. Gibt es wichtigere Aktionen?
10. Jede Aktion hat Nebenwirkungen, gerade wir sollten sie bedenken.

Die Auswertung bisheriger Aktionen ergibt, daß bei uns

- bei wenigen Aktionen die großen Utopien zu spüren sind
- die große Öffentlichkeit kaum angesprochen wird
- alles legal ist
- alles aus eigener Kraft versucht wird..." (D20)

Wir überlegen unseren theologischen Hintergrund und sprechen wir von der Notwendigkeit, Anschluß an Gottes Geist zu suchen. Sind wir Werkzeuge in Gottes Hand? Erwarten wir Gottes Eingreifen noch? Wo bleibt unsere Mündigkeit? Für mich ist es die Suche nach der geistigen Quelle. Woher kommt die Spiritualität für Aktionen und Informationen? Wir fragen nach der Ausgewogenheit von Aktion, Information und Kontemplation. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt im Bereich der Information. Solche Tage sind entscheidend. Ich nehme eine Bewegung wahr. Etwas bewegt uns und mich. Wir nehmen einander ernst, und wir haben miteinander Spaß. Das ist der Rahmen, in dem unsere Verände-

Wasser ist Leben

Informationsblatt 1987

Im Informationsblatt des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke für das erste Halbjahr 1987 (D21) weise ich auf das Thema des Jahres hin:

„1987 wird die thematische Arbeit des Ökologischen Arbeitskreises vorwiegend dem Wasser gewidmet sein. Wir wollen uns sachkundig machen, die Bedeutung des Wassers neu entdecken, die Probleme und Schwierigkeiten der Bereitstellung kennenlernen, ganz einfach so viel wie möglich vom Wasser erfahren. Wir laden ein zum Mitlernen und Mitmachen. Wir laden ein, Ideen zu entwickeln und neue Wege zu finden, um uns das Wasser als Lebensmittel und Lebensqualität zu erhalten.

Wasser du hast weder Geschmack noch Farbe und Aroma. Man kann dich nicht beschreiben. Man schmeckt dich, ohne dich zu kennen. Es ist nicht so, daß man dich zum Leben braucht: du selber bist das Leben. Saint-Exupery

WUSSTEN SIE SCHON,

- daß der biologische Mindestbedarf des Menschen an Wasser (Lebensmittel, Hygiene, Haushalt) bei etwa 2,5 Liter pro Tag liegt?
- daß 1980 jeder Einwohner der DDR 127,6 Liter Pro Tag verbrauchte?

...

- daß von der Bevölkerung seit Jahren 45 Pfennige pro Kubikmeter Trinkwasser und 30 Pfennige für Abwasser bezahlt werden, obwohl der gesellschaftliche Aufwand das Fünf- bis Siebenfache kostet?
- daß die Kosten nicht einmal sichtbar werden, da sie in der Mehrzahl in die Miete eingehen?...“

Die Konzentration auf ein Thema ist Ergebnis der Klausurtagung in Kreischa. In diesem Jahr widmen wir eine größere Anzahl der Offenen Abende dem Wasser. Wir sind erneut umgezogen. Die Abende finden in der Versöhnungskirche statt. Die „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung“ steht unter dem Motto „Wasser ist Leben“. Die Theologiegruppe arbeitet an einer Textsammlung „Wasser des Lebens“ als Angebot für die Gemeinden. Eine neue Ausstellung zum Thema wird konzipiert.

„Wasser des Lebens“ – ein Arbeitspapier 1987

Zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung“ 1987 wünschen wir uns die Beteiligung der Dresdner Gemeinden mit einem Gottesdienst zum Thema „Wasser des Lebens“. Dazu bieten wir allen Gemeinden das gleichnamige Arbeitspapier an. Es enthält Informationen und Texte zum Gottesdienst. Im Informationsteil geht es unter anderem um Fakten zum Wasser, die Belastung der Gewässer oder Nitrate im Trinkwasser. Die Bausteine zum Gottesdienst beinhalten Texte zum Einstieg, ein Wasser-Quiz, Gloria und Kyrie, Assoziationen zum Predigttext, ein provokatives Gedicht von Wilhelm Willms...

„...ich sage euch
wascht euch
wascht euch
den schlaf aus den augen
wascht euch den schmutz aus den augen
wascht euch den grauen star aus den augen
wascht euch die blindheit aus den augen
denn die blindheit
kann man aus den augen waschen
wascht euch
leute
wascht euch

wascht euch
von kopf bis fuß

wascht euch gründlich
und oft
laßt euch den kopf waschen
mit weisheit
weißer als weiß
laßt euch den kopf waschen
wascht euch den mund
mit feuerwasser
spült den mund gut um
daß keine faulen wortreste in der mundhöhle
zurückbleiben
wasser
braucht viel wasser
klares
glasklares...“

Auch Lieder sind in die Textsammlung aufgenommen und unsere „10 Gebote zum Wasser“. (D 22)

Wir bitten die Evangelisch-Lutherische Landessynode darum, das Material auch anderen sächsischen Gemeinden zugänglich zu machen. Der Präsident dankt uns am 8. April 1987 für unser Engagement. Weiter steht in seinem Schreiben:

„...Trotzdem sah sich der Ausschuß nicht in der Lage, Ihren Antrag zu unterstützen. Er vertrat die Meinung, daß zu ökologischen Fragen unseren Gemeinden über das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg und die Bibliothek des Landeskirchenamtes sowie allgemein zugänglicher Literatur ausreichend Quellen zur Verfügung stehen. Der Ausschuß konnte zwar das Vorgelegte nicht umfassend prüfen und auswerten, er kam aber zu dem Schluß, daß man sich nicht in allen Punkten hinter Ihre Aussage stellen kann.

Nach Beratung mit unserem Ausschuß für Gemeindeaufbau habe ich mich dazu entschlossen, das Papier zu den Akten zu nehmen und auf sich beruhen zu lassen. Mit freundlichem Gruß...“

Am 21. Mai 1987 antworten wir und protestieren. Durchschläge unseres Briefes zusammen mit der Entscheidung des Präsidenten schicken wir unter anderen an Peter Gensichen nach Wittenberg. Peter Gensichen reagiert am 29. 5. 87 mit einem Schreiben an den Präsidenten und schickt uns einen Durchschlag:

„...Nach meiner Meinung ist das Papier „Wasser des Lebens“ hervorragend geeignet, in den Gemeinden ein sachlich begründetes und theologisch verantwortliches Nachdenken über die Gaben der Schöpfung und unseren Umgang mit ihnen auszulösen. In seiner Konzentriertheit auf das eine Element Wasser verspricht es einen großen Lern- und Verarbeitungseffekt. Andere Materialien, die als Ersatz für „Wasser des Lebens“ fungieren könnten, sind in der DDR nicht vorhanden...

Auf zwei Argumente in Ihrem Brief möchte ich eingehen:

1. Zu ökologischen Fragen stünden unseren Gemeinden ausreichend andere Quellen - darunter aus dem Kirchlichen Forschungsheim zur Verfügung. – Das trifft nicht zu, insofern eine so gute Auswahl an Informationen, verbunden mit liturgischen und anderen theologischen Texten, nirgends, auch nicht im Kirchlichen Forschungsheim erhältlich ist... Was aber die Greifbarkeit naturwissenschaftlicher (ökologischer) Informationen in Bibliotheken oder anderswo betrifft, so wiederholen kirchliche Verlautbarungen immer wieder die Klage über ein „zu wenig“ in der DDR; und es ist von daher völlig überraschend und sachlich nicht zutreffend, in Ihrem Brief das Gegenteil zu lesen.

Was aber den Hinweis auf die Bibliothek des LKA betrifft, so halte ich diesen für einigermaßen unpraktikabel. Kirchliche Mitarbeiter, die eine oder mehrere Veranstaltung(en) zum Thema durchführen wollen, können doch deswegen nicht in der Lukasstraße vorsprechen!

2. Kritisieren muß ich den Satz „Der Ausschuß konnte zwar das Vorgelegte nicht umfassend prüfen und auswerten, er kam aber zu dem Schluß, daß man sich nicht in allen Punkten hinter Ihre Aussage stellen kann.“

Wenn der Ausschuß sich nicht hinter alle Aussagen des Papiers stellen kann, so ist dies völlig normal (...) und kein Grund, es nicht doch anderen Gemeinden zur Nutzung anzubieten. Es müßten schon wirkliche Unmöglichkeiten (naturwissenschaftlich, kirchenpolitisch und theologisch) in dem Papier aufgezeigt werden können, um es derartig un-empfehlenswert zu machen. Das aber wird schwerlich möglich sein..."

Peter Gensichen bittet darum, das Papier den kirchlichen Mitarbeitern zugänglich zu machen. Auch Joachim Krause als Beauftragter für Glaube und Naturwissenschaft der sächsischen Landeskirche unterstützt unser Anliegen und befürwortet das Papier als Arbeitsgrundlage für Gemeinden. In einem weiteren Schreiben vom 2. November 1987 reagiert der Präsident der Evangelisch-Lutherischen Landessynode noch einmal. Grundsätzlich sei es nicht Aufgabe einer Landessynode, Papiere von Arbeitskreisen zu vervielfältigen. Erneut wird das Engagement anerkannt, der „enorme Fleiß und die Kraft, die aufgewandt wurden":

„...Auch die vielfältigen Hinweise auf Bibelstellen, wo das Wasser als Symbol für Reinheit vorgestellt wurde, haben uns beeindruckt. Anfrage gab es jedoch bei der Auslegung des Wortes aus Johannes 4.

In dem bereits erwähnten Schreiben von Herrn Dr. Gensichen wurde mitgeteilt, daß bisher kein solchen umfassendes Material - weder in Wittenberg noch anderswo vorhanden sein soll. Dies war dem Ausschuß nicht bekannt.

Wenn davon gesprochen wurde, daß man (das sind die Mitglieder des Ausschusses) sich nicht „voll hinter Ihre Aussage" stellen könne, so betrifft das eigentlich nur kleine Teilabschnitte, z.B. Literaturzitate oder den „Wasser-Quiz", weiter sind einige Teilgebiete fast noch zu wenig beleuchtet worden. Beispielsweise fehlen bei dem wichtigen Problem „Nitrate im Trinkwasser" deutliche Hinweise für die betroffenen Personenkreise (also Mütter bei der Zubereitung von Säuglingsfertignahrung). Auch vermißten wir den Hinweis auf die Gefährdung des Trinkwassers durch Mineralöl (siehe Ihr Merkblatt „Wußten Sie schon" Nr...). Schließlich ist es wohl sachlich nicht richtig, Krankenhäuser pauschal als Stellen zu nennen, die Krankheitskeime in das Abwasser einbringen (S. 5). Für die Beseitigung infektiöser Stoffe bestehen im Gesundheitswesen ganz strenge Vorschriften. Dies alles hatten wir bedacht, als wir uns den Hinweis auf andere Quellen (...) erlaubten..."

Das Schreiben endet mit einem Dank und dem Wunsch, daß das Arbeitsmaterial möglichst vielen Gemeinden zugänglich gemacht wird. In der Hoffnung, daß Mißverständnisse beseitigt wurden, verabschiedet sich der Präsident. Über diesem schriftlichen Austausch vergeht die Zeit. Die Absage durch den Präsidenten der Evangelisch-Lutherischen Landessynode hat uns schon im Mai bewogen, das Papier über die kirchliche Presse den Gemeinden anzubieten. Aus Görlitz, Burkhardswalde, Großröhrsdorf, Krostitz, Wittenberg, Torgau, Zschorlau, Karl-Marx-Stadt, Zwickau und vielen anderen Orten erreichen uns Anfragen und Bitten um Zusendung des Arbeitsmaterials.

Neue Gruppen 1987

Nebenbei gibt es ein kontinuierliches Wachstum im Ökologischen Arbeitskreis. In relativ kurzen Abständen werden neue Gruppen gegründet. Ende 1986 sind die beiden Gruppen Erziehung und Alternativ leben entstanden. Beide Gruppen bringen sich aktiv in die jährlichen Umweltwochen ein. Die Gruppe Alternativ leben beschäftigt sich zu Beginn vor allem mit Ernährungsfragen. Sie sucht alternative Rezepte und probiert sie aus. Zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" bringt sie mit dem Öko-Cafe einen wichtigen belebenden und kommunikativen Akzent herein. Diese Gruppe ist sehr ökumenisch zusammengesetzt und es herrscht ein ganz besonders offener Geist. Als sie mit fast 30 Mitgliedern

größenmäßig aus den Nähten platzt, teilt sie sich 1988 in zwei neue Gruppen auf.

Hannelore Franck (5) ist bei der Gründung der Gruppe Erziehung dabei und bis heute in diesem Engagement aktiv:

„...1986 gab es einen Aufruf, daß sich eine Gruppe Umwelterziehung bilden will, Ende 1986. Der Alexander ist da aufgestanden in der Erlöser-Andreas-Gemeinde und hat gesagt: „Leute, wir wollen so etwas gründen!" Und da habe ich gedacht, das ist doch genau das, was ich will und bin zu diesem Gründungstreffen hingegangen und seitdem bin ich dabeigewesen."

M:

„Das hast du ja kontinuierlich weitergemacht und ausgebaut."

Hannelore Franck:

„Ja, genau. Es ist das, was eigentlich meinen ganzen Inhalt bestimmt, was ich auch will, wo ich auch am wenigsten denke, daß es sinnlos ist. Nicht mit Fakten um mich zu schlagen und so zu überzeugen, sondern einfach sensibilisieren..."

M.:

„Was habt ihr euch so als Ziel gestellt am Anfang? Weißt du das noch?"

Hannelore Franck:

„Ja. Am Anfang war das Ziel mehr oder weniger, zu den Umweltwochen oder anderen Aktionen am Wochenende, eine Kinderbetreuung zu machen als Begleitung. Und nun nicht nur so eine Kinderbetreuung, sondern eine, die inhaltlich einen Zusammenhang hat."

M:

„Du warst ja am Anfang noch nicht im Leitungskreis, also hast du im Grunde genommen nur die Gruppe wahrgenommen?"

Hannelore Franck:

„Erst mal für die direkte Arbeit, für das Engagement hätte die Gruppe gereicht. Aber die Offenen Abende, das weißt du ja selber, das war „die" Informationsmöglichkeit. Da sind wir schon hingegangen."

M:

„Und wann hast du die Gruppe übernommen?"

Hannelore Franck:

„Ja, es müßte schon so 1988 gewesen sein, denke ich."

M:

„Mich interessiert es deshalb, weil du ja dann mit im Leitungskreis warst. Hat das einen Unterschied für dich gemacht?"

Hannelore Franck:

„Das hat schon was ausgemacht. Als erstes, daß mir die Bedeutung mehr bewußt geworden ist. Diese Gesamtzusammenhänge inhaltlich, organisatorisch, was alles dazugehört. Aber auch diese Gefahr in Anführungsstrichen, daß es ja doch nicht ganz so ohne war..."

M:

„Dich zu engagieren?"

Hannelore Franck:

„Ja. Das war normal und da habe ich auch kein Kribbeln oder so etwas dabei gehabt. Wenn mir jemand gesagt hätte, darfst du denn das, dann hätte ich gesagt, natürlich darf ich das. Wer soll mir das denn verbieten? ...Da habe ich im Leitungskreis doch so ein bißchen mitgekriegt, als das mit diesem Wasserkoffer war und verschiedene Dinge. Das hat mich ein bißchen auf den Boden zurückgebracht. Aber auch bei den eigenen Veranstaltungen in der Heide. „Wir suchen das Indianertal" haben wir das genannt. Das war so eine ganz kleine Sache. Wir dachten, da kommen ein paar Familien mit Kindern und dann waren da 200 Leute da. Und als wir dann gegangen sind, da standen schon eine Menge Leute rum, die nicht dazugehört haben. Aber das hat uns eigentlich nur verwundert."

M:

„Wo hast du deine besten Erfahrungen gemacht?"

Hannelore Franck:

„Wenn ich jetzt sage bei Kindern, dann ist das schon mein Gefühl. Aber ich arbeite ja auch etwa 80 oder 85 % mit Kindern. Ich habe auch die wenigen Male, wo ich mit Jugendlichen gearbeitet habe, sehr gute Erfahrungen

gemacht. Das Gefühl, mit irgendeinem Spiel die Situation in der Gruppe zu verändern... Das liegt an der Art des Spieles. Es öffnet. Die Leute kommen mit irgendwelchen Problemen an und legen sie ab und werden ganz ruhig... Etwas anderes ist es, wenn man Schulklassen z.B. drei Tage hintereinander hat. Und wenn man merkt, daß am dritten Tag 25 Kinder in dem Raum herumlaufen, ohne daß es laut und störend ist. Dann denke ich, ich habe etwas erreicht. Wenn es auch bloß für die drei Tage ist. Und ob das dann Umwelterziehung ist, das weiß ich auch nicht..."

Die Gruppe Öko-Solidarität hat sich aufgelöst. Die Aktion „Saubere Luft für Ferienkinder" wird fortgeführt. Eine kleine Gruppe Information arbeitet in der Öko-Bibliothek. Einmal in der Woche ist die Bibliothek für Besucher geöffnet. 1987 entsteht eine Gruppe Friedhof. Sie ist eine Antwort auf die Frage nach konkreter Umsetzung unseres Anliegens im kirchlichen Bereich. Dabei geht es um Naturschutz auf dem Friedhof. Unsere Bitte zur Vermeidung von Unkrautgiften ruft erste ärgerliche Reaktionen hervor. Wer soll das Unkraut entfernen? Wenn wir dabei helfen wollen? Unsere Bereitschaft dazu ist eher zögerlich. Wir legen Listen zum Eintragen an den Offenen Abenden aus. Ein anderes Thema ist das regelmäßige Verbrennen der Reisigabdeckung im Frühjahr. Wir fordern den Verzicht auf das Abdecken der Gräber. Einige Gemeinden greifen diese Anregung in ihrem Gemeindeblatt auf. Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens veröffentlicht ein Informationsblatt. „Hinweise zum Natur- und Umweltschutz auf Friedhöfen und anderen kirchlichen Grundstücken" heißt das Arbeitspapier und ruft die Gemeinden auf, Grundstücke und Friedhöfe als „ökologische Rückzugsgebiete" umweltfreundlich zu gestalten und zu bewirtschaften.

Ebenfalls 1987 wird die Gruppe Energie ins Leben gerufen. Ich frage Klaus Gaber (6), ob die Tschernobylgeschichte der Anlaß war, die Energiegruppe zu gründen. *„Ja"*, sagt Klaus Gaber, *„das war irgendwann mal in der Versöhnungskirche... Da war ich aus anderen Gruppen raus und habe gedacht, jetzt fange ich nochmal was Neues an und das war dann dieser Energiekreis...*
Wir hatten in der Energiegruppe eine ganze Reihe von kompetenten Fachleuten. Es war eigentlich das, was ich mir immer gewünscht habe, daß man nicht einfach als Laie über eine Sache redet. Sondern gerade in einer Zeit, in der die Informationen gesperrt waren, man in die Lage kommt, wirklich Sachinformationen zu sammeln, um eine kritische, auch fachlich fundierte Gegenöffentlichkeit zu erzeugen. Wir wollten die Informationssperre aufbrechen. Wir haben versucht, in all diesen verschiedenen Bereichen Luftverschutzung, Kernenergie, alternative Energien, Blockheizkraft deutlich zu machen, was es noch gibt. Eigentlich Bereiche, die normalerweise völlig unpolitisch waren, aber nun auf einmal zum Politikum wurden. Und dann gab es so hübsche kleine Sachen wie mit unserem Luftmeßprogramm: Als wir um das Kraftwerk Nossener Brücke Gläser aufgestellt haben, um den aus dem Kraftwerk abgeblasenen Staub zu messen, waren die am nächsten Tag wieder abgeräumt."

Die ehemalige Gruppe Gemeindearbeit wandelt sich zur Gruppe Wasser und befaßt sich wesentlich mit dem Thema des Jahres. Wolfgang Socher (15) hat diese Gruppe jahrelang geleitet. Wir sprechen über die Bedeutung der Gruppe für ihn. Wolfgang Socher sagt: *„Na ja, wo ich die Gruppe ja auch mitgestaltet habe. Die Gruppe war für mich letztendlich das, wo ich das meiste tun konnte. Wo ich im kirchlichen Rahmen als Person das erste Mal vor mehreren hundert Leuten sprechen mußte. Was mir erstaunlicher Weise auch gar nicht schwer gefallen ist... Ich wäre nicht das geworden, was ich heute bin. Ich bin immer noch ein bißchen ein zurückhaltender Mensch, das ist mein Charakter. Aber die Arbeit dort drin hat mir unheimlich viel Selbstbewußtsein gegeben... und so ganz für mich persönlich, daß sich mein Horizont wesentlich erweitert hat, daß ich einen ganz anderen Zugang zum christlichen Glauben wieder gefunden habe..."*

M:
„Was war für Dich besonders wesentlich?"

Wolfgang Socher:
„Das war schon die Austellung in der Kreuzkirche. Da haben wir lange daran gearbeitet. Daß sie auch von vielen anderen gesehen werden konnte, daß sie rumgegangen ist in den Gemeinden und daß sie eine Resonanz gebracht hat, das ist für mich wichtig gewesen, ist es immer noch und ich freue mich immer noch darüber."

M:
„Ist dir damals der Gedanke gekommen, daß da Stasileute in der Gruppe drin sind?"

Wolfgang Socher:
„Nein. Aber der Gedanke damals war allgegenwärtig, aber nicht so, daß ich ängstlich geguckt habe. Ich habe gesagt, ich mache das, es wird schon irgendetwas mitlaufen, aber das war mir egal, muß ich sagen."

M:
„Es muß ja gut gegangen sein irgendwie."

Wolfgang Socher:
„Ja, natürlich, ohne weiteres, ganz klar."

In dieser Gruppe arbeiten zeitweise drei Informelle Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes. Wobei natürlich keiner vom anderen weiß. Ihre Berichte können so miteinander verglichen und auf Wahrhaftigkeit und Sachlichkeit überprüft werden. Jeder der IM's engagiert sich in dieser Gruppe aktiv. Sie halten sachkundige Vorträge zum Wasser. Gemeinsam erarbeiten sie die Ausstellung zur Umweltwoche. Besonders IM „Jürgen Thiemann" ist sehr fleißig. Immer wieder erhält er Geschenke und Geld. Sein persönlicher Wunsch nach einem neuen Auto wird erfüllt. Er erhält vorzeitig einen „Lada 1500" (St 8). In der Einsatz- und Entwicklungskonzeption im August 1987 wird er wie folgt eingeschätzt:

„Der IM ist ehrlich, zuverlässig, gewissenhaft und bereit, intensiv entsprechend der Aufgabenstellung des MfS Aufträge zu realisieren. Dabei setzt er bei Notwendigkeit einen wesentlichen Teil seiner Freizeit ein. Der IMB legt großen Wert auf die Einhaltung der Konspiration.

Insgesamt ist der IM subjektiv und objektiv geeignet, im Auftrag des MfS entsprechend der GVS 20/86 des Leiters der BV Dresden als Kandidat für die 23. Synode der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens in der kirchlichen Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten. Der IM ist bereit, konsequent an der Realisierung dieser Zielstellung zu arbeiten..."(St 9).

Im Gespräch mit Wolfgang Socher suche ich nach Gründen für die kreative Arbeit und das gute Zusammenwirken der Wassergruppe, trotz aller IM's. Wolfgang Socher (15) sagt:
„Das hat vielleicht auch etwas mit meinem Charakter zu tun. Ich bin ja nun kein vordergründiger Kämpfer. Ich habe eine Art sachliche Auseinandersetzung versucht. Ich wollte nicht unnötig provozieren und mir nicht vorwerfen lassen, vom Westen eingekauft zu sein. Ich habe versucht, die offensichtlichen sachlichen Mängel darzustellen. Ich habe das auch als eine Art Grundlage gesehen, auf der die Gruppe eine Perspektive haben kann. Ich wollte nicht vorpreschen, irgendwelche Leute mitziehen, die sich sonst nie so weit vorgewagt hätten und dann ist irgendwo Schluß... Das wollte ich nicht. Ich wollte eine gewisse konzeptionelle Geschlossenheit halten und deswegen lag mir was daran, diese Leitungsfunktion wahrzunehmen."

M:
„Ja, und das hast du auch geschafft. Durch dein gemäßigtes Verhalten, das wird mir klar, hast Du auch gar keinen Anlaß gegeben für größere Reibereien..."

Wolfgang Socher:
„Richtig. Ich habe sogar unbewußt diesen Punkt nicht übertreten. Wobei man natürlich auf der anderen Seite sagen muß, Ziemer hat ja öfters die Dresche gekriegt. Der wurde hinbestellt... Das hatte auch System, daß du nicht selber in die Verantwortung genommen wurdest, sondern das ein anderer den Kopf hinhalten mußte. Da sage ich, wenn jetzt jemand anderes den Kopf hinhalten muß, dann werde ich auch keine Dinge machen, wo er noch mehr Dresche kriegt. Das ist auch ein Prinzip von mir."

M:
„Du hast eine bestimmte konzeptionelle Vorstellung für die Gruppe gehabt?"

Wolfgang Socher:

„Ja. Ich wollte also nicht eine ganz tolle Sache... so das alte Greenpeaceverhalten. Du machst eine tolle Aktion, total gut durchorganisiert, alle Leute gucken, steht in allen Medien und vierzehn Tage später redet kein Mensch mehr darüber. Genau das wollte ich nicht. Ich wollte versuchen, weniger spektakulär, aber beständig zu arbeiten. Das entspricht auch meiner ganz klaren Lebenshaltung, das mußte ich mir nicht irgendwo anerzwingen, das bin ich, so bin ich."

M:

„Gab es bei dir ein größeres Ziel?"

Wolfgang Socher:

„Jetzt muß ich doch nochmal auf den Erfolg kommen. Wir hatten gleich am Anfang diese Klausur in Kreischa. Da ging es darum, was wir wollen. Und etwas ganz Wichtiges, was mich auch bis heute noch begleitet, ist diese Erfolgsdefinition. Ist für uns Erfolg das Ziel oder ist er es nicht? Wir haben uns damals gesagt, wenn wir den Erfolg wirklich als Maßstab nehmen, ist ziemlich klar, daß wir scheitern werden. Weil wir, mich eingeschlossen, ich sage es mal auf mich bezogen, weil ich nicht damit gerechnet habe, daß ich tatsächlich irgendetwas Grundlegendes verändern würde. Daß vielleicht die Kläranlage mal wieder repariert würde, gut, aber das ist für mich nichts Grundlegendes, das ist nur ein Symptom... Aber, daß sich was grundlegend ändert, das habe ich nicht geglaubt oder das war nicht mein Erfolgsmaßstab... Das war damals auch so der Tenor des Arbeitskreises insgesamt und da habe ich mich sehr wohlgefühlt dabei, weil mir das sehr nahe gekommen ist und meinen eigenen Anschauungen. Ziel war schon irgendwo eine wachere Öffentlichkeit..."

Im Gespräch mit Karin Flachowsky (4) werden noch andere Aspekte deutlich:

„Ja, das ist wieder ein ganz weites Feld. Ich denke, wenn wir als Kreis versucht hätten, dieses Ziel zu benennen, wäre der Kreis auseinander gefallen."

M:

„Ich denke auch..."

Karin Flachowsky:

„Es war einfach unausgesprochen, jeder hat sein Ziel für sich gedacht. Wir hätten es zum einen nicht lösen können als Kreis und die Bedingungen waren auch so, daß es uns einfach gelähmt hätte... Ich habe, denke ich, in den Jahren im Ökokreis immer wieder den Gedanken gehabt, was wollen wir mit dem, was wir machen. Wenn ich es konsequent zu Ende denke, sind die Veränderungen, die wir wollen, in dem bestehenden System nicht möglich. Und dann habe ich diesen Gedanken wieder weggeschlossen. Aber, daß ich ihn gedacht habe, weiß ich sehr genau...

Ich denke, es ist schon ein wesentliches Ziel gewesen, Informationen selber zu bekommen und weiterzugeben. Das würde ich als ganz wesentlich ansehen. Und nach außen deutlich zu machen, daß es Leute gibt, die sich nicht alles so gefallen lassen. Die irgendwo auch in dem System andere Ansätze sehen.

Es hat bei der ganzen Sache für mich immer so drei Ebenen gegeben. Die erste ist die politische gewesen. Die zweite ist eine mittlere Ebene, wo man für einen überschaubaren Kreis etwas versucht, so in Richtung Bewußtseinsentwicklung. Und die dritte Ebene ist dieses sich ganz individuell kümmern, die eigene Wahrhaftigkeit, das eigene Handeln, wie man selber lebt... Ich habe immer gedacht, es müssen alle drei Ebenen parallel laufen. Keine der drei darf fehlen. Also unbedingt dieses Zusammenwirken. Bei der Ernährungsgruppe z.B. habe ich nicht erkennen können, wo das über das Individuelle hinausgeht... Wobei ich die Vielfalt auch gut fand. Die einzelnen Leute haben das sicher unterschiedlich betont, vielleicht auch gar nicht so darüber nachgedacht. Da gab es sicher unterschiedliche Auffassungen..."

Die Ausstellung „Wasser ist Leben" 1987

Mit einer letzten gewaltigen Anstrengung wird die Ausstellung gerade noch rechtzeitig zur Umweltwoche fertiggestellt. Andere Mitglieder des Arbeitskreises unterstützen die Gruppe Wasser dabei. Zuletzt wird auch nachts daran gearbeitet. Ich erinnere mich noch an die Notwendigkeit, einen gewissen Druck zu erzeugen.

Mir ist es sehr wichtig, daß die Ausstellung zur Umweltwoche steht.

Im Sachstandsbericht vom 30. 07. 1987 der Abteilung XX steht zur Ausstellung:

„Durch die Einflußnahme des IMB „Bianka" wurde erreicht, daß die in Vorbereitung der „Umweltwoche" gefertigte Ausstellung zum Thema „Wasser" eine Reihe geplanter negativfeindlicher Aussagen gegen die Umweltpolitik unseres Staates nicht enthielt." (St 10)

Im Dezember 1987 wird diese Aussage wie folgt ergänzt:

„...Ohne Kenntnis beider IM wurde die bereits zur „Umweltwoche" gefertigte Ausstellung zum Thema „Wasser" mit negativ-feindlichen Aussagen versehen und Ende Juli in der Kreuzkirche der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Ergebnis der über den Staatsapparat durchgeführten Auswertungen mit Angehörigen des LKA, Domsch und OLKR Fritz sowie Sup. Ziemer, als Verantwortliche für diese Ausstellung, wurde diese entfernt und in der geforderten Form verändert..." (St 11)

Über das Gespräch in diesem Zusammenhang gibt es ein ausführliches Protokoll von Christof Ziemer. Es findet am 3. 8. 1987 im Rathaus statt. Teilnehmer sind Herr Jörke, Herr Schulze, Pfarrer Dr. Müller und Superintendent Ziemer. Herr Jörke ist Stadtrat und zuständig für das Fachorgan Inneres. Er bezieht sich auf Beschwerden aus der Bevölkerung über die Ausstellung und sagt sinngemäß:

„...Die Ausstellung unterstellt, daß vom Staat bewußt Fakten zurückgehalten werden. Lenin/Gorbatschow-Zitate werden aus dem Zusammenhang gerissen und in Anspruch genommen und damit ein Widerspruch zwischen der Umweltpolitik der SU und der Umweltpolitik der DDR konstruiert. Die Informationspolitik wird kritisiert, Behauptungen werden aufgestellt, die nicht bewiesen sind, z. B. daß 30 % des Trinkwassers durch Wasserrohrbrüche verloren geht. Die aufgestellten Wasserproben der Elbe erwecken den Eindruck: in der DDR ist die Elbe am dreckigsten. Ich finde keinerlei religiösen Bezugspunkt in der Ausstellung. Im Rahmen der Schöpfungswoche haben wir dagegen keinen Einspruch erhoben. Als gesonderte Ausstellung in der Kreuzkirche liegt die Sache ganz anders. Es fehlt der Bezugspunkt, die christliche Motivation ist nicht deutlich. Von daher wäre die Ausstellung anmeldepflichtig." (aus dem Protokoll vom 6. 8. 1987)

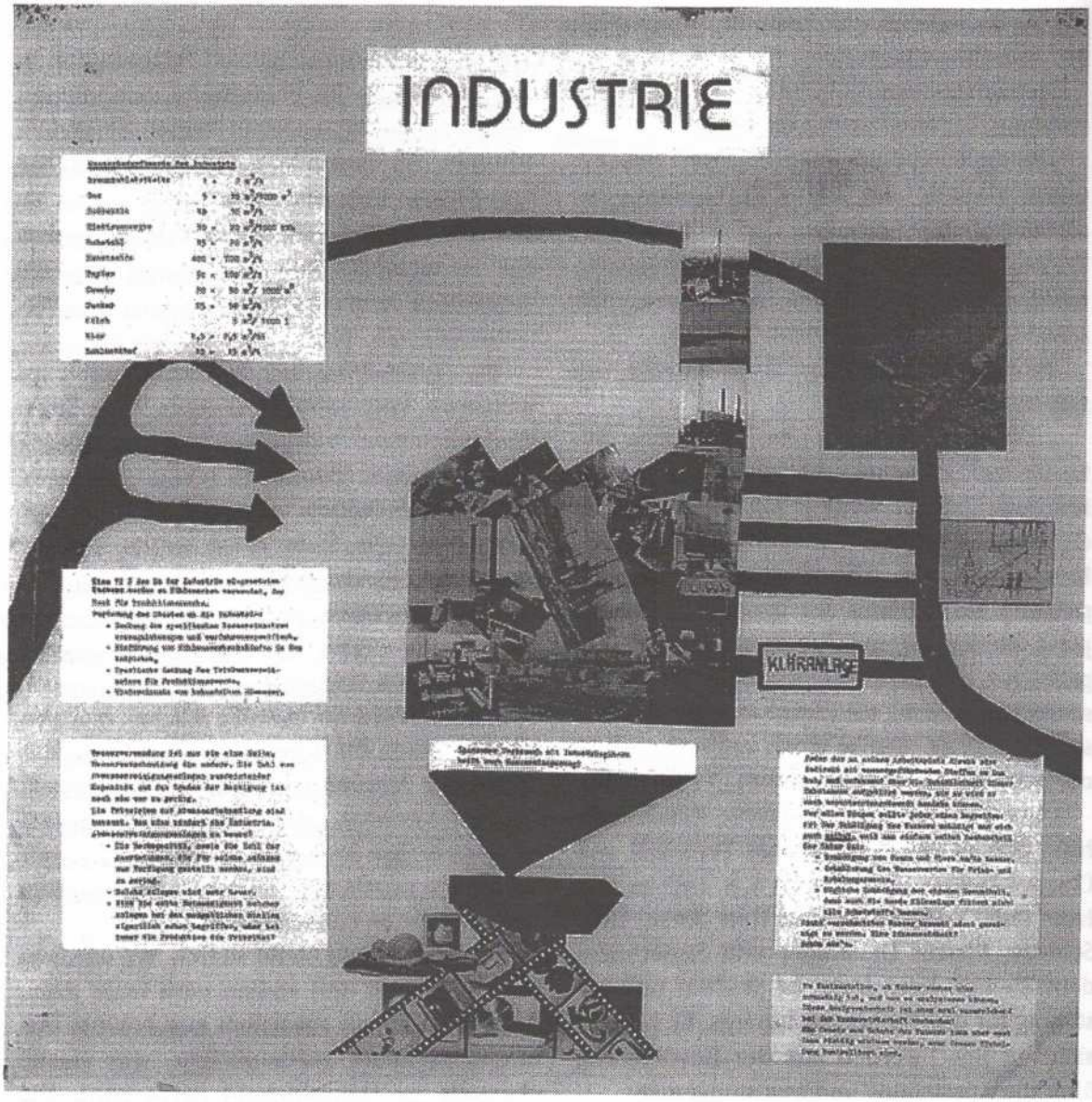
Die Ausstellung soll bis zum Abend geschlossen und entfernt werden. Herr Jörge droht mit einem Ordnungsstrafverfahren gegen Superintendent Ziemer. Es könne nicht sein, daß der Arbeitskreis eine Art Konkurrenzunternehmen zum Kulturbund werde. Christof Ziemer will diesbezüglich mit dem Landeskirchenamt Rücksprache nehmen. Das Landeskirchenamt wertet die Ausstellung letztlich „als Ausdruck christlicher Umweltverantwortung in Richtung auf bewußt machen und aktivieren". Auch der Kirchenvorstand stellt sich hinter die Ausstellung. Allerdings beschließt er Veränderungen, „das bedeutet keine Distanz gegenüber den Aussagen, sondern die Bereitschaft, die staatlichen Bedenken ernst zu nehmen und ihnen entgegenzukommen".

Die Ausstellung bleibt stehen. Wir nehmen eine Tafel weg und stellen zwei neue dazu. Außerdem sollen zusätzlich angebrachte Zeitungsausschnitte verdeutlichen, was staatlicherseits zu Umweltfragen getan wird. Die Ausstellung wandert anschließend wieder durch verschiedene Gemeinden und steht von Juni bis September 1988 im Museum „Haus Hoflößnitz".

Dritte „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1987

Über diese Umweltwoche existiert ein ausführlicher Bericht von Hans Becker. Ich zitiere einige Abschnitte daraus:

„Stellen Sie sich vor, aus Ihrem Wasserhahn



Ausstellungstafel zur anläßlich der „Umweltwoche" gefertigten Ausstellung zum Thema „Wasser"

käme tagelang nicht ein einziger Tropfen Wasser – stellen Sie sich das wirklich einmal ganz intensiv vor, mit allen kleinen und großen Auswirkungen auf Ihren gewohnten Alltag! Wenn Sie genügend Vorstellungskraft aufgebracht haben, dann wird Ihnen leichter manches Wichtige bewußt werden: Gefahr, Schuld, Ehrfurcht, Hoffnung...

Einzelheiten zu solchen Fragen und Problemen waren vom 14. bis 21. Juni in Dresden zu sehen, zu hören, zu schmecken und zu riechen. Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke hatte auch in diesem Jahr wieder zu einer „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" aufgerufen und die Aufmerksamkeit auf ein elementares Thema gerichtet: Wasser ist Leben...

In den Abendveranstaltungen beschäftigten sich Vorträge und Gespräche mit diesen Fragen. Es wurde deutlich, daß unsere Wasserprobleme viel ernster sind, als es der allgemeinen Öffentlichkeit bewußt ist. Der Schriftsteller Reimar Gilsenbach konnte mit einem drastischen Beispiel drei menschliche Grundhaltungen zu unse-

rer natürlichen Umwelt aufzeigen: erstens Ehrfurcht, zweitens Rücksichtslosigkeit, drittens so tun, als wäre alles noch heil.

Viele Problemfälle kamen am Dienstagabend zur Sprache. Beispielsweise ist das Trinkwasser in Radebeul schon in normalen Zeiten bis an die zulässigen Grenzwerte mit bestimmten Schadstoffen belastet, und für Säuglinge ist es gar nicht brauchbar. Wenn dann zusätzlich noch eine Havarie eintritt, bei der sich die wenig oder gar nicht geklärten Abwässer eines pharmazeutischen Industriebetriebes monatelang in die Landschaft und in das Grundwasser ergießen, wird es schlimm. An anderer Stelle fließt die Gülle eines Großvieh-Aufzuchtbetriebes direkt in die städtische Kanalisation, obwohl das gesetzlich verboten ist. Und das Klärwerk Dresden-Kaditz, vor 75 Jahren das modernste in Europa, das eigentlich den größten Teil aller Dresdner Abwässer zu entsorgen hat, ist für mindestens anderthalb Jahre außer Betrieb genommen worden: Die Dresdner Abwässer fließen jetzt ungeklärt direkt in die Elbe...

Für den Abschlußsonntag hatte der Ökologische Arbeitskreis, gleichzeitig als Teil der Aktion „mobil ohne auto", zu einem „Gemeinsamen Weg entlang der Elbe" eingeladen. An der ältesten Dresdner Kirche auf Neustädter Seite, der Kaditzer Kirche, versammelte sich Sonntag früh eine große Anzahl Fußgänger und Radfahrer... Drei Dinge gingen von Kaditz aus mit auf den Weg. Als typische Symbole: eine große Gurke und ein Blumenkohl, eine Flasche Elbwasser...

Der Familiengottesdienst in der Kreuzkirche als nächster Anlaufpunkt stand unter dem Leitgedanken „Brückenschlagen" als ein Zeichen gemeinsamer Sorge. Die Brücke, enthalten im Kirchensiegel der Kreuzkirche, früher vor allem notwendig zur Überbrückung des Elbstromes und heute notwendig zwischen Andersdenkenden, um gemeinsam für die Erhaltung des Stromes einzutreten. Einige Elbwasser-Proben, entnommen stromab und während des Gottesdienstes vor Ort, waren Mahnung genug, daß ein jeder sich für gesündere Natur verantwortlich fühlen solle. Das Quellwasser des Stromes fand seiner Reinheit wegen Anwendung bei einer Taufe.

Das Kirchensiegel in Großformat und die Elbwasserflaschen gingen mit auf den weiteren Weg; bei Regen erreichten die Gruppen schließlich die verdiente Rast in Blasewitz...

In der übervollen katholischen Schloßkirche in Pillnitz konnten Große und Kleine, nach einer Meditation über die Schönheit und Kostbarkeit des Wassers, aus einer Schale Wasser mit den Händen schöpfen und das Gesicht benetzen. Ausgehend von einem sehr alten römisch-katholischen Weihegebet des Wassers, in dem die Anrufung Gottes über die Anrufung und Segnung des Wassers als Teil der Schöpfung geschieht, waren alle aufgefordert, die Erfrischung durch das Wasser auf der Haut zu spüren und es dabei mit Ehrfurcht wahrzunehmen.

Ein Zweig aus den Pillnitzer Weinbergen wurde mitgenommen zur Marienkirche in Pirna, der letzten Station des gemeinsamen Weges. Hier wurden alle Zeichen und Symbole des Weges noch einmal aufgenommen und ergänzt durch Grüße aus Hamburg und Berlin und Stendal. Während dann die Kinder mit Krügen die Kirche verließen, um von der nahegelegenen Erlpeter-Quelle Wasser für das gemeinsame Agapemahl zu holen, war für die Erwachsenen Zeit, die Worte Jesu vom „Wasser des Lebens" zu bedenken. Viele hatten sich an diesem Tag auf einen gemeinsamen Weg begeben. Der Aufruf, diesen gemeinsamen Weg weiterzugehen auf der Suche nach den Quellen des Lebens und das gemeinsame Agapemahl mit Wasser und Brot rundeten die Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung ab." (D23)

Von dieser Woche in Erinnerung bleibt die lange Reihe von Flaschen, aufgestellt im Mittelgang der Kreuzkirche. Gefüllt mit Elbwasser von der Quelle bis zur Mündung sprechen sie eine eigene Sprache. Wir brauchen keinen Kommentar und keine Zahlen. Aus Hamburg schreibt ein Beteiligter:

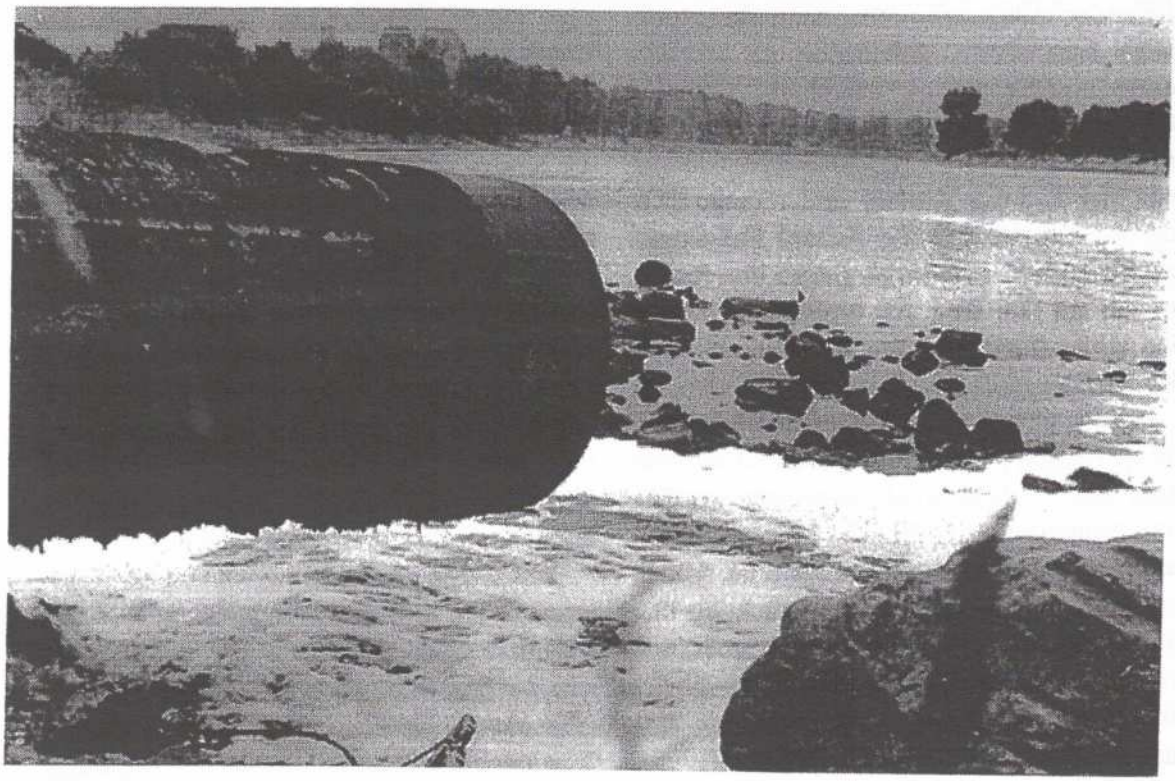
„Ihre Idee mit dem Elbwasser finde ich großartig. Ich habe die Flasche mit Elbwasser am 27. 5. 87 gegen 16.30 Uhr zusammen mit meinem kleinen Sohn an den St. Pauli-Landungsbrücken geschöpft, ..., es war einfach für ein schönes Exponat die günstigste Stelle..."

Eine solche „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" bedeutet für viele Mitglieder im Arbeitskreis intensives Engagement. Wir gestalten das Treppenhaus der Christuskirchgemeinde mit Ausstellungen und Informationsangeboten. Ein Büchertisch bietet Literatur zum Thema an. Jeden Abend versuchen wir die Verantwortlichkeiten für die Eröffnung und den Abschluß zu wechseln. In die Kirche laden wir zu Meditationen ein. Die Gruppe Alternativ Leben gestaltet das Oeko-Cafe. Jeden Abend innerhalb der Woche ist es ab 18 Uhr geöffnet. Die Gruppe „Klumpung" spielt wunderbare Cafehaus-Musik. Wir haben immer noch Zeit für ein Gespräch, einen Imbiß, ein Glas Wein. Es ist ein Treffpunkt für die vielen Interessierten am Ökologischen Arbeitskreis. Auch nach dem offiziellen Schluß sitzen wir abends noch beieinander im Gespräch. Es ist „ein Zuhause, eine ganze Woche lang".

Thomas Sawatzki (14) erinnert sich:

„Ich denke, daß es genauso wichtig war, und das sicherlich vor allem für die Mitarbeiter vom Ökokreis, daß wir auch gelernt haben, es uns manchmal gutgehen zu lassen, zu feiern. Oder wenn ich an das Ökocafe denke in Strehlen. Das war einfach schön! Man kommt ja, wenn man viel arbeitet und auch viele Termine hat, schnell in den Krampf rein, nur noch Streß zu erleben und, wofür man arbeitet, zu hassen, weil es einen nur kaputt macht. Also, diese Balance war mir auch wichtig. Einfach zu leben. Wenn ich mich daran erinnere, wie wir in dem Cafe gesessen und diese neuen Gerichte gegessen haben und diese Cafehausmusik spielte dazu, das hat einfach gefetzt. An solchen Stellen konnte ich dann sagen, Kinder kommt mal mit, das macht Spaß..."

Auch für Jörg Naumann (10) spielt neben dem Gemeinschaftsgefühl der Spaß eine wichtige Rolle.



Wasserproben

„Es gab ja auch jede Menge Sachen", sagt er, „die Spaß gemacht haben. Wo man sich heute noch kaputtlachen kann. Wenn ich daran denke, wie ich mit Wolfgang Kanske diese blöden Abwasserproben geholt habe. Oder wie wir überlegt haben, wo wir auf dem Altmarkt eine Badewanne hinstellen können. Das war ja mit Spaß an der Sache verbunden. Es war kein Kreis von verbissen und verkrampft eingestellten Leuten, die da was versucht haben..."

Fast jedes Jahr feiern wir nach der Umweltwoche. An einem Abend in einem unserer Gärten erinnern wir uns an Schönes und manchmal auch an Ärgerliches. Wir nehmen uns Zeit für persönliche Gespräche. Wir bringen Essen und Getränke mit. Für mich sind diese kleinen Feste eine schöne Erinnerung, verbunden mit einem warmen Gefühl von Freundschaft und Vertrautheit.

Eingabe und Gespräche zum Wasser 1987

Am 22. Juli 1987 schicken wir eine Eingabe an den Rat des Bezirkes und den Rat der Stadt in die jeweiligen Fachbereiche Umweltschutz mit folgendem Tenor:

„Unter dem Thema „Wasser ist Leben" hat der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke im Juni eine „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" durchgeführt. Neben den vielfältigen Aspekten des Themas haben die konkreten Wasserprobleme in und um Dresden eine wichtige Rolle gespielt. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder das Fehlen sachgemäßer Informationen beklagt. Leider war es weder vor noch während der Umweltwoche möglich, umfassende Informationen durch kompetente staatliche Vertreter zu bekommen. Um so dankbarer waren wir, daß an einem Abend der Umweltwoche kurzfristig Herr Bilger von der Bezirkshygieneinspektion bereit war, auf Fragen zu antworten. Die intensive Beschäftigung mit der Thematik hat eine Fülle von Frage gebracht, die der Arbeitskreis in Auswertung der verschiedenen Veranstaltungen zusammengestellt hat..." (D24)

In der Anlage senden wir einen vierseitigen Katalog mit Fragen zum Trinkwasser, zur Kläranlage Kaditz, zum Ministerratsbeschluß „Obere Elbe" vom 7. 2. 1985, zum Problemgebiet Radebeul, zur Landwirtschaft, zum Zellstoffwerk Heidenau, zum VEB Chemiehandel Dresden und zur RGS-Bleischmelze in Freiberg. Auch Herr Jörke erhält einen Durchschlag unserer Eingabe. Am 22. 10. 1987 kommt es zu einem Gespräch zwischen Vertretern der Stadt bzw. des Bezirkes und Mitgliedern des Ökologischen Arbeitskreises.

Besonders die Fragen um das Klärwerk Kaditz beschäftigen uns auch in den kommenden Jahren. Die öffentlichen Mitteilungen, die Antworten auf private Anfragen oder Eingaben widersprechen sich oder heben sich gegenseitig auf. Daraus erstelle ich für die Umweltwoche 1988 ein Informationsblatt.

Außerdem

Am 23./24. 1. 1987 findet in Karl-Marx-Stadt eine Arbeitstagung statt. Eingeladen hat der Sozial-ethische Ausschuß der Sächsischen Landessynode die sächsischen Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsgruppen. Diese Tagung ist ein weiterer Schritt im konziliaren Prozeß. Im Anschluß daran sehen wir die Notwendigkeit, uns erneut mit einem Schreiben an die Landessynode Sachsens zu wenden. Wir bitten die Synode, den abgelehnten Antrag des ad-hoc-Ausschusses zur „Ökumenischen Versammlung" noch einmal zu bedenken. In der Anlage schreiben wir u. a.:

„Wir wünschen uns, daß bei Gesprächen zwischen Kirche und Staat zu Sachfragen informierte Mitglieder von Gruppen einbezogen und beteiligt werden. Die Selbstzensur der Kirche ist uns zu groß. Für den Prozeß des Neu- und Umdenkens sehen wir einen wahrhaftigen Umgang mit den vorhandenen

Problemen als unbedingte Voraussetzung an. Dafür notwendig ist die Aufhebung der Verordnung zum Schutz von Daten des Umweltschutzes. Wir bitten Synoden und Kirchenleitungen dieses Anliegen zu unterstützen sowie für eine öffentliche Diskussion zu Fragen der friedlichen Nutzung der Atomenergie einzutreten..." (D25).

Gespräch mit dem Bischof

Am 25. 4. 1987 führen zehn Mitglieder des Arbeitskreises in der Wohnung von Christof Ziemer ein Gespräch mit Bischof Hempel. Ich erinnere mich an meinen Zorn über die Kirche als Institution. Ich sehe die Rolle, die der Bischof für andere und für mich spielt. Er ist ein wichtiger Repräsentant der Institution Kirche mit einer gewichtigen Stimme. Und immer wieder begegne ich einer Zurückhaltung, die ich nicht verstehen kann. Nein, er habe nicht diese Stimme, meint der Bischof. Nein, die Kirche habe keine Macht. Überlastung, Erschöpfung, Zeitmangel, Problemüberfüllung sind Stichworte im Gespräch. Ich verschärfe die Konfrontation durch meine Vorwürfe. Der Bischof fühlt sich provoziert und reagiert dementsprechend. Die Gruppe versucht, die Lage zu entspannen. Das Gespräch wird schließlich fortgesetzt. Für die Gruppe ist die Kirchenleitung letztendlich der Gesprächspartner für die staatlichen Stellen, von daher kommt die Erwartung, daß die Interessen der Gruppen durch die Kirchenleitung vertreten wird. Bischof Hempel betont, daß die Gruppen Minderheiten darstellen. Fragen nach einem Umwelttag (nicht zu reden von einer Umweltwoche) oder einer ökologischen Beratergruppe bleiben unbeantwortet. Die Kommunikation bleibt schwierig.

Olof-Palme Marsch

Der Olof-Palme-Marsch ist eine unerwartete Öffnung im politischen Bereich. Meine Hoffnungen und Bemühungen, den Marsch offiziell bis an die Grenze nach Pirna fortzusetzen, scheitern allerdings. In den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes steht dazu folgendes:

„In Vorbereitung und Durchführung des Olof-Palme-Friedensmarsches in Dresden (17./18. 9. 1987) wurde ein abgestimmter IM-Einsatz organisiert. Durch das rechtzeitige Bekanntwerden von geplanten Aktivitäten (Marsch nach Pirna) konnte über den Staatsapparat veranlaßt werden, daß die diesbezüglichen Bestrebungen abgelehnt wurden, da der Olof-Palme-Friedensmarsch offiziell in Dresden endete.

In der Veranstaltung des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR in der Kreuzkirche anläßlich des Olof-Palme-Friedensmarsches am 17. 9. 1987 trat u. a. die Jacobi auf und erläuterte den Anwesenden, daß der geplante Marsch nach Pirna von Vertretern der Stadt Dresden und auch vom Friedensrat der DDR abgelehnt worden sei. Die genannten Gründe hierfür wurden von ihr nicht akzeptiert und den Anwesenden als „Angst" der staatlichen Stellen dargelegt. Aufgrund des Verbotes des Marsches rief sie abschließend auf, an der Abschlußkundgebung mit „sichtbaren Zeichen" teilzunehmen.

Am 18. 9. 1987 marschierten dann von der Ev.-Reformierten Gemeinde ca. 300 Personen zum Dimitroff-Platz. Von diesen wurden ca. 80 Plakate mit pazifistischen und teilweise gesellschaftskritischen Losungen mitgeführt..." (St 11)

In einem anonymen kirchlichen Informationsblatt aus dieser Zeit, gedacht zur Ergänzung der offiziellen Presseberichte, steht unter anderem:

„...Zum Abschluß des Friedensgebetes in der Reformierten Gemeinde, das eine Brücke vom Friedensforum in der Kreuzkirche am Donnerstagabend bis zur Abschlußkundgebung am Freitag, um 15.00 Uhr auf dem

Dimitroff-Platz schlagen sollte, trafen sich 14.00 Uhr Mitglieder, überwiegend Dresdner Friedens-, Öko- und Dritte-Welt-Gruppen mit eigenen Plakaten und Transparenten.

Sie formierten sich zu einem Zug, der am Terassenufer entlang über den Theaterplatz zum Dimitroff-Platz führte. Auf dem noch nicht mit Menschen gefüllten Kundgebungsplatz verteilten sich die Plakat- und Transparent-Träger..."

Dann folgt eine Aufzählung von über zwanzig Plakat- und Transparenttexten, u. a. „Ziviler Ersatzdienst statt Knast", „Kontakte auf allen Ebenen - Reisefreiheit nach Ost und West", „Vertrauen durch Offenheit", „Statt Militärtechnik Umweltschutztechnik", „Wir brauchen Demokratie wie Luft zum Atmen...". Die zahlreich erschienenen Fahnenträger versuchen, die Schilder zu verdecken. Sie stellen sich provokativ davor und dazwischen. Weitere Behinderungen gibt es nicht. Die Reaktionen von Unbeteiligten liegen „in dem kaumfassen-können des Unglaublichen". Nach dem Ende der Kundgebung entsteht noch einmal ein Zug, der vom Dimitroff-Platz zur Kreuzkirche führt. „Beim Überqueren der stark befahrenen Thälmannstraße wurde von bereitstehenden Verkehrspolizisten der Verkehr gestoppt", vermerkt die o.g. Information. Mit einer Andacht in der Kreuzkirche endet für uns dieser denkwürdige Marsch.

ZwischenRäume nutzen

„Eine Mark für Espenhain" – eine Aktion ab 1988

1988 rückt die politische Dimension unseres Engagements deutlicher in den Blick. Die Diskussion um das Thema der vierten Umweltwoche zeigt das. Schließlich einigen wir uns auf „Ökologische Umgestaltung der Gesellschaft – Utopie oder Notwendigkeit?" Im Februar beantragen wir die Druckgenehmigung für ein Faltblatt „Autofahren macht Spaß", das die Gruppe Verkehr im Arbeitskreis entworfen hat. Wir möchten es gern zur Aktion „mobil ohne auto" zum Abschluß der Umweltwoche in größeren Mengen anbieten. Der Stadtrat für Kultur lehnt das Anliegen ab und schreibt:

„...Aus dem eingereichten Manuskript ist ersichtlich, daß weder ein kirchlicher bzw. religiöser Grund für den Druck des Faltblattes besteht.

Ein weiterer Grund für die Ablehnung des Faltblattes besteht in der Ihnen sicherlich nicht unbekannten Papiersituation. Die uns zur Verfügung stehenden Fonds müssen für volkswirtschaftlich notwendige Druckerzeugnisse bereitgestellt werden. Mit sozialistischem Gruß..."

In der „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1988 setzen wir drei inhaltliche Akzente:

1. Solidarität mit Betroffenen in extrem umweltbelasteten Gebieten
2. Auseinandersetzung mit der sozialistischen Umweltpolitik und -ethik
3. Herausforderung an die Theologie

Für den ersten Aspekt laden wir Pfarrer Walter Christian Steinbach vom Christlichen Umweltseminar Rötha ein. Unter dem Thema „Unsere Zukunft hat schon begonnen" beschreibt er einen Weg zwischen Hoffnung und Resignation. „Wir leben von der Substanz der Vergangenheit auf Kosten der Zukunft" sagt er in seinem Vortrag am ersten Abend der Umweltwoche, und „wir brauchen ein gesamtgesellschaftliches Zeichen des Umdenkens". Seit etwa 10 Jahren engagiert sich ein christliches Umweltseminar im Kirchenbezirk Borna mit der dortigen unzumutbaren Umweltsituation. „Persönliche Umkehr und politisches Handeln gehören untrennbar zusammen" sagt Pfarrer Steinbach und warnt die Gesellschaft: „jedes ungelöste Problem holt die Gesellschaft in exponierter Form wieder ein. Die SED kann sich dem Erneuerungsprozeß nicht entziehen, wenn sie ihrer Verantwortung gerecht werden will". Da in Gesprächen mit staatlichen Stellen die Belastung von Luft, Wasser und Boden, die schlechte Versorgungslage und der rasante Verfall von Bausubstanz offiziell betätigt wird, aber keine Lösung der Probleme in absehbarer Zeit angeboten werden kann, hat sich im Herbst 1987 das Umweltseminar Rötha mit der Bitte um Unterstützung an die Landessynode Sachsens gewandt. Die Synode beschließt unter anderem, am Umweltgottesdienst 1988 in Deutzen teilzunehmen. Der Ökologische Arbeitskreis sucht innerhalb der Dresdner Umweltwoche nach einer weiteren Form der Unterstützung.

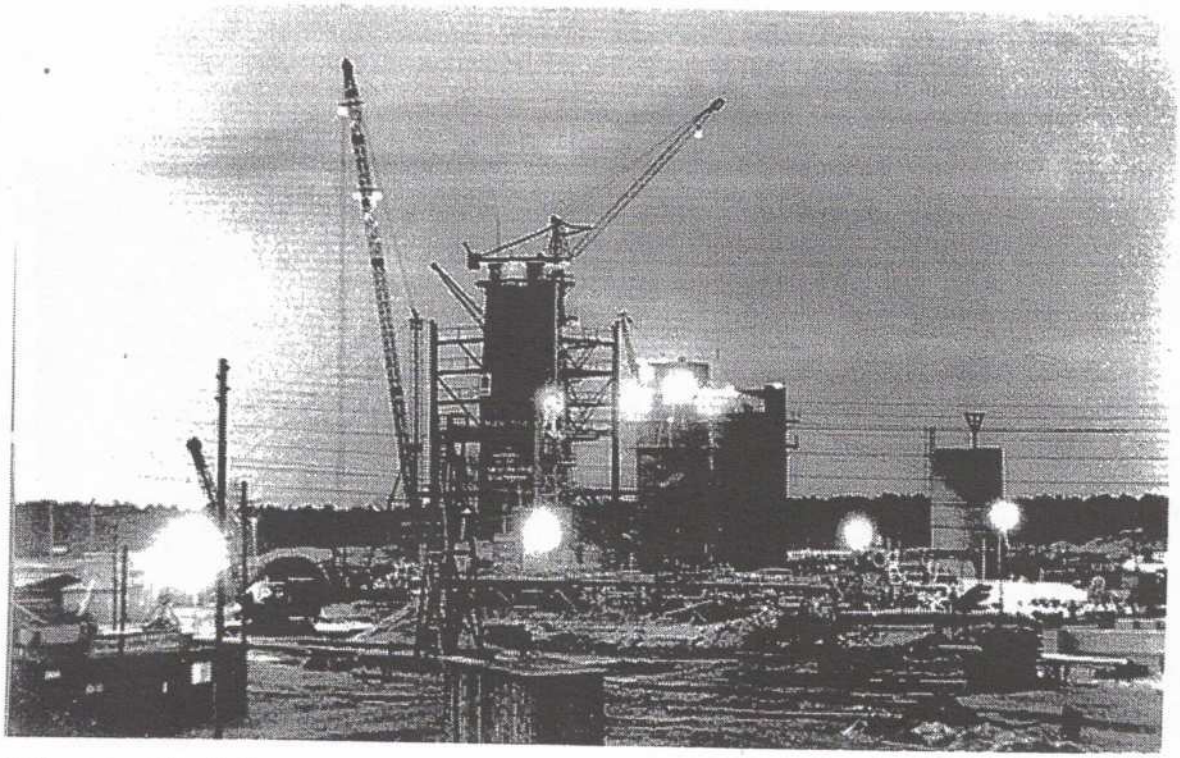
Professor Dr. Helmar Hegewald hält zum zweiten Aspekt einen Vortrag über die „Verwirklichung sozialistischer Umweltpolitik aus der Sicht marxistisch-leninistischer Ethik". In seinem Vortrag geht er auf das Thema der Woche ein:

„Er sei hierher in die Kirche gekommen, weil auch für die Umwelt gelte: Einer trage des anderen Last. Man müsse gemeinsam nach Lösungen suchen, sowohl theoretisch als auch praktisch. Marxistische und christliche Ethik sehe vieles in gleicher Weise, es gebe gemeinsame Positionen gerade in Bezug auf Umweltmoral. Ausgehend von dem Zusammenhang Umwelt- und Friedensverantwor-

tung („letztlich sind Kommunisten konsequente Pazifisten") kam er auf die weltweite Dimension („die eigentlichen Umweltprobleme liegen in den Entwicklungsländern"). Das Thema der Umweltwoche habe durchaus einen tieferen Sinn. „Ökologischer Umbau" heiße, eine Einheit von Ökonomie und Ökologie praktisch verwirklichen. Dabei gehe es um einen Lernprozeß. So seien zum Beispiel die Ökonomen aufgefordert, das Leistungsprinzip nicht unabhängig von der Natur und der Umwelt anzuwenden. Die Effizienz der Ökonomie könne und müsse dazu führen, daß die Mittel reichlicher für die Ökologie fließen. Umwelt sanieren bedeute, Sozialpolitik zu betreiben. In Bezug z. B. auf Energie ergebe sich die Frage, ob wir nicht noch radikaler sparen müssen. Die Eingaben der Kirche hierzu könne er nur unterstreichen..." (entnommen aus DIE UNION vom 13. 6. 88)

Zum dritten Aspekt spricht Superintendent Christof Ziemer unter der Überschrift „Die DDR-Gesellschaft und die Überlebensprobleme". Ein zentrales Stichwort ist das der Verantwortung. Das heißt erstens, „es ist geboten, diese von uns verantwortete Zukunft offen zu halten und zu bewahren und es ist verboten, diese Zukunft zu zerstören". Darin liegt zweitens „die Aufforderung zur Wahrnehmung von Verantwortung... Wir werden dafür zur Rechenschaft gezogen. Der Begriff der Verantwortung wurzelt geistesgeschichtlich in der Verantwortung des Menschen vor Gott. Und sie ist deswegen unabdingbar, weil jede andere Verantwortung dazu führt, daß wir uns bestenfalls vor uns selbst verantworten und damit der Angeklagte sich zum Richter aufspielt". Das heißt drittens, daß Gott über und mit unseren fragmentarischen Versuchen, Verantwortung wahrzunehmen, seine Vollendung bringen wird.

Am Sonnabend der Umweltwoche, dem 11. Juni 1988, trifft sich eine Gruppe des Ökologischen Arbeitskreises in der Versöhnungskirche. Schon die ganze Woche suchen wir nach einer zündenden Idee zur Unterstützung



Stellvertretend für die katastrophale Umweltsituation der DDR steht die Region südlich von Leipzig mit dem Betrieb Espenhain.

der Gruppe in Rötha. An diesem Nachmittag wollen wir sie endgültig finden. Sie soll mehr sein als eine unerlaubte Unterschriftenaktion. Sie soll den Rahmen einer Spendenaktion nicht direkt überschreiten und dennoch sprengen. Schließlich finden wir den Zwischenraum. „Eine Mark für Espenhain", die Idee ist geboren. Keine Unterschriftensammlung und doch werden Unterschriften gesammelt. Keine Spendenaktion und doch geht es um Geld.

Wir formulieren den Aufruf:

„EINE MARK FÜR ESPENHAIN"

„Südlich von Leipzig wird in einer gewaltigen Industrielandschaft Braunkohle gefördert, veredelt und verbrannt. Die Betriebe erzeugen wichtige Rohstoffe und einen beträchtlichen Teil der Energie, die zur materiellen Grundlage des Lebens und des Wohlstands in unserem ganzen Land gehören. Aber dieser Gewinn wird erkauft mit katastrophalen Belastungen für die Natur und das menschliche Leben in dem Industriegebiet.

Während der vierten Dresdner „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1988 haben uns die Informationen über die Situation im Raum Borna erschüttert und gezeigt, daß eine Umgestaltung der Gesellschaft mit einer deutlichen Verbesserung der unerträglichen Lebensbedingungen für die Bewohner dieses Gebietes zu einer dringenden Notwendigkeit geworden ist. Dazu brauchen wir Ideen und Phantasien engagierter Menschen und Gruppen. Die Landessynode Sachsen hat schon im Herbst 1987 einen Beschluß dazu gefaßt. Wir möchten diese eine Problemsituation beispielhaft als unser gemeinsames Anliegen auffassen. Wir unterstützen die Forderung des Christlichen Umweltseminars Rötha nach der Sofortrekonstruktion des VEB Braunkohleveredlung Espenhain mit dem Ziel einer deutlichen Verbesserung der lufthygienischen Situation. Wir rufen deshalb auf zu einer DDR-weiten Aktion:



Aufruf

„Eine Mark für Espenhain". Wir erklären uns mit den Betroffenen solidarisch.

„Eine Mark für Espenhain" ist ein Zeichen, daß hier und jetzt etwas geschehen muß.

„Eine Mark für Espenhain" ist ein symbolischer Betrag, der einen Anfang für Verbesserungen in Espenhain ermöglichen und den notwendigen gesamtgesellschaftlichen Beitrag herausfordern soll.

Bekunden Sie mit Ihrer Unterschrift und „Einer Mark für Espenhain" Ihre Verbundenheit zu den Menschen im Raum Borna-Espenhain und geben Sie ein Zeichen für Ihre Bereitschaft, Ihre eigene Lebensweise zu ändern und im eigenen Umkreis die notwendige ökologische Umgestaltung im Dialog und Handeln zu fördern."

Der Aufruf wird auf einen großen Bogen geklebt und von den Anwesenden unterschrieben. Die ersten Eine-Mark-Stücken werden eingesammelt. Am Sonntag, dem 12. 6. 1988, fahren Vertreter des Arbeitskreises zum Umweltgottesdienst nach Deutzen. Hans Becker verkündet den Aufruf öffentlich. Die ersten Unterschriftenlisten werden angelegt. Damit startet eine ungewöhnliche Aktion.

Zusammenarbeit mit dem Christlichen Umweltseminar Rötha

Die Resonanz auf unseren Aufruf ist erstaunlich und führt zu Gesprächen mit Vertretern des Christlichen Umweltseminars in Rötha. Wir wollen keine eigenständige Aktion durchführen, sondern das Anliegen des Umweltseminars unterstützen. Anfragen zu der Aktion erfordern weitere Überlegungen über ihren Rahmen. Im Oktober 1988 formulieren wir gemeinsam eine Erläuterung zu unserem Aufruf:

„1. Zur Unterstützung der jahrelangen Bemühungen des Christlichen Umweltseminars Rötha um eine Verbesserung der Luftsituation im Raum Espenhain entstand der Aufruf des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke „Eine Mark für Espenhain". Er wurde zu einer Gemeinschaftsaktion beider Arbeitskreise. Ein Kuratorium begleitet und verantwortet die Aktion. Ihm gehören Vertreter des Dresdner Arbeitskreises (Superintendent Christof Ziemer), des Christlichen Umweltseminars Rötha (Pfarrer Christian Steinbach) und des Kirchlichen Forschungsheimes Wittenberg (Pfarrer Dr. Peter Gensichen) an.

2. „Eine Mark für Espenhain" ist keine Kollekten- oder Spendensammlung, sondern eine solidarische Aktion mit dem symbolischen Betrag von 1 Mark. Wir wissen natürlich, daß für die Rekonstruktion der Schwelerei wesentlich größere Mittel nötig sind. Sinn unserer Aktion ist es, über unsere Verflochtenheit mit den Problemen von Espenhain nachzudenken und dazu beizutragen, daß der Verbesserung der Umweltbedingungen Vorrang gegenüber ökonomischen Erwägungen gegeben wird. Deshalb soll neben dem symbolischen Betrag von 1 Mark Ihre Unterschrift stehen.

3. Der gespendete Betrag ist zur Rekonstruktion der Schwelerei im VEB Braunkohleveredlung Espenhain bestimmt. Zu gegebener Zeit wird durch das Kuratorium der gesammelte Betrag dem Betrieb übergeben werden. Sollte wider Erwarten keine Einigung über die Verwendung des Geldes erreicht werden, müßte das Kuratorium nach Rücksprache mit Spenderkreisen über eine sinnentsprechende Verwendung des Betrages entscheiden." (D26)

Wir entwerfen Unterschriftenlisten und numerieren sie fortlaufend. Sowohl in Rötha als auch in Dresden werden Unterschriftenlisten ausgegeben und verschickt. An beiden Orten gibt es Konten für die eingehenden Eine-Mark-Spenden. Der zentrale Ort bleibt Rötha. In Rötha wird eine Diaserie mit Text entworfen. Ein umfassendes Informationspapier „Eine Mark für Espenhain oder Ein Protest bekommt Flügel" entsteht. Im Frühjahr 1989 berichtet Pfarrer Steinbach vor der Landessynode Sachsens über den Stand der Aktion und die derzeitige Situation in Espenhain. In Dresden erarbeiten wir Informationsblätter

mit aktuellen Daten vom Umweltseminar. Insgesamt entstehen drei Informationsblätter: im Februar, im September und das dritte im Dezember 1989. Dazwischen liegen viele Gespräche, viel Arbeit und viel Post.

Aus Hoyerswerda erreicht uns am 23. 5. 1989 folgender Brief:
„Liebe Freunde!
Heute vormittag brachte ein Arbeitskollege Prospekt und Spendeliste für Espenhain mit. Eine tolle Sache, unsere ganze Brigade hat sich daran beteiligt.

Leider gibt es hier in der DDR viel zu viele „Espenhains".

Nun will ich auch einen kleinen Beitrag – ideologisch wie finanziell – leisten, und hier in meinem Freundeskreis in Hoyerswerda für diese Aktion sammeln. Bitte schickt mir doch zwei Dokumentationen und Sammellisten zu..."

Der Pastor aus der Ev.-Luth. Pfarre in Kühlungsborn schreibt mit Datum vom 7. 10. 1989:
„Liebe Freunde!

Anbei übersende ich Ihnen die Listen mit fast 600 Unterschriften. 600,- Mark hatte ich bereits auf das Konto ... überwiesen. Wir haben die Aktion nun erst einmal abgeschlossen, da wir auch weiter keine neuen Informationen von Ihnen erhalten haben.

Das Interesse, besonders der Urlauber, war groß. Viele Gespräche ergaben sich an unseren Informationsständen. Wir hatten Ihr Faltblatt Nr. 1 weiter vervielfältigt und ausgelegt.

Interessant ist für mich, daß diese Aktion selbst in Sachsen nicht überall bekannt ist. Ein Diplomingenieur, der in Espenhain selbst arbeitet, war begeistert, daß es diese Aktion gibt. Er hat erst in seinem Urlaub in Kühlungsborn davon Kennnis genommen. Er las das Informationsblatt gründlich durch. Sein Kommentar: „Das ist aber nur die halbe Wahrheit. In Wirklichkeit sieht es noch viel schlimmer aus."

Wir sind an weiteren Informationen sehr interessiert, vor allem darüber, was aus dieser Aktion nun wird. Wir werden danach gefragt. Mit freundlichen Grüßen von der Ostsee..."

Und am 26. 11. 1989 schreibt der Vertreter einer Jungen Gemeinde in Stapelberg:
„Liebe Dresdner!

Wir sind eine kleine Gruppe von Jugendlichen aus Stapelberg. Seit kurzer Zeit treffen wir uns als Junge Gemeinde einmal im Monat. An unserem letzten Abend haben wir uns mit Eurem Informationsblatt Nr. 2 beschäftigt. Daß wir Euch mit Spenden und Unterschriften helfen und unterstützen wollen, ist gar keine Frage. Wir haben zwar bei uns kein Werk zur Braunkohlenveredlung, aber eine Kupferhütte, die unter anderem auch Dioxin freisetzt. Bis 10. 06. 1990 soll diese Hütte nun verschwunden sein, aber in Harlingerode/BRD soll jetzt eine Müllverbrennungsanlage gebaut werden – der Kampf geht weiter. Nun bitten wir Euch, uns Material und Unterschriftenlisten für Eure Aktion „Eine Mark für Espenhain" zu schicken... Gott schenke Euch Kraft für Eure weitere Arbeit, Schalom..."

Zur fünften „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" im Juni 1989 widmen wir einen Abend der Aktion. In dem Bericht von Karin Flachowsky über die Umweltwoche steht dazu:

„Der Mittwoch galt einem Bericht zum Stand der Aktion „Eine Mark für Espenhain", die zur Umweltwoche 1988 ins Leben gerufen worden war. Pfarrer Steinbach vom Christlichen Umweltseminar Rötha bezeichnete Espenhain als Gradmesser für die ökologische Situation im ganzen Land.

„Eine Mark für Espenhain", Borna, Böhlen, Lauchhammer, Bitterfeld, Wolfen, Schwarze Pumpe... Viele Ortsnamen könnten an Stelle von Espenhain stehen. Die Aktion soll exemplarisch unserer Solidarität mit den Betroffenen der hochbelasteten Regionen Ausdruck geben, und sie will Anstoß zu Veränderungen sein.

Mehr als 20 000 Unterschriften waren es Anfang Juni, so viele Menschen würden die Dresdner Kreuzkirche etwa viermal füllen.

Pfarrer Steinbach bezeichnete die Zahl der Unterschriften als viel und wenig zugleich: Viel, wenn man bedenkt, daß die Aktion von Gemeinde zu Gemeinde getragen werden muß, wenig im Hinblick auf das angestrebte Ziel. Die Unterschriftenzahl sei auch eine Beschreibung des ökologischen Bewußtseins im Lande. Mindestens so wichtig wie die gesammelte Summe sind also die Denkanstöße in den Köpfen der Unterzeichner. Weiter meinte Pfarrer Steinbach, daß der Umkehrruf Gottes uns Christen jeden Rückzug ins Private verbiete. Wir können nicht nur von der Gemeinschaft nehmen, jeder Einzelne hat ein politisches Mandat, muß dieses wahrnehmen und damit auch der Gemeinschaft geben.

In der Diskussion des Abends kehrte dieser Gedanke in dem Satz wieder: „Mehr Demokratie bedeutet nicht nur mehr Recht, sondern auch mehr Verantwortung." Es wurde gefragt, was die Rekonstruktion des VEB Braunkohleveredlung Espenhain bedeute.

Als Antwort hörten wir, daß damit der technologische Stand von 1938 mit geringfügigen Verbesserungen in der Wärmezufuhr und Temperaturregelung wiederhergestellt wird. Espenhain sei die einzige Schwelerei der Welt, die noch nach diesem Verfahren arbeite. Das entspricht keinesfalls den heutigen Erfordernissen. Positiv ist die Behandlung der Abwässer zu bewerten. Über eine gut funktionierende biologische Reinigungsanlage werden 99% der Niederphenole und der größte Teil der höheren Phenole entfernt.

Auch die Frage nach der Verwendung des gesammelten Geldes wurde gestellt, wenn es staatlicherseits nicht zur Rekonstruktion des Betriebes angenommen wird. Nach Abschluß der Aktion wird das Geld dem Betrieb durch Vertreter der Aktion (Kuratorium) angeboten. Sollte wider Erwarten keine Einigung über die Verwendung des Geldes erreicht werden, ruft das Kuratorium eine Spendenversammlung ein, auf der über einen anderweitigen Einsatz der Mittel zugunsten der bedrohten Schöpfung beraten würde.

Bewegende Lichtbilder einer durch Braunkohletagebaue verwüsteten Landschaft und darauf abgestimmte, meditative Musik von Ulrich Thiem und Gruppe verstärkten die Betroffenheit der etwa 600 Besucher des Abends. Im scharfen Kontrast dazu standen mehr als 150 Jahre alte Überlegungen des Fürsten Pückler-Muskau zur Schönheit und dem Wert der Natur, die in einer Lesung vorgetragen wurden: „Wohl dem, dessen Vorfahren ihm Wälder ... überlieferten, unangetastet von der mörderischen Axt." Die von Pückler entworfene und gestaltete Parkanlage mit weiten Wiesenflächen und dem Übergang in die offene Landschaft in Bad Muskau ist nun von den näherrückenden Tagebauen bedroht." (D27)

Die Zusammenarbeit mit dem Christlichen Umweltseminar Rötha verläuft nicht ohne Komplikationen. Auch wenn die Hauptlast der Arbeit bei dieser Gruppe liegt, halten wir Absprachen untereinander für unabdingbar. Vor allem wenn es um öffentliche Verlautbarungen geht, möchten wir informiert und einbezogen sein. Für den Kontakt nach Rötha gründen wir eine Arbeitsgruppe. Bei aller Arbeitsteilung fühlen wir uns verantwortlich für diese Aktion. Im Informationsblatt Nr. 3/Dezember 1989 verkünden wir das Ende der Aktion:

„Die Aktion „1 Mark für Espenhain" läuft nun 1 1/2 Jahre. Das Gebiet um Espenhain, Böhlen, Borna und Rötha ist in dieser Zeit mehr und mehr ins öffentliche Bewußtsein gedrungen. In vielen Gemeindeveranstaltungen im ganzen Land war „Espenhain" ein Thema, wurde zu einem Synonym für Umweltverschmutzung in der DDR... Die Betriebsleitung ist nunmehr bereit, das symbolische Geld anzunehmen. Im Januar 90 ist ein Gespräch zur Übergabe und Verwendung des Geldes mit dem Betriebsleiter geplant. Über das Ergebnis berichten wir im nächsten und vorerst letzten Faltblatt.

FÜR DEN 28. 2. 90 RUFEN WIR DAS ENDE DER SYMBOLISCHEN AKTION „1 MARK FÜR ESPENHAIN" AUS." (D28)

Die Veränderungen dieser Zeit wirken sich auch auf die Aktion aus. Die Verwendung der Gelder gestaltet sich schwierig. Wir verlängern die Aktion bis zur sechsten „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" im Juni 1990. Zur Umweltwoche verkünden wir den Abschluß der Aktion und geben ihn über öffentliche Medien bekannt. Ich schreibe für die Zeitungen:

„...Bis zum Herbst 1989 haben sich dieser Aktion Tausende angeschlossen und damit in der Öffentlichkeit auf die Situation in und um Espenhain aufmerksam gemacht. Die Gespräche mit Verantwortlichen der Region und in der Regierung im letzten halben Jahr haben zu folgender Entscheidung geführt: Der VEB Braunkohleveredlung Espenhain wird geschlossen. Die von uns geforderte Verbesserung der lufthygienischen Situation wird damit eintreten.

Zur sechsten „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" im Juni 1990 in Dresden haben wir deshalb die Aktion öffentlich beendet. Alle noch ausstehenden Unterschriftenlisten und Geldbeträge bitten wir abzuschließen und zu übersenden.

Mit insgesamt rund 80 000 Unterschriften vorwiegend aus dem kirchlichen Bereich ist diese Aktion unterstützt worden. Nach der Währungsunion wollen wir in Absprache mit dem Umweltseminar Rötha und der Inneren Mission Borna das Geld alten und pflegebedürftigen Menschen dieser Region zur Verfügung stellen. Wir hoffen, damit auch im Sinne der Spender zu verfahren und danken allen Beteiligten ganz herzlich für ihr Engagement in dieser Aktion."

Damit übergeben wir Dresdner der Gruppe in Rötha die Verantwortung. Auch Peter Gensichen aus Wittenberg (Kuratoriumsmitglied) hat dieser Verwendung der Gelder zugestimmt. Telefonische Rücksprachen mit Pfarrer Steinbach, inzwischen Regierungspräsident des Regierungsbezirkes Leipzig, bleiben ohne konkretes Ergebnis. Ein Artikel im Journal der Dresdner Neuesten Nachrichten vom 25./26. Februar 1995 mit der Überschrift „Vernarrt in Mondlandschaften" berichtet über Walter Christian Steinbach und erwähnt auch die Aktion.

„...Das Geld konnte aus „Wendegründen" nicht mehr ausgegeben werden. Nun stehen 50 000 DM zu Buche. Was tun damit? 'Man müßte eine Promotions-Stiftung ins Leben rufen für junge Leute aus dem Südraum, die ihre Doktorarbeit zu Problemen über den Strukturwandel schreiben.' Strukturwandel – Steinbach kann darüber stundenlang referieren..." (DNN 25./26. 2. 1995). Im November 1995 wende ich mich auf Bitten einiger Mitglieder des ÖAK mit einem Brief erneut an Herrn Steinbach. Wir fordern eine endgültige und gemeinsame Entscheidung zur Verwendung der Gelder. Dabei halten wir den Vorschlag der Stiftung nicht dem Anliegen entsprechend. Wir wünschen uns den Verwendungszweck des Geldes basisdemokratisch – regional – sozial – christlich – direkt, die Kriterien des damaligen Anliegens aufnehmend. Unter dieser Voraussetzung sind wir zur Zusammenarbeit bereit. Ein Termin für ein Treffen in Rötha wird vereinbart. Ein heftiger Schneesturm verhindert unsere Fahrt. Die Gruppe in Rötha tagt und unterstützt die Errichtung einer Stiftung. „Die Verwendung des Geldes für ein auch anderweitig förderbares Projekt lehnt das CUR (Christliche Umweltseminar Rötha, d. Verf.) einstimmig ab.", steht im Schreiben von Brigitte Steinbach im Januar 1996. Diese eindeutige Entscheidung des CUR für die Stiftung beendet die Zusammenarbeit endgültig.

„Trink-Wasser aus der Elbe" 1988

Im Frühjahr 1988 geht der Ökologische Arbeitskreis mit den Aktivitäten von Wolfgang Kanske und Jörg Naumann in die Offensive. Mit einem Greenpeace-Schadstofftester können Wasseranalysen durchgeführt werden. Im Februar zum Offenen Abend bieten wir erstmals an, Wasserproben analysieren zu lassen. Inzwischen

kommen zu den monatlichen Veranstaltungen zwischen 150 und 250 Personen. Die Besucher können ihr Trinkwasser in Flaschen abgefüllt zum Offenen Abend mitbringen und bekommen zum nächsten Mal die Qualität bzw. vorhandene Schadstoffe mitgeteilt. Wir nehmen die Ergebnisse zum Anlaß, erneut Gespräche mit verantwortlichen staatlichen Vertretern zu suchen. Am 7. 6. 1988 haben wir einen Termin bei Frau Dr. Schweitzer, der stellvertretenden Leiterin des Bezirkshygiene-Institutes. Anwesend ist dabei wieder Herr Schulze vom Rat der Stadt Dresden, zuständig für Kirchenfragen. Der Ökologische Arbeitskreis wird von Wolfgang Kanske, Karin Flachowsky und mir vertreten. Wolfgang Kanske erläutert unser Bemühen, die Anfragen aus der Bevölkerung zur Trinkwasserqualität zu beantworten. Unsere Analysen ergeben quantitative Werte zu etwa 10 Substanzen: Chlor, Zyanid, Nickel, Aluminium, Nitrat, Phosphat, außerdem ph-Wert und Wasserhärte. Frau Dr. Schweitzer betont, daß die Öffentlichkeitsarbeit dem Ministerium unterstehe. Das Bezirkshygiene-Institut sei ein staatliches Kontrollorgan auf dem Gebiet der Hygiene. Im VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung (WAB) Dresden gibt es eine Eigenkontrolle der Trinkwasserqualität. Die Hygieneinspektion sei eine Art Überkontrolle, aber völlig im Bilde über den VEB WAB. Kleine Überschreitungen der Grenzwerte seien unbedenklich. Karin Flachowky fragt noch einmal nach der Bedeutung der Richtwerte. Aber die Problematik wird abgeschwächt.

Am 31. 8. 1988 gibt es ein Gespräch mit dem Direktor der Wasserwirtschaftsdirektion, Dr. Huck, mit Herrn Dr. Pfeiffer, Laborleiter, mit Herrn Marosek, Stadtrat für Umweltschutz und mit Herrn Schulze. Wir sind diesmal mit sechs Personen vertreten. Im Gespräch weisen wir auf das gemeinsame Interesse bezüglich einer guten Trinkwasserqualität hin und berichten vom Gespräch im Bezirkshygiene-Institut. Wir berichten von der Ausstellung „Trink Wasser aus der Elbe", in der wir sehr eindrücklich mit Wasserproben von einleitenden Abwasserrohren die Verschmutzung der Elbe dokumentiert haben. Der Zusammenhang zwischen der Elbwasserqualität und der Trinkwasserqualität von Uferfiltrat ist für uns deutlich. Wir merken bald, daß das Interesse unserer Gesprächspartner vor allem unseren Wasseranalysen gilt. Unsere Erklärung ist wieder, daß wir die Anfragen aus der Bevölkerung zum Anlaß genommen haben, uns diesbezügliche Technik zu beschaffen. Damit können wir eigenständig und unabhängig Trinkwasserproben analysieren. Bisher haben wir 50 Proben aus Dresden analysiert. Im Gespräch wird die Aussagefähigkeit einer Einzelanalyse angefragt. Herr Dr. Pfeiffer möchte unsere Analysetechnik sehen und beurteilen, ob damit überhaupt diskutierbare Aussagen möglich sind. Wir laden ihn dazu in die Wassergruppe ein. Von unserer Seite wird deutlich gemacht, daß wir nicht auf der Aussagekraft einer Messung den wichtigsten Wert legen, sondern Probleme bewußt machen wollen und verantwortliche Institutionen deshalb anfragen. Weitere Anfragen haben wir zum Stand der Sanierungskonzeption Obere Elbe. Dabei wird deutlich, daß zum jetzigen Zeitpunkt eine Differenz von etwa 2 Jahren zwischen ursprünglichem Plan und dessen Realisierung besteht. Genaue Aussagen sind im Moment nicht möglich, da eine Überprüfung und Präzisierung des Planes noch nicht abgeschlossen ist. Herr Dr. Huck erklärt sich bereit, uns Anfang 1989 genauer über das Projekt der Elbesanierung zu informieren. Im Januar 1989 vereinbaren wir dieses Gespräch für den 21. 2. 1989. Am 13. 2. 1989 veröffentlicht „Die Union" ein Gespräch mit Herrn Huck zum Stand der Elbsanierung. Für uns ist dies ein Beitrag, diese Fragen öffentlich ins Gespräch zu bringen. Kurze Zeit später wird Herr Huck als amtierender Direktor der WWD abgesetzt. Vom Rat des Bezirkes erhalten wir eine Absage des geplanten Gespräches.

Am 14. 12. 1988 vermerke ich als Information:

„Bei der Einfuhr eines weiteren Greepeace-Schadstofftesters durch eine Privatperson kam

es zu einer Zollfahndung. Dabei wurde von Seiten des Zoll festgestellt, daß zwei dieser Geräte bereits im Besitz des Ökologischen Arbeitskreises sind. In diesem Zusammenhang gab es zwischen dem Landeskirchenamt, Superintendent Ziemer und dem Rat des Bezirkes Verhandlungen, bei denen der entscheidende Punkt die Rechtsfrage der Einfuhr war. Da die Geräte nicht für eine Privatperson, sondern für den Ökologischen Arbeitskreis bestimmt waren, müsse eine Einfuhrgenehmigung vorliegen. Geschenke an Institutionen seien nicht möglich. Da der Besitz der Geräte ein Verstoß gegen zollrechtliche Bestimmungen darstelle, wurde bei einem Gespräch beim Zoll von Superintendent Ziemer die Herausgabe der Geräte gefordert. Alle Einwände von Superintendent Ziemer in Blick auf den sehr offenen und fairen Umgang mit den Analysen (Brief und Gespräch Hygieneinspektion, Rat der Stadt, Gespräche mit VEB WAB) durch den Ökologischen Arbeitskreis wurden als diesen Tatbestand nicht berührend abgewiesen."

Wir werden über den Superintendenten zur Herausgabe der Schadstofftester aufgefordert. Da zugleich eine deutliche Drohung staatlicherseits gegen Jörg Naumann ausgesprochen wird, wenn wir der Forderung nicht nachkommen, entscheiden wir uns zur Herausgabe. Zugleich stelle ich am 25. 1. 1989 einen „Antrag auf die nachträgliche Einfuhrgenehmigung für Greenpeace-Schadstofftester". Am 4. 4. 1989 schreibt Herr Fuchs, Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates für Inneres, unter anderem:

„..In Bezug auf Schadstofftester kann ich die Zuständigkeit der Ev.-Luth. Superintendentur Dresden-Mitte oder eines bei ihr gebildeten Arbeitskreises nicht erkennen. Von daher sehe ich mich außerstande, einen entsprechenden Antrag zu bearbeiten. Schadstoffmessungen werden in der DDR nicht von Privatpersonen oder Kirchen oder Religionsgemeinschaften vorgenommen, sondern obliegen den dafür gebildeten staatlichen Organen..."

In den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes wird unsere Analyse von Wasserproben in einem Bericht vom Juli 1988 wie folgt beschrieben:

„Die vom ÖAK seit Februar des Jahres vorgenommenen eigenständigen Analysen von Wasserproben werden trotz der staatlicherseits gegenüber kirchlichen Amtsträgern eindeutig erhobenen Forderung, derartige Aktivitäten zu unterbinden, weiterhin durchgeführt. Den vorliegenden Erkenntnissen zufolge wurden bisher ca. 50 verschiedene Wasserproben auf ihren Schadstoffgehalt untersucht. Durch die mündliche bzw. schriftliche Veröffentlichung (Informationstafel) der Analyseergebnisse und öffentlichkeitswirksame Darstellung möglicher gesundheitlicher Konsequenzen – so am 13. 5. 1988 und im Rahmen der „Ökowoche" – werden staatliche Maßnahmen zum Schutz der Gewässer bewußt in Frage gestellt und sozialistische Umweltpolitik generell diffamiert...

Auf der Grundlage eines entsprechenden Informationsbedarfs der Abteilung XX sowie inoffizieller Hinweise zu den konkreten Analysewerten wurde durch die Abteilung XVIII eine fachliche und rechtliche Einschätzung des Sachverhaltes getroffen. Die eingeleiteten Maßnahmen zur Identifizierung der „Analysekoffer" ergaben, daß es sich um wissenschaftlich exakte „Schnellverfahren" zur Wasseranalyse handelt, welche in der BRD im Handel käuflich zu erwerben sind. Die Art der Analysemethode konnte weitestgehend eingegrenzt werden. Auf der Grundlage der durch die Abteilung XVIII getroffenen Einschätzung des Sachverhaltes wurden mit dem Ziel einer offensiven Auswertung mit kirchlichen Amtsträgern Gespräche beim Staatsapparat veranlaßt.

Das im Ergebnis der „Ökowoche" diesbezüglich vorgeschlagene Gespräch, an welchem ein fachlich kompetenter Vertreter der Wasserwirtschaftsdirektion Obere Elbe teilnehmen wird, findet entsprechend der Abstimmung zwischen den Leitern der Abteilung XX und XVIII im September 1988 statt. In Vorbereitung

dieses Gespräches wurde mit der Abteilung XVIII abgestimmt, daß über die Abteilung Inneres beim Rat der Stadt der ÖAK durch die Wasserwirtschaftsdirektion Obere Elbe aufgefordert wird, die konkreten Analyseergebnisse, die Methode sowie Probeentnahmetechniken zwecks eingehender wissenschaftlicher Prüfung zur Verfügung zu stellen. Damit bestehen gute Voraussetzungen, die staatliche Forderung zur Unterbindung derartiger Aktivitäten wissenschaftlich zu bekräftigen..." (St 12)

Im August wird diese Aussage ergänzt:

„Durch die Abteilung IX erfolgte eine rechtliche Einschätzung des gesamten Sachverhaltes. Im Ergebnis dessen kann davon ausgegangen werden, daß die eigenständige Durchführung von Wasseranalysen durch Privatpersonen bzw. staatlich dafür nicht autorisierte Institutionen/Organisationen nicht den einschlägigen Verordnungen des Ministerrates über die Geheimhaltung von Umweltdaten unterliegt und somit keine Möglichkeiten der Einleitung strafprozessualer Zwangsmaßnahmen bestehen..." (St 13)

Dagegen versprechen die zollrechtlichen Überprüfungen eher die Chance, eingreifen zu können. Sie werden deshalb weiterverfolgt. Im Bericht vom 30. März 1989 steht unter „Operative Ergebnisse der Arbeit an den OV-Personen":

„...Bezüglich der durch politisch-operative Maßnahmen erreichten Einziehung der im Besitz des ÖAK gewesenen „Greenpeace"-Schadstofftester versuchte die J. im Januar 1989 über Schreiben an den Rat des Bezirkes Dresden eine nachträgliche Einfuhrgenehmigung für o.g. Schadstofftester zu erwirken, was eindeutig zurückgewiesen wurde. In Anbetracht der Tatsache, daß sich das Landeskirchenamt von diesen Bestrebungen der J. distanziert, kann davon ausgegangen werden, daß die vom ÖAK eigenständig durchgeführten Wasseranalysen nachhaltig zurückgedrängt wurden..." (St 14)

Diese Aktivität hat damit ihr Ende gefunden. Andere Aktivitäten laufen weiter oder beginnen 1988 erst richtig.

Tanklager in die Dresdner Heide 1988

In der DDR werden alle Umweltdaten geheim gehalten. Dagegen vorzugehen ist eines unserer wichtigsten Anliegen. Es ist eine mühsame Arbeit, an wirklich sachkundige Aussagen zu kommen. Aber der „Buschfunk" funktioniert. Erstaunlicherweise erfahren wir immer wieder Neuigkeiten. Diesmal geht es um die Dresdner Heide. Sie liegt uns noch immer am Herzen, auch wenn die Baumpflanzaktionen inzwischen ganz in die Hände des Jungendpfarramtes übergegangen sind. Wißt Ihr schon, werden wir gefragt? Ein Tanklager soll in die Heide? Wir wußten nicht, aber nun, da wir wissen, reagieren wir auch. Das erste Mittel, um an Informationen zu kommen, sind Eingaben. Mehrere Personen aus dem Arbeitskreis schreiben an den Rat des Bezirkes oder den Oberbürgermeister als Vorsitzenden der Stadtplankommission. Rainer Rauch als Naturschutzbeauftragter engagiert sich besonders. Im Namen des Arbeitskreises schreibe ich am 10. 12. 1987 eine Eingabe. Im Mai 1988 haben wir noch immer keine Antwort. Nur der Superintendent wird im Gespräch mit Stadtrat Jörke informiert, daß der Bau eines zentralen Tanklagers in der Dresdner Heide stattfinden wird. Wir sind damit überhaupt nicht einverstanden. Deshalb schreibe ich erneut.

Das alte Tanklager in Dresden an der Bremer Straße arbeitet nur noch mit Ausnahmegenehmigung und ein neuer Standort wird dringend gesucht. Von 40 möglichen Standorten kommen 22 in eine engere Wahl. Schließlich entscheidet sich das dafür zuständige Organ, der Bezirkstag in Dresden. Der günstigste Standort ist seiner Meinung nach das Landschaftsschutzgebiet Dresdner Heide. Folgende Punkte sind staatlicherseits für die Standortwahl entscheidend:

1. Es darf keine Belastung der Bevölkerung auftreten.
2. Der Standort darf nicht auf eine landwirtschaftliche Nutzfläche fallen.
3. Eine Hochwassergefährdung muß ausgeschlossen sein.
4. Eine Trinkwassergefährdung muß ausgeschlossen sein.
5. Flugplatzeinflugschneisen sollten vermieden werden.
6. Ein Anschluß an die Deutsche Reichsbahn soll möglich sein.
7. Die Kosten müssen vertretbar sein.

Am 14. 6. 1988 schreibe ich zum dritten Mal an den Oberbürgermeister:

„Am Sonnabend, dem 11. 6. 1988, trafen sich zwischen 60 und 70 Personen auf Einladung des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke im Gebiet Hackenweg/Traubenweg der Dresdner Heide/Wirtschaftsgebiet 147. Dieser Sonnabendnachmittagsspaziergang diente der Information vor Ort über den geplanten Standort des Tanklagers.

Die Teilnehmer forderten dabei genaue Informationen über die Entscheidungsfindung und griffen den Vorschlag von Prof. H. Hegewald aus seinem Vortrag am Dienstag, dem 7. 6., auf, ein öffentliches Forum ähnlich den Urania-Foren „wissenschaft aktuell" zum Tanklager Heide durchzuführen. Die Zeit drängt!..." (D29)

An jedem nun folgenden Offenen Abend ist die Dresdner Heide ein Thema. Interessanterweise gibt es immer wieder neue Informationen. In dieser Angelegenheit sind wir mit unseren Protesten nicht allein. Am 9. 5. 1988 treffen sich in der TU Dresden mehrere engagierte Gruppen zum Thema „Das Wirken staatlicher und gesellschaftlicher Organe und die Möglichkeiten des persönlichen Einsatzes in Natur- und Umweltschutz". Neben der staatlichen Umweltinspektion und Gewässeraufsicht ist der Naturschutz mit Herrn Dr. Pfannkuchen vertreten und die Interessengemeinschaften Radverkehr, Umweltschutz und Lebensweise sowie die IG Heide vom Kulturbund. Diese Veranstaltung findet im Rahmen der studentischen Umwelttage statt, die das zweite Mal von der Sektion Wasserwirtschaft angeboten werden. Die IG Heide fühlt sich in ihrem Engagement nicht ernst genommen. Sie bekommt zwar Informationen zum Tanklager, wird aber nicht in die Entscheidung einbezogen. Dabei zählt genau das zu ihren Aufgaben. Obwohl der Unmut eher vorsichtig geäußert wird, ist das fehlende Einverständnis mit dem Standort deutlich. Auch ich erkläre eindeutig die Position des Ökologischen Arbeitskreises.

Irgendwann erhalte ich den dezenten Hinweis von Christof Ziemer, in dieser Angelegenheit nicht so provokativ aufzutreten. Er ist mehrfach sowohl von staatlichen Vertretern als auch über das Landeskirchenamt daraufhin angesprochen worden. Diese Informationen aus zweiter Hand machen mich zornig. Zum Offenen Abend wende ich mich deshalb direkt an die von mir vermuteten anwesenden staatlichen Vertreter und verdeutliche meine Position. Eine Antwort erhalte ich nicht. Doch indem ich das Verschwiegene öffentlich mache, erleichtere ich mich und durchbreche den Kreis des Schweigens wenigstens an dieser Stelle.

Aus den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes entnehme ich im August 1988 eine rege Betriebsamkeit. Der Leiter der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit, Generalmajor Böhm, wendet sich an den Vorsitzenden des Rates des Bezirkes, Günter Witteck, mit einem persönlichen Anschreiben:

„Lieber Günter!
Meine zuständigen Genossen übergeben heute Genossen Dr. Lewerenz die beigefügte Information über eine von Mitgliedern des „Ökologischen Arbeitskreises" der Dresdner Kirchenbezirke geplante öffentlichkeitswirksame Demonstration gegen den Bau eines Versorgungstanklagers in der Dresdner Heide am 17. 9. 1988 im Stadtzentrum Dresden.

Diese geplante spektakuläre Demonstration muß unbedingt verhindert werden.

Ich bitte Dich, auch unter Beachtung des Gesamtproblems Tanklager, Genossen Dr. Lewerenz entsprechend zu unterstützen. M. E. wäre zweckmäßig, ausgehend von den gegenwärtigen Gegebenheiten, in Vorbereitung des geplanten Baus die kirchenleitenden Personen der Landeskirche und der Dresdner Superintendentur auch offiziell zu informieren, damit die seit längerem anhaltenden Spekulationen/Gerüchte ob des geplanten Baus ein Ende finden. Mit sozialistischem Gruß..." (St 15)

In der Anlage formuliert der Staatssicherheitsdienst eine „Konzeption für gleichlaufend zu führende Gespräche des Stellvertretenden Vorsitzenden des Rates des Bezirkes für Inneres, Gen. Fuchs, mit Oberlandeskirchenrat Schlichter sowie des Stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Stadt für Inneres, Gen. Jörke, mit Superintendent Ziemer". Die Gespräche werden noch im August geführt und die Demonstration abgeblasen. Inzwischen bildet sich im Dresdner Norden ein neuer Arbeitskreis. Er nennt sich „Aktionskreis Dresden Neustadt". Eine seiner ersten Aktivität hängt mit dem geplanten Tanklager zusammen. Am 25. 9. 1988 findet im Diakonissenhaus eine Veranstaltung dazu statt. Neben Information und Besinnung führt ein Spaziergang zum Standort in der Dresdner Heide. In Vorbereitung dazu gerät der Staatssicherheitsdienst vollends in Verwirrung. Gerade ist eine Demonstration des Ökologischen Arbeitskreises verhindert worden und nun wird erneut zu etwas ähnlichem aufgerufen. Ein weiteres Gespräch mit Oberlandeskirchenrat Schlichter am 15. 9. 1988 offenbart, daß dieser den Ökumenischen Kreis Dresden-Neustadt nicht kennt. Aber „Oberlandeskirchenrat Schlichter äußerte sich sehr verständnisvoll zu den Maßnahmen, das Tanklager außerhalb der Stadt anzulegen. Gegen die vorgebrachten Argumente hatte er keinerlei Einwände. Ihm wäre klar, daß eine Lösung gefunden werden muß... Das Gespräch dauerte 40 Minuten. Es verlief sachlich und aufgeschlossen." (St 16)

Schließlich wird am 22. 9. 1988 eine Kommission beim Bezirkstag zur Entscheidungsfindung gegründet. Da ich einen engagierten und gesprächsbereiten Bezirkstagsabgeordneten kenne, der in dieser Kommission tätig ist, wende ich mich mit unseren Vorstellungen direkt an ihn. Wir hoffen sehr auf eine „positive Diskussion" bei der nächsten öffentlichen Sitzung des Bezirkstages am 15. 12. 1988. Da wir diesen Termin bekannt gemacht haben, sind viele interessierte und engagiert Bürger auf der Empore des Plenarsaales anwesend. Ein etwas ungewöhnlicher Anblick für die Abgeordneten und eine neue spannende Situation für uns. Ein Kommissionsmitglied berichtet über den Weg der Entscheidungsfindung. Die Kommission spricht sich gegen den Standort in der Heide aus. Beifall auf der Tribüne. Ein wirklich seltener Augenblick in der sozialistischen Geschichte der Abgeordneten.

Am 16. 1. 1989 erhalte ich endlich eine Antwort auf unsere Eingaben. Stadtrat Marosek schreibt:

„Bezugnehmend auf Ihre o. g. Eingabe teile ich Ihnen mit, daß die zeitweiligen Kommissionen des Bezirkstages und der Stadtverordnetenversammlung Dresden, der Vorsitzende letzterer Kommission bin ich selbst, gemeinsam eine intensive Arbeit zur Untersuchung ausgewählter Standorte geleistet und das Gelände – Hakenweg – abgelehnt haben.

Als Alternative wurde eine grundfondswirtschaftliche Untersuchung zur Rekonstruktion des jetzigen Lagers des VEB Minol auf der Bremer Straße und die Fortsetzung der Untersuchung weiterer Standorte vorgeschlagen und gefordert. Beide Kommissionen setzen ihre Arbeit fort.

Über das endgültige Ergebnis informiere ich Sie. Mit sozialistischem Gruß..."

Neue Gruppen 1988

Elisabeth Adam (1) erinnert sich:
„...Ich habe den Pfarrer Bretschneider gefragt, der war damals Jugendpfarrer, gibt es denn nicht eine Gruppe mit Tieren? Da hat er gesagt, es gibt den Ökologischen Arbeitskreis, die haben Umweltthemen und da ist das vielleicht mit dabei. Da habe ich mich an Sie gewandt und Sie sagten mir, das gibt es nicht. Jeder fängt selber an, wenn er denkt, das es wichtig ist. Sie haben mir den Dr. Nelz genannt..."

Dr. Nelz hält im April 1988 einen Vortrag „Erwächst aus dem christlichen Glauben Verantwortung für den Tierschutz?" im Rahmen der Offenen Abend.

Elisabeth Adam:
„...Wir haben nach dem Vortrag gesagt, wir wollen eine Gruppe gründen. Da haben sich zehn Leute gemeldet. Mit denen haben wir angefangen bei mir in der Wohnung. Mit Christen hatte das überhaupt nichts zu tun. Da waren auch Leute dabei, die überhaupt nicht in der Kirche waren. Aber danach wurde auch nicht gefragt."

Ich frage Elisabeth Adam, ob sie sich mit ihrem Thema im Arbeitskreis angenommen gefühlt hat.
„Ja, ich für mich persönlich schon," sagt sie, „weil mich die anderen Punkte auch interessieren. Ich habe ja mein Leben lang mit Menschen gearbeitet und die ganze Frage der Umwelt ist für mich sehr, sehr wichtig. Ich versuche so umweltbewußt zu leben, wie es eben geht. Jede einzelne Gruppe hielt ich für dringend wichtig. Von mir aus habe ich keine Gruppe als überflüssig angesehen. Aber mein Hauptthema, das spürte man schon, daß man da nicht akzeptiert wurde. Und das ist bis heute so..."

M:
„Woran liegt das ihrer Meinung nach?"

Elisabeth Adam:
„Ja das ist eine kirchengeschichtliche, theologische Frage. Das kommt in der Theologie nicht vor... Diese enorme Überbewertung des Menschen in der Theologie und in der Kirche. Der Mensch wird total überbewertet. Er ist Mittelpunkt, um ihn dreht sich alles. Alles andere ist nur für ihn da, für seinen Nutzen, für sein Wohl, bis hin zur Ausbeutung. Da fällt das Tier mit rein, weil absolut nicht gesehen wird, wie nah uns das Tier eigentlich ist. Das sind ja nun Erkenntnisse der neueren Zeit von der Verhaltensforschung her. Erst unser Jahrhundert hat erforscht, daß Tiere nicht nur im körperlichen Bereich, sondern auch im Gefühlsbereich uns verwandt sind...
Wir haben eine wirklich detaillierte Eingabe gemacht (zur Ökumenischen Versammlung in der DDR, d. Verf.), ethisch und so. Wir haben uns so viel Mühe gemacht... Und es kam überhaupt kein Wort davon mit rein. Und da merkte man, daß das innerhalb der Kirche nichts ist..."

Die ethischen Fragen bewegen uns auch in anderen Zusammenhängen. Die Frage nach der Lebensweise ist für Konrad Polak (11) der Grund, eine neue Arbeitsgruppe zu gründen. Sie erarbeitet innerhalb eines Jahres eine Ausstellung.

Konrad Polak (11):
„Diese Lebenswertesache, die kam ja immer wieder vor, ob man nun Verkehr macht oder Wasser oder... Und das fand ich letztendlich auch dem Hauptproblem näher, christlich oder weltanschaulich relevanter, als die beste Radroute in Dresden zu finden oder darauf zu dringen, daß man eine Einbahnstraße mit dem Rad in Gegenrichtung benutzen kann..."

M:
„Was war denn dein Hauptinteresse?"

Konrad Polak:
„Ja, ich denke, um es überhaupt aushalten zu können in der DDR, wollte ich irgendetwas tun zur Verbesserung der Situation... Ich habe nicht tatenlos zugesehen, wie alles zum Teufel ging, sondern habe etwas getan... Meine Sicht ist, nicht unsere Erfolge rechtfertigen unser Tun, sondern diese innere Geschichte, der Versuch, aufrecht zu leben."

M:
„Verantwortung übernehmen?"



Ökowochenende in Reiners Garten

Konrad Polak:
„Ja, ich denke schon. Latent gab es ja immer die Problematik, wie will ich leben und wie halte ich die Realität aus. Erstens das politische System, zweitens die tiefe Hoffnungslosigkeit, die ja auf verschiedenen Ebenen sichtbar wurde: fortschreitende Militarisierung, Verfall der Bausubstanz, Verfall der Umwelt und daß darüber noch gelogen wurde. Die Möglichkeit, all das wenigstens andeuten zu können, das hat mir geholfen... Ich war immer für eine Kombination. Eine Kombination von Reflektieren, Information und Handeln. Ich denke, daß ich mich auf allen Ebenen beteiligt habe...
Aber ich muß nochmal sagen, der eigentliche Anstoß für mich war, es auszuhalten und Freunde zu finden...“

Freunde finden und Gemeinschaft, einen Raum zum Sprechen, Ermutigung und Spaß, das ist, was wir brauchen, und wir geben es uns. Mir bedeuten die verschiedenen Menschen im Arbeitskreis sehr viel. Ich staune über die Vielfalt und wie sie sich in einem Geist zusammenfügt. Auch die ökumenische Zusammensetzung ist wichtig und die Ausgewogenheit von Frauen und Männern. In den elf Arbeitsgruppen erfasse ich 1988 etwa 110 engagierte Mitglieder.

Eine Hoffnung lernt gehen

Vorbereitung der Ökumenischen Versammlung 1987

Mit einer „Standortbeschreibung zum konziliaren Prozeß" äußert sich „Der Sonntag" Anfang 1987 zur Materialsammlung der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Thema „Konziliarer Prozeß":

„Eingeleitet wird die Materialsammlung mit dem vom Leiter des Referats „Friedensfragen", Joachim Garstecki, unternommenen Versuch, den gegenwärtigen Standort der Christenheit in der DDR im konziliaren Prozeß zu beschreiben. Diese Position ist nach seinen Worten gekennzeichnet einerseits durch breite Zustimmung zum Vorschlag eines Konzils und zur Einladung in einen „konziliaren Prozeß" auf allen Ebenen, andererseits aber auch durch deutlich erkennbare Zurückhaltung, ja Skepsis, gegenüber einer „nur schwer verständlichen und noch schwerer praktizierbaren Idee vor allem an der kirchlichen 'Basis'". Im Gegensatz zu einer manchmal etwas „selbstgefälligen und distanzierten Haltung" in einigen Gruppen sei die christliche Friedens-, Dritte Welt- und Ökologiebewegung 1986 weltweit tiefer und breiter in den konziliaren Prozeß einbezogen, als manche Friedensaktivisten in den Kirchen in der DDR glauben wollten..."

Trotz aller Skepsis entschließen sich die Basisgruppen zu ihrem DDR-weiten Treffen „Frieden konkret" 1987 zur aktiven Teilnahme am konziliaren Prozeß. Ein Brief an „alle Basisgruppen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" erinnert im Oktober 1987 an diese Entscheidung:

„Auf dem Delegiertentreffen der Basisgruppen „Frieden konkret V" in Leipzig 1987 beschlossen die Teilnehmer, aktiv am konziliaren Prozeß teilzunehmen.



Ökukmenische Versammlung 1987 „Eine Hoffnung lernt gehen"

Sie beauftragten uns, das Anliegen der Basisgruppen in die Vorbereitung einzubringen und sie zu informieren. Im konziliaren Prozeß sehen wir die Chance, daß das, was uns betroffen macht und wofür wir uns seit Jahren engagieren, von den Kirchen aufgenommen wird.

Wir sehen aber auch die Gefahr, daß die Ökumenische Versammlung ohne aktive Mitarbeit der Basis ein Treffen von kirchlichen Funktionären wird.

Deshalb sind wir als Basisgruppen herausgefordert, unsere Erfahrungen und Arbeitsergebnisse einzubringen..."

Die Gruppen folgen dem Aufruf der Vorbereitungsgruppe der Ökumenischen Versammlung. In einem Faltblatt mit der Überschrift „Eine Hoffnung lernt gehen" ruft die Vorbereitungsgruppe

„alle Christen und Gemeinden und die in diesen Fragen besonders engagierten Gruppen auf, sich an der Vorbereitung der ökumenischen Versammlung zu beteiligen. Bitte schreiben Sie uns:

1. Welche Aufgaben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Schöpfungsbewahrung soll die Versammlung beraten?

2. Was sollen Christen in ihren Kirchen in der DDR in diesen Aufgabenbereichen tun?"

Die Antworten werden bis zum 31. Dezember 1987 erbeten. Mit diesem Aufruf kommt ein unerwarteter Prozeß in Gang. Eine Flut von Postkarten, Briefen, Eingaben, Texten und mehrseitigen Vorschlägen treffen im Sekretariat der Ökumenischen Versammlung in Dresden ein. Die Frist für die Vorschläge wird verlängert. Auch der Ökologische Arbeitskreis beteiligt sich. Insgesamt rund 10 000 Vorschläge zu den Inhalten der Ökumenischen Versammlung werden registriert.

In diesem Zeitraum gewinnt der Ökologische Arbeitskreis für Evelin Kramm (8) an Bedeutung. Ich frage sie nach ihren Eindrücken.

„Also", sagt Evelin Kramm, „ich bin bei dem Kirchentag gewesen, wo der Ökokreis entstand, bei der Lutherkirche. War das nicht 1983? Ja, dann war das mein erster Kontakt. Das war intensiv, das war eindrucksvoll, weil das auch Informationen waren, die mich ein Stück schockiert haben. Aber ich weiß noch, ich war dann in Freiberg, ich habe mir nicht getraut, beim Bäcker Brötchen zu kaufen, weil ich dachte „bleiverseucht" und so. Das hat sich bei mir festgesetzt, sofort eine Angstreaktion und daß ich damit nicht umgehen konnte... Später war ich in der Versöhnungskirche, 1988 so, zu den Offenen Abenden. Am eindruckvollsten war die erste Ökumenische Versammlung in Dresden. Da war ja die Versöhnungskirche Begegnungszentrum und da ist es dann intensiver geworden..."

M:

„Gab es da eine besondere Motivation für Dich?"

Evelin Kramm:

„Ich habe permanent nach so einem Kreis gesucht. Ich hatte schon mit 16 eine recht kritische Einstellung zu der politischen Situation in der DDR... Zunächst noch sehr im Rahmen der bestehenden Denkmuster und dann ist es immer radikaler geworden. Da habe ich natürlich auch Gruppen gesucht, wo ich offener und freier und ohne diese ideologischen Tabus reden konnte. Wobei das Thema Umwelt, das hat mich schon fasziniert. Aus meinem bäuerlichen Hintergrund war mir die Natur immer sehr wichtig und wertvoll. Wir haben am Waldrand gewohnt und ich denke, daß es auch Ersatz war für Kontakt oder Trost, den ich in menschlichen Beziehungen nicht gefunden habe. Und da war natürlich die Bedrohung der Natur für mich auch eine sehr persönliche Angelegenheit. Weil ich da einen Bereich bedroht gesehen habe, aus dem ich sehr viel Kraft geschöpft habe, auch Lebensfreude und so. Das hat mich schon tief getroffen, deswegen war das nicht so zufällig, mit dem Umweltthema."

M:

„Und hast Du damit auch eine Hoffnung verbunden?"

Evelin Kramm:

„Ja, sicher. In der ersten Zeit war es für mich ein starker Impuls zu sehen, daß sich da Leute trauen, Tabuthemen anzusprechen und in einer gewissen Weise umzusetzen und auch zu gucken, wie man da selber drin verstrickt ist und wie man vielleicht zu Lösungen gelangen könnte..."

Als ich auf die Umweltproblematik gestoßen bin und gesehen habe, wie damit gesellschaftlich umgegangen wird, gab es bei mir ein starkes Mißtrauen und eine große Enttäuschung. Das Verschweigen, das Totschweigen, Verharmlosen und das Kriminalisieren der Leute, die das ansprechen. Das gab es nicht bloß bei den Umweltthemen, da hat sich das mal fest gemacht. Günther de Bruyn sagte, er hätte bei der Erziehung seiner Tochter beobachtet, wenn sie lebensfähig sein soll in dem System DDR, dann muß sie ein Stück von ihrer Unbedingtheit, ihrer Absolutheit und unbedingten Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe ablegen. Er hat das auch als eine Zumutung angesehen und was das charakterlich und seelisch bedeutet... Ich habe schon gespürt, daß ich mich verbiege und daß ich mich nicht verbiegen will...
Im Grunde genommen ist das Engagement im Ökokreis ein Mißtrauensantrag gewesen. Ein offen ausgedrücktes Mißtrauen, daß die, die behaupten, daß sie die Geschicke der Allgemeinheit, und damit auch meine, verantwortlich lenken zu unserem Besten, daß die das wirklich tun und nicht andere Motive dahinter stehen..."

M:
„Du bist ja hauptsächlich im Theologiekreis gewesen. Warst Du auch noch in anderen Gruppen?"

Evelin Kramm:
„Na ja, das ist eben das Interessante, daß ich mich nie zu so einer Themengruppe hingezogen gefühlt habe. Ich habe mich zwar dann, als die Projektidee „Ökocafé Kreuzstr. 7" entstand, auch inhaltlich an einer thematischen Gruppe beteiligt, aber vorher nicht. Da war ich immer nur im Theologiekreis und ein bißchen im Leitungskreis. Ich denke, daß diese Frage Lebensweise, die Auseinandersetzung in einem größeren Zusammenhang mit Lebenssinn und Werten und solchen Dingen, daß das mein eigentliches Thema war, das mich fasziniert hat..."

So verschieden die Gründe für das Engagement im Ökologischen Arbeitskreis sind, so verschieden sind auch die Menschen. Es ist eine bunte Vielfalt auf einem gemeinsamen Weg. Der Ökologische Arbeitskreis nutzt die vorhandenen Strukturen, um auf Gruppenebene den konziliaren Prozeß voranzutreiben.

Vernetzung innerhalb der DDR

Anfang der 80er Jahre entstehen neben dem Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke auch in anderen Städten und Gemeinden christliche Umweltkreise. Das Forschungsheim Wittenberg lädt jährlich Vertreter dieser Gruppen zu einem Austausch ein. Das erste Mal sind wir 1984 mit Thomas Sawatzki vertreten. 1985 melde ich mich zum 3. Vertreter-Treffen an. In seinem Einladungsschreiben betont Peter Gensichen noch einmal das Anliegen dieser Treffen:

„Inhaltlich wird es sich ja nicht um ein Öko-Wochenende handeln, bei dem direkt über Umweltzustände und Handlungsmöglichkeiten geredet werden wird, sondern um ein Vertretertreffen derjenigen Gruppen, die bei sich zu Hause darüber reden und daran handeln. In Wittenberg soll es nun um einen Austausch dieser Gruppen und ihrer Erfahrungen und um mögliche Kooperationen gehen."

Insgesamt berichten an diesem Wochenende 25 Gruppen. Dabei sind fast alle größeren Städte der DDR mit einer Gruppe vertreten. Ich erfahre, daß auch in Leipzig 1985 eine Umweltwoche mit abendlichen Vorträgen von Montag bis Donnerstag geplant wird. Der Leipziger Kreis ist beim Stadtjugendpfarramt angesiedelt und hat am ehesten Ähnlichkeiten mit der Struktur unseres Kreises. Viele der anwesenden Gruppen befinden sich noch in der Anfangsphase. Interessant sind die vielfältigen Ideen, mit denen die Gruppen ihre Anliegen umsetzen. Beim Vertreter-Treffen 1986 geht es um Methoden, mit denen Umweltbewußtsein in der Gemeinde geweckt und Engagement ausgelöst werden kann. Die Berichte der Umweltgruppen zeigen vor allem eins. Es gibt nicht den einen Weg und die eine Methode, die zum Erfolg führen. Sehr viele verschiedene Faktoren bestimmen, ob zum Beispiel ein Gemeindeabend „erfolgreich" ist. Dabei wird der Erfolg unterschiedlich definiert und wahrgenommen. Das Alter der Initiatoren zeigt sich bestimmend

für den Kreis, der sich ansprechen läßt. Von der Vielfalt der Gruppen geht eine Inspiration aus.

Im Mai 1987 sagt Peter Gensichen das Treffen der Gruppen für Juni 1987 ab. Das Forschungsheim Wittenberg ist durch Personalmangel nicht in der Lage dazu. Er schreibt:

„Nun sagt Ihr mit Recht: das Vertretertreffen gehört doch zum allernotwendigsten. – Ja, das stimmt. Aber da ist nun eine sehr erfreuliche Sache, die das Stattfinden unmöglich macht: Es haben sich nämlich dermaßen viele Delegierte gemeldet (von 70 Gruppen, 1986 waren es nur Delegierte von 25 Gruppen), daß die Unterbringung, Beköstigung und Beschaffung der Räumlichkeiten für die Arbeitsrunden große Schwierigkeiten machen würde. Wenn wir hier noch drei Leute wären und sehr wirbeln würden, würde man vielleicht alles hinkriegen, so aber muß ich allein die Segel streichen. Ich hab's mir lange überlegt; es geht nicht. Ich bin selber enttäuscht!

Mut macht immerhin die steigende Gruppenzahl. Das Umweltengagement in den Kirchen stagniert nicht..."

Da das Treffen in Wittenberg ausfällt, organisiert die Berliner Umweltbibliothek ein DDR-weites Treffen in der Zionskirche. Eine Koordinationsgruppe entsteht, an der Karin Flachowsky vom ÖAK beteiligt ist. Das wachsende Engagement von einzelnen in Sachen Umweltschutz und deren Zusammenschluß zu Gruppen führen zu überraschenden und erschreckenden Reaktionen der Staatsorgane. Die Durchsuchung der „Umweltbibliothek" der Zionskirchgemeinde in Berlin durch Sicherheitskräfte, die vorübergehenden Festnahmen und die Beschlagnahmung von Vervielfältigungen in den Nachtstunden des 25. November 1987 beunruhigen auch uns in Dresden. Wir erklären uns solidarisch mit den Mitgliedern der Gruppe und den Inhaftierten. Peter Gensichen schreibt am 7. 12. 1987 an alle kirchlichen Umweltgruppen:

„...

3. Schon vor dem 25. November gab es Streit zwischen Vertretern des Friedens- und Umweltkreises der Zionskirche und Mitgliedern anderer Basisgruppen über Ziele, Inhalte und Strategie der Arbeit einer christlichen Umweltgruppe. Diesen Streit sollten wir jetzt trotz der Erschütterung über die Methoden der Sicherheitsorgane und der daraus entstehenden Sympathie mit den davon Betroffenen fortsetzen.

Dabei geht es um die Fragen: Wie kirchlich, wie ökologisch, wie sachkundig, wie politisch muß unsere Arbeit sein? Wo und gegen wen ist Konfrontation nötig, wo und mit wem ist Kooperation möglich? In welchen Fragen ist Unduldsamkeit am Platze, in welchen Fällen sind Kompromisse sinnvoll? Wann ist Kritik nach außen, wann ist Selbstkritik nötig?

In all dem steckt für mich die Frage nach der Christlichkeit unseres Tuns.

Kriterium dafür ist nicht die formale Kirchenmitgliedschaft einzelner Gruppenangehöriger, sondern ob das Handeln der Gruppe von der Liebe bestimmt ist.

4. Für autonome oppositionelle Gruppen ist im Sozialismus der DDR kein Platz vorgesehen, dennoch sind sie vorhanden. Sie suchen daher die Kirche als Dach, obwohl sie oft kaum innere Beziehungen zu ihr haben, und wandern in bestehende kirchliche Umwelt- und Friedensgruppen ein. Dies hat auch an der Zionskirche eine Rolle gespielt. Auf Dauer überfordert diese Einwanderung die Kirche - sowohl theologisch als auch organisatorisch als auch politisch.

Das Problem der Existenz autonomer oppositioneller Gruppen kann nur durch eine große innenpolitische Öffnung unserer Gesellschaft gelöst werden. Diese müßte ihnen eigene organisatorische Möglichkeiten bieten und würde so die provisorische und unbefriedigende Dach-Funktion der Kirche überflüssig machen. Kirchenleitungen und Gemeindeglieder könnten dann ein unbefangenes, rationales Verhältnis zu diesen Gruppen entwickeln..."

Beigelegt sind diesem Brief „Thesen zum Selbstverständnis kirchlicher Umweltengagierter nach dem 25. 11. 1987" von Peter Gensichen.

Wir sind aufgefordert, uns damit auseinanderzusetzen. Nach wie vor ist das Interesse daran nicht groß.

In diese Zeit fällt auch die innerkirchliche Diskussion um das „politische Mandat". Zur Herbsttagung 1987 der Synode Sachsens sagt Bischof Hempel:

„...Das politische Mandat der Kirchen, wie immer es ausformuliert wird, hängt zuerst und zuletzt ab und hängt jedenfalls zusammen mit den geistlichen Grundlagen des Evangeliums. Die Kirche kann auf Dauer nichts tun ohne biblischen Grund und ohne lebendigen Glauben. Wo beides da ist, wird Gottes Volk Ratlosigkeiten und Irrwege überstehen. Gefährlich für die Kirche ist das Entwerfen und Praktizieren politischer Aktivitäten ohne ausreichenden theologischen und existentiellen Bezug zum Evangelium. – Darüber müssen wir uns austauschen." (aus „Bericht des Landesbischofs")

Wer aber entscheidet und bestimmt diesen theologischen Bezug? Wie sieht er in der Praxis aus? Was müssen Gruppen tun und wie müssen sie sich verhalten, damit ihnen dieser Bezug nicht abgesprochen wird? Diese Fragen bestimmen den Hintergrund, vor dem Gruppen agieren und beurteilt werden. Die Antworten sehen verschieden aus und so werden Gruppen unterschiedlich behandelt.

In Berlin gibt es vor allem innerhalb der Umwelt-Bibliothek extreme Meinungsverschiedenheiten. Im Grunde spiegeln sie in konzentrierter Form die Diskussionen vieler Gruppen. In seinem Buch „Störenfried" über die DDR-Opposition von 1986 bis 1989 beschreibt Carlo Jordan diesen Vorgang innerhalb der Berliner Umweltbibliothek. Fünf Mitarbeiter der Umwelt-Bibliothek gründen gegen den Widerstand der restlichen Gruppe im Januar 1988 den „Grün-ökologischen Bund Arche". Carlo Jordan schreibt:

„...Für die Gruppe der Umwelt-Bibliothek war diese Frage entscheidend, weil sie offenbar die Führungsgruppe der Arche sein sollte. Viele wehrten sich gegen diese Umfunktionierung, Pro und Contra zum Thema Arche wurden vehement diskutiert. Eine Mehrheit der Gruppe berief sich auf die radikaldemokratischen Grundsätze des Kreises und verdächtigte die Arche-Befürworter, ein parteiähnliches Gebilde aufbauen zu wollen, das über Ostberliner Funktionäre den lokalen Gruppen die Selbstständigkeit nehmen wolle. Beschlossen wurde zunächst, daß die Mitglieder der Arche sowohl durch den Sitz der Organisation in einer anderen Gemeinde als auch in ihrer Agitation deutlich zu machen haben, daß die Arche nichts mit der Umwelt-Bibliothek zu tun hat. Aber auch in der folgenden Zeit gab es fortwährend Ärger, weil Arche-Mitglieder weiterhin den guten öffentlichen Ruf der Umwelt-Bibliothek nutzten, um Wasser auf ihre Mühlen zu leiten..." (aus „Der Störenfried", Basisdruck, S. 178)

Aus Dresdner Sicht ist die Unterscheidung wirklich schwierig. Wir empfinden die Arche-Vertreter als anmaßend. In ihrem Info-Heft „Nova 1" erscheint bereits unsere Adresse als mitarbeitende Gruppe. Nach ausführlichen Diskussionen entscheiden wir uns gegen das Netzwerk. Die „Vernetzung" über das Kirchliche Forschungsheim finden wir unserem Anliegen entsprechender. Die von der „Arche" geforderte Strukturierung nach DDR-weiten oder regionalen Sachgruppen entspricht zu sehr unserer eigenen. Wir müßten unsere Gruppen zugunsten dieser Stuktur auflösen oder die Arbeit verdoppeln. Schließlich wird die Frage der Vernetzung zu einer Machtfrage zwischen dem Forschungsheim Wittenberg und der „Arche". Das zeigt sich deutlich zum Vertretertreffen vom 28.–30. Oktober 1988 in Hirschluch. Die Bezeichnung der Arche als „Netzwerk in der Ev. Kirche der DDR" wird als Anmaßung und Beschneidung anderer Gruppen empfunden. Die Mehrzahl der anwesenden Gruppen-Vertreter halten die Arbeitsweise dieses Netzwerkes nicht für geeignet, um die genannten Ziele und Inhalte der Vernetzung zu erreichen.

Am 19. Dezember 1988 wird die Situation von den Staatsorganen wie folgt beurteilt:

„Operativer Schwerpunkt der Verbindungen des ÖAK in der DDR stellen zweifellos die Bestrebungen zur Vernetzung oppositioneller Kräfte unter dem Deckmantel kirchlichen Umweltengagements dar. In diesem Zusammenhang wird die Koordination mit dem „Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg" (KFH) ausgebaut. Besonders eng ist die Verbindung der J. zum Leiter des KFH, dem operativ einschlägig bekannten Peter GENSICHEN. Der ÖAK erklärte sich ebenfalls bereit, redaktionelle Zuarbeiten für das unter der Schirmherrschaft des KFH herausgegebene Druckerzeugnis „Pusteblume" zu liefern.

Ferner nehmen Vertreter des ÖAK regelmäßig an den überregionalen Treffen kirchlicher „Ökogruppen" teil. Im Rahmen eines solchen Treffens in Hirschluch wurde die Flachowsky, Karin als Regionalvertreterin für die Landeskirche Sachsens zur Koordinierung der Aktivitäten benannt.

Eine Zusammenarbeit mit dem „Grün-Ökologischen Bund/ARCHE" lehnt der ÖAK entschieden ab, da nach Auffassung maßgeblicher Mitglieder des ÖAK dem „ARCHE-Bund" kein Führungsanspruch zukommt, er kaum noch kirchlich eingebunden ist sowie die Mittel und Methoden des Vorgehens der „ARCHE"-Mitglieder nicht akzeptiert werden." (St 17)

Trotzdem wächst die Arche zu einem Netzwerk vieler Gruppen heran. Ihre Arbeit trägt wesentlich zur Bewußtwerdung von Umweltproblemen bei. Auch die Umweltbibliothek in Berlin fördert eine Art Vernetzung durch den Versand und die Verteilung der begehrten „Umweltblätter". Wir und besonders die Nutzer unserer Bibliothek sind an diesen Informationen interessiert, obwohl ihr Stil nicht unserem entspricht und Informationen oftmals übertrieben werden. Später bekommt die Umweltbibliothek westliche finanzielle Unterstützung und eine Art Rückendeckung durch die Information und Anteilnahme Westberliner Medien. Auch das prägt den eher agitatorischen Stil. Wir entscheiden uns gegen diese Art Öffentlichkeit und bleiben unserer sachbezogenen Arbeit treu.

Jörg Naumann (10) spricht die Frage der Vernetzung in unserem Gespräch an:

„...Ich weiß nicht, ob wir uns richtig verhalten haben, in der Frage, wieweit wir mit anderen Gruppen zusammenarbeiten, also diese ganze Geschichte der Vernetzung und Arche, die uns ja allen ziemlich suspekt war. Vor allen Dingen aus einer gewissen Antipathie den Berlinern gegenüber, glaube ich...

Ich glaube, was mir immer so vorschwebte, war ein Austausch an Fachwissen und Erfahrung. Das fand ich echt wichtig, jeder hätte davon profitieren können. Aber gut, durch dieses Auftreten, besonders auch dieser Berliner Delegation, die da öfter kam, hatte das auch nicht viel Erfolg...

Ein entscheidender Punkt, der dazu kam, war die Sache mit Wittenberg. Das Forschungsheim sah natürlich große Probleme, wenn Berlin anfing, irgendetwas zu vernetzen. Da gab es schon eine gewisse Konkurrenz. Was mich fasziniert hat, neben dem, was Wittenberg damals gemacht hat, war diese Idee, so ein Netzwerk entstehenzulassen in der DDR. Schon aus dem Grund, weil man da gar nicht so angreifbar gewesen wäre, unter Umständen. Also, wenn es echt auch ein Netzwerk geworden wäre mit vielen autarken Zellen. Das hätte natürlich auch Konsequenzen für die Organisation unseres Arbeitskreises gehabt..."

Das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg sieht sich nicht als Organisator für eine Vernetzung. Es geht mehr um Gedankenaustausch und die Wahrnehmung eines gleichen Geistes. In diesem Sinne wirken die jährlichen Treffen auch ermutigend. 1991 findet das letzte Vertreter-Treffen in Dresden statt. Der Evangelischen Pressedienst schreibt:

„Für die Umweltgruppen in der ehemaligen DDR haben die Kirchen ihre verbindende und schützende Funktion verloren. Diesen Eindruck äußerten Teilnehmer eines dreitägigen Treffens ostdeutscher Gruppenvertreter, das am Sonntag, 27. Oktober, in Dresden zu Ende ging. Von den etwa 50 Gruppen, die ein-

geladen waren, nahmen lediglich zehn Vertreter an dem Treffen teil... Geäußert worden sei ... „Trauer darüber, daß der Weg der Kirchen nach der Wende nicht einladend für die Gruppen zu sein scheint". Dabei spiele die Frage eine besondere Rolle, inwieweit die Kirchen gerade unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen vom christlichen Glauben her in Opposition zum allgemeinen gesellschaftlichen Denken stehen..." (epd, Nr. 206, 28. Oktober 1991).

Das schon erwähnte DDR-weite Treffen „Frieden konkret" hat einen anderen Charakter. Gedacht als Angebot für alle Basisgruppen, beteiligen sich überwiegend Friedens- und Menschenrechtsgruppen. Auf diesen Treffen werden auch Erklärungen zur politischen Situation verabschiedet. Im Februar 1988 in Cottbus rückt die Auseinandersetzung zur Selbstverständigung der Gruppen in den Blick. In „Beiträgen zur Standortbestimmung" äußert sich eine der Arbeitsgruppen des Treffens zur Emanzipation:

„Bei der Zusammenarbeit mit kirchlichen Leitungsgremien gibt es positive und negative Erfahrungen. Um arbeitsfähig zu bleiben, ist kirchliche Bürokratie, Ängstlichkeit und Bevormundung abzubauen. Es sollte gegenseitige Toleranz geübt werden.

Die Gruppen wollen sich nicht selber emanzipieren, sondern einen Beitrag zur Emanzipation der Kirche und der Gesellschaft leisten. Christliche Basisgruppen wollen ein Bestandteil der Kirche sein und diese beleben. Es wird beklagt, daß autonome Gruppen, die ganz oder teilweise aus Nichtchristen bestehen, außerhalb der Kirche keinen Freiraum finden."

Der Fortsetzungsausschuß von „Frieden konkret" bittet alle Gruppen, die vorgestellten Gedanken zu diskutieren und Ergänzungen zu formulieren. Wir nehmen an den Treffen teil, beteiligen uns aber nicht an den Texten.

Auf sächsischer Ebene regt der Landesjugendpfarrer ebensolche Treffen an. Beim Treffen im Januar 1988 in Karl-Marx-Stadt ist das Programm vor allem an den Fragen des konziliaren Prozesses orientiert.

Vernetzung in Dresden

Parallel zum Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke existiert die Arbeitsgemeinschaft Frieden in Dresden. Sie entsteht am 26. 5. 1982. Im Gegensatz zum Ökologischen Arbeitskreis mit seinen vielen thematischen Untergruppen ist sie ein organisatorischer Treffpunkt für eigenständige christliche Friedenskreise. Vertreter der verschiedenen Friedenskreise in den kirchlichen Gemeinden der Stadt treffen sich regelmäßig, um Informationen auszutauschen und Veranstaltungen zu koordinieren. Ein Schwerpunkt der Arbeit sind die Friedensdekade und der 13. Februar jeden Jahres. Die Gruppe um Johanna und Roman Kalex, die spätere Gruppe Wolfspelz, ist die einzige autonome Gruppe in Dresden, die sich in Friedensfragen engagiert und innerhalb der Kirche mitarbeitet. In einem Interview, veröffentlicht in der Broschüre „telegraph 4/1992" sehen sie ihr Engagement allerdings sehr kritisch:

Johanna:

„...Man muß aus der heutigen Sicht sagen, daß wir in der Kirche einfach abgewürgt wurden. Wir haben uns wochenlang damit beschäftigt, ein Arbeitspapier zur Friedensdekade vorzubereiten und in dem offiziellen Arbeitspapier stand nicht ein Detail von unseren Ideen drin. Sie haben uns beschäftigt und dann noch alles wegzensiert. Das hat uns zunehmend frustriert. Dann kam der nächste 13. Februar (1983, d. Verf.). Ich durfte an der Vorbereitung nicht teilnehmen, weil ich schwanger war. Unsere Einwände zu den Vorbereitungen waren, daß die meisten Dresdner keine Christen sind und der Tag deshalb nicht rein christlich begangen werden kann. Das wurde mit dem Hinweis abgewürgt, daß diesmal der Staat auch eine Veranstaltung durchführt. Die Nichtchristen könnten ja dorthin gehen. Die Veranstaltung ging dann wieder total ins kirchliche: 'Der Frieden und der liebe Gott'..."

Angesichts der Ideen und Autonomie dieser Gruppe und der Repressalien, der sie ständig ausgesetzt ist, sieht unsere Umweltarbeit und die Friedensarbeit der Gemeindegruppen harmlos aus. Ein gegenseitiges Mißtrauen ist spürbar. Im Laufe der Jahre halten wir regelmäßig Kontakt zur AG Frieden. Eine wichtige Zusammenarbeit ergibt sich im Bereich der Bibliotheken. Ich orientiere mich für unsere Umweltbibliothek an dem System der Friedensbibliothek in der Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft. Im Zusammenhang mit dem konziliaren Prozeß vertiefen sich die Kontakte zur AG Frieden. Auch Gerechtigkeitsgruppen beteiligen sich.

Wir Dresdner tun uns schwer mit einem Informationspapier. 1988 wird in der AG Frieden die Entscheidung gefällt, unter dem Titel „Wir Ahnungslosen" ein Arbeitsmaterial der Dresdner Friedens-, Umwelt- und Zwei-Drittel-Welt-Gruppen herzustellen. Nach Erscheinen des Blattes im Dezember 1988 gibt es eine überraschend heftige Reaktion der staatlichen Vertreter. Christof Ziemer bekommt eine Ordnungsstrafe ausgesprochen. Ein geplantes Informationsgespräch zum Thema Elbe wird wegen des aggressiven Inhaltes eines Artikels abgesagt. Der Stil des Artikels entspricht nicht unserer Intention und wir befürchten die Gefährdung unserer jahrelangen Sacharbeit. Lange Verhandlungen in der AG Frieden folgen. Neue Kriterien für die Herausgabe eines nächsten Papieres werden festgelegt. Dabei kommt es zu massiven Diskussionen in der AG Frieden. Die Interessen der autonomen und der kirchlichen Gruppen sind nahezu entgegengesetzt. Während die christlichen Gruppen nach wie vor auf Dialog setzen, hat die autonome Gruppe längst die Erfahrung gemacht, daß für sie ein Dialog mit staatlichen Vertretern unmöglich ist. Schließlich kommt es zur Einigung auf wenige Kriterien, die vor allem die Abstimmungsfähigkeit der AG Frieden betreffen. Für die Weiterarbeit an einem Informationsheft werden Grundsätze formuliert:

1. Die AG Frieden beauftragt einen Redaktionskreis mit der Zusammenstellung des Arbeitsmaterials der AG Frieden „Wir Ahnungslosen".
2. Der Redaktionskreis ist durch die AG Frieden so zusammengesetzt, daß
   - die wichtigsten Arbeitsbereiche der in der AG vertretenen Gruppen auch im Redaktionskreis vertreten sind
   - die Vertreter dieser Arbeitsbereiche das Vertrauen ihrer Gruppen haben
   - der Redaktionskreis insgesamt das Vertrauen der AG hat und
   - voraussichtlich arbeitsfähig ist.
3. Der Redaktionskreis leistet vor allem redaktionelle und technische Arbeit, die Gruppen der AG Frieden unterstützen ihn durch Beiträge.
4. Der Redaktionskreis arbeitet eigenständig.
5. Er entscheidet nach dem Konsensprinzip über die Zusammenstellung des Materials. Die letzte Entscheidung hat der Stadtjugendpfarrer als Herausgeber.
6. Die AG Frieden kann ihren Auftrag an den Redaktionskreis präzisieren oder zurückziehen.
7. „Wir Ahnungslosen" soll den Charakter von Arbeitsmaterialien haben. Kirchlicher Hintergrund und christliche Motivation sollen erkennbar sein. Der Stil soll den Dialog „mit Verantwortlichen" nicht ausschließen.

Im Oktober 1989 erscheint das dritte und zugleich letzte Informationspapier der AG Frieden. Trotzdem ist die gemeinsame Arbeit nicht beendet. Der einmal begonnene gemeinsame Weg führt zu neuen organisatorischen Strukturen.

Vernetzung nach Ost und West

Bereits 1986 gibt es erste Kontakte zu einem Netzwerk in den osteuropäischen Ländern. Unter dem Namen „Greenway" wendet sich eine ungarische Gruppe an uns. In ihrem Schreiben zeigen sie uns die Gründung dieses Netzes an:

„...Mit Freude zeigen wir an, daß das Netz der nicht-staatlichen Umwelt-Organisationen der europäischen sozialistischen Länder gegründet worden ist.

Greenway: ein vierteljährliches Nachrichtenblatt in Englisch soll ab 1986 veröffentlicht werden, um dieses Netz zu unterstützen. Dieses Nachrichtenblatt möchte die örtlichen und internationalen Umwelt-Aktivitäten fördern und als eine Basis für internationale Aktionen dienen. Es möchte außerdem eine neue Informationsquelle für Umweltprobleme und -aktivitäten in den europäischen Ländern sein...“

Der Herausgeber befindet sich in Budapest und lädt uns ein, am Heft und an der Verteilung mitzuarbeiten. Unsere mangelnden Englischkenntnisse beweisen sich als Hindernis. Nur einige wenige Mitarbeiter im Arbeitskreis beherrschen die Sprache und übersetzen mit Leichtigkeit. Hans Becker übernimmt erste Übersetzungen und antwortet für den Arbeitskreis. In der nächsten Ausgabe des Greenway-Heftes werden zwei „ökologische Gruppen“ benannt, die sich in Budapest gemeldet haben: das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg und unser Arbeitskreis. Eine kurze Notiz weist auf unsere Umweltwoche hin. Aus Polen bekommen wir daraufhin eine Einladung zum „III. Seminar der jungen Ökologen aus den sozialistischen Ländern GREENWAY“. Jörg Naumann und Wolfgang Kanske fahren im September 1987 nach Krakow. Jörg Naumann faßt die Erfahrungen zusammen:

„Vertreter von Umwelt- und Naturschutzgruppen aus der Sowjetunion (Jugendrat für Naturschutz), Ungarn (Ung. Jugendverband), CSSR (Verband für Naturschutz), Polen (Polnischer Ökologischer Club), DDR (Ökologischer Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke, Umweltbibliothek Berlin) sowie Gäste aus der BRD, Niederlanden, Schweiz und Schweden trafen sich vom 17.– 20. September in Krakow in den Räumen des Gastgebers, dem Polnischen Ökologischen Club, um über die zukünftige Entwicklung von Greenway zu beraten...

In einem anschließenden Vortrag erläuterte der Leiter der Umweltschutzabteilung der Stadt, Dr. Kaminski, die Maßnahmen, um die dramatische Umweltsituation zu verbessern. Kaminski betonte, daß der unabhängige PÖC eine wichtige soziale Kraft bei der Lösung der Probleme sei. Ein vom PÖC und Solidarnocs erstelltes Programm zur langfristigen Entwicklung der Stadt wurde vom Krakower Stadtrat gebilligt. Kaminski bezeichnete das Programm als revolutionierend, weil erstmalig ökologische Gesichtspunkte das Primat haben...“

Zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung“ 1988 laden wir den PÖC aus Krakow ein. Wir versuchen, diese Einladung auch offiziell durchzusetzen. Schon im Vorfeld zeigen sich enorme Schwierigkeiten. Schließlich wird der Gruppe die Einreise nicht gestattet.

Thomas Sawatzki hält den Kontakt nach Ungarn aufrecht. Er fährt zu einem Greenway-Treffen. Unter anderem steht zu unseren diesbezüglichen Kontakten 1988 folgendes in den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes:

„...Auf der Grundlage mehrerer durch die Abteilung M (Abteilung Postüberwachung des MfS, d. Verf.) sichergestellten Sendungen des Sawatzki an seine Heimatadresse, in welchen sich u. a. Materialien des o. g. Treffens befanden, wurde in Abstimmung mit der Abteilung M eine legendäre Befragung des Sawatzki durchgeführt, in deren Ergebnis die in eine Konzeption für die seitens des Staatsapparates mit dem Präsidenten des LKA, Domsch, sowie Sup. Ziemer zu führenden Gespräche eingearbeitet wurden. Durch die Abteilung XX wurde zum Sachverhalt eine umfassende Information erstellt...“ (St 18).

Für Thomas Sawatzki wird diese Reaktion des Staatssicherheitsdienstes spürbar und bedrohlich. Wir überlegen gemeinsam und suchen nach einer Lösung, in der nicht einzelne Mitglieder des Arbeitskreises, sondern der Kreis als solcher in den Blickpunkt rückt, ein aussichtsloses Unterfangen. Es hilft nur der persönliche Rückzug.

1987 ensteht auch eine Verbindung zu den Niederlanden. In der Ökumenischen Umweltkontaktstelle DDR-Niederlanden arbeitet Jan Haverkamp. Er ist bei den Treffen in Wittenberg dabei und vermittelt seine organisatorischen Erfahrungen. Sein „Handbuch für Umweltarbeit" wandert durch die Gruppen. Bei ihm sammeln sich sämtliche wichtige Adressen und Kontaktpersonen von Umweltgruppen in der DDR. Ich erlebe ihn als einen Motor für den Vernetzungsgedanken. Dabei unterstützt er die Eigenständigkeit der Gruppen und ermutigt zu dieser Arbeit. Auch andere Kontakte in das westliche Ausland entwickeln sich. Jörg Naumann stellt eine Verbindung zu Greenpeace her. Für mich entstehen persönliche Kontakte zu Mitgliedern der Gruppe Robin Wood in Hamburg. Bereits 1985 meldet sich telefonisch ein ehemaliges Mitglied des Bundesvorstandes der Grünen bei mir. Wilhelm Knabe sucht gezielt Kontakt zu ökologischen Gruppen. Bei diesen z.T. privaten Besuchen werden wir erstmalig mit der eindeutigen Überwachung durch den Staatssicherheitsdienst konfrontiert. Auch der Postverkehr ist immer wieder gestört. Die Verbindungen in westliche Richtung werden noch argwöhnischer beobachtet als in östliche Richtung.

Inzwischen sind die Fäden nach allen Seiten ausgespannt. Es gelingt nicht, an allen Stellen auch konkrete Aktivitäten daraus zu entwickeln. Die Arbeit vor Ort fordert uns ganz, sowohl in der Planung als auch in der Durchführung. So bleibt in den Runden des Leitungskreises nur Zeit für Berichte über jeweilige Kontakte und Treffen.

Aus einer ökumenischen Zeitung zum konziliaren Prozess erfahre ich von einem europäischen ökumenischen Dialog für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung im August 1988 in Assisi. Diese öffentliche Einladung an engagierte Gruppen, die sich natürlich vor allem an westliche Gruppen richtet, spricht mich unmittelbar an. Ich möchte an diesem Treffen teilnehmen. Sofort, im Januar 1988, setze ich alle Hebel in Bewegung, wende mich nach Genf, Münster, Berlin und an Christof Ziemer. Er unterstützt mein Anliegen mit einem Brief an das Sekretariat des Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR. Das Antwortschreiben lautet entmutigend: „...aus meiner Kenntnis muß ich Ihnen sagen, daß mit **dieser** Einladung keinerlei Chancen bestehen. Eine Wurfsendung „an alle Gruppen, Gemeinden und Gemeinschaften..." kann geradezu einen Gegeneffekt erzielen. Wenn wir Irgendetwas unternehmen wollen, müßte schnellstens ein offizielles Schreiben eines kirchlichen Einladers vorgelegt werden..."

Es scheint aussichtslos. Doch meine Anstrengungen lohnen sich. Schließlich bin ich unter den 14 Teilnehmern aus der DDR, die sich auf den Weg nach Italien begeben. Im September 1988 berichte ich über meine Erfahrungen. Unter der Überschrift „Einheit von Gott, Mensch und Natur" schreibt „Die Union" über den Abend:

„Die Spiritualität der über 700 Jahre alten franziskanischen Glaubensbewegung hat für den heutigen ökumenischen Dialog Bedeutung in verschiedener Hinsicht: Sie stellt uns die Einheit von Gott, Mensch und Natur vor Augen, wie wir sie unter neuzeitlichen Bedingungen verloren haben und erneut suchen... - so formulierte es Joachim Garstecki von der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen der DDR in Assisi. Hier waren vom 8.–12. August Vertreter christlicher Kirchen Europas zu einem Ökumenischen Dialog für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zusammengekommen...

Die etwa 500 Vertreter christlicher Kirchen hatten sich in Assisi zu Gottesdiensten und Gesprächen über Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsverantwortung als „gemeinsame ökumenische Zeitansage" zusammengefunden. Konziliarer Prozeß, so wurde betont, ist nur möglich, wenn er die Gemeinden und Gruppen erreicht und von da aus gelebt wird..."

Die Ökumenische Versammlung Dresden – Magdeburg 1988

Im Januar 1988 schickt der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke seine Vorschläge an die Ökumenische Versammlung (ÖV). Wir halten es für notwendig, daß folgende Themen in der ÖV beraten werden: „Herausforderung an die Theologie, Schuldbekenntnis, Demokratisierung der Gesellschaft, Moral und Wirtschaft, Wasser, Boden, Luft, Energiepolitik, Gentechnologie". (D30) Auf elf Seiten erläutern wir die oben genannten Punkte. Sie sind in Arbeitsgruppen am Offenen Abend im Januar zusammengetragen und in einzelnen Gruppen ausformuliert worden. Schließlich fasse ich sie in einem Dokument zusammen.

Nicht alle sind von diesem konziliaren Prozeß so angetan wie ich. Es gibt Begeisterung und Zurückhaltung. Im Gespräch mit Klaus Gaber (6) wird seine anfängliche Skepsis deutlich. *„Ich stand dem konzilaren Prozeß am Anfang kritisch gegenüber,"* sagt Klaus Gaber, *„weil ich befürchtete, hier wird ein Gedanke, der weit reicht, vermengt in einen allgemeinen Brei der kirchlichen Strukturen, in dem er dann untergeht. Wie vieles, was von der Amtskirche kam, im Grunde oft nur formal und innerlich nicht getragen war. Ich habe zuerst relativ distanziert beobachtet und nach und nach gemerkt, daß das der richtige Weg ist.*
Also, es ist viel passiert. Zum Schluß war das schon ein tolles Ergebnis. Vielleicht war das symbolisch, als in einer Veranstaltung in der Versöhnungskirche einer aufstand und sagte, wir müßten jetzt eigentlich weitergehen, in den politischen Raum raus und eine politische Partei gründen. Das hatte eine innere Logik...
Im konziliaren Prozeß haben sich zwei Prozesse überlagert, die politische Emanzipation und die christlich-geistliche Emanzipation. Und wenn nicht diese enorme politische Spannung gewesen wäre, die gewissermaßen den Resonanzboden dargestellt hat, dann wäre nie dieser Sound herausgekommen."

Karin Flachowsky (4) empfindet die Entwicklung des Ökologischen Arbeitskreises von den Offenen Abenden angefangen über die Umweltwochen bis hin zum konziliaren Prozeß als *„eine tolle Entwicklung. Für mich hat es am meisten bedeutet", sagt sie, „daß das die erste breitere Oppositionsform in der DDR war. Diese Briefe, die da kamen und dieses Spektrum an Meinungen und an Problemen, daß so viele Leute sich geäußert haben. Man wußte, es kommt jetzt an einer Stelle ganz konzentriert an, und daß dann mit dieser Substanz auch gearbeitet worden ist.*
Das ist für mich schon etwas Ungeheures gewesen. In dem System, das hat man ja wahrgenommen, war das Ziel die Vereinzelung. Und jetzt zu erleben, plötzlich gibt es eine Stelle, wo ein Strom tatsächlich beginnt. Es ist so richtig ein Hineinfließen unserer Arbeit in diese breite Geschichte gewesen."

M:
„Hast Du dieses Gefühl durchgängig gehabt bis zum Schluß?"



Das ÖAK beteiligt sich besonders mit dem Öko-Café in den Begegnungszentren.

Karin Flachowsky:
„Ja, ich denke schon. Ich hatte sowieso die ganze Zeit die Verbindung zu den Friedensgruppen. Ich war ja für den Ökokreis in der AG „Frieden". Das ist mir schon immer wichtig gewesen, zu wissen, was machen die anderen Gruppen und einen Kontakt zu haben. So wie es das Treffen der Öko-Gruppen DDR-weit gab. „Frieden Konkret" ist ja noch älter. Dann haben wir auch mit Dritte-Welt-Gruppen zunehmend Kontakt bekommen. Zwischen diesen drei Themen, die man für meine Begriffe zwar zum Bearbeiten trennen muß, letztendlich aber nicht trennen kann, daß da eine Verbindung entstanden ist, ja, das glaube ich, das Gefühl habe ich bis zum Schluß gehabt."

In der geplanten Ökumenischen Versammlung vertreten 150 Delegierte und 30 Beraterinnen und Berater die Christen der verschiedenen Kirchen in der DDR. Die Delegierten kommen aus den engagierten Gruppen, der mittleren kirchlichen Ebene und den Kirchenleitungen. Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens benennt mich für Sachsen als eine der Delegierten. Der Delegierungsmodus ruft mancherorts Skepsis hervor. Nicht alle Gruppen sehen sich wirklich vertreten. Ich befürchte die Abschottung der Versammlung. Deshalb engagiere ich mich im Vorfeld für ein Begegnungszentrum, in dem sich die verschiedenen Gruppen parallel zur offiziellen Versammlung präsentieren können. Schon die Vorbereitung des Begegnunszentrums stellt sich als schwierig heraus. Unser Wunsch, Stephan Krawczyk bei dieser Gelegenheit einzuladen, stößt auf vehemente Ablehnung von Christof Ziemer. Ich sehe noch sein verhärtetes Gesicht. Keine Möglichkeit, darüber ins Gespräch zu kommen. Er fürchtet für die Ökumenische Versammlung und ist sich der Verurteilung durch die Kirchenleitung gewiß. Wir verzichten auf die Einladung. Ich hoffe auf eine Verknüpfung zwischen der ÖV und dem Begegnungszentrum. Auch das stellt sich letztlich als schwierig heraus. Nur das energische Votum von Christof Ziemer, als Vorsitzenden des Präsidiums der ÖV, veranlaßt die Versammlung, Delegierte in das Begegnungszentrum zu schicken. Für die Dresdner Christen ist neben den öffentlichen Betroffenheitsberichten zu Beginn der ÖV am 13. Februar 1988 und der Veranstaltung am Abend des Tages in der Kreuzkirche, nur das Begegnungszentrum eine Möglichkeit, die Schwerpunkte der ÖV wahrzunehmen. Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke ist maßgeblich am Begegnungszentrum beteiligt. Jörg Naumann trägt einen großen Teil der Verantwortung. Unser Öko-Cafe bewährt sich unter großem Zuspruch.

„...In dem Begegnungszentrum, das die evangelisch-lutherischen Kirchenbezirke Dresdens während der 1. Vollversammlung eingerichtet hatten, fand am Sonnabend, dem 13. Februar, nachmittags eine Gesprächsrunde über „Was erwarten Sie von der Ökumenischen Versammlung?" statt. Vertreter von Basisgruppen, aber auch der sächsischen Kirchenleitung äußerten ihre Hoffnungen, Enttäuschungen und Skepsis und antworteten auf Fragen aus dem Plenum...

Deutlich war ein Unmut über die angeblich „undemokratische Weise" der Nominierung von Delegierten zur Versammlung zu hören, ebenso über die „gebremste Information" und die „Befangenheit" der Vorbereitungsgruppe... Diese Äußerungen blieben in der Sache nicht unwidersprochen. Auch wurden deutlich Hoffnungen benannt, so unter anderem die eigene Bewußtseinsänderung und die Einflußnahme der Delegierten nach der 1. Vollversammlung.

In dem Begegnungszentrum waren von Freitag bis Sonntag Ausstellungen zu den Beratungsthemen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu sehen, Arbeits- und Initiativgruppen stellten sich dem Gespräch, Christliche Buchhandlungen boten Literatur, ein Öko-Cafe 'Alternatives'..." (Pressemeldung Nr. 21, 14. 2. 1988/Stö/Ki)

Zur Veranstaltung zum Gedenken des 13. Februar 1945 vereinigen sich die Teilnehmer

der Ökumenischen Versammlung mit Besuchern regionaler Friedensgebete zu einem kilometerlangen Zug in Richtung Kreuzkirche. Die Teilnehmer aus den Dresdner Kirchgemeinden haben Lampions und Ampeln mitgebracht, auf denen Symbole der ÖV zu sehen sind. Die Kreuzkirche ist überfüllt. Dicht gedrängt stehen wir zusammen. Bischof Hempel predigt von der Hoffnung. Junge Leute sprechen von ihrer Erwartung. Nach dem Glockengeläut ziehen wir zur Ruine der Frauenkirche. An diesem Abend gibt es Festnahmen durch den Staatssicherheitsdienst. Auf Plakaten und Transparenten mahnen junge Leute vor dem Verkehrsmuseum „Frieden in Freiheit" und „Vernichtet nicht die Menschenrechte wie einst Dresden". Verhandlungen zwischen den Staatsorganen und Gespräche mit den Jugendlichen durch die sächsische Kirchenleitung führen schließlich zur Freilassung. Trotzdem hinterlassen diese Ereignisse ihre Spuren.

Die Delegierten, Beraterinnen und Berater arbeiten hinter verschlossenen Türen. Die eingegangenen 10 000 Vorschläge dienen zur Erfassung der zu beratenden Schwerpunkte. Kirchliche Dokumente zur Thematik werden einbezogen. Aufgrund der bisherigen Aussagen der Kirchen und der Vorschläge aus den Gemeinden beschließt die Vollversammlung die Einsetzung von 13 thematischen Arbeitsgruppen. In einem Jahr sollen Ergebnistexte formuliert werden. Das stellt sich als eine enorme Belastung für alle Beteiligten heraus. Die ökumenische Mischung der Arbeitsgruppenmitglieder und das Zusammentreffen von Basis und Leitung fordert eine hohe Bereitschaft, aufeinander zu hören. Wir lernen es zunehmend. Im September 1988 vor der zweiten Vollversammlung in Magdeburg, die etwa in der Mitte des einjährigen Prozesses stattfindet, wird Christof Ziemer vom Chefredakteur Gerhard Thomas unter der Überschrift „Ein Gespräch zur Ökumenischen Versammlung" gefragt: „Haben Sie, wenn Sie an die Magdeburger Versammlung denken, noch Ängste? Oder haben Sie alles im Griff?



Die Arbeit der ÖV beginnt mit den Berichten Betroffener zu den Themen „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung"

Ziemer: Im Griff haben wir überhaupt nicht alles. Das wäre ganz schlimm. Das schönste an dem Prozeß ist, daß er offen ist und wir uns nicht umter dem Zwang sehen, etwas ganz Bestimmtes erreichen zu müssen. Uns steht ganz gewiß in Magdeburg die schwierige Phase bevor, in den Sachfragen übereinzukommen und es zu lernen, mit einer Stimme zu sprechen. Dies wird ein überaus intensiver, bestimmt nicht einfacher Vorgang sein. Wenn es uns gelingt, gut aufeinander zu hören und uns vor allem offen über die Gründe auszutauschen, die uns möglicherweise zu unterschiedlichen Entscheidungen führen, habe ich keine Sorge..." (die kirche, 18. 9. 88)

Am 30. 10. 1988 schreibt Gerhard Thomas nach der zweiten Vollversammlung in Magdeburg: „Das hat es noch nicht gegeben: Vertreter nahezu aller christlichen Kirchen und Gemeinschaften in unserem Lande einigen sich überraschend einmütig auf eine ganze Reihe von Texten, in denen sie ebenso grundlegend wie konkret sagen, wie sie ihre Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sehen. So hat sich in Magdeburg bestätigt, was vor einem halben Jahr mit der ersten Zusammenkunft ... verheißungsvoll begann. Unsere Kirchen nehmen die Herausforderung an und begeben sich auf den Weg, um angesichts der weltweiten Überlebensfragen der Menschheit ein gemeinsames Zeugnis zu finden. Dabei wissen sie sich eingebettet in den konziliaren Prozeß auf internationaler Ebene, ohne doch die Probleme vor der eigenen Tür zu übersehen..."

Die ersten Texte sind formuliert. Werden sie von den Christen des Landes angenommen und akzeptiert? Die Versammlung wendet sich in einem Brief an die Gemeinden, in dem sie zur Diskussion und zu Stellungnahmen zu den vorgelegten Textentwürfen einlädt. In Dresden führen wir zum dritten Mal eine Arbeitstagung im Rahmen des konziliaren Prozesses durch. Über 300 angemeldete und spontan interessierte Christen beteiligen sich an den Gruppengesprächen zu den 13 Arbeitsgruppen der ÖV.

Die Stimmen der Frauen, der Feministinnen, der an Frauenfragen Engagierten wird überhört. Angelika Engelmann (3) sagt dazu:

„...Mitte der achtziger Jahre in der Zeit des konziliaren Prozesses, wurde für mich viel stärker die Frauenproblematik ein Thema. Und die kam weder in der Friedensarbeit noch in der Ökoarbeit vor. Das habe ich immer moniert. Ich habe das sehr bedauert..."

M:

„Ja, das weiß ich noch, dein Protest zur Ökumenischen Versammlung, daß das unter den Tisch fällt."

Angelika Engelmann:

„Ja, ich habe mich sehr darüber aufgeregt und fand das bedauerlich schlimm. Ich bin dann Ende der achtziger Jahre überall rumgetingelt, in Sachen feministischer Theologie, in Konvente und in Kreise und Gruppen. Wir haben Seminare gemacht und Frauengruppen und Frauengottesdienste und alles mögliche probiert, aber ich hatte das Gefühl, die kirchenleitenden Männer und die Macher, die hatten so wenig Interesse an der Frauensache, wir Frauen kamen einfach nicht rein. Und die Frauen, die irgendwo in den Geschehnissen drin waren, waren für sich noch nicht soweit, daß sie das Frauenproblem hätten thematisieren können..."

Meine Entscheidung für die Arbeitsgruppe 8 „Auf der Suche nach einer neuen Lebensweise in der bedrohten Schöpfung" spiegelt meine eigene Suche wider. Wir beschäftigen uns mit theologischen, philosophischen, ethischen Fragen. Wir ringen um Formulierungen, hinter denen alle stehen können. Das bedeutet immer wieder, Kompromisse einzugehen.

Meine Arbeit in der thematischen Arbeitsgruppe wird im Oktober 1988 ergänzt durch eine weitere Arbeitsgruppe „Strukturfragen". Diese Arbeitsgruppe hat die Aufgabe, die in den Textentwürfen vorgeschlagene Bildung verschiedener kirchlicher Einrichtungen und Gremien zu überprüfen, bei den kirchenleitenden Gremien die Realisierung anzufragen und der 3. Vollversammlung das Ergebnis und Vorschläge dazu zu unterbreiten. Nach Sichtung der Vorschläge und Rückfragen bei einigen

Arbeitsgruppen fragt die Gruppe im Dezember 1988 alle 19 beteiligten Kirchen an. Dabei werden die Vorschläge zitiert und erläutert. Nur 8 Kirchenleitungen antworten. Wir erarbeiten daraus eine Vorlage für die Versammlung.

„...Der in den Texten der ÖV zum Ausdruck kommende Wunsch, mit neuen Strukturen auf die neuen Herausforderungen zu antworten, spiegelt unserer Meinung nach eine tiefe Sehnsucht nach ökumenischer Zusammenarbeit wider, beeinhaltet aber auch eine Kritik an den bestehenden Organisationsformen. Das Angebot der Kirchen, vorhandene Strukturen zu nutzen und zu erweitern, steht dazu in Spannung.

Die sinkende Zahl der Mitarbeiter und die geringer werdenden finanziellen Mittel als Argument gegen strukturelle Konsequenzen beinhalten zugleich einen Widerspruch. Gerade die wenigen Mitarbeiter sind in den letzten Jahren zunehmend durch zusätzliche Aufgaben bis an ihre Grenzen belastet worden, während potentielle Mitarbeiter aus dem säkularen Bereich bereit wären, diese Aufgaben zu übernehmen. Der Finanzierung aus Spenden begegnet man mit Zurückhaltung.

Aus diesen Gründen hat unsere Arbeitsgruppe versucht, modellartig einen der Vorschläge aufzugreifen und im Sinne der ÖV in Gang zu setzen. Wir haben dabei die Anregung ... aufgegriffen, Informationszentren zu den Problemen der Zwei-Drittel-Welt zu schaffen. Gerade diese Ebene halten wir für geeignet, ausgehend von den bestehenden ökumenischen Beziehungen vor Ort, solch ein Vorhaben gemeinsam zu tragen. Als Wesentlich sehen wir dabei eine ökumenische Beteiligung der örtlichen Kirchen an, sei es personell, finanziell oder organisatorisch unter Einbeziehung von Spenden auf Gemeindebasis. Solch ein Modell ist gegenwärtig in Dresden in der Planung..."

Das ist, was ich mir wünsche. In diesem Informationszentrum sollen nicht nur Dritte-Welt-Gruppen, sondern auch die schon vorhandenen Gruppen Dresdens zusammengeführt werden und an einer Stelle erreichbar sein. Bis zur unterschriftsreifen Konzeption und möglichen Realisierung vergeht noch ein reichliches Jahr. Am 1. Juli 1990 wird die Vereinbarung über ein „Dresdner Ökumenisches Informationszentrum" von den Mitgliedern des Stadtökumenekreises unterschrieben.

Die Ökumenische Versammlung Dresden 1989

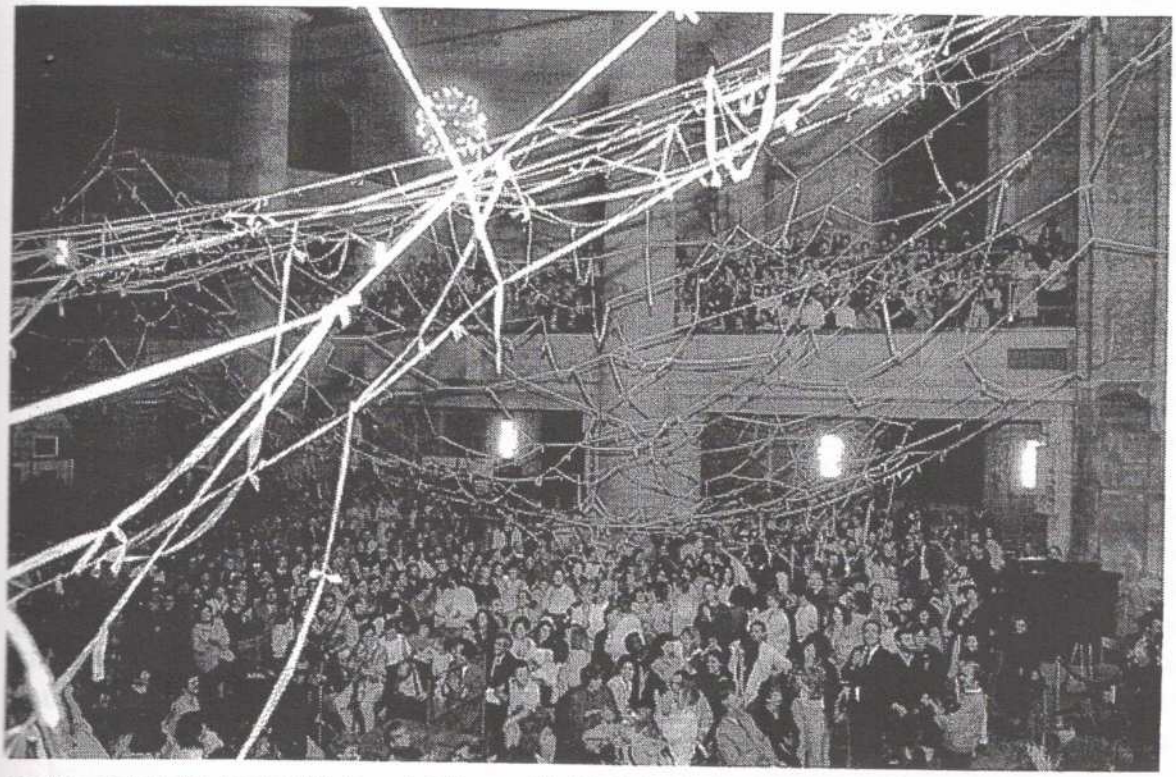
Rund 1 400 Stellungnahmen zu den Texten von Magdeburg erreichen die Ökumenische Versammlung. Wir treffen uns zur dritten Vollversammlung vom 26. – 30. April 1989 und tagen wieder in der Christuskirchgemeinde in Dresden. Zu den inzwischen 12 überarbeiteten Textentwürfen (zwei Themen wurden zusammengefaßt) liegen der Vollversammlung 802 Änderungsanträge der Delegierten, Beraterinnen und Berater der ÖV vor. Das bedeutet angestrengtes Arbeiten. Am Sonntagnachmittag werden in der abschließenden Plenarberatung die 12 Ergebnistexte mit der erforderlichen Zwei-Drittel-Mehrheit von der Vollversammlung angenommen.

In den Diskussionen im Arbeitskreis spielt zu diesem Zeitpunkt die Frage eine Rolle, wie der konziliare Prozeß, seine Anliegen und Vorschläge nach Abschluß der dritten Vollversammlung von den Kirchen realisiert wird. Wir halten einen Fortsetzungsausschuß oder ähnliches für nötig und bitten in einem Schreiben an das Präsidium der ÖV dringend darum. Auch innerhalb der Ökumenischen Versammlung werden Stimmen für eine Begleitung der Weiterarbeit laut. Die Versammlung faßt einen Beschluß zur Weiterarbeit und nominiert sechs Vertreter der ÖV für eine von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen zu bildende Konsultativgruppe, die die Rezeption und Weiterarbeit an den Themen des konziliaren Prozesses begleiten, koordinieren und inspirieren soll.

Begleitet wird die dritte Vollversammlung wieder von Begegnungszentren. In Dresden planen wir 4 Begegnungszentren. In der Erlöser-Andreas-Gemeinde treffen sich die Gruppen zu den Schwerpunkten Lebensweise, Friedenserziehung, Solidarität mit der 2/3-Welt, Ausländer in der DDR. In der methodistischen Zionskirche werden die Schwerpunkte Gerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft, Kirche des Friedens, Werte/Lebensweise und Frauen in Kirche und Gesellschaft thematisiert. In der Versöhnungskirche gibt es Ausstellungen und Diskussionen zum Haus Europa, zur politischen Friedenssicherung, Ökonomie und Ökologie, Energie und Gerechtigkeit. Im vierten Zentrum, der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde, sind die Wehrdienstfragen, der Wert des menschlichen Lebens und die Diakonie thematische Schwerpunkte. Diesmal ist die Diskussion mit Delegierten aus den jeweiligen Arbeitsgruppen eingeplant.

Eindrucksvoll ist der Abschlußgottesdienst der Ökumenischen Versammlung in der Dresdner Kreuzkirche. Delegierte, Beraterinnen und Berater, ökumenische Gäste, die Teilnehmer der Begegnungszentren versammeln sich gemeinsam mit vielen Dresdnern. Die Ergebnisse der ÖV werden an die Vertreter der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften übergeben. Wir überreichen junge Kastanien, Früchte unserer jährlichen Pflanz- und Steckaktionen an der Ammonstraße, als symbolisches Zeichen für Wachstum durch gute Pflege. In den Texten stecken viele Ideen, Anregungen und Erwartungen, die einer Umsetzung in die Praxis bedürfen. Ein großes Netz, mit dem wir uns als Zeichen der Gemeinschaft verknüpfen, wird unter Beifall und Lachen im Innenraum der Kreuzkirche nach oben gezogen. Das ist ein glücklicher und lohnender Anblick nach monatelangem anstrengendem Engagement.

In seiner Aufarbeitung für die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages schreibt Christof Ziemer in Punkt 1.5. „Die Ökumenische Versammlung – das „Bild" und Korrekturen am Bilde":



Mit dem Verknüpfen bunter Bänder entsteht zum Abschluß ein Netz als Bild für die Verknüpfung der Themen des ÖV.

„Man kann die ÖV einen Glücksfall nennen:

- In ihr gelingt es noch vor dem Ende der DDR, die Kirchen zu einem gemeinsamen gesellschaftspolitischen Zeugnis zusammenzuführen...
- Das für die achtziger Jahre so bestimmende und konfliktträchtige Gegenüber von Kirchen bzw. Kirchenleitungen und Gruppen führt in der ÖV zu einem gemeinsamen Lern- und Arbeitsprozeß an den umstrittenen Themen.
- Die im konziliaren Prozeß aufgeworfenen Überlebensfragen werden höchst konkret und kontextuell zugespitzt zur Forderung nach einer Umgestaltung der DDR-Gesellschaft.
- Der Lernprozeß der ÖV selbst wird auch zur Vorbereitung auf die Moderatorenfunktion im gesellschaftlichen Dialog und im Eintreten für die Gewaltlosigkeit in der „Herbstrevolution".
- Die Ergebnistexte der ÖV sind als geistiger Vorlauf so etwas wie eine innere Voraussetzung der Wende...

Die ÖV gerät auf diese Weise leicht zum „Bild" und man selbst ins Schwärmen. Besonders im Horizont des Herbstes 1989, dessen Glanz auch auf die ÖV fällt.

Mit dem Stichwort „Bild" der ÖV möchte ich dabei auf eine Idealisierungstendenz hinweisen, der entgegenzuwirken ist.

Von einer tiefergehenden Kritik solcher Idealisierungen sei an dieser Stelle zur Ernüchterung und Korrektur des Bildes daran erinnert, wie mühselig der Prozeß der ÖV auch war, wie kritisch wir als Beteiligte die eigenen Texte gesehen haben, wie stark die ÖV die Basisnähe zugleich gesucht und gefürchtet hat (z.B. gegenüber den Begegnungszentren), wie ambivalent die Akzeptanz der ÖV sowohl bei den Kirchen wie bei den Gruppen war, wie sich Befürwortung und Skepsis gegenüberstanden. (aus „Kirchen in der SED-Diktatur", Band VI/2, S. 1446)

Widerständig bleiben

Gewaltloser Widerstand gegen den Bau eines Reinstsiliziumwerkes 1989

Das Engagement des Ökologischen Arbeitskreises fließt ein in den konziliaren Prozeß und der Prozeß befruchtet unsere Arbeit. Der Ökologische Arbeitskreis gewinnt an Ausstrahlung und Breitenwirkung. Im Herbst 1988 erfahren wir vom Bau eines Reinstsiliziumwerkes im Dresdner Süden. Das geplante Werk in Dresden-Gittersee birgt Gefahren für die anwohnende Bevölkerung und im Havariefall für die gesamte Stadt. Wir mischen uns ein und beschließen, Widerstand zu leisten. Dieser Widerstand entsteht nicht nur im Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke. Der Pfarrer der Ortsgemeinde Dresden-Gittersee, der Kirchenvorstand, der Superintendent des Kirchenbezirkes West, Nachbargemeinden, Mitglieder anderer örtlicher Umwelt- und Friedensgruppen und letztlich eine große Öffentlichkeit wirken jeweils vor Ort und zusammen in diesem Engagement. Das ergibt eine große Vielfalt.

Erste Phase: Information

Die Anfangsphase des Engagements im Arbeitskreis ist gekennzeichnet durch das Sammeln von Informationen über die Grundlagen der Siliziumherstellung und mögliche Gefahrenmomente bei Herstellung und Transport. An besonderen Informationsabenden und durch die Herausgabe von Informationsblättern geben wir die Informationen weiter. Durch Eingaben und in Eingabengesprächen mit Verantwortlichen versuchen wir, unser Wissen zu erweitern.

Im Januar 1989 informiert der Leiter der Abteilung XX des Staatssicherheitsdienstes, Oberst Tzscheutschler, über die Aktivitäten des Ökologischen Arbeitskreises und die Erkenntnisse des Ministerrates wie folgt:

„Inoffiziell konnte erarbeitet werden, daß sich der ÖAK verstärkt Aktivitäten gegen den geplanten Bau eines Reinstsiliziumwerkes in Gittersee zuwendet. So wurden am 13. 1. 89 im Rahmen des sogenannten offenen Abends des ÖAK die ca. 300 Anwesenden durch den XX (Namen geschwärzt) zum Stand des Bauvorhabens informiert. In diesem Zusammenhang wies der XX insbesondere auf mit der Inbetriebnahme des Reinstsiliziumwerkes verbundene erhebliche Umweltgefährdungen hin...

Hinsichtlich der Realisierung des geplanten Bauprojektes Gittersee wurde durch die Abteilung XVIII erarbeitet, daß der stellv. Vorsitzende des Ministerrates, Gen. KLEIBER, die bereits getroffene Entscheidung über den Bau des Reinstsiliziumwerkes aufgrund eines durch Prof. Dr. KLEIN – Humboldt-Universität-Berlin – veranlaßten Expertengutachtens aussetzte, in welchem auf die nicht zu verantwortenden Gefahren für die Umwelt hingewiesen wird. Am 25. 1. 1989 wird eine Beratung stattfinden, auf welcher eine entsprechend gebildete Expertenkommission Stellung zum Bauprojekt bezieht und an der u. a. auch der Vorsitzende der Bezirksplankommission Dresden, Gen. MAUKSCH, teilnehmen wird.

Im Falle der Nichtgenehmigung des Bauvorhabens ist davon auszugehen, daß feindlich-negative Kräfte innerhalb des „Ökologischen Arbeitskreises" versuchen werden, die Entscheidung als ihren Erfolg darzustellen. Zur Verhinderung derartiger Bestrebungen sowie weiterer geplanter Aktivitäten des „Ökologischen Arbeitskreises" gegen das Bauvorhaben werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

1. Erarbeitung einer Information an den 1. Sekretär der Bezirksleitung der SED, Gen. Modrow, den Vorsitzenden des Rates des

Bezirkes Dresden, Gen. Wittek, sowie den Oberbürgermeister der Stadt Dresden, Gen. Berghofer, durch die AKG.

2. Durch den Gen. Wittek sollten der Vorsitzende der Ständigen Kommission Umweltschutz beim Rat des Bezirkes, Dr. Schindler, sowie der Kreishygienearzt, Dr. Schöne zum Sachverhalt informiert und für den Fall eines erneuten Vorsprechens des XX hinsichtlich der Vorgehensweise eingewiesen werden...

3. Durch den Vorsitzenden der Bezirksplankommission, Gen. Mauksch, sollte XX vom Stand des Bauvorhabens in Kenntnis gesetzt und gebeten werden, ein zweites Gespräch mit XX und XX zu führen, in welchem der diesen lediglich mitteilt, daß die Entscheidung zum Bauprojekt bereits im Dezember 1988 durch den stellv. Vorsitzenden des Ministerrates, Gen. Kleiber, sowohl aus Gründen der Territorialplanung als auch des Umweltschutzes ausgesetzt worden ist. Dabei sollte deutlich herausgestellt werden, daß nicht die Eingaben Anlaß dieser Entscheidung waren. Mit dieser Begründung sind beide Personen aufzufordern, von weiteren Aktivitäten Abstand zu nehmen.

4. Aufklärung der o. g. Verdachtsgründe für ein Abfließen von internen Informationen über den Projektanten XX (Abt. XVIII) sowie Einflußnahme auf die Aktivitäten des XX seitens der betrieblichen Leitung unter Wahrung der Konspiration (Abt. XIX)." (St 19)

Wilfried Pschenitzka vom Ökologischen Arbeitskreis engagiert sich besonders in dieser ersten Phase intensiv. Er beteiligt sich an Eingabengesprächen und übergibt mir die Mitschriften mit neuen Informationen über das geplante Werk. Im Januar 1989 sprechen wir mit Dr. Schöne von der Kreishygieneinspektion. Wir bekommen weitere wichtige Hinweise. Im März 1989 erscheint das erste ausführliche Informationsblatt zum Reinstsiliziumwerk vom Ökologischem Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke:

„1. In einem Informationsblatt zum geplanten Neubau eines Reinst-Silizium-Werkes in Dresden-Gittersee schreibt die Aufbauleitung des Werkes: „Ausgehend vom bewährten Kurs der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik nimmt der Ausbau der Mikroelektronik eine zentrale Stellung in der Entwicklung unserer Volkswirtschaft ein. Silizium als wichtigstes Grundmaterial elektronischer Bauelemente wird im VEB Spurenmetalle Freiberg seit 25 Jahren hergestellt und anwendungsbereit bearbeitet. Zur Absicherung der geplanten Entwicklung der Volkswirtschaft nach 1990 ist die Kapazitätserweiterung bei der Siliziumherstellung eine volkswirtschaftlich zentrale Aufgabenstellung."...

2. Seit Anfang 1988 gibt es Stellungnahmen und Beauflagungen verschiedener staatlicher Institutionen (Kreis- und Bezirkshygieneinspektion; Rat des Bezirkes; Abt. Umweltschutz und Wasserwirtschaft; Bezirksbehörde der VP; Staatliche Gewässeraufsicht; Stadtplankommission), in denen die Gefährlichkeit des Chemiebetriebes deutlich und der Standort Dresden-Gittersee als **äußerst ungünstig** beurteilt wird...

3. Auf die Argumente gegen den Standort Dresden-Gittersee hat die Aufbauleitung Reinst-Silizium-Werk Dresden-Gittersee in ihrem Informationsblatt vom Februar 1989 reagiert und zugesichert, daß sowohl der Transport durch den Einsatz international geprüfter Tankcontainer gefahrlos erfolgt, als auch in einem speziellen, international bewährten Recycling-System abproduktfrei gearbeitet wird und das gesamte Anlagensystem durch 6fachen Sicherheitsfaktor gegen unzulässigen Druckaufbau geschützt ist. Die Aufbauleitung schreibt weiter: „Die gesetzlichen Regelungen der DDR zur Gewährleistung des Umwelt – und Havarieschutzes in Verbindung mit dem zuständigen Territorialorganen gewährleisten, daß in den Phasen der Vorbereitung, Projektierung, Realisierung und Inbetriebsetzung sowie im Dauerbetrieb selbst, die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen ständig überwacht und durchgesetzt werden."...

Wir halten das Aussetzen des Investitionsvorhabens für notwendig und die Suche nach einem neuen Standort ohne Trennung der Produktionsprozesse für erforderlich. Dabei sollte auch die Strategie einer forcierten Entwicklung der Mikroelektronik noch einmal gründlich geprüft werden." (D31)

Die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes offenbaren heute auch die Ergebnisse der Expertenkommission. Sie kommt zu einem anderen Ergebnis als Prof. Klein. Ausgehend von der als wirtschaftlich dringend notwendig erkannten Herstellung von Reinstsilizium wird für jede Gefahr eine Lösung angeboten. Die Zentrale Inspektion für Investitionen in Berlin erstellt eine „Expertise über Sicherheitsprobleme und ökonomische Aspekte bei der geplanten Herstellung von polykristallinem Silizium aus Trichlorsilan im „Reinstsiliziumwerk Dresden-Gittersee" mit Datum vom 2. 2. 1989. In ihr werden zwar die o. g. „Einwände des Prof. Dr. Klein von der Humboldt-Universität-Berlin berücksichtigt", aber die Experten ziehen andere Schlußfolgerungen. „Auf der Grundlage neuester wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse" gibt es genug Möglichkeiten, das Werk sicher zu bauen und den Transport gefahrlos zu gestalten. „Nach neuesten Erkenntnissen existieren Löschmittel für Flächenbrände von Trichlorsilan. Mit der gerätetechnischen Realisierung ist das Kombinat Spezialtechnik Dresden zu beauftragen. – Die Teilexpertisen (Anlage 2–4) enthalten detaillierte Angaben zur Gewährleistung eines sicheren Betreibens der Anlage. Durch die zuständigen Minister sind entsprechende Analysen und Maßnahmen zu veranlassen..." Ein skeptischer Mitarbeiter hat am Rand notiert: „wo sind Löschmittel?". (St 20) Mit dieser Expertise werden auf höchster staatlicher Ebene eventuelle Bedenken ausgeräumt. Die Durchsetzung der Standortwahl wird mit allen Mitteln betrieben. In die Öffentlichkeit dringt von diesen internen Auseinandersetzungen nichts.

Die erste Phase des Widerstandes gipfelt in einen „Bittgottesdienst für die bedrohte Schöpfung" in der Kreuzkirche am 16. 04. 1989 mit dem Ziel, die staatlichen Stellen zur Verweigerung der Standortgenehmigung herauszufordern. Der Gottesdienst liegt in der Verantwortung der drei Superintendenten der Stadt Dresden und des Ökologischen Arbeitskreises. Dem Arbeitskreis ist es wichtig, über die drei Superintendenturen die gesamte Stadt einzubeziehen. Der Gottesdienst ist ein öffentlicher Protest, noch als öffentliche Bitte formuliert, die Standortgenehmigung nicht auszusprechen. Dieses Anliegen wird von den über 4000 Besuchern unterstützt. In der Vorbereitung des Bittgottesdienstes schlage ich einen Schweigemarsch von der Dresdner Kreuzkirche zur betroffenen Gemeinde in Dresden-Gittersee vor. Ich habe Angst und zugleich wünsche ich mir demonstratives Handeln. Doch die Drohungen der staatlichen Vertreter in Vorgesprächen sind derart eindrücklich, daß ich die ablehnende Haltung der Superintendenten akzeptiere.

In den Unterlagen beim Rat des Bezirkes Dresden, Sektor Staatspolitik in Kirchenfragen, existiert eine „Konzeption für das Gespräch mit dem amtierenden Präsidenten des Landeskirchenamtes, Oberlandeskirchenrat Schlichter", vom 13. 4. 1989. Sie lautet folgendermaßen:

„
- Wir danken dafür, daß das Gespräch kurzfristig möglich geworden ist, aber die Lage erfordert es.
- Durch die Ansetzung eines Bitt-Gottesdienstes im Zusammenhang mit dem Bau eines Reinst-Silizium-Werkes in Dresden-Gittersee in der Kreuzkirche am 16. 04. 1989 (17.00 Uhr) ist eine Lage entstanden, die zur Konfrontation zwischen Staat und Kirche führen kann, die aber auch zur Konfrontation zwischen aufgewühlten Bürgern (Christen oder Nichtchristen) und Ordnungskräften führen kann.
- Wir gehen davon aus, daß die 3 Dresdner Superintendenten den Gottesdienst nicht

angesetzt haben und ihn auch nicht dafür nutzen wollen, um Menschen gegen den Staat aufzubringen. Wir unterstellen diese Absicht nicht.

- Wir halten es aber für unverantwortlich, in dieser Situation dafür eine Möglichkeit zu bieten.
- Es hat zur Begründung der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit für diesen Betrieb und zur Sicherheitskonzeption sehr viele Gespräche mit kirchlichen Amtsträgern in jüngster Vergangenheit gegeben.

...

- Wir müssen davon ausgehen, daß die Situation umfassend beraten, erklärt und erläutert wurde.
- Wir haben kein Verständnis mehr, daß sich nun weitere kirchliche Veranstaltungen mit dieser Frage beschäftigen, Mißtrauen artikulieren, negative Stimmungen schüren und mit den Gefühlen der Menschen spielen.
- Wir fordern Sie nachdrücklich auf, Ihren Einfluß auf den Veranstalter – das sind offenbar die 3 Dresdner Superintendenten – geltend zu machen, diesen Gottesdienst abzusetzen oder ihn so zu gestalten, daß er zur Beruhigung der Gesamtsituation beiträgt. Bedenken Sie, daß in die evangelische Hauptkirche der Großstadt Dresden, gewissermaßen in die Bischofskirche, eingeladen wurde. Die Veranstalter haben sich eine Verantwortung aufgeladen, deren Folgen sie vielleicht nicht tragen können, weil sie diese Folgen gar nicht übersehen.
- Wir müssen das Werk in Gittersee bauen, weil wir es für die DDR brauchen. Wir müssen alle Garantien schaffen, daß es sicher und gefahrlos produziert, und wir werden es schaffen.
- Wir bitten Sie, das alles ernsthaft zu bedenken und sich dazu nochmal zu beraten."

Der amtierende Sektorenleiter des Rates des Bezirkes, Herr Johne, gibt dazu am 13. 4. 1989 eine Einschätzung der „Gesprächssituation":

„Das Gespräch mit Schlichter unterstützt die Forderung des Oberbürgermeisters zur Aussetzung des Bitt-Gottesdienstes am 16. 04. 1989 in der Kreuzkirche.

Wir müssen aber real davon ausgehen, daß die 3 Superintendenten als Veranstalter dieser Forderung nicht entsprechen werden und daß Schlichter als amtierender Präsident des Landeskirchenamtes diese Forderung (selbst wenn er sie persönlich akzeptiert) nicht durchsetzen kann.

Darüber hinaus müssen wir mit einer Verschlechterung der Beziehungen zur Sächsischen Landeskirche rechnen. Wenn der Veranstalter den Gottesdienst nicht absetzt, könnte er staatlicherseits nur mit dem Einsatz von Ordnungskräften unterbunden werden, oder aber der Wert staatlicher Forderungen inflationiert.

Das Gespräch muß Kompromißbereitschaft erkennen lassen oder wir organisieren uns eine Langzeitkonfrontation.

Praktisch können die Superintendenten den Gottesdienst nur noch aussetzen, wenn sie sich am 16. 04. 1989, 17.00 Uhr, in die Kreuzkirche begeben und erklären, daß er auf Forderung des Staates „nicht jetzt und nicht hier" stattfinden darf. Die Folgen können wir uns ausrechnen."

Dieser klugen Einschätzung der Lage folgt das Gespräch mit Oberlandeskirchenrat Schlichter am 14. 4. 1989 um 7.00 Uhr. Der Gottesdienst wird nicht abgesagt. Er gibt uns die Möglichkeit, einer ungeahnt großen Besucherzahl aktuelle Informationen und unsere Betroffenheit mitzuteilen. Der Gottesdienst bedeutet auch für uns Ermutigung und Vergewisserung.

Christof Ziemer predigt zu den Worten „Machet Euch die Erde untertan" (1. Mose 1, 28) und „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen" (Matth. 5,5):

„Liebe Gemeinde!
Heute an diesem Sonntagabend: „Machet Euch die Erde untertan".

Es gibt kaum ein Wort der Heiligen Schrift, das so umstritten ist. Es ist ein Wort, das den Geist königlicher Freiheit und Souveränität atmet, und es ist ein Wort, das den Ungeist schrankenloser Herrschaft und Willkür an sich gezogen hat. Der Mißbrauch dieses Wortes hat uns hellhöriger werden lassen, aber der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. „Machet Euch die Erde untertan", das ist ein Wort königlicher Freiheit, die Welt zu gestalten und zu erhalten, und es schließt ein Ja zur technischen Entwicklung ein.

Aber der Auftrag, „Machet Euch die Erde untertan" ist dort, wo er steht, am Anfang der Bibel, eingebunden in eine doppelte Beziehung. Der Auftrag ergeht an das Geschöpf unter allen Geschöpfen, an den Menschen, der zum Gegenüber Gottes gerufen ist. Das heißt, alle Herrschaft über die Natur ist geliehen, anvertraute Herrschaft, die vor Gott und den Menschen verantwortet werden muß. Alle Herrschaft ist deswegen Auftrag zur Fürsorge. Herrschen heißt im Zusammenhang damit, die Welt so zu gestalten, daß sie darin zugleich bewahrt wird. Das ist das Maß. Darin liegt auch schon das Andere, die Beziehung des Menschen zur übrigen Schöpfung... Das nötigt zu einer Revision des Verständnisses der Herrschaft des Menschen über die Natur. Eine Revision, die im alten Schöpfungsbericht angelegt wird und in der Seligpreisung der Sanftmütigen ihre Spitze findet und zur Vision einer sanftmütigen Herrschaft über die Natur wird. Das könnte die Vision sein, die uns leiten sollte.

Sind wir, bin ich jetzt weit weg von dem, was uns hier und jetzt bewegt? Nein, ich denke, wir sind nahe dran. Was heißt sanftmütige Herrschaft über die Natur im Blick auf das geplante Reinstsiliziumwerk in Dresden-Gittersee? Heißt es nicht, wenn zwei Varianten zur Debatte stehen, die schöpfungsfreundlichere Variante zu wählen? Die Variante, die weniger Risiken und Gefahren und auch weniger Kosten einschließt? Ist es nicht verständlich, wenn wir uns dafür engagieren? Und wenn wir durch die Argumente für das Werk in Dresden nicht überwunden sind? Wenn wir weiter unsere Fragen stellen und unsere Bitten an die Verantwortlichen?...

Der Gesichtspunkt der Fehlerfreundlichkeit wäre eine Konkretion für das, was sanftmütige Herrschaft über die Natur heißt: Eine Techik, die damit rechnet, daß der Mensch Fehler macht. Das ist eine große Lernstrecke. Das ist ein Feld, auf dem man miteinander lernen muß. Da ist noch nichts heraus, aber es ist ein Weg. Darüber brauchen wir den offenen Dialog, wie wir ihn brauchen über die Ziele, die wir anstreben...

„Machet Euch die Erde untertan", das könnte die Einladung sein zu einer sanftmütigen Herrschaft über die Natur und zu einem Dialog, der vom Geist der Samftmut getragen ist, bei dem es keine Unterstellung gibt, bei dem man einander anhört, bei dem man nicht diejenigen, die ihre Fragen stellen, dann deswegen kriminalisiert. Das ist ganz wichtig, daß der Dialog in Offenheit durhgehalten wird, geduldig und zäh.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdenreich besitzen" sagt uns Jesus. Und ich denke, das sagt er im Besonderen uns. „Sanftmut" ist schon im Deutschen ein ganz schönes Wort, in dem es scheinbar Gegensätzliches zusammenbringt: Mut und Behutsamkeit, Kraft und Zärtlichkeit, beides. Das könnte uns helfen, uns selbst besser zu verstehen. Sanftmütig sein, das heißt nicht, schwach zu sein, nein, es heißt schon, voller Kraft sein zu können. Aber es heißt zugleich, von diesem Geist der Behutsamkeit, der Zärtlichkeit, der Freundlichkeit angesteckt zu werden...

Wir sind zusammengekommen, um zu beten. Im Gebet kommt der Geist der Sanftmut im besonderer Weise zum Ausdruck, da kann man ihn lernen...

(1) Im Gebet bringe ich meine Sorgen, meine Ängste vor Gott, mein Wissen um die Dinge. Im Gebet aber vor Gott, weiß ich auch um die Begrenztheit meines Wissens und bringe deshalb mich, mich ganz, mit meinen Einsichten und Grenzen vor Gott...

(2) Im Gebet rechne ich mit der Änderungsfähigkeit. Im Gebet rechne ich damit, daß ich mich selbst ändern kann und daß die andern sich ändern. Das ist die unwiderstehliche Hoffnung des Glaubens, daß wir nicht festgelegt sind und werden auf welche Entscheidungen auch immer, daß Änderung möglich ist, daß Gott die Zukunft offen hält...

(3) Im Gebet strecke ich mich aus zu Gott, der die Quelle des Lebens ist. Die Quelle des Lebens, die mich erfüllt mit Kraft. Ich muß dabei meine Schwäche, meine Angst nicht verbergen. Ich darf mich in den Strom dieser Kraft stellen, zur Quelle des Lebens, die mich mit ihrer Kraft und ihrer Freundlichkeit erfüllt. Ich richte mich aus zu Gott hin, der mich und jeden von uns gerufen hat und auf Antwort wartet, auf die Antwort, die wir mit unserem Leben geben, die wir darin geben, wie wir mit Gottes Schöpfung umgehen. Amen!"

Wenige Tage später, am 26. 04. 1989, wird die Standortgenehmigung erteilt.

Zweite Phase: Konfrontation

Die Standortgenehmigung ist für viele eine maßlose Enttäuschung. Bisherige negative Erfahrungen und die massiven Drohungen staatlicherseits müssen überwunden werden, um das Engagement weiterzuführen. Es ist auch eine Glaubensfrage. Haben wir nicht gebeten und gebetet, wieder und wieder? Das Reinstsiliziumwerk wird zu einem Symbol für Widerstand. Die ökologischen und ökonomischen Gründe gegen den Bau sind nicht entkräftet und für uns schwerwiegend genug, unser Engagement fortzusetzen.

In dieser Phase halte ich es für notwendig, eine breite Basis für das Engagement zu schaffen. Gemeinsam mit den drei Superintendenten und einigen Mitgliedern des Ökologischen Arbeitskreises erweitern wir die Runde um Pfarrer Weißflog von der Kirchgemeinde Coschütz/Gittersee, je einem Vertreter der Umweltgruppe der Auferstehungsgemeinde und der Lukaskirchgemeinde. Der Trägerkreis entsteht. In Bittandachten sehen wir die uns gemäße Form, Widerstand deutlich und öffentlich zu zeigen. Die Vorbereitung und Durchführung liegt in den Händen des Trägerkreises. Die gegenseitige Unterstützung im Trägerkreis ist für jeden Einzelnen eine Bestärkung.

Im Gespräch mit Angelika Engelmann (3) erinnere ich diese Situation. Ich frage sie: „Beim Reinstsiliziumwerk, da bist du noch einmal eingestiegen?"

Angelika Engelmann:
„Ja, da hast du mich geholt... Du hast gesagt, es muß auch mal eine Frau predigen, du wolltest etwas anderes."

M:
„Wenn Du jetzt noch mal so zurückschaust, auf die Wirkung, die der Arbeitskreis hatte. Was für ein Gefühl hast du da?"

Angelika Engelmann:
„Wenn ich das für mich sehe, erst einmal auf der persönlichen Ebene, ist alles, was ich so als ökologisches Bewußtsein bezeichnen würde, die ganzen Anregungen und Impulse und auch so ein Stück Wegbegleitung habe ich für mich aus dem Ökologischen Arbeitskreis, nicht aus anderen Sachen, auch nicht aus der Literatur. Das ist für mich wirklich verbunden mit vielen einzelnen Personen und eben Gesprächen oder Aktionen und Abenden. Von daher ist es für mich eine ganz wesentliche und wichtige Phase, wo ich den Erfolg oder die Wirkung in dem Sinn gar nicht messen oder beschreiben kann, weil das etwas ist, was mich sehr stark geprägt hat und wenn das nicht der Ökologische Arbeitskreis gewesen wäre, dann wäre es vielleicht irgendwann auf andere Weise passiert, aber für mich ist das durch den Ökologischen Arbeitskreis passiert. Die andere Ebene ist, daß ich das Gefühl hatte, daß der Arbeitskreis immer mehr so etwas wie eine Institution wurde in der Stadt."

M:
„Meinst du das jetzt positiv oder negativ?"

Angelika Engelmann:

„Das meine ich ganz positiv. Das sind ernsthafte Menschen, die sich um wesentliche Themen des Lebens und des Überlebens Gedanken machen und die daran arbeiten... Ich meine, daß er eine Größe geworden war, etwas, was man nicht übersehen konnte. Und die Sachen, die in der Stadt liefen und augenscheinlich gegen ökologische Interessen verstießen, wie das Reinstsiliziumwerk, das war klar, daß man da den ganzen Kreis wieder gegen sich hatte und ihn beachten mußte...“

Zu dem Treffen des Trägerkreises am 17. 5. 1989 in der Superintendentur West laden wir Herrn Heitmann ein. Wir überlegen die Möglichkeit einer zivilrechtlichen Klage und bitten um seine Beratung als Kirchenamtsrat. Er nennt uns verschiedene Voraussetzungen und die Bedingungen des Landeskirchenamtes, einen Rechtsanwalt heranzuziehen. Die Chancen sind nicht groß, doch wir wollen damit in die Öffentlichkeit gehen. Eröffnet werden die „Bittandachten für die bedrohte Schöpfung“ am 4. Juni 1989 in der kleinen Kirche Dresden-Gittersee zu Beginn der „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung“. Dabei geht es uns neben dem öffentlichen Widerstand ebenso um Informationsweitergabe, Gebet und Ermutigung.

„Am 03. 06. 1989 erfolgte in der CDU-Tageszeitung „Die Union“ die Veröffentlichung einer Annonce des „Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke“ zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung“.

Die Genehmigung zur Veröffentlichung wurde durch die stellv. Chefredakteurin, Kießhauer, Dorothea erteilt.

Nach vorliegenden Informationen konnte durch den Einfluß des Verlagsdirektors, Schreckenbach, Gerd, erreicht werden, daß geplante Veröffentlichungen in der Annonce, zu konkreten Objekten (Reinstsiliziumwerk Dresden-Gittersee und Minoltanklager Dresdner Heide) unterbunden wurden.

Mit dem Ergebnis der Veröffentlichung wurde der am 04. 06. 1989 durchgeführte Bittgottesdienst in der Paul-Gerhard-Kirche Dresden-Gittersee von ca. 250– 300 Personen besucht...“ (St 21)

Wir wissen um die Brisanz dieser Andacht und bereiten uns gründlich vor. Meine einführenden Worte habe ich schriftlich formuliert. Ich lade zu den Veranstaltungen der Umweltwoche ein und informiere über den Ablauf der Bittandacht. Wir haben sie vorerst monatlich bis September geplant. Für die Bittandacht nenne ich drei Gründe:

„1. Wir sind zusammengekommen, um deutlich zu zeigen, daß wir drangeblieben sind und dranbleiben werden am Problem Reinstsilizium-Werk. Wir wollen einander ein Zeichen geben unserer Ausdauer und unseres Sanftmutes, ein Zeichen gegen Resignation.

2. Wir haben uns zusammengefunden, um unsere Sorgen auszusprechen. Wir sind nicht überwunden von den Argumenten staatlicher Vertreter. Widersprüchliche Aussagen stehen nebeneinander, Geheimhaltung erschwert bzw. macht ein Überprüfen unmöglich.

Wir haben uns deshalb bei der Vorbereitung entschieden, eine gemeinsame Eingabe zu verfassen, die wir morgen Abend vorstellen wollen und an der Sie sich morgen und im Laufe der Umweltwoche beteiligen können.

Wir haben auch die Fragen der betroffenen Anwohner gehört, die Fragen nach weiteren Schritten und der Möglichkeit zivilrechtlicher Klagen. Wir sind dabei, diese Möglichkeit zu überprüfen.

3. Wir sind hier, um gemeinsam zu beten.

Ich möchte uns in Erinnerung rufen, was Superintendent Ziemer zum Bittgottesdienst in der Kreuzkirche dazu gesagt hat:

- Im Gebet bringen wir uns mit unserem Wissen und unseren Grenzen vor Gott.
- Im Gebet rechnen wir mit der Änderungsfähigkeit von uns und anderen.
- Im Gebet richten wir uns aus auf Gott hin, in der Hoffnung auf seine lebensstärkende Kraft.“

Die nächste Bittandacht in Dresden-Gittersee findet am 2. 7. 1989 statt. In einem Telegramm

vom 3. 7. 89 an das MfS Berlin, Gen. Armeegeneral Mielke von Generalmajor Böhm in Dresden steht:

„...Für den 2. 7. 1989 wurden umfangreiche Maßnahmen zur Verhinderung feindlich-negativer Aktivitäten eingeleitet und unter Leitung des stellvertretenden Leiters der Kreisdienststelle-Dresden-Stadt vor Ort eine Einsatzgruppe gebildet. Eine mobile Einsatzgruppe der Deutschen Volkspolizei wurde im Werk Gittersee gedeckt untergebracht. Gesellschaftliche Kräfte waren unter Leitung des Mitarbeiters für Sicherheit der SED-Stadtbezirksleitung Dresden-Süd und des Stellvertreters für Inneres des Stadtbezirks Dresden-Süd eingewiesen worden und befanden sich ebenfalls in Bereitschaft. Durch inoffizielle Mitarbeiter und Beobachtungsgruppen der Abt. VIII wurde das Geschehen unter Kontrolle gehalten..." (St 22)

Die Bittandachten folgen einer bestimmten Struktur. Die Verantwortlichkeiten wandern innerhalb des Trägerkreises. Auch die kurzen Predigten halten verschiedene Pfarrer. Zwischen 200 und 300 Personen sind anwesend. Nicht alle finden in der kleinen Kirche Platz. Sie bleiben vor der Kirche auf dem Friedhofsgelände stehen. Auf der Empore sitzen junge Menschen mit bunt gefärbten und gestylten Haaren. Ein ungewöhnlicher Anblick zu einer Andacht. Nach der Andacht verteilen Mitglieder der Gruppe „Wolfspelz" Aufkleber mit dem Text „Baustopp für Reinstsiliziumwerk Gittersee". Andere entrollen vor der Kirche weiße Spruchbänder mit den Losungen „Bringt uns nicht (Silizi-)um!" und „Reinstsilizium ist Todsicher". Einige Gruppen begeben sich Richtung Bauplatz und befestigen die Transparente am Werktor. Diese Vorgänge werden von einem ARD-Team gefilmt. Die Bittandacht im Juli läuft ohne staatliche Übergriffe ab. Allerdings gibt es im Nachgang Ordnungsstrafen.

In einer Gesprächskonzeption für ein Gespräch mit dem amtierenden Präsidenten des LKA durch das MfS nach dieser Veranstaltung wird allerdings vor einer Eskalation gewarnt. Man möchte keine „Leipziger Verhältnisse". Deshalb wird das Absetzen der Bittandachten vorgeschlagen. Die Pfarrer, die zur Besonnenheit aufrufen, werden lobend erwähnt. Aber die „Initiatoren aus kirchlichen Gruppen haben verfestigte Positionen und sind nicht hörbereit, sondern sie planen den Mißbrauch der Kirche zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele", meint der Staatssicherheitsdienst.

Zur nächsten Bittandacht am 6. 8. 1989 werden die Besucher von einer Menge „unauffällig dastehender Männer" erwartet und an jeder Straßenecke stehen Polizeifahrzeuge. Der Weg zur Kirche ist eine Art Spießrutenlauf. Angelika Engelmann erwartet mich am Friedhofstor. Sie predigt zu dieser Andacht. Für einen Moment gestehen wir uns die Angst. Trotz der Präsenz staatlicher Macht strömen die Menschen zur Kirche. In ihrer Predigt geht Angelika Engelmann von der Ohnmacht aus. „Wie gehen wir damit um? Was machen wir damit?" fragt sie.

„Ich spreche als Christin, aber nicht nur zu Christen. Damit meine ich, meine Orientierung und Kraft, Ohnmacht auszuhalten, suche ich in der Bibel und der christlichen Botschaft. Wenn ich mich auf diese Tradition besinne, fällt mir dreierlei ein:

1. Jesus oder die Träger der biblischen Verkündigung zur Zeit des neuen Testament waren auch ohnmächtig. Sie gehörten weder zu den Reichen, noch zu den Mächtigen oder denen, die das Sagen hatten.

2. Auch als Frau erlebe ich zum Beispiel in der Kirche, daß wir die Ohnmächtigen sind, für die andere entscheiden und bestimmen. Das Sagen haben wir da auch nicht. Und ein

3. ist mir wichtig. In der Geschichte der Kirche war es nie eine gute Zeit für sie, wenn sie Macht hatte. Auch ihre Verantwortung hat sie oft mißbraucht...

Es geht mir sehr ambivalent mit dem, was wir hier tun. Konkret möchte ich natürlich, daß die verantwortlichen staatlichen Stellen ihre – meiner Meinung nach – falsche Entscheidung revidieren. Aber ich kann immer nur bitten,

hoffen, wünschen, warten. Meine Ohnmacht bleibt.

Ohnmacht kann leicht zu Resignation führen. Davor bewahrt mich diese Gemeinschaft hier. Die Gitterseer, Kleinnaundorfer und Coschützer sollen nicht allein stehen. Schließlich geht es ja auch um Fragen, die über das Werk hinausgehen. Fragen, wie mündig oder unmündig Bürgerinnen und Bürger in diesem Land sind.

Meine ambivalenten Gefühle haben aber noch einen anderen Grund. Was würde es denn zum Beispiel für die staatlichen Stellen bedeuten, wenn tatsächlich ein Baustopp käme und der Standort verändert würde? Wäre es für uns ein Zeichen von Gebetserhörung? ... Würden wir neben und hinter den Verantwortlichen stehen, die sich zu einer Fehlentscheidung bekennen? Es gibt leider so viele, die für dieses Land und in diesem Land nichts mehr erwarten und manchmal zeigen sie sogar unverhohlen Schadenfreude. Mir tut so eine Haltung weh..."

Zum Abschluß der Andacht bitte ich um eine Kollekte und weise darauf hin, daß wir sie zur Begleichung der nach dem 2. 7. 1989 ausgesprochenen Ordnungsstrafen verwenden wollen. Nach der Bittandacht gehen einige Besucher zum geplanten Standort des Reinstsiliziumwerkes. Ziemlich überraschend und brutal greifen Polizisten ein und führen mehrere Personen ab. In einem weiteren Informationsblatt informieren wir die kirchlichen Gemeinden über diese Vorgänge:

„...In der dritten Bittandacht am 6. 8. 1989 wurden die offenen Fragen noch einmal neu formuliert und um ein Rundtisch-Gespräch mit verschiedenen kompetenten Vertretern, Wissenschaftlern, Institutionen, dem Ökologischen Arbeitskreis und Betroffenen gebeten. Die Besucher wurden auf Gespräche zwischen staatlichen und kirchlichen Vertretern hingewiesen, in denen deutlich gemacht wurde, daß man staatlicherseits bei ähnlichen Vorgängen wie zur Bittandacht im Juli konsequent durchgreifen werde. Schon vor der Bittandacht befand sich ein enormes Polizei- und Sicherheitskräfteaufgebot in ganz Gittersee. Nach Schluß der Bittandacht gelang es Superintendent Scheibner, einen Plakatträger vor der Kirche und drei vor dem Friedhofseingang zu bewegen, ihre Plakate wieder einzurollen. Etwa 30 Personen als Gruppe, gefolgt von Neugierigen, begaben sich zum Standort Reinstsiliziumwerk ohne demonstrativen Charakter und ohne Plakate. Mit dieser Gruppe, Neugierigen, Anwohnern, Sicherheitskräften und Polizei befanden sich etwa 200 Personen auf beiden Fußwegen vor dem Gelände des Werkes. Ohne Aufforderung zum Verlassen des Ortes und ohne vorherige Warnung begann wenig später die Polizei auf brutale Art und Weise einige Bürger zu ihren Mannschaftswagen zuzuführen bzw. hinzuzerren. Nach der lauten Aufforderung, die Fußwege Richtung Stadtzentrum zu räumen, wurden vorwiegend Bürger zugeführt, die sich durch gegenseitiges Unterhaken vor den Zugriffen der Polizei zu schützen suchten. Dabei kam es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen durch Polizei, bei der ein Rollstuhlfahrer aus seinem Stuhl stürzte. Von seiten der Zugeführten hatten schon Fragen ausgereicht oder das Tragen eines Fotoapparates, um auffällig zu werden. Die Aggressivität der Polizei und der Sicherheitskräfte stand in keinem Verhältnis zu dem ruhigen Benehmen der Bürger. Insgesamt gab es 23 Zuführungen. Montagfrüh gegen 3 Uhr wurden die letzten Bürger entlassen. Es wurden Ordnungsstrafen in Höhe von 300,-; 500,-; 700,-; 1000,- und 2000,- Mark Strafbefehl ausgesprochen mit z. B. der Begründung:

„... indem Sie gegen 19.30 Uhr in Dresden Süd an einer Zusammenkunft mitwirkten, welche die öffentliche Ordnung und Sicherheit beeinträchtigte. Die Art der Ordnungswidrigkeit und der Grad Ihrer Schuld erfordern den Ausspruch dieser Ordnungsstrafe."...

Wir hoffen sehr, daß es gelingt, die Sachfragen wieder in den Mittelpunkt zu rücken. Die Aufnahme unserer Bitte um ein Rundtisch-Gespräch durch die staatlichen Organe sowie

die Ankündigung, auf eine Präsenz der Sicherheitskräfte wie am 6. August bei der nächsten Bittandacht zu verzichten, sind Anzeichen in dieser Richtung, die wir begrüßen." (D31)

Am 28. August 1989 wenden sich die drei Superintendenten der Stadt an die Kirchgemeinden der Dresdner Kirchenbezirke. Sie bitten um Spenden für die Betroffenen der Ordnungsstrafen. Dabei handelt es sich neben den Geschehnissen um das Reinstsiliziumwerk auch um Ordnungsstrafen anläßlich eines „Trommeln für die Opfer der Gewalt in China" in der Kreuzkirche am 9. Juli 1989. Die Reaktion der Gemeinden ist deutlich. Innerhalb kürzester Zeit gehen die Spenden auf dem genannten Konto ein.

Dritte Phase – Argumentation

Das Geschehen um die Bittandacht im August bleibt nicht ohne Wirkung. Erneut gibt es intensive Gespräche der staatlichen Stellen mit kirchlichen Vertretern auf allen Ebenen. Der Druck verstärkt sich. Das Werk wird gebaut, so ist der Tenor der Gespräche. Das Klima zwischen Staat und Kirche ist in Gefahr. Im Trägerkreis spüre ich Mutlosigkeit. Für mich hängt an diesem Engagement mehr als nur der Widerstand gegen ein gefährliches Werk. Ich kämpfe darum, weiterzumachen. Ein Vertreter des Landeskirchenamtes fragt mich, warum ich nicht aufgebe. Ich weiß nur, daß ich nicht aufgeben kann. Ich weiß inzwischen zu genau, daß die staatlichen Vertreter lügen. Die letzte Wahl zur Volkskammer 1989 zeigt es. In der Superintendentur Mitte liegen verschiedene Auszählungen von einzelnen Wahllokalen in einer großen eichernen Truhe sicher verwahrt neben den Unterschriftenlisten von Espenhain. Die Auszählungen beweisen den Wahlbetrug. Auch beim Bau des Reinstsiliziumwerkes lügen sie. Ich gehe gegen diese Lügen an.

In diesem Engagement vereinen sich für mich und in mir die drei immer wieder genannten Grundpfeiler unserer Arbeit. Ich suche nach den notwendigen Informationen, bekomme sie zur richtigen Zeit und setze sie gezielt ein. Die gewählte Form der Andachten sind für mich sowohl „Aktion" als auch „Kontemplation". Gegen die Präsenz des Staatssicherheitsdienstes den eigenen Weg von einer Bittandacht zur anderen zu gehen hin auf ein erwünschtes Ziel, das ist Aktion. Die Bittandachten sind für mich auch ein Zeichen der Hoffnung, gerichtet gegen Resignation. Die zunehmende Welle der Ausreisenden treibt mich und viele andere um. Zum Bleiben brauche ich Hoffnung, und ich hoffe noch immer auf einen Dialog. Wir wollen keine Konfrontation, deshalb beziehen wir zur nächsten Andacht im September Mitglieder der Gruppe Wolfspelz in die Vorbereitung ein. Johanna Kalex bringt den Kinderwagen mit herein. Es beeindruckt mich sehr, als sie ihren vorbereiteten Text aus der Kinderwagendecke zieht. Sie hat Erfahrung mit plötzlichen Zuführungen und Untersuchungen von der Straße weg.

Zur Bittandacht am 3. September 1989 kommen zwischen 600 und 700 Besucher. Sie stehen größtenteils auf dem Friedhof und verfolgen über Lautsprecher die Andacht. Auch der Regen vertreibt sie nicht. Wir werten das Angebot staatlicher Stellen als gutes Zeichen, das von uns gewünschte Rundtisch-Gespräch zu noch offenen Fragen im September zu führen. Nach einem Sketch bittet ein Mitglied der Gruppe Wolfspelz, eindrucksvoll in Punk-Kleidung und Haarschnitt, um eine ruhiges Auseinandergehen nach der Andacht. Zur nächsten Bittandacht werden wir in eine größere Kirche umziehen, damit alle Zuhörer Platz finden. Es gibt keine Übergriffe.

Die Art unseres Vorgehens und die sachliche Form, in der Öffentlichkeit zu reden, ermutigt immer mehr Menschen mit Fachkompetenz, dem Ökologischen Arbeitskreis interne Informationen zur Nutzung und Veröffentlichung zukommen zu lassen. Diese Informationen bestätigen unsere Vermutungen auf Umgehung von gesetzlichen Vorschriften und ermögli-

chen uns, sachlich und fachlich besser zu argumentieren.

Das angekündigte Gespräch findet am 7. September 1989 im Gästehaus des Rates des Bezirkes Dresden statt. In den Unterlagen des Mfs finde ich die Niederschrift einer Beratung der Führungsgruppe bei Genossen Hans Modrow am 4. 9. 1989 in der Zeit von 15.00—16.00 Uhr. Neben der Information über die Bittandacht geht es auch um die Vorgehensweise in dem geplanten Gespräch:

„...Genosse Modrow brachte zum Ausdruck, daß sich damit die in der Führungsgruppe abgestimmten und bestätigten Maßnahmen für beide Veranstaltungen (gemeint ist auch der 1. 9. 89, d. Verf.) bewährt haben und daß das Wichtigste dabei war, daß es zu keiner Konfrontation mit der Kirche gekommen ist. Daraus müssen auch alle weiteren Vorgehensweisen abgeleitet werden. Das bezieht sich auch besonders auf das Gespräch am 7. 9. 1989 mit Hempel, Scheibner, Ziemer und der Jacobi. Wichtig ist die Taktik im Herangehen und daß ein einheitliches Auftreten gesichert wird.

Genosse Modrow wird sich darüber mit dem Gesprächsleiter, Genossen Löffler, nochmals telefonisch in Verbindung setzen. Er beauftragte Genossen Walter Fuchs, besonders mit Günter Witteck die Vorgehensweise gründlich zu beraten, damit wir auch als Bezirk eine entsprechende Rolle dabei spielen und das nicht den zwei Staatssekretären von Berlin überlassen. Es darf nicht nur um Gittersee gehen, sondern wir müssen eine Kooperation zeigen, die sich auch in andere, die Kirche bewegende Fragen und Probleme einordnet. Hempel sollte zuerst reden und seine Gedanken und Vorstellungen, Fragen aussprechen, die man dann miteinander bereden kann. Hempel und alle Anwesenden müssen spüren, daß wir als Staat im Bezirk Dresden kooperationsbereit sind; aber daß wir auch von ihnen mehr Konsequenz und Haltung erwarten.

Bei allen erreichten Ergebnissen, die den Bittgottesdienst am 3. 9. 89 betreffen und wir auch auf ihr Bitte, die VP-Präsens zu verringern, eingegangen sind, hat uns nicht gefallen, und wir können das auch nicht tolerieren, was einzelne Redner zum Staat und zu Sicherungsmaßnahmen geäußert haben...“ (St 23)

An dem Gespräch nehmen folgende Personen teil:

Herr Witteck, Vorsitzender des Rates des Bezirkes Dresden, Herr Fuchs, sein Stellvertreter, Herr Nendel, Staatssekretär für Elektrotechnik und Elektronik, Herr Heinrich, Hauptabteilungsleiter vom Staatssekretariat für Kirchenfragen, Herr Kick, Mitarbeiter von Staatssekretär Nendel, Herr Dr. Strasinski für das geplante Werk, Herr Dr. Hempel, Landesbischof, Herr Fritz, Oberlandeskirchenrat, Herr Scheibner, Superintendent, Herr Ziemer, Superintendent, Herr Weißflog, Pfarrer, Frau Jacobi, Ökologischer Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke.

Oberlandeskirchenrat Fritz fertigt eine Niederschrift des Gespräches an. Ein weiteres Protokoll finde ich in den Unterlagen des MfS, dazu Auswertungen, Vorschläge und ein Bericht über die Nachwirkung. Ich erlebe Herrn Nendel bereits ein zweites Mal. Das erste Mal im April 1989 begleite ich Superintendent Scheibner bei einem Eingabengespräch. Herr Nendel versucht damals und heute, mich permanent zu übersehen. Er will mich auch nicht hören. Meine Teilnahme an dem Gespräch durchbricht die bisherige Regel, die da lautet:

„In der Staat-Kirche-Beziehung ist der Grundsatz konsequent zu wahren, daß die Basisgruppen Bestandteil der Kirche sind und damit keine Gesprächs- und Verhandlungspartner für den Staat bilden. Die Einflußnahme auf die Basisgruppen hat ausschließlich über die Kirchenleitungen zu erfolgen, mit denen zur Wirksamkeit der Gruppen die Grundsatzgespräche durch die festgelegten staatlichen Gesprächspartner zu intensivieren sind.“ (aus einer Information von Herrn Fuchs, Stellvertreter des Vorsitzenden für Inneres beim Rat des Bezirkes Dresden vom 17. 7. 1989).

Die Atmosphäre der Gesprächsrunde am 7. 9. 1989 ist gespannt. Das Gespräch soll auf die Beantwortung der gemeinschaftliche Eingabe der Umweltwoche reduziert werden. Zum Reinstsiliziumwerk sagt Herr Nendel in 25 Minuten nichts Neues. Bischof Hempel betont, daß der Fall Gittersee nur ein Beispiel ist. Er möchte, daß „man in allen kritischen Fällen früher und umfassend die Öffentlichkeit in die Information und Entscheidungsfindung" einbezieht. Christof Ziemer verweist auf das fehlende Grundvertrauen. „Unser naives Vertrauen in die Technik ist heute grundlegend erschüttert. Deshalb sind die Fragen mit technischen Antworten nicht beantwortet." Ich frage die Entwicklung der Mikroelektronik an. Hauptgesichtspunkt für größere industrielle Bauvorhaben müsse die Umweltverträglichkeitsprüfung sein. Ich erwähne den Brundtlandbericht und habe das Gefühl, nicht gehört und nicht verstanden zu werden. Später unterbricht Herr Heinrich das Gespräch mit dem Hinweis, daß nun hinreichend über die Eingabe geredet worden sei. „Übergreifende Fragen solle der Bischof bitte mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen besprechen. Informationspolitik sei ein ganz ganz ganz heißes Eisen." Die Zitate stammen aus dem Bericht von OLKR Fritz.

Herrn Fuchs notiert in seiner Niederschrift die Zusammenfassung von Herrn Nendel wie folgt:

„• die Entscheidung zum Bau des Reinstsiliziumwerkes in Gittersee ist endgültig
• Brundtlandbericht muß man als Ganzes lesen und nicht nur Teile herausnehmen
• Öffentlichkeitsarbeit zum Reinstsiliziumwerk haben wir erst anders gesehen
• unsere Gesprächsbereitschaft bleibt, wir bieten nochmals ein Gespräch mit dem Gemeindevorstand Gittersee an (...).
• zur Energiesituation sprechen wir erst dann, wenn es notwendig ist und wir über keine Energie mehr verfügen...
• Der Standort ist entschieden, es ist die effektivste Variante.
• die Sicherheit des Werkes und der Bevölkerung ist garantiert
• durch den Werkneubau erfolgt eine Rekonstruktion der Infrastruktur, die der Bevölkerung zu Gute kommt
• dem Bischof und den in seiner Begleitung befindlichen Vertretern der Kirche wurde deutlich gemacht, daß durch die staatlichen Organe sehr genau unterschieden wird zwischen einem sachlichen Informationsbedarf zum Reinstsiliziumwerk, der befriedigt wird, und politischen Aktionen unter dem Dach der Kirche, die nicht länger geduldet werden
• die von Sup. Ziemer gewünschte schriftliche Antwort als endgültigen Abschluß der Eingabe wird gegeben. Die Aussprache dauerte 2 Stunden. Sie war insgesamt sachlich aber kühl." (St 24)

Im Theologiekreis sprechen wir auch über unsere Angst und unseren Zorn. Das Bibelwort, über das wir reden, stelle ich an den Anfang meines nächsten Informationsblattes zum Reinstsiliziumwerk. *„Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, was man nicht wissen werde. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht, und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern." (Matth. 10, V. 26 u. 27)*

Ich brauche diese Ermutigung. Die Informationen, die ich verwende und öffentlich bekannt mache, sind mit der Angst der Überbringer befrachtet. In dem neuen Informationsblatt beantworte ich in sechs Punkten die Fragen, die wir Anfang August gestellt haben. Die Punkte betreffen 1. Wirtschaftlichkeit, 2. Vermeidbare Gefährdungen, 3. Havariefall, 4. Mängel in der Investitionsvorbereitung, 5. Nichteinhaltung von Gesetzen und Grenzwerten, 6. Internationale Vereinbarungen. Unter Punkt 7. komme ich zu den Schlußfolgerungen:

„Im Zusammenhang mit dem Investitionsvorhaben Reinstsiliziumwerk Dresden-Gittersee sind schwerwiegende Fehler begangen worden. Wesentliche Ursachen sehen wir so-



Der Widerstand findet seinen Höhepunkt in einem Gottesdienst am 5. November 1989 in der Dresdner Kreuzkirche



Der Gottesdienst mündet aunschließend in die erste genehmigte Demonstration Dresdens, an der sich über 15 000 Menschen beteiligten.

wohl in der engen Verknüpfung von wirtschaftlicher und politischer Macht als auch in der Art und Weise der Durchsetzung dieses Vorhabens durch den verantwortlichen Staatssekretär.

Deshalb fordern wir die Bildung einer unabhängigen Untersuchungskommission, die berechtigt und kompetent ist, das gesamte Investitionsvorhaben RSW einschließlich der Planung und Durchführung des verantwortlichen Staatssekretärs zu überprüfen.

Als Aufgaben für die Kommission ergibt sich für die Standortfrage u. a.:

- Revision des Standortes
- Neuaufnahme der Standortfrage für Nünchritz unter Einbeziehung einer unabhängigen Expertengruppe
- Alternative zum RSW für Gittersee z. B. in der Errichtung eines leistungsfähigen Baubetriebes

Als Voraussetzung dafür fordern wir den sofortigen Baustopp und die Einsicht in die Unterlagen, die für die Standortgenehmigung am 26. 4. 1989 nötig waren.

Darüber hinaus ergibt sich die generelle Frage nach dem Stellenwert der Mikroelektronik innerhalb unserer Volkswirtschaft. Deshalb fordern wir die offene Diskussion zu Fragen der Entwicklung der Mikroelektronik sowie zu ihren Vor-und Nachteilen." (D31)

Die fünfte Bittandacht am 1. Oktober 1989 findet in der Auferstehungskirche statt. Auch diese Kirche ist überfüllt, obwohl sie bedeutend größer ist als die Kirche in Gittersee. Die Menschen bleiben vor der überfüllten Kirche stehen und warten. Wir gehen hinaus und verlesen die wichtigsten Informationen zum zweiten Mal. Es ist anstrengend und unheimlich beeindruckend. Die Zuhörer klatschen Beifall und unterstützen die Forderung nach einem Baustopp vehement. Im Anschluß an die Andacht wird die Möglichkeit zum Gespräch intensiv genutzt. Mitglieder der neu entstandenen und noch verbotenen Bürgerbewegung Neues Forum verteilen Informationsblätter. Das Schweigen ist vorbei.

Am 3. Oktober 1989 werden die Grenzen zur CSSR geschlossen. In der Nacht darauf beginnen die Unruhen auf dem Dresdner Hauptbahnhof. „Sieben Tage im Oktober", wie es in dem gleichnamigen Buch über den Aufbruch in Dresden heißt, bringen eine Wende. Sieben Tage, in denen sich der aufgestaute Unmut und der Ausreisedrang verwandeln in den Willen zum Bleiben mit konkreten Forderungen zur Veränderung.

Am 5. Oktober schreibt der Trägerkreis an das Ministerium für Bauwesen mit der dringenden Bitte um einen Baustopp. Er fordert die Überprüfung des Investitionsvorhabens Reinstsiliziumwerk.

Das Rundtisch-Gespräch am 17. 10. 1989 läuft bereits unter veränderten Bedingungen. Es findet im Rathaus statt. Diesmal ist die Runde ausgewogener besetzt. Elf staatliche Vertreter sitzen dreizehn kirchlichen bzw. Gruppen-Vertretern gegenüber. Wir diskutieren über die sieben Punkte des Informationsblattes. Das Gespräch dauert zwischen zwei und drei Stunden. Unsere Erwartungen werden nicht befriedigt. Das Angebot der Zusammenarbeit bleibt halbherzig und die Entscheidung für den Bau wird staatlicherseits nicht in Frage gestellt. Die von uns geforderte Durchsetzung ökologischer Grundsätze der Wirtschaftsstrategie gemäß Brundtland-Bericht wird abgelehnt. Der Geist der staatlichen Vertreter hat sich nicht verändert. Wir listen die noch offenen Punkte im Nachhinein auf. Von uns wird erwartet, daß wir eine Gesetzesverletzung nachweisen, bevor die von uns geforderte Untersuchungskommission eingesetzt wird. Ich bekomme neue Hinweise zum letzten Informationsblatt und einige Korrekturen. Daraus erstelle ich „Ergänzungen zum Informationsblatt über den Sachstand Reinstsiliziumwerk zur Bittandacht am 1. Oktober 89". Danach überschlagen sich die Ereignisse.

Dankgottesdienst am 5. 11. 1989 in der Kreuzkirche

Auch in der Presse überstürzen sich die Informationen. Ich telefoniere mehrfach mit Redakteuren der „Union", weil ich immer wieder Hoffnung auf den Baustopp habe. Nach Redaktionsschluß ist die Entscheidung klar. Der Baustopp ist ausgesprochen. Unsere Idee, mit Blumen und weißen Tüchern zu reagieren, wird noch in die Zeitung aufgenommen.

Sächsische Zeitung 3. 11. 1989 – Antrag zu Gittersee wird geprüft

„Das Präsidium des Ministerrates behandelte am 2. 11. einen Antrag der Bezirksleitung Dresden der SED, des Rates des Bezirkes und einen Brief des Oberbürgermeisters der Stadt Dresden mit einer Stellungnahme der Stadtbezirksversammlung Dresden-Süd zum Bau des Reinstsiliziumwerkes Dresden-Gittersee und zum Bergbaubetrieb „Willi Agatz". In derselben Beratung lag eine Stellungnahme der Bergleute und aller Werktätigen zur weiteren Entwicklung dieses Bergbaubetriebes vor. Eine Prüfung der Sache wurde eingeleitet."

DIE UNION 3. 11. 89 – Bittandacht für die bedrohte Schöpfung

„Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke und der Trägerkreis laden herzlich zur nächsten „Bittandacht für die bedrohte Schöpfung" im Zusammenhang mit dem Bau des Reinstsiliziumwerkes Dresden-Gittersee am Sonntag, dem 5. November, 18 Uhr in die **Kreuzkirche** ein. Im Anschluß daran findet eine Demonstration zur Unterstützung des Anliegens Baustopp des Reinstsiliziumwerkes mit folgender genehmigter Wegstrecke statt: Thälmannstraße-Postplatz-Theaterplatz-Dimitroff-Brücke-Köpckestraße. Halt an der Dr.-R.-Friedrichs-Brücke zur Übergabe eines Schriftstücks an den Rat des Bezirkes. Der Zug bewegt sich weiter über Dr.-R.-Friedrichs-Brükke, Pirnaischer Platz zum Rathaus, wo ebenfalls ein Schriftstück übergeben wird."

DIE UNION 4./. 11. 89

„Wie uns die Dresdner Superintendenten und der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke nach Redaktionsschluß informierten, ist im Zusammenhang mit der Prüfung des von örtlichen Organen eingebrachten Antrages im Ministerrat für das Reinstsiliziumwerk Dresden-Gittersee ein Baustopp ausgesprochen worden. Die Teilnehmer der genehmigten Demonstration (am Sonntag im Anschluß an die Bittandacht, 18 Uhr in der Kreuzkirche) können darauf mit hellen Tüchern und Blumen reagieren."

Die Kreuzkirche ist überfüllt und der Altmarkt voller Menschen. Der Gottesdienst wird mit Lautsprechern nach außen übertragen. Pater Jensch predigt über den Pharisäer und den Zöllner: „...Die Wahrheit wird euch frei machen, sagt Jesus in einem seiner Grund-Sätze, die den Grund für unser Menschenbild legen. Nicht sagt er: Die Wahrheit schafft Besiegte; nicht: Die Wahrheit bringt euch um. Daher bin ich beschämt über den Funktionär von Bautzen, der nach offenem Gespräch, wie es heißt, freiwillig aus dem Leben ging. Leider kann ich nicht wie Jesus rufen: „Komm heraus, SED-Bruder, Lazarus, es lohnt sich wieder zu leben." Die Wahrheit wird euch frei machen. Das ist göttlicher Humanismus, ein besserer Stil als wir Menschen uns ausdenken, ein besseres Miteinander, als alle Rechtsordnungen schaffen können. Dem geradlinigen Menschen hat Gott immer getraut. Mit Machtapparaten in und außer der Kirche hatte er immer seinen Kummer. Denn Gott hat ein Herz, er hat keine Statistik mit schwarzen Listen oder roten Zahlen, mit Computeraufrechnungen unserer Versagen, er hat auch keine Polizeitruppe... Auch Gott hat seinen Klassenstandpunkt..."

Laut anhaltender Beifall folgt der Verkündung der Ministerratsentscheidung über den Baustopp. Anschließend demonstrieren wir zum Rat des Bezirkes und zum Rat der Stadt und übergeben ein Schreiben des Trägerkrei-

ses zur weiteren Verfahrensweise zum Reinstsilitiumwerk/"Willi-Agatz" und einen Katalog des ÖAK. Es ist ein „Vorläufiger Katalog für eine ökologische Umgestaltung unserer Gesellschaft", in dem wir für Dresden u. a. fordern:

„... Erarbeitung eines Konzeptes zur kurz-, mittel- und langfristigen Verbesserung der Umweltsituation in Dresden, Termin : Weltumwelttag 1990..." (D32)

In der Zeitung „DIE UNION" steht am 7. 11. 89 von A. Dubbers unter der Überschrift: „Jubel und Blumen zum Baustopp – Dankandacht und Demonstration nach Entscheidung gegen Siliziumwerk":

„Wo hatten die Leute nur all die Blumen her, in Dresden auf einmal am Wochenende! Andere brachten helle Tücher, Kerzen, bunte Bänder, Transparente oder einfach ihre Herzlichkeit mit. Dieser kilometerlange Zug freudiger Menschen bildete sich am Sonntag nach der „6. Bittandacht für die bedrohte Schöpfung", die nun auch zur Dank- und Jubelandacht geworden war.

Seit Sonnabendnachmittag also steht es endgüldig fest: Das Präsidium des Ministerrates hat entschieden, in Dresden-Gittersee wird kein Reinstsilizium hergestellt und damit auch kein Trichlorsilan, diese farblose, rauchende, leicht entzündliche, höchst giftige und explosive Flüssigkeit, wie es in einem Merkblatt des VEB Kraftverkehr Meißen heißt, von Nünchritz her durchs Land gefahren.

Unglaublicher Jubel ging durch das Gotteshaus, als der Baustopp verkündet wurde. Zur Information verlas Maria Jacobi vom Trägerkreis der Bittandachten eine Chronik der letzten Wochen, in denen sich die Informationen über das Werk geradezu überschlagen hatten. Sie begann mit der letzten Bittandacht für die bedrohte Schöpfung in der Auferstehungskirche in Dresden-Plauen am 1. Oktober und nennt bis zum 4. November über zehn wichtige Termine und Daten. Unter ihnen ist noch am 2. November ein Brief, demnach sich die Belegschaft des VEB Bergbaubetrieb „Willi Agatz", die vorgesehenen künftigen Arbeiter des Siliziumwerkes, geschlossen für dessen Bau aussprechen. Dieses Schreiben an den Ministerrat erwies sich als das Werk weniger, vorwiegend auf Leitungsebene.

Betroffen und zornig machte die Menschen in und vor der Kirche eine Erklärung zum Prozeß vor dem Kreisgericht von Dresden-Ost am 2./3. November. In ihm wurde über drei junge Männer aus der Gruppe „PAX" verhandelt. Sie gehören mit zu den ersten, die gegen das Siliziumwerk auf die Straße gingen, im Sommer, als dafür viel Mut vonnöten war. Damals fertigten sie Plakate und Aufnäher: Siliziumwerk TOD-SICHER stand auf ihnen zu lesen. Es waren Jugendliche, die Mahatma Gandhi lasen und für Gewaltfreiheit eintraten. Für ihr Engagement zahlten sie hohe Geldstrafen. Wer kennt die Niederlagen und Behandlungsweisen, die dazu führten, daß auch diese drei Anfang Oktober mit Steinen warfen? Nun wurden sie wegen verbrecherischen Rowdytums zu hohen Geld-und Haftstrafen verurteilt.

Weiter wurde in der Kirche ein Brief des Trägerkreises an den Rat der Stadt und den des Bezirkes verlesen. In ihm wird in der Entscheidung gegen das Werk der langersehnte Erfolg des Engagements vieler gesehen. Es werden rechtzeitige Informationen in Hinblick auf den Bau des nun vorgesehenen Werkes der Mikroelektronik und die Überprüfung, ob seine Errichtung den Prioritäten für Dresden entspricht, gefordert..."

Dieser Zug durch die Stadt, über die Brücken und den Fluß, das Meer von Blumen, die Kerzen und weißen Tücher und vor allem die Menschen, die ich vorher nicht und nachher nicht wieder so heiter und fröhlich auf einer Demonstration sehe, bleibt als bewegendes Bild in mir.

Ein reichliches Jahr später kann ich für die Zeitung schreiben:

„Am 12. 11. 1990 wurde in Bonn das Engagement „Widerstand gegen den Bau eines Reinstsiliziumwerkes in Dresden" mit dem Europäischen Umweltpreis 1990 ausgezeichnet..." (D33)

Nicht-Mehr und Noch-Nicht

Fünfte „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1989

Auch wenn der Widerstand gegen das Reinstsiliziumwerk im Jahr 1989 die Arbeit des Ökologischen Arbeitskreises wesentlich bestimmt, laufen die anderen Aktivitäten wie gewohnt weiter. Die Informationen über das Reinstsiliziumwerk stehen dabei immer mit auf dem Programm der Offenen Abende. Im Informationsblatt Anfang des Jahres 1989 fragen wir nach der Umweltsituation in Dresden. Wir schreiben:

„WIR WÜNSCHEN
uns einen Überblick üder die Umweltsituation in Dresden zu bekommen.

WIR SUCHEN
- Hinweise über Umweltsünder und -sünden der Stadt Dresden (Fotos)
- positive und negative Erfahrungen beim Engagement gegen Zerstörung bzw. Gefährdung der Umwelt in Dresden
- Informationen über wahrgenommene Umweltverantwortung von Betrieben, Institutionen und Bürgern.

WIR SAMMELN
diese Hinweise und Informationen jeden zweiten Freitag im Monat zum „Offenen Abend" in der Versöhnungskirche.

WIR BIETEN
einen Abend zu diesem Themenkomplex mit ihren Hinweisen und über Ihre Erfahrungen in der „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" vom 5.–12. 6. 1989 in der Christuskirche Dresden Strehlen.

WIR HOFFEN
daß möglichst viele **MITSEHEN, MITHÖREN, MITFÜHLEN** und sich **MITTEILEN.**" (D34)

Diese Aufforderung hat Erfolg und Resonanz und bestimmt den Inhalt der Umweltwoche. Einen ganzen Abend widmen wir den Dresdner Umweltproblemen.

Vom MfS erfolgt Ende Mai eine Information über die „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" an die Bezirksverwaltung Dresden. Darin wird auf die verschiedenen Veranstaltungen hingewiesen und folgende Einschätzung getroffen:

„Insgesamt wird im Ergebnis der vorliegenden Hinweise in Verbindung der „Umweltwoche" eingeschätzt, daß aufgrund der Themenstellungen und angekündigten Aktivitäten sowie der geplanten Ausstellungen mit den Themen „Wasser", „Kernenergie", „Lebensweise" und „Tierschutz" mit hohen Besucherzahlen zu rechnen ist, zumal das ausgedruckte Programm wiederum eine Reihe von Veranstaltungen ausweist, welche den regionalen und innerkirchlichen Charakter der „Umweltwoche" überschreiten und somit potentiell geeignet sind, durch feindlich-negative Kräfte des „Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke" sowie anderer überbezirklich wirkender kirchlicher Ökologiegruppen mißbraucht zu werden.

Deshalb wird es für erforderlich gehalten, daß der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes für Inneres, Gen. Fuchs, auf der Grundlage der beigefügten Gesprächskonzeption ein Gespräch mit Oberlandeskirchenrat Schlichter führt, in welchem die staatliche Erwartungshaltung zum Ausdruck gebracht wird, daß das Landeskirchenamt Einfluß auf die Wahrung des innerkirchlichen und regionalen Charakters der „Umweltwoche" nimmt.

Ein analoges Gespräch sollte durch den Stellvertreter des Oberbürgermeisters für Inneres, Gen. Jörke, unter Einbeziehung des Offiziers für Erlaubniswesen des Volkspolizeikreisamtes Dresden mit Superintendent Ziemer geführt werden.

Konzeption
für ein Gespräch des Stellv. Vorsitzenden des Rates des Bezirkes für Inneres, Gen. Fuchs,

mit OLKR Schlichter, sowie des Stellv. Oberbürgermeisters für Inneres, Gen. Jörke, mit Sup. Ziemer:

In Auswertung der am 12. 5. 89 stattgefundenen Veranstaltung des „Ökologischen Arbeitskreises" der Dresdner Kirchenbezirke, auf welcher das Programm der diesjährigen „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" vom 5. bis 11. 6. 89 bekanntgegeben wurde, sowie des vorliegenden Faltblattes zur „Umweltwoche" (siehe Anlage) sollten die kirchlichen Amtsträger nachdrücklich ersucht werden, ihren Einfluß zur Wahrung des innerkirchlichen und regionalen Charakters der „Umweltwoche" geltend zu machen. Einhergehend damit sollten sie durch den hinzugezogenen Offizier für Erlaubniswesen des VPKA nochmals über die sich aus der Veranstaltungsverordnung ergebenden Pflichten hinsichtlich der Anmeldung von Veranstaltungen belehrt werden.

Das vorliegende Programm der „Umweltwoche" weist eine Reihe von Veranstaltungen aus, welche die Einhaltung der o. g. Forderungen von vornherein in Frage stellen. So ist es unverständlich, daß der geplante Bau des Reinstsiliziumwerkes Gittersee wiederum Gegenstand kirchlicher Veranstaltungen, so am 4. 6. 89 die Bittandacht und am 5. 6. 89 der thematische Abend, ist. Unter Beachtung des Verlaufes der im Rahmen der 3. ÖV am 30. 4. 89 im Begegnungszentrum IV stattgefundenen Veranstaltung zu eben diesem Thema legt die neuerliche Verfahrensweise den Gedanken nahe, daß es gewissen Kräften innerhalb des „Ökologischen Arbeitskreises" lediglich darum geht, in manipulativer und unverantwortlicher Art und Weise gegen die staatliche Entscheidung mobil zu machen.

Beide kirchlichen Amtsträger sollten angefragt werden, inwieweit die für den 8. 6. 89 geplante Filmvorführung den rechtlichen Normen entsprechend angemeldet wurde. Im Falle einer Nichtanmeldung sollten die kirchlichen Amtsträger aufgefordert werden, die Einhaltung der rechtlichen Bestimmungen zu garantieren.

Bedenkenswert erscheint ebenso die Durchführung der für den 11. 6. 89 nach Börln zum vorgesehenen Standort eines Kernkraftwerkes geplanten Sternfahrt. Dies kann staatlicherseits nur als Indiz gewertet werden, daß o. g. Kräfte im „Ökologischen Arbeitskreis" vordergründig einen unverantwortlichen und durch die Kirche kaum zu kontrollierenden Aktionismus anstreben, welcher staatlicherseits nicht toleriert werden kann. Derartige Handlungsweisen widersprechen nicht nur dem Prinzip der Trennung von Staat und Kirche, sondern stellen die oft verkündetet Bereitschaft maßgeblicher Mitglieder des „Ökologischen Arbeitskreises" zur praktischen Mitarbeit an der Lösung von Umweltfragen sowie zum konstruktiven Dialog mit auf dem Gebiet des Umweltschutzes engagierten gesellschaftlichen Kräften generell in Frage.

Die kirchlichen Amtsträger sollten nachdrücklich aufgefordert werden, dafür Sorge zu tragen, daß seitens der Organisatoren der „Umweltwoche" von derartigen o. g. Aktivitäten abgesehen und ansonsten der innerkirchliche und regionale Charakter der Veranstaltungen im Rahmen der „Umweltwoche" gewahrt wird." (St 25)

Am ersten Abend der „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1989 stehen folgende „Dresdner Umweltprobleme" an: Tanklager Heide, Wofatox, Autobahn, Wiese Hoher Stein, Asbest, Bebaute Umwelt, Esse Zwickauer Straße, Reinst-Silizium-Werk. Wir müssen vom Gemeindesaal in die Christuskirche umziehen. Etwa 1000 Besucher erscheinen an diesem Abend. Aus dem „Bericht über die Umweltwoche 1989" von Karin Flachowsky ein Ausschnitt zu diesem ersten Abend:

„...Ein Beitrag der Arbeitsgruppe „Gebaute Umwelt" zeigte einen anderen Kreis von Problemen auf. „Stellen Sie sich vor, der Große Garten wäre 1 m hoch mit Bauschutt bedeckt.", sagte der Referent. Diese Menge wird in den nächsten Jahren in unserer Stadt anfallen, wenn die derzeitige Tendenz im Bauwesen anhält. Bis 1990 sollen 10 900 Wohnungen

abgerissen werden, das sind reichlich 3 500 mehr als das Neubauprogramm vorsieht. Bis 2 000 ist der Abriß von 30 000 Wohnungen geplant. 1945 wurden in Dresden 25 000 Wohnungen total zerstört, 18 000 schwer beschädigt.

Der Abriß einer Wohnungseinheit kostet etwa 20 000,- Mark, der Neubau 100 000,- Mark. Die Rekonstruktion fordert durchschnittlich 40 000,- Mark pro Wohnungseinheit. Aber wir verlieren mehr als nur ökonomische Werte. Die gewachsene Bausubstanz und Stadtgliederung sind Teil unserer Umwelt. Durch extensive Stadterweiterung für Neubaugebiete gehen Landschaften verloren. Dazu kommt der Drang vieler Neubaubewohner, Natur und Individualität durch Datschengrundstücke zu erlangen. Zur Herstellung eines Sacks Zement sind 30 kg Rohbraunkohle erforderlich. Und wohin mit dem Abrißschutt?..." (D35)

Nach der aktuellen Information über das Reinstsiliziumwerk wird an diesem Abend auch die gemeinschaftliche Eingabe des ÖAK mit den drei Superintendenten Dresdens verlesen und von insgesamt 560 Personen unterschrieben.

Der zweite Abend der Umweltwoche ist wieder dem Wasser gewidmet. „Gut, daß wir die Elbe haben" ist das Thema und erneut sind etwa 1000 Besucher anwesend. Karin Flachowsky schreibt:

„...Im anschließenden Bericht faßte die Arbeitsgruppe Wasser die Ergebnisse dreijähriger Bemühungen zusammen. Ausgangspunkt ihrer Arbeit war der Ministerratsbeschluß von 1983 zur Sanierung der Elbe im Oberlauf (etwa der Bereich Pirna – Riesa). Problematisch ist, das dieser Beschluß nicht veröffentlicht wurde. Informationen darüber erhielten wir aus Gesprächen mit staatlichen und Vertretern der Wasserwirtschaft sowie aus einzelnen Zeitungsnotizen. Somit werden in der Ausgangskonzeption genannte Vorhaben und Termine der Kontrolle durch die Öffentlichkeit entzogen.

Die Elbe erreicht uns, aus der CSSR kommend, mit der Güteklasse 3. Den Raum Dresden-Riesa verläßt sie mit Güteklasse 4 bis 5. (Einteilung in 6 Güteklassen; Klasse 6 nur noch für Schiffahrt geeignet, Klasse 4 und 5 erhebliche Beeinträchtigung industrieller Nutzung, zur Trinkwassergewinnung ungeeignet.) Die DDR plant für die Sanierung 1 Mrd. Mark. Die Qualität soll soweit verbessert werden, daß die erforderliche Wasserentnahme und -aufbereitung ökonomisch vertretbar bleibt. Schätzungen aus der BRD sprechen von 6 Mrd. Mark, die für eine angemessene Sanierung aufgewandt werden müßten..." (D35)

Die Arbeit der Wassergruppe fließt auch ein in das „Grünheft" mit 22 Beiträgen zur ökologischen Situation aus kirchlichen Umweltgruppen der DDR. Es wird 1990 herausgegeben vom Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg. „Ausgewählte Dresdner Wasserprobleme" ist einer von drei Beiträgen aus Dresden.

Neben der Einladung nach Börln zum Abschluß der Umweltwoche laden wir ein zu „mobil ohne auto" in Dresden. Die IG Radverkehr bei der Gesellschaft für Natur und Umwelt des Kulturbundes organisiert den 1. Dresdner Radfahrertag. Fast 500 Menschen beteiligen sich an der Rundfahrt durch Dresdens Innenstadt. Wieder ist eine „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" zu Ende. Wir sind erstaunt und erfreut über die Resonanz.

Neue Gruppen 1989

Der Offene Abend am 8. 9. 1989 steht unter dem Motto „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es". Wir stellen wieder einmal die verschiedenen Gruppen des Arbeitskreises vor. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es" heißt für uns auch, „das Rad der Geschichte, daß in unserem Land so gespenstisch still zu stehen scheint, in Bewegung zu setzen..." In dieser Spannung befinden wir uns alle. Auf der einen Seite gibt es immer noch Stillstand, Beharrung auf dem alten Stil, massiver Druck gegen Veränderung und auf der anderen Seite geschieht die Auswanderung und das Ausbluten des

Landes, und das Wachstum in und die Neubildung von engagierten Gruppen und Bürgerbewegungen.

Auch der Ökologische Arbeitskreis wächst weiter. Die jetzt entstehenden Gruppen haben ziemlich konkrete Vorstellungen von ihrem Engagement. Anfang des Jahres melden sich ein paar Leute, die ökologischen Landbau betreiben. Sie zeigen Interesse an einer Arbeitsgemeinschaft und gründen die Gruppe Bioland im Arbeitskreis. In einem Brief vom Januar 1989 schreibt der Leiter dieser Gruppe, Michael Schwarzwälder:

„Im Herbst 1988 fand in Goppeln ein Treffen zwischen Vertretern des AK Landwirtschaft und Umwelt im Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg und dem IFOAM (Internationale Organisation Biologischer Landbaubewegungen) Generalsekretär, Bernward Geier, statt. Hier wurde die Notwendigkeit deutlich, auch in der DDR eine ökologische Landbaubewegung aus Leuten, die diesen Landbau praktizieren, zu bilden. Das ist nun möglich und seit Mitte Januar existiert im Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke die „AG Biologischer Land-, Garten-, Obst- und Weinbau". Sie ist ein Zusammenschluß von Landwirten, Gärtnern, Obst- und Weinbauern, sowie Agrarwissenschaftlern, die unter ökologischen Gesichtspunkten nach einer verbindlichen Richtlinie der AG praktisch tätig sind..."

Bereits im April 1989 lädt Michael Schwarzwälder zu einem Frühjahrstreffen ein. Bei diesem Treffen geht es der Arbeitsgemeinschaft um Anliegen und Ziele sowie um Richtlinien zum ökologischen Landbau. Auf dieser „konstituierenden Versammlung" gibt sich die Arbeitsgemeinschaft den Namen „GAIA – Arbeitsgemeinschaft für Ökologischen Landbau". Zur Umweltwoche 1989 bieten sie ihre landwirtschaftlichen Produkte in der Christuskirchgemeinde an. Bereits am 4. November 1989 verabschiedet die AG „Rahmenrichtlinien für die Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten aus dem ökologischen Landbau in der DDR". Ein halbes Jahr später, am 9. 6. 1990 wird daraus die Satzung für einen Verein.

Ebenfalls Anfang 1989 bilden einige Architekten, die über den Verfall der Altbausubstanz empört und erschüttert sind, die Gruppe Gebaute Umwelt. Sie fertigen innerhalb kurzer Zeit eine brisante Ausstellung zum Thema an. Schon im Sommer 1989 besteht diese Gruppe aus mehreren kleinen Untergruppen. Sie beschäftigen sich mit soziologischen und kulturhistorischen Aspekten der Stadtplanung. Ihre Arbeit sehen sie als stellvertretende Funktion für Bürgerinteressen und -initiativen an, „Bewegung gegen die Stagnation". Diese Arbeit fließt nach der Wende in die Sektion „Stadtentwicklung" bei der „Gruppe der 20" ein. Im Januar 1990 nimmt der ehemalige Leiter der Gruppe Gebaute Umwelt an einem Kolloquium der Bauakademie der DDR teil und hält einen Vortrag zum Thema „Städtebau und Ökologie, Voraussetzungen und Ziele" aus der Sicht der Arbeit in den Basisgruppen. Unter Punkt 6. seiner Überlegungen steht:

„Ausgehend von den schmerzlichen Erfahrungen auch der jüngsten Vergangenheit wird gefordert, die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) gemäß der 1985 verabschiedeten EG-Richtlinie und dem 1989 für die BRD verabschiedten UVP-Gesetz sofort in der DDR gesetzlich vorzuschreiben. Dies entspricht inhaltlich der Forderung der 35. erweiterten Tagung des Beirates für Umweltschutz beim Ministerrat der DDR vom 21. und 22. März 1989 über den Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft" der Weltkommission für Umweltschutz und Entwicklung (Brundtlandt-Bericht)..."

Auch einige Ärzte melden sich und möchten im Ökologischen Arbeitskreis mitarbeiten. Im Laufe des Sommers entsteht daraus eine Gruppe. Sie löst sich als eine der ersten nach der Wende wieder auf.

Außer dieser letzten Gruppe erscheinen alle Gruppen im Informationsblatt vom September 1989. Im Sommer 1989 sind im Ökologischen Arbeitskreis 16 Gruppen integriert:

Ärzte für gesunde Umwelt	1989 gebildet
Alternative Ernährung	1988 gebildet
Bibelstunde für Engagierte	1982 gebildet
Bibliothek	1983 gebildet
Chemie im Haushalt	1988 gebildet
Eine Mark für Espenhain	1988 gebildet
Energie	1987 gebildet
Friedhöfe	1987 gebildet
GAIA	1989 gebildet
Gebaute Umwelt	1989 gebildet
Luft	1989 gebildet
Saubere Luft für Ferienkinder	1983 gebildet
Spiel	1989 gebildet
Tier	1988 gebildet
Umwelt-Erziehung	1987 gebildet
Wasser	1987 gebildet

Am 21. Oktober 1989 findet wieder unsere jährliche Klausurtagung in Kreischa statt. Wir haben einen Rechtsanwalt dazu eingeladen. Unsere Fragen an ihn lauten: Wie wirkt sich Verwaltungsgerichtsbarkeit in Bezug auf ökologische Probleme aus? Ist eine Strafanzeige gegen Umweltvergehen möglich? Wie sollte unser Verhalten gegenüber dem Staatssicherheitsdienst sein? Wie muß ein Haussuchungsbefehl aussehen? Wann kann man eine Aussage verweigern? Worin bestehen die eigenen Rechte bei Zuführungen oder im Strafvollzug? Obwohl wir uns in einer Zeit des Umbruchs befinden, bewegen uns diese Fragen sehr. Noch ist offen, wohin die Entwicklung geht.

Wendezeit

Die „Sieben Tage im Oktober" mit ihren ersten Befreiungsschritten haben uns die Angst nicht genommen. Vielleicht aus diesem Grund unterstütze ich die Andachten in der Kreuzkirche. Ab Mitte Oktober laden wir dazu täglich 17 Uhr ein. Die Kreuzkirche ist in den entscheidenden Oktobertagen ein zentraler Anlaufpunkt für viele. Die Spannung am 8. Oktober 1989 ist nahezu unerträglich. Die Menschen kommen ratsuchend und weinend in die Kirche. Sie vermissen Angehörige oder wissen von Zuführungen während der Demonstrationen. Ein Gruppe von Menschen um Christof Ziemer hält die Kirche bis spät in die Nacht offen. Wir sind bereit für Gespräche. In diesen Tagen trage ich einen schmalen Gedichtband von Ulrich Schaffer bei mir. Zur Andacht lese ich daraus einen Text, der mein Gefühl widerspiegelt:

„Wir hängen dazwischen.
Altes ist leer geworden,
es klingt hohl,
bringt nichts mehr zum Schwingen in uns.
...
Wir warten.
Wir überlegen.
Wir sind unsicher.
Wir ahnen.

Das Neue ist noch nicht da.
Vorsichtig hat es sich angedeutet.
Wir haben es in inneren Bildern gesehen.
Wir wissen, daß es kommen wird,
weil wir das Alte verloren haben.
...
Müdigkeit ist unser gefährlichster Feind,
und die Mutlosigkeit begleitet uns
wie ein ständiger Schatten.
Wollen wir einander helfen durchzuhalten?
Wir wollen eine Verschwörung bilden,
die in Stärke und Sanftheit
das Neue herbeisehnt.
Hier zu stehen
in diesem Nicht-Mehr und Noch-Nicht,
ist eine Form von Glauben..."

Als der Strom der Demonstranten auf der Prager Straße eingekesselt ist, setzen sich die Menschen auf den Boden. Keine Bewegung mehr, kein Rufen, sondern Stillstand. Dann beginnt das Gespräch. Zunächst zwischen dem Oberbürgermeister Berghofer und Superintendent Christof Ziemer in Anwesenheit von Bischof Hempel und OKR Fritz im Rathaus. Gleichzeitig versuchen auf der Prager Straße Kaplan Richter und Kaplan Leuschner zu vermitteln.

Aus den Demonstranten wird eine gesprächsfähige Gruppe gebildet. Am nächsten Tag beginnt diese „Gruppe der 20" aus den Reihen der Demonstranten den Dialog im Rathaus. An diesem 8. Oktober 1989 gibt es die „Wende" in Dresden: Dialog statt Gewalt. Diese Erfahrung geht am 9. Oktober von Dresden nach Leipzig und befördert dort den gleichen Prozeß.

Die Menschenmassen begleiten den Dialog im Rathaus zwischen der „Gruppe der 20" und dem Oberbürgermeister. In vier überfüllten Kirchen berichten Vertreter dieser Gruppe am 9. Oktober abends. Die Ergebnisse der Gespräche werden auch in der Kreuzkirche verkündet. Die „Gruppe der 20" setzt den Dialog fort. In einem zusammenfassenden Bericht „Über Mühen der Ebene oder Demokratisierung in Dresden" schreibt Dr. Herbert Wagner für die Gruppe über die außerordentliche Stadtverordnetenversammlung am 26. Oktober 1989:

„Ausgehend von den Themenvorschlägen der Gruppe der 20 berief der Oberbürgermeister für den 26. Oktober eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung ein und beantragte die Bildung von 14 Arbeitsgruppen; die Stadtverordneten stimmten in gewohnter Weise dem Vorschlag des Oberbürgermeisters zu. Zu dieser außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung war die Gruppe der 20 erstmals als Gast mit Rederecht anwesend und sorgte durch ihr unkonventionelles Auftreten sowie durch schockierende, nachdenklich und betroffen machende Redebeiträge ohne jegliche Beschönigungen für eine erfrischende Lebendigkeit. 60 Medienvertreter aus Ost und West konnten die teils kontroversen und mit heftigen Beifalls- und Unmutsbekundungen durchsetzte 9-stündige Tagung verfolgen und feststellen, daß in Dresden neue Wege beschritten wurden..."

Schließlich fällt die Mauer. Eine andere Art von Ausbluten beginnt. Es ist eher ein Wegfluten der Energie. Ein Vorgang, der erst im Nachhinein bewußt wird. Der emanzipatorische Ruf „Wir sind das Volk" wird abgelöst von der Sehnsucht „Wir sind ein Volk".

Aus der Gruppe der 20 entwickelt sich die basisdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung. Am 26. Januar 1990 gibt diese Fraktion eine Grundsatzerklärung ab:

„Die neugebildete basisdemokratische Fraktion versteht sich in der Übergangszeit bis zu den neuen Wahlen als Vertretung der Bürger, die sich in der Vergangenheit der diktatorischen Politik der SED verweigert haben und jetzt in offener Position zu ihr stehen. Viele dieser Bürger haben Entscheidendes zur Wende beigetragen. Sie drängen jetzt auf die durchgreifende Demokratisierung unserer Gesellschaft.

Angehörige der basisdemokratischen Fraktion sind neben Mitgliedern der Gruppe der 20, die als Initiator der Gewaltfreiheit und des Dialogs im Oktober 1989 weit über die Grenzen Dresdens hinaus bekannt geworden ist, Mitglieder

- der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
- des Neuen Forums
- des Demokratischen Aufbruchs
- der Grünen Liga
- der Grünen Partei
- der Arbeitsgemeinschaft Frieden der Dresdner Kirchenbezirke.

Dieser Zusammenschluß, der am 18. Januar 1990 erfolgte, signalisiert die Bereitschaft, in der gegenwärtigen Übergangsphase gemeinsam politisch aktiv zu werden..."

Meine ersten direkten politischen Erfahrungen mache ich in dieser basisdemokratischen Fraktion. Ich vertrete in dieser Fraktion die Grüne Liga. Es dauert nicht lange, da werden die Sachfragen von „politischen" Fragen überlagert. Die Ausgrenzung der Vereinigten Linken und des Unabhängigen Frauenverbandes bringt die erste Auseinandersetzung. Ihr folgt die zweite beim spektakulären Eintritt einiger Mitglieder dieser Fraktion in die CDU. Das Auseinanderdrifften der Meinungen erfolgt im Eilzugtempo, denn Eile ist geboten.

Klaus Gaber arbeitet intensiv in der „Gruppe der 20" mit. Aus den Arbeitsgruppen werden Sektionen. Klaus Gaber ist verantwortlich für die „Sektion Umweltschutz". In ihr arbeiten auch Jörg Naumann und Thomas Sawatzki mit. Diese Sektion erstellt im Januar 1990 ein Informationsmaterial zu: 1. Trinkwassersituation, 2. Luft, 3. Verkehr, 4. Umweltprobleme bei der chemischen Reinigung, 5. Abprodukte. Im Anhang erscheint der Beitrag „Ausgewählte Dresdner Wasserprobleme" der Gruppe Wasser im Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke. Die Arbeit der Sektionen dient vor allem der sachbezogenen Arbeit der Stadtverordnetenversammlung.

Auf einmal bekommt unsere Arbeit einen Stellenwert, dem wir nicht gewachsen sind. Ich entsinne mich an eine Flut von Einladungen zu Veranstaltungen in die alten Bundesländer, eine Flut von Anfragen bezüglich unserer bisherigen Arbeit, am besten in geordneter Form. Wir werden bei Stellenvergaben im Umweltbereich um Rat gebeten. Wir selbst werden zur Mitarbeit angefragt und aufgefordert. Es ist eine Zerreißprobe zwischen Selbstdarstellung und zukunftsorientierter Arbeit. Die Frage der Verantwortung wird neu gestellt und jeder einzelne trifft seine Entscheidung. Im Ökologischen Arbeitskreis löst diese Zeit ganz verschiedene Reaktionen aus.

Gesine Pschenitzka (12):

„...Ich kann mich daran noch erinnern, daß ich als ganz kleines Kind schon immer davon geträumt habe. Ein Deutschland. Sicher vom Elternhaus geprägt, weil so viele drüben waren und immer die Grenze dazwischen war... Immer wieder die Trennung. Wenn wir irgendwo im Urlaub waren, da, auf der anderen Seite, da kann ich nicht hin. Und dann kam noch dazu, daß ich ein Vierteljahr drüben war. Nicht das Drübensein an sich, nicht der Westen, sondern das Zurückkommen und die Tür schließt sich hinter dir. Du weißt genau, du kannst nie wieder rüber, das sind noch -zig Jahre, ehe du Rentner bist und mal rüber darfst. Das war alles sehr prägend, so daß ich gedacht habe, wenn die Grenze mal nicht mehr da ist, dann kannst du richtig leben...

Es ist vieles nicht in Erfüllung gegangen, aber dieses Wissen, daß jemand im Hintergrund ist, der die Fäden in der Hand hält, möchte ich nicht zurückhaben..."

Ich frage Klaus Gaber (6), wie er diesen ganzen Prozeß erlebt hat.

„Euphorisch bis zu den Wahlen im März 1990," sagt er. „Dann kam die Wahl am 18. März und da war mir eigentlich klar, daß wir jetzt unsere Ideale nicht mehr umsetzen können, daß wir jetzt übernommen werden und daß diese Ehe zwischen den Konservativen bei uns und den Konservativen von drüben vollzogen worden ist. Die Strukturkonservativen hatten ihren Schulterschluß hergestellt. Das war so etwas Unappetitliches, so eine depressive Erfahrung... Wobei mir die West-CDU unsympatischer war, als die Ost-CDU, aber das Gemisch von beiden natürlich noch unsympatischer. Als das passiert ist, da wußte ich genau, jetzt sitzt du wieder in dem gleichen Boot wie vorher, in der Opposition. Ich habe mich dann auch schnell dazu bekannt, bin in die Grüne Partei gegangen, wohlwissend, daß ich jetzt das gleiche Problem habe, wie meine grünen Brüder im Westen."

M:

„Aber doch ein anderes als vorher, es ist doch verschieden gewesen?"

Klaus Gaber:

„Ja, ich wußte, ich arbeite mit anderen Instrumenten, die ich natürlich auch nicht beherrscht habe, weil sie neu waren. Das war auch wieder interessant. Ich kann ja nicht sagen, daß die ganze Geschichte nur ein Leidensweg ist. Auch jetzt finde ich meine Arbeit unheimlich interessant. Aber die Erfahrungen, die ich tagtäglich mache, die Depressionen, mit denen ich nach Hause komme, dieser Druck, der hat zugenommen im Vergleich zu früher, weil ich mich früher in eine Nische zurückziehen und sagen konnte: dieses System wird sich einmal ändern müssen."

M:

„In der DDR?"

Klaus Gaber:
„In der DDR. Aber in einer DDR-spezifischen Weise. Ich habe nach der Wende oder in der Wende immer diese Richtung verfolgt. Wir müssen unseren eigenen Weg gehen. Bei dem jetzigen System weiß ich, daß es ziemlich stabil ist. Und wenn die Welt untergeht, werden wir paar Minuten später untergehen, das ist ein Zeichen für unsere 'Stabilität'."

M:
„Das Gefühl hast Du?"

Klaus Gaber:
„Ja, und das andere, daß ich trotzdem weiterhin mitmachen muß, einfach so, ...daß ich trotzdem meine Pflicht tue in irgendeiner Weise. Dieses Apfelbäumchen zu pflanzen ... oder auch vielleicht die irrationale Hoffnung auf ein Wunder, das wir ja stückchenweise erlebt haben mit der DDR."

Elisabeth Adam (1) antwortet auf meine Frage nach der Wende:
„Wir haben einen kleinen Artikel in die Zeitung gesetzt, im November 1989... Und da haben sich 60 Leute gemeldet bei mir! Sofort, spontan. Wenn man sich das überlegt, da hatten doch die Leute eigentlich andere Sorgen. Wir haben in der Strehlener Kirche einen Raum bekommen und haben die Leute zusammengerufen. Der Raum war voll. Wir haben zuerst einmal unsere bisherige Arbeit vorgestellt. Es ging auch ein bißchen drunter und drüber, weil jeder seine Vorstellungen anbringen wollte. Und da sagten einige, sie wollen einen Tierschutzverein gründen. Und wir wollten damals überhaupt keinen Verein, nein, einen Verein wollten wir nicht."

M:
„Ja, das war noch so DDR-Mentalität."

Elisabeth Adam:
„Ja, bloß keinen Verein. Wir wollten eine Bewegung. Aber wir haben uns dann doch mit der Vereinsgründung beschäftigt und uns mit Leuten aus Leipzig in Verbindung gesetzt. Die haben uns ihre Satzung geschickt und wir haben dann unsere eigene aufgestellt. So ist der Verein am 31. März 1990 gegründet worden, mit 100 Leuten. Also, das war wirklich ein Bedarf. Und heute sind wir 450 Mitglieder. Das ist schon ganz schön."

Grüne Bewegung ab Herbst 1989

Schon vom 1. Oktober 1989 existiert ein „Diskussionspapier zur Koordinierung der grünen Kräfte in der DDR". Es entsteht zu diesem Zeitpunkt am Rande der Greenway-Konferenz in Berlin. Diesmal sind außer kirchlichen Umweltgruppen und Vertretern des Kulturbundes auch der Schriftstellerverband und der Verband der Bildenden Künste bei diesem Treffen vertreten. Am 18. 11. 1989 wird in Berlin der „Gründungsaufruf für eine GRÜNE LIGA" verabschiedet. Peter Gensichen schreibt dazu:

„Das Wissen um den Ernst und die Dringlichkeit der globalen und lokalen ökologischen Probleme führt uns zusammen. Die Mitverantwortung, die jeder von uns für die Lösung der anstehenden, schier unbewältigbaren Aufgaben des Umweltschutzes in der DDR in sich spürt, drängt zum Handeln. Dieses Handeln kann nur ein gemeinsames sein. Ungeachtet unterschiedlicher Erfahrungen und Weltanschauungen wollen wir uns zusammenschließen zur Aktionseinheit aller umweltbewahrenden Kräfte. Wir rufen daher zur Gründung einer GRÜNEN LIGA auf. Sie soll unser gemeinsames Dach zur Rettung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, zur Stimulierung alternativer Denk- und Verhaltensweisen und zur Überwindung des ökologischen Handlungsdefizites in unserer Gesellschaft sein..."

Für mich kommt Mitte Oktober ein erstaunlicher Prozeß in Gang. Plötzlich rufen mich Menschen an und betreten die Supterintendentur Dresden Mitte, die mich und den Ökologischen Arbeitskreis schon lange wahrgenommen haben. Es sind Menschen, die am gleichen Thema eher im Verborgenen oder mit anderen Akzenten gearbeitet haben, Menschen, die ich nicht kenne und die nun auf mich zukommen wie alte Bekannte. Wollen wir nicht endlich zusammenarbeiten? Das ist

der Tenor ihrer Fragen. So entsteht in Dresden auf schnelle und unkomplizierte Weise eine Zusammenarbeit, die sich später im Wesentlichen unter dem Dach der Grünen Liga strukturiert. Das Büro befindet sich für den Anfang in einem Nebenraum der Superintendentur Dresden Mitte.

In Bezug auf die Weiterarbeit der grünen Bewegung sind wir im Arbeitskreis unterschiedlicher Meinung. In Dresden ist inzwischen die Arbeit der verschiedenen ökologischen Gruppen in ähnlicher Weise strukturiert wie vom Arbeitskreis bisher gewohnt. Das bedeutet vor allem, die Eigenständigkeit der einzelnen Gruppen bleibt gewahrt. Die Gruppen widmen sich direkt und konkret ökologischen Fragen. Die Gründung einer Partei erfordert ein anderes Herangehen. Da geht es zuerst um ein politisches Konzept. Peter Gensichen schreibt in seinem Brief vom 22. 11. 1989:

„...Vom 24.–26. November 1989 soll nun – während des 6. Berliner Öko-Seminars in der Bekenntniskirche – eine Grüne Partei gegründet werden. Motoren dieses Versuchs sind Mitglieder des Führungsstabes des Netzwerkes Arche. Es sind die gleichen Leute, die seit zwei Jahren kirchliche Umweltgruppen dadurch durcheinanderbringen, daß sie sie zu vernetzen suchen. Bei diesen Versuchen ist immer und immer wieder bemerkt worden, daß viele von diesen Leuten

- wenig fachliche Kompetenz besitzen
- oft mit unlauteren Mitteln arbeiten...

Die Westmedien werden von ihnen oft so informiert, daß der Eindruck entsteht, die Arche sei mit der Umweltbewegung der DDR identisch und deren Führung..."

Peter Gensichen wirbt für die Grüne Liga und beschwört die Einheit der grünen Bewegung. Trotzdem, eine Grüne Partei entsteht. Wir sitzen im Leitungskreis zusammen und wägen unsere verschiedenen Positionen ab. Ein kleiner Teil wird sich bei der Parteigründung und -arbeit beteiligen. Der größere Teil engagiert sich für eine Grüne Liga. Ich empfinde ein wenig Trauer über das Auseinandergehen. Doch gibt es keine Verurteilung untereinander. Es wird die Grüne Liga geben und eine Grüne Partei und noch vieles andere mehr. Es ist die Zeit der vielen Möglichkeiten. Es ist eine Chance, das jeweils eigene zu finden. Diese Zeit ist spannend. Jeder Tag ist interessant. Am 20. 1. 1990 treffen sich die Dresdner Umweltgruppen, um die DDR-weite Gründungsveranstaltung der Grünen Liga inhaltlich vorzubereiten. Dabei werden auch die Delegierten des Bezirkes zu dieser Veranstaltung benannt.

Am 3. Februar 1990 wird die Gründung der Grüne Liga mit der Annahme der lange diskutierten Satzung, des Aufgabenkatalogs und der Wahl des SprecherInnenrates offiziell vollzogen. Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke tritt in die Liga ein. Bis Mai 1990 befindet sich das Büro der Grünen Liga in der Kreuzstraße 7. Dort stehen vorübergehend Räume für die basisdemokratische Arbeit zur Verfügung. In der Grünen Liga des Bezirkes Dresden arbeiten zu diesem Zeitpunkt etwa 25 Ökogruppen vor allem aus der Stadt Dresden mit.

„Wo stehen wir im Februar 1990? Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke hat die „Wendezeit" ziemlich intensiv begleitet, d. h. einmal wöchentlich gab es einen Treff des Leitungskreises. Anfangs ging es hauptsächlich um aktuelle Informationen, später zunehmend um das Engagement im und außerhalb des Ökologischen Arbeitskreises. Beteiligung im Neuen Forum und in Parteien durch Einzelne brachten zunehmend Fragen zum Eigenverständnis des Kreises. Immer wieder wurde das Zusammentreffen auch zur Bestätigung der Struktur des Ökologischen Arbeitskreises. Diese Struktur der thematisch arbeitenden Gruppen hat sich seit 1983 bewährt und funktioniert auch noch heute. Keine Frage war die Notwendigkeit christlicher Gruppen, auch wenn wir uns gegenseitig diese Frage gestellt haben. Nur haben wir in der Vergangenheit auch zunehmend gesellschaftlich bzw. gesellschaftskritisch gearbeitet und wer-

den heute auch vorwiegend dort gefordert. „Kirche" scheint dagegen froh zu sein, daß sich das Engagement nun auch außerhalb artikulieren und konstituieren kann. Doch wir sind sicher, daß wir auch in der Kirche gebraucht werden. In welcher Form wir das in Zukunft stärker tun, wird wohl auch die Zeit bringen... Das Interesse an unserer Arbeit von Instiutionen und Parteien ist unvermindert groß. Gerade deshalb halten wir die Unabhängigkeit für unverzichtbar. Kompromißlose Forderungen aus christlicher Überzeugung werden uns relativ schnell wieder zur Opposition werden lassen. Aber wir hoffen in Zukunft auf das Zusammengehen mit anderen Umweltinitiativen bei gemeinsamen Anliegen. Deshalb arbeiten wir in Dresden in der GRÜNEN LIGA zusammen. Das Statut läßt den Bezirken genügend Freiraum zum Arbeiten und diesen wollen wir nutzen. Sicher ist, daß unsere Vision von „Gerechtigkeit den Menschen, Frieden den Völkern, Bewahrung der Schöpfung" weit über Deutschland und Europa aber auch über unsere Zeit hinausreichen muß. Deshalb planen wir in Dresden ein Koordinierungs-, Informations- und Begegnungzentrum zur Weiterführung dieser Anliegen im Sinne des konziliaren Prozesses." (Zusammenfassung, Februar 1990)

Thea Roggan (13):

„Ich wollte noch sagen, daß auch diese Wende so ein Massenerlebnis war, ...das war so begeisternd. Und nach den ersten Wahlen, als sich zeigte, daß wir uns getäuscht hatten und es keine Massen sind, war entsprechend groß die Ernüchterung. Das war auch in den ganzen Zeiten des Ökokreises ziemlich unklar. Zum Beispiel hatten wir Zeiten, wo die Leute nur so in die Christuskirche reindrängten und gedrängt standen, um über Wasser oder über irgendein Thema ein paar Informationen zu bekommen, die alle nur unter vorgehaltener Hand gesagt werden konnten. Wo ich das Gefühl hatte, es geht vorwärts und das breitet sich in der ganzen Stadt aus wie ein Lauffeuer. Solche Gefühle oder solche Illusionen konnte man kriegen. Und natürlich auch umgekehrt. Mit der Wahl, das war nun die endgültige Ernüchterung, daß es eine Strömung war, die aber doch keine tragende Strömung war, die eben doch nur eine Elite betroffen hat...

Ja, es gibt schon dieses Phänomen, daß einige wenige, es können auch einige hundert wenige sein, ein geringfügiger Prozentsatz in einer Gesellschaft, vieles bewirken können einfach dadurch, daß da die Geisteskräfte wirken und seelische Kräfte und Willenskräfte vereinigt sind. Daß es Kräfte sind, die wirklich eine Wirkung haben. Das glaube ich immer noch.

Ich glaube, daß der Dresdner Arbeitskreis für diese Stadt Dresden eine große Ausstrahlung hatte und an den Strukturen wirklich gesägt hat, in den Partei- und Stasistrukturen Aufregung verursacht hat und für andere Leute, die das beobachtend angeguckt haben, Ermutigungen oder irgenwelche positiven Gefühle ausgelöst hat und auch Bewußtsein verändert hat, das glaube ich schon. Bloß über das Ausmaß kann man sich persönlich schlecht eine Vorstellung machen und läßt sich dann manchmal überrumpeln von solchen sinnlichen Erfahrungen vieler Leute, ohne sich klar zu machen, wieviele das in dem ganzen Haufen nun eigentlich sind."

Der Ökologische Arbeitskreis ist auf Suche nach eigenen Räumen. Dabei denke ich bereits an das geplante Zentrum für die drei Themenbereiche Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir entscheiden uns für die Kreuzstraße 7. Nachdem zunächst die Bürgerinitiativen und neuen Parteien in diesem Haus Platz gefunden haben, wird es im Laufe des Jahres der Kreuzkirchgemeinde zurückgegeben. Wir sind an der Planung und Verteilung der Räume beteiligt. Die Idee einer gemeinsamen Friedens- und Umwelt-Bibliothek bekommt damit eine räumliche Chance. Auch ein Öko-Cafe scheint möglich. Allerdings werden der Umbau und das Renovieren länger dauern als gedacht. Erst Ende 1990 ziehen wir gemeinsam mit der Superintendentur Dresden Mitte auf die Kreuzstraße um.

Umwelt braucht Bewegung

Erste Konferenz der Dresdner und Hamburger Umweltbewegung 1990

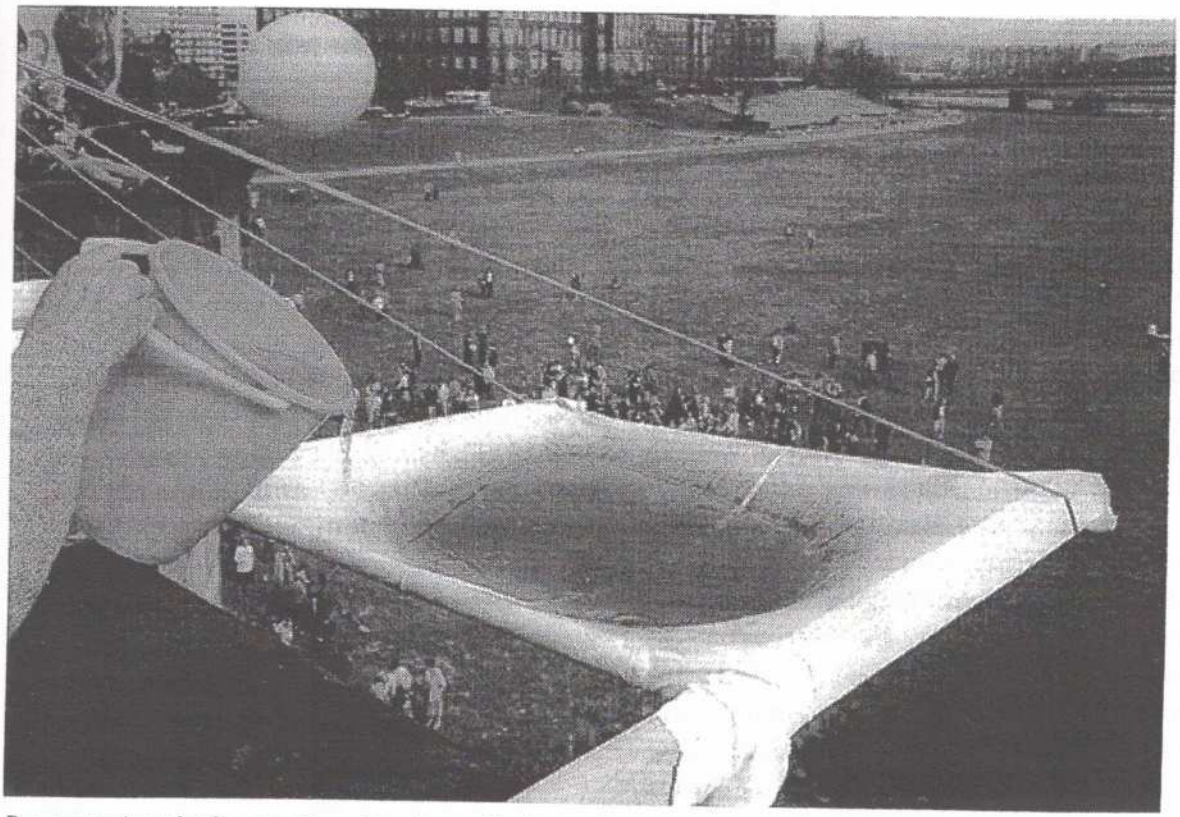
Vom 23.– 25. Februar 1990 findet die erste Konferenz der Dresdener und Hamburger Umweltbewegung statt, getragen von der „Gruppe der 20" und einem Trägerkreis Hamburger Umweltinitiativen. Über die Sektion Umweltschutz der „Gruppe der 20" ist auch der Ökologische Arbeitskreis eingeladen. In einem Positionspapier zur Konferenz heißt es:

„Die Konferenz ist ein Anfang für gegenseitige Bestärkung und Hilfe auf kommunaler Ebene. Sie ist Auftakt für die Verbreiterung und Intensivierung der ökologischen Kritik an der Industriegesllschaft in Ost und West. Grenzüberschreitend arbeiten wir gemeinsam an der Konkretisierung und Umsetzung von Alternativen. Dabei stärkt uns die Kraft der demokratischen Bewegungen der DDR..."

In seiner Eröffnungsrede spricht Christof Ziemer angesichts der veränderten Situation auch von einem „geradezu verzweifelten Gefühl von Hilflosigkeit" und benennt als einen Grund „so etwas wie eine Angst, deren Kernpunkt die Furcht vor der eigenen Unfähigkeit zur Freiheit ist...". Für den Sinn einer Umweltbewegung auch und gerade in der gegenwärtigen Situation nennt Christof Ziemer vier Gründe:

„Der erste: die Bewegungen sind Seismographen der Krisensituation. Sie können helfen gegen die Blindheit, die uns ereilt, wenn wir uns in deutsch-deutschen Euphorien wiegen, sie lassen uns sensibel bleiben für die Gefahren unserer Zivilisation und für die Opfer, die auch in Zukunft am Wege unserer Zivilisation zu finden sein werden.

Der zweite: die Bewegungen sind für mich nötig als ein Gegengewicht zu den Parteien, ja, sie sind ein wichtiges Element der parlamen-



Demonstrativ endet die erste Umweltkonferenz Hamburg – Dresden mit einer Abschlußveranstaltung an der Elbe.

tarischen Demokratie, sie bedarf dieser Ergänzung... Die Bewegungen können die langfristigen Probleme wachhalten...

Drittens: die Bewegung kann ein Anwalt des anstehenden, notwendigen Paradigmenwechsels sein. Das Paradigma der wissenschaftlich-technischen Zivilisation muß durch ein Paradigma, das man vielleicht eine ökologische-soziale-weisheitliche Zivilisation nennen könnte, abgelöst werden. Auch wenn wir diese Krise gegenwärtig vielleicht nicht so gut wahrnehmen, ist unsere Zivilisation in einer geistigen Krise, theologisch sagen wir, ist es eine Situation der Umkehr, eine Situation, in der alle Verhältnisse neu disponiert werden müssen...

Viertens: die Bewegungen sind inmitten der Gesellschaften ein Zeichen der Gewaltlosigkeit. Der Gewaltlosigkeit gegen die Gewalt, die Menschen, Völkern, die der Natur angetan wird... Es ist der positive Versuch, das Leben zu fördern. Wir brauchen eine Bewegung der Gewaltlosigkeit, die eine neue Lebensweise einschließt, die mit der eigenen Umkehr beginnt und die als gemeinsame Suche nach der Wahrheit unverzichtbar ist."

Etwa 170 Mitglieder von Umweltinitiativen aus Hamburg und Dresden beraten drei Tage lang. Angesichts der konkreten ökologischen Probleme in Dresden kommen politische Grundsatzdebatten kurz weg. In einem zusammenfassenden Bericht von Dr. Friedrich Naehring, Mitarbeiter im Elberat/Grüne Liga und Dipl.-Ing. Dietrich Buschbeck, Mitglieder der IG Radverkehr, Sektion Umweltschutz der „Gruppe der 20"/Grüne Liga wird auf Wesentliches der Konferenz hingewiesen:

„... Wie ein breites Band zog sich durch die Beiträge und Diskussionen: Wir können nur wirklich über unsere Zukunft, über unsere Umwelt mitbestimmen, wenn wir selbst, als Bürgergruppen oder einzelne, in dem parlamentarisch-verwaltungstechnisch-industriellen System, das auf uns zukommt, etwas bewegen. Umwelt braucht Bewegung, lautet das Motto der Konferenz. Der Parlamentarismus und die Marktwirtschaft müssen durch Bürgerbewegungen ergänzt, kritisiert und geschoben werden, sonst arbeiten sie zu sehr für sich selbst, anstatt für uns... Eine aufregende Zeit, mit großen Ängsten, die unsere Hamburger Freunde teilen oder aus besserer Kenntnis noch schärfer sehen...

Zwei Übersichtvorträge zur ökologischen Situation in Hamburg und in Dresden: In Hamburg weniger offensichtlicher Schmutz als in Dresden, statt dessen mehr Probleme wegen der Verschleierungs- und Verzögerungspraxis der Industrie und der Umweltbehörde.

Acht Arbeitsgruppen: Energie – Müll und Abfallwirtschaft – Arbeitsumwelt – Gesundheit und Umwelt – Trinkwasser – Elbe – Verkehr – Gebaute Umwelt." (aus DIE UNION/5. 3. 1990)

Die Konferenz verabschiedet eine Erklärung. Eine Vielzahl von Terminen, Veranstaltungen, konkreten Treffen und gemeinsamen Projekten sind vereinbart. Dieses partnerschaftliche Treffen ist bewegt und noch voller Energie. Ein wenig ratlos beobachten und registrieren wir die internen Differenzen der Hamburger „Grünen". „Uns trägt das beglückende Gefühl", schreiben die beiden o. g. Autoren, „die sachliche Dresdner Streitkultur mit den praktischen, auch schmerzlichen Erfahrungen der westlichen Welt zu zukünftiger Anstrengung vereinen zu können".

Den Abschluß der Konferenz bildet ein Demonstrationszug mit bunten Luftballons zur Elbe. Riesige Transparente mit der Aufschrift „Umwelt braucht Bewegung" hängen an der Augustus-Brücke und werden später durch Luftballons in die Höhe getragen. Von einer Menschenkette wird Elbwasser geschöpft und in Eimern weitergereicht bis auf die Brücke. Dort wird das Elbwasser durch weiße Tücher gegossen, zurück bleibt der Schmutz. Ein sehr eindrückliches Bild.

Wir haben uns verändert

Noch hoffen viele auf einen DDR-spezifischen Weg. Wir haben gerade erst unsere besondere Kraft gespürt. Wir bekommen in diesen Wochen und Monaten ungeahnt viel Anerkennung. Es entsteht der Eindruck, daß unsere Arbeit in die neue Wirklichkeit einfließt.

„Der Horizont war klein und es ging zunächst darum", sagt Joachim Krause (9), „die DDR zu verbessern und zu einem vorbildlichen System zu reformieren, wie auch immer. Von daher auch der Anspruch, nicht nur individuell mit allen Freunden und Bekannten die bessere Welt zu probieren, sondern auch mit den Mächtigen ins Gespräch zu kommen, wenigsten mit den paar Vernüftigen, die es ja geben müßte... Ich habe, so blauäugig wie das klingt, das System auch grundsätzlich für reformierbar gehalten, wahrscheinlich, sonst hätte ich das nicht gemacht..."

Für mich ist das auch ein Phänomen, was da '89 gelaufen ist und ich denke, man soll da nicht zu tief stapeln. Ohne die kontinuierliche 'Untergrundarbeit' so ganz kleiner und scheinbar erfolgloser kirchlicher Gruppen, wäre da manches nicht möglich gewesen."

Wir wollen etwas verändern. Das stand am Beginn der Arbeit des Ökologischen Arbeitskreises. Am deutlichsten und konkretesten sprechen wir in den Texten der Ökumenischen Versammlung, was wir verändern wollen. Die Realität hat unsere Wünsche und Forderungen überholt. Alles scheint verändert.

„Also ich habe mich verändert," sagt Wolfgang Kanske (7), „schon mal eine wichtige Sache. Ich wäre vielleicht nicht ohne weiteres darauf gekommen, auf ein Auto zu verzichten und meine Urlaube alle mit Fahrrad zu machen, obwohl eben ganze drei Kinder damals da waren. Ich habe das genossen und die Erfahrung möchte ich nie missen, das war wirklich toll, daß wir das durchgezogen haben. Das ist eine ganz konkrete Geschichte für mich selbst. Das ist vielen so gegangen. Innerhalb des kirchlichen Bereiches, denke ich, hat es auch etwas gebracht, weil wir doch auch Auseinandersetzungen mit Kirchenleitungen hatten. Indem eine Veranstaltung aufgefallen ist, und dann mußte man ja mal drüber reden: „ Ja ist das denn überhaupt sinnvoll, was Ihr macht?". Und dann auch dadurch, daß wir versucht haben, direkt in dem kirchlichen Raum zu wirken. Dinge, die im kirchlichen Raum wichtig sind, wie Liturgien zu beeinflussen mit neuen Texten, mit Textüberarbeitungen, indem wir eine neue Sicht reingebracht haben. Ich denke schon, diese innerkirchliche Diskussion Umwelt, die hat der Ökokreis schon bewirkt, das würde ich ganz klar sagen."

M:

„Wolltest du die Welt verändern?"

Wolfgang Kanske:

„Doch, das glaube ich schon und zwar mehr als mir jetzt lieb ist. Oder mal so gesagt: Der Staat war autoritär und hat versucht, alles zu regeln. Und die kirchliche Erziehung, die ich hatte, war auch so geprägt. Diese Herangehensweise hat auch meine Utopien stark beeinflußt. Irgendwie hatte ich das Gefühl, es muß doch eine Lösung geben und die muß ich bringen... Wir müssen es nur machen, und dann machen es alle, und dann haben wir die Lösung. Diese Naivität der Utopie, die war bei mir da, ganz klar."

Dorothea Roggan (13):

„Es war ein Wollen da, nicht nur ein Wollen, eine tiefe innere Bedürftigkeit, eine tiefe Sehnsucht nach einer besseren Welt."

M:

„Ich habe ziemlich spät gemerkt, daß ich da in der äußeren Welt umsetzen wollte, was zunächst in die innere Welt gehört. Bewußtseinsveränderung sagt, du glaubst, daß mit einem anderen Bewußtsein eine andere Welt geschaffen wird. Dann ist ja die Frage, wie hat das Bewußtsein auszusehen und wie komme ich dahin..."

Dorothea Roggan:

„Ich habe ja nicht erwartet, daß das jemand wüßte. Das war die ganze Zeit der Grund, warum ich immer wieder in den Theologiekreis gegangen bin, dieser Frage auf der Spur zu bleiben. Da spielt Religiösität eine Rolle. Verbundenheit mit einer unsichtbaren Welt, ja, mit einer göttlichen Welt sich verbunden fühlen. Die Welt als den uns zugewiesenen Rahmen zu verstehen...

Aber ich wollte noch auf etwas anderes hinaus. Auf so eine Art Haltung liebevoller Zuwendung, sage ich mal, die war auch nicht selbstverständlich, die wurde einem auch nicht in die Wiege gelegt. Das waren Anregungen, die man dort aufnehmen konnte, z. B. für meinen Beruf hat das eine ganz große Wirkung gehabt. Wir haben uns von berufswegen mit Pflanzen, Pflanzenzusammenstellungen und mit Natur beschäftigt... Die Gefährdung der Natur spielte zu Zeiten meines Studiums noch gar keine Rolle, die war noch gar nicht im Bewußtsein. Da ging man oder da ging ich auch von sehr ästhetischen Vorstellungen aus, d. h., ich will etwas schaffen, ich nehme dazu die Materialien und ordne an. Ich habe jetzt einen Garten geschaffen, und das soll schön sein und damit ist es gut. Durch die Anregungen und Informationen, durch die Auseinandersetzungen mit den Gefährdungen und so etwas, habe ich einen ganz anderen Blickwinkel auf die Natur entwickelt und mich auf einmal liebevoll dafür interessiert, was da alles ist. So etwas wie Ehrfurcht, daß ich nicht einfach alles nehmen und nach meinem Gusto anordnen kann, sondern daß das ja untereinander schon Bezüge hat und Gesetze, warum das neben dem wächst und solche Sachen. Oder auch, daß etwas ohne mein Zutun schon Schönheit hat, das mußte ich auch erst lernen. Ich habe dann angefangen, so ganz verwilderte und zufällig entstandene Ecken zu fotografieren und anzupreisen als die Ästhetik der Natur... Heute sehe ich das auch nochmal differenzierter, aber damals war das eine Umkehrung meiner ganzen beruflichen Einstellung.

Diese veränderte Art der Naturbetrachtung, der liebevollen Naturbetrachtung und des Respektes vor der Natur waren für mich so die ersten Schritte zu einer Vorstellung von Ganzheit. Das ist auch ein Begriff, den man immer so hinsagt und ihn viel besser erklären sollte. Jedenfalls fing die Welt an, rund zu werden durch Auseinandersetzungen dieser Art. Es hat sich da auch etwas im Bewußtsein getan... Wenn ich in die Elbe geguckt habe und die so dreckig war, dann war ich einfach deprimiert. Das hat mir nicht geholfen. Dieses zur Kenntnis nehmen des Schlimmen hat mich eher gelähmt als angefeuert. Aber diese eigene Umwendung, die Akzeptanz dessen, daß wir es für uns selbst tun, das Üben von Aufrichtigkeit oder Nichtversinken in Resignation, sondern wie ein kleines Steinchen im Wasser sich da aufrechtzuhalten und die Stirn zu bieten und dieser andere Blick auf die Natur. Das waren so positive Sachen, daß ich mir auch vorstellen kann, in welche Richtung Zukunft eigentlich gehen könnte."

M:

„Was ist mit dieser Wahrnehmung in Wendezeiten geworden?"

Dorothea Roggan:

„Das ist was Schlimmes, was damit geworden ist. Ich würde heute sagen, die seelische Verfassung in den Ökokreiszeiten war unvergleichlich viel positiver, als das jetzt ist. Und zwar waren dort die Verhältnisse doch sehr einfach zu fassen... Es war das Schlechte, was nicht sein soll, das Gute, an dem man versucht weiterzuspinnen oder weiterzuarbeiten, was sein soll. Es waren überschaubare Aufgaben, es war dieses Gefühl des Widerstandleistens. Es war das Redeverbot und das Aufmucken dagegen. Es waren die gesellschaftlichen Strukturen der Entmachtung des Einzelnen und die Erfahrungen, daß Zusammenwirken eben doch Kraft bedeutet. Das war alles einfach und gut, in sich stimmig, nichts zutiefst angezweifelt. Jetzt empfinde ich eine viel größere Identitätskrise, eine viel größere Verunsicherung, Zerstückelung, ich kann das alles gar nicht sagen... Jetzt kommt ein System auf uns, das ist erst einmal ganz plötzlich und dann in allen seinen Äußerungsformen fremd. Man ist gar nicht in der Lage, es angemessen zu werten. Es ist nur anders und es bedeutet eventuell mehr Freiheit oder noch viel mehr und tiefer innerlich wirkender Zwang. Die finanziellen Zwänge, die ich heute habe. Ich muß, ich muß, ich muß schuften wie ein Vieh, dieses Geld da zusammenkratzen, nur um meine Existenz zu erhalten. Das mußte ich damals nicht. Ich mußte mich überhaupt nicht mit solchen profanen Sachen so intensiv beschäftigen. Und das ist nur ein Detail von vielen. Wenn ich mir die Äußerungen der Kunst ansehe, dann bin ich zutiefst schockiert und ich frage mich, was bedeutet dieser Schock? Was ist mit mir, daß mich das so schockieren kann? Muß ich irgendein inneres Heiligtum retten, vor den Angriffen und Übergriffen dieser perversen und dekadenten Kultur? Muß ich einfach hingucken lernen und etwas Ignorantes und sehr Angstbeladenes in mir betrachten? Das sind Dinge, die greifen viel tiefer in die

Seele ein, wirken aber mit unheimlicher Vehemenz und wirken noch obendrein als sehr vereinzelnd. Denn dieses Problem empfinde ich als meins, das habe ich nur. Die anderen klagen auch alle über diese neue Ordnung und jeder klagt ein bißchen über etwas anderes... Selbst wenn man Gleichgesinnte fände, die es genauso interpretieren wie ich, wäre es vielleicht gar nicht richtig, es jetzt gruppenhaft zu lösen oder sich damit auseinanderzusetzen. Warum, das weiß ich nicht genau, weil ich das sehr individuell als mein Problem erlebe und es nicht auf andere übertragen möchte. Ich empfinde es stark und empfinde darin eine große Einsamkeit und einen großen Pessimismus. Was wir im Ökokreis erlebt haben, daß man da und dort ein bißchen was bewegt oder zumindest sich entwickelt, das Gefühl habe ich jetzt gar nicht. Ich habe das Gefühl, das ist eine Untergangskultur, die ist hoffnungslos...“

Hoffnung schwebt 1990

Am 4. 1. 1990 gründen die Gruppe Wasser des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke und der Förderkreis „Rettet die Elbe“ aus Hamburg einen außerparlamentarischen und unabhängigen Elberat zur Sanierung der Elbe. Wolfgang Socher und Frank Frenzel verfassen per 26. 3. 90 ein Papier „Wer sind wir - was wollen wir?“ und schreiben darin:

„...Die Vorstellungen über Art und Weise unserer zukünftigen Arbeit sind sehr unterschiedlich, sie reichen von Umweltinstitut bis wenig fachliche Arbeit, von Mitarbeit in Behörden bis zu strikter Ablehnung einer solchen Tätigkeit. Grundsätzlich geht es um die Entscheidung: Mittragen von Verantwortung oder Freiheit der Kritik als Außenstehende. Für Dresden läßt sich feststellen, daß z. Z. (!) bei den meisten Behörden eine echte Bereitschaft zur Kooperation vorhanden ist.

Weiterhin wollen wir ... einen Anlaufpunkt im Dresdner Raum darstellen. Wir wollen helfen, Kapazitäten jeglicher Art sinnvoll einzusetzen, Kontakte zu knüpfen und den Fortgang der Lösung der Dresdner Wasserprobleme wachsam und kritisch zu begleiten...

Wir plädieren für ein enges Zusammenwirken aller Umweltgruppen in und um Dresden im Sinne eines Netzwerkes, z.B. innerhalb der Grünen Liga und, wasserspezifisch, im Elberat...“

Im Frühjahr 1990 ahnen wir langsam, daß wir nicht nur viele neue Möglichkeiten für Aktionen, sondern auch neue Schwierigkeiten bekommen. Das Thema Atomenergie ist ein Beispiel dafür. „Das Atomkraftwerk Greifswald soll in den neunziger Jahren zu einem der größten Kernkraftwerkskomplexe in Europa ausgebaut werden“, informiert ein Blatt der Gruppe Energie. Aus dieser Gruppe entsteht der Aktionskreis gegen Atomanlagen. Das Informationsblatt „Tschernobyl - Aktionstage 1990“ warnt vor dem geplanten Ausbau der Kernenergie. Die Gruppe lädt zu einer Demonstration nach Stendal ein und erinnert an Tschernobyl. Wir planen die sechste „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung“ vom 10. bis 16. Juni 1990. Das Thema lautet: „Friedlich in die Katastrophe ... oder gelingt uns die Energiewende?“

„Zur Zeit Rechtsvakuum für dunkle Geschäfte... Keine Standortgenehmigung ohne Einbeziehung der Bevölkerung“ schreiben wir im April 1990 in einer Art Flugblatt. Wir verweisen darin auf ein Frischbetonwerk, einen Stinnes-Baumarkt und die Tankstelle Radeburger Straße. British Petrol erbaut eine Art Pilotstation in Dresden, „eine der größten ihrer Art in Europa“, die „etwa vierfache Größenordnung von Tankstellenbauten in der Bundesrepublik“. Das ostdeutsche Land wird zur Spielwiese westdeutscher Unternehmer. Die Veröffentlichungen darüber rufen unser Entsetzen hervor und erinnern in der Thematik an vergangene Zeiten. Nur die Dimensionen haben sich verändert, wir sind ihnen nicht gewachsen. Unsere Forderungen, die wir im Rathaus verteilen, sind gesetzlich erlaubt und zugleich wirkungslos.

Auch die „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung“ enthält neue Elemente. In gemeinsamer Vorbereitung mit ROBIN WOOD gestalten wir zwei Gottesdienste. Wir sind am

13. Mai 1990 bei dem Mitwelt-Gottesdienst in Hamburg dabei und ROBIN WOOD kommt zum Eröffnungsgottesdienst der Umweltwoche am 10. 6. 1990 nach Dresden.

In Hamburg sagt Pastor Adolphsen in seiner Predigt:

„...vor zwei Wochen war ich zum ersten Mal in meinem Leben in Dresden. Morgens im Gottesdienst in der Kreuzkirche haben wir ein Band geknüpft zwischen der Kreuzkirche in Dresden und St. Michaelis zu Hamburg. Nachmittags saßen wir dann zusammen mit den Freunden aus Dresden vom Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke und zum anderen mit den Freunden von „Robin Wood". Und mir war, als wären wir einander nie fremd gewesen. Als dann die Dresdner ihre zehnjährige Geschichte des Arbeitskreises aufblätterten, so wie hier eben,



Ein Gottesdienst von ROBIN WOOD und dem ÖAK gemeinsam vorbereitet, findet in Hamburg und in Dresden statt.

und in kurzen, prägnanten Worten schilderten, was sie bewegt hat, erlebte ich das als eine Geschichte der Angst und des Kämpfens.Während wir in all den Jahren unsere Sorgen um das belastete Wasser, die ungesunde Luft, die bedrohte Erde frei und laut äußern konnten, wenn auch mit mäßigem Erfolg, spürte ich, wie die Freunde drüben mit ihrer aus Liebe zur Schöpfung aufsteigenden Angst Versteck spielen mußten. Aber noch bewegender war für mich, wie risikoreich, unerschrocken und vorallem durchdrungen von der Hoffnung auf Erneuerung sie liebend gekämpft und kämpfend geliebt haben. „In Ängsten - aber ihr hoffet!"... Mir ist in Dresden klar geworden: Es waren die großen Visionen, die sie drüben haben aushalten lassen. Es waren die göttlichen Verheißungen, die sie mit einer unbändigen Hoffnung infiziert haben..."

Wo wir im Juni 1990 mit unserer Hoffnung stehen, verrät die Überschrift, unter der wir zu dem „Mitwelt-Gottesdienst" einladen: „Hoffnung schwebt". Mit den lebenswichtigen Elementen Wasser, Feuer, Luft und Erde bringen wir unsere Freude über die Schönheit und Vielfalt dieser Welt zum Ausdruck und unsere Angst angesichts der tödlichen Zerstörung. Über 1000 Besucher begleiten den Gottesdienst, ich spüre die vertraute Atmosphäre eines gemeinsamen Geistes. Nach der Predigt schweben bunte Luftballons mit der Aufschrift „Hoffnung schwebt" von den Emporen. Manche „Hoffnung" fällt zu Boden, einige zerplatzen, eine Vielfalt aber wird in der Schwebe gehalten von einer lebendigen Gemeinde, die auch mal auf Bänke steigt. „Manchmal muß man auch aufstehen, damit die Hoffnung oben bleibt", lautet der Kommentar.

Ein Mitglied von ROBIN WOOD schreibt mir später: „Nach der nächtlichen Gottesdienstprobe waren A. und ich restlos kaputt, denn auch in Hamburg gab es, vor allem für A., lange und anstrengende Arbeitstage. Aber dieser Gottesdienst am Sonntag, ich weiß gar nicht, wie es ich beschreiben soll – es war eine Verjüngungskur mit Hallo-wach-Effekt, ein Geschenk,

eine wahrhafte Überraschung. Mit dem Gedanken an das Hickhack mit den Luft- bzw. Gasballons und die widerborstige Gasflaschentechnik hatte ich erst Mühe, mich auf die Predigt zu konzentrieren. Aber als die Kinderscharen auf die Emporen strömten und die lila-blau-rosafarbenen Hoffnungsballons herabschweben ließen, war alle Anspannung weg. Ich war nur noch glücklich, und die Stunde Ballonaufblasen im zugigen Vorraum der Kreuzkirche war weg wie im Flug. Vom Kirchentag abgesehen, habe ich noch nie vor so vielen Menschen gesprochen und ich hoffe, wir haben sie alle auch so ins Herz getroffen, wie es uns ergangen ist..."

Diesem Gottesdienst als Auftakt der Umweltwoche folgen in gewohnter Weise die abendlichen Vorträge umrahmt von Info-Ständen und Ausstellungen, dem Verkauf von Gäa-Produkten und dem Öko-Café. Neu sind ein Bücherstand aus Bremen und Videofilme zu Tschernobyl. Die Referate betrachten das Thema Energie von allen Seiten, Braunkohleabbau ebenso wie Atomenergie oder Sonne, Wind, Wasser und Biogas als mögliche Energieträger der Zukunft. Energiepolitik und Energiekonzepte schließen die Reihe ab. Als Höhepunkt der Woche und anläßlich des 10jährigen Bestehens unseres Arbeitskreises spricht Prof. Dürr aus München zum Thema: „Unsere Kinder werden uns fragen, warum habt Ihr die Umwelt zerstört?". Seine Gedanken bewegen und begeistern das Publikum. Es ist eine gute und gelungene Woche für uns alle, Grund zum Feiern.

Wir feiern am Sonnabend, dem 23. Juni 1990, zehn Jahre Ökologischer Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke. Dazu laden wir auch ehemalige Mitglieder ein, Gründer und Gründerinnen zum gemeinsamen Erinnern, zum Rückschau halten und Spaß miteinander haben, zum Essen und Tanzen...

Was sich noch verändert 1990

In diese Zeit der Veränderungen gehört auch die Vereinbarung für ein „Dresdner Ökumenisches Informationszentrum". Nach mühevollen Diskussionsrunden über Struktur und Inhalt stimmt der Stadtökumenekreis dieser Einrichtung am 1. Juli 1990 zu. Ein Kind der Ökumenischen Versammlung ist geboren. Es ist ein Zentrum, in dem die Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung parallel bearbeitet werden. Eine Planstelle ist dafür genehmigt. Drei Personen teilen sich diese Stelle. Heinz Kitsche übernimmt den Bereich Gerechtigkeit und Annemarie Müller den Bereich Frieden. Ich bin verantwortlich für den Umweltbereich. Wir kennen uns durch die gemeinsame Arbeit bei den Ökumenischen Arbeitstagungen und in der Ökumenischen Versammlung.

Im Februar 1990, zu unserer vierten Ökumenischen Arbeitstagung, beschäftigen wir uns mit dem „Auftrag der Kirche in den gesellschaftlichen Veränderungen". Reinhart Voß, ein Vertreter der westdeutschen konziliaren Bewegung, hält seine Wahrnehmung in „Notizen und Eindrücke von der Ökumenischen Arbeitstagung des Stadtökumenekreises in Dresden am 10. 2. 1990" fest. Er schreibt unter anderem:

„Grundtenor war die Enttäuschung darüber, daß die Vorreiter der Revolution nun als „Linke" abgestempelt zuzusehen haben, wie die Früchte ihrer Mühen und Risiken von vielen beansprucht werden, die damals nicht dabei waren... Maria Jacobi sprach von der Hoffnung, die umgeschlagen sei in 'Trauer und Enttäuschung. Trauer um die Kirchen, die sich abseits des Weges um das Vertrauen des Volkes mühen', ohne den großen Horizont weltweiter Gerechtigkeit, Friedensaufgabe und Schöpfungsbewahrung vor Augen zu halten. Sie klagte über die 'Geschwindigkeit, die einem den Atem nimmt' und die 'Richtung, die Angst macht'..."

Schon am 9. Juni 1990 laden wir zur fünften Arbeitstagung ein. Berichte von Seoul, der weltweiten ökumenischen Versammlung, und Statements zur Weltwirtschaftsordnung, zu Frieden und Abrüstung und zum Treibhauseffekt bestimmen die Thematik. In den Arbeitsgruppen legen wir Wert auf konkrete Beschlüsse oder Aktionen. In Gruppe 8 zum Thema Klima planen wir einen Aktionstag zum Schutz des Klimas. Angeregt werden wir durch unsere Freunde von ROBIN WOOD, die das Thema eingebracht haben. Ich spüre eine ungewohnte Herangehensweise, die mich ein wenig unter Druck setzt. Da ist eine Erwartung vorhanden, der ich nicht gewachsen bin.

Unser Bedürfnis nach Innehalten, Meditation, Stille und Gebet ist groß. Wir laden zum Fasten und zum Nachdenken über Gewaltfreiheit, Macht, Reichtum, Angst, Vergangenheit ein. Wir fasten, angesichts des Konsumrausches um uns herum. „Fasten ist eine gewaltfreie Kampfform", schreibe ich, „die zu allen Zeiten von den scheinbar Ohnmächtigen angewendet wurde, um unerträgliches Unrecht aufzudecken, anzuprangern und zu bekämpfen."

Evelin Kramm (8):

„Ja, ich erinnere mich daran. Zum Beispiel haben wir mal über Macht und Ohnmacht gesprochen. Das war so ein bißchen meine Stärke, über solche grundsätzlichen Themen, des Umgehens miteinander oder auch der Kräfte, die uns so bewegen, zu reflektieren vor dem Hintergrund einer Spiritualität. Mein Engagement, das kann man eigentlich auch nur verstehen zusammen mit dieser Spiritualität. Für mich war das mehr, als nur der kirchliche Rahmen. Es war mir ein Bedürfnis... und ich glaube sogar, daß es fast eine Befreiung meiner Spiritualität war, was ich im Ökokreis erlebt habe. Weißt du, so eine klassisch christliche Spiritualität, das hat mich gar nicht angesprochen, so dieses, du bist schuldbeladen, du mußt dienen. Mich hat an Jesus immer dieser emanzipatorische Effekt angesprochen, dieses Befreiende, die befreiende Liebe, die dich frei macht, aus dem Herzen heraus zu handeln, aus deinem Gewissen, aus dem inneren Gefühl. Das muß ja nicht immer richtig sein, aber es ist authentisch. Es geht gar nicht um richtig oder falsch, obwohl man das ja immer vermischt hat, sondern um authentisch oder nicht. Da merke ich, da war dieses Anliegen der Naturzerstörung natürlich auch gut geeignet, diese Art von Spiritualität zu entfalten in mir, weil das Sichwehren gegen Bedrohung, das Auferstehen des Lebens gegen Zerstörung, Lebendigsein gegen den Tod immer so in der Richtung lag. Da habe ich auch ganz starke Momente erlebt, da habe ich gespürt, da fließt Kraft durch mich durch. Das ist nicht meine eigene Kraft nur allein, das kommt aus einer anderen Quelle, deswegen hat das auch gewirkt und hat das auch andere angesprochen. Eigentlich gar nicht so sehr Kompetenz in Sachthemen, sondern die Wahrhaftigkeit der eigenen Botschaft, weil da auch meine Motivation mit meinem eigenen Handeln übereingestimmt hat. Dann, wo das fragwürdig geworden ist, da ist mir das auch versiegt."

Zur Klausurtagung Anfang September 1990 in der Auferstehungskirche Dresden stellen wir die zentrale Frage nach dem unverwechselbaren Auftrag des Ökologischen Arbeitskreises. Was ist uns heute wichtig? Jeder äußert drei Punkte für sich. Zusammengefaßt formulieren wir unseren Auftrag so:

- Gemeinschaft in der Sache und mit Personen
- Orientierung im Glauben – Funktion für die Kirche
- Sacharbeit und Aktion – Globale Zielstellungen
- Seismograph in Freiheit – Unruhestifter

Glauben ist noch immer ein wichtiges Stichwort. Es spielt nicht für alle die gleiche Rolle. Als ich Karin Flachowsky (4) heute danach befrage, antwortet sie:

„Ich habe natürlich wahrgenommen, daß dieses geistliche Element in dem Kreis immer ein Wesentliches gewesen ist, und ich denke, letztlich auch dadurch der Kreis so war, wie er war. Das reicht über die politischen Geschichten hinaus. Wir haben ja schon mehrfach festgestellt, daß Dresden ganz anders war als Berlin, daß es aber auch anders war als Leipzig. Diese Geistigkeit, sicher so etwas wie Spiritualität im Leitungskreis, dem engeren, auch ein Ausgehen davon, das habe ich sehr wohl wahrgenommen, es hat für mich aber nie diese Rolle gespielt. Da ist wahrscheinlich meine Gläubigkeit

viel sachlicher und skeptischer gewesen. Ich habe diese Spiritualität angenehm wahrgenommen, aber nie so nachvollziehen können."

M:
„Das ist interessant, wenn du das als Grund für die Verschiedenheit nennst. Was würdest du noch nennen?"

Karin Flachowsky:
„Das ist vielleicht auch ein bißchen Spekulation, weil man die anderen Kreise ja nicht so kennt... Ich kann da nur ohne Wertung ein paar Punkte nennen. Das eine ist sicher der persönliche Zusammenhalt, das andere ist vielleicht auch unsere Altersstruktur gewesen. Und es hat auch mit Dir, mit Christof Ziemer und noch mit zwei, drei, vier anderen Leuten zu tun, die den Kreis wesentlich geprägt haben. Du könntest fast einzelnen Leuten, obwohl das sehr gewagt ist, einen bestimmten Part zuordnen. Also Jörg Naumann z.B. den Aktivismus und Klaus Gaber schon damals die politische Dimension und das kühle Sachliche. Dir würde ich außer dem Zusammenhalt am stärksten die Spiritualität zuordnen. Wolfgang ist so eine Mischung gewesen, auf jeden Fall immer gut für eine ausgefallene Idee, so spielerisch. Und das alles hat sich für meine Begriffe in einer unheimlich guten Weise ergänzt...
Was bei uns auch gut war, wir hatten keine Fanatiker im Kreis, fast keine. Die haben sich nicht wohlgefühlt bei uns. Insofern hat der Kreis bei aller Ernsthaftigkeit immer auch ein spielerisches Element gehabt. Es war doch so, wenn es sich verkrampfte, dann machte irgend jemand einen Scherz. Das habe ich in keiner anderen Gruppe erlebt..."

Wir planen den Termin der nächsten Umweltwoche und suchen nach neuen Räumen für den Offenen Abend. Die Gruppe Luft hört auf zu arbeiten, die Gruppe Müll arbeitet intensiver in der Grünen Liga mit, die Wassergruppe entwickelt immer mehr eine eigene Konzeption. In der Gruppe Energie werden zwei Wege verfolgt, alternative Energien und Atomenergie. Neu ist eine Gruppe für das Öko-Cafe auf der Kreuzstraße 7 in der Regie von Evelin Kramm. Die Gruppe Haushaltchemie hat ein Informationsblatt „Wäsche weiß – Natur im Eimer" herausgegeben, die Gruppe Umwelterziehung einen Kinderkalender. Die Gruppe Friedhof gibt es nicht mehr. Die Gruppe Tier plant eine „Benefizveranstaltung für die leidenden Tiere" im November. Karin Flachowsky schreibt und wirbt erneut für die Ferienkindaktion. Die Aktion „Eine Mark für Espenhain" ist beendet. Die Gruppe Gebaute Umwelt hat sich verselbständigt. Veränderungen zeichnen sich ab, auch wenn die Richtung und Wirkung noch nicht deutlich sind.

Wir laden die Gemeinden für den 25. 9. 1990 zu der geplanten Aktion „Schutz des Klimas und der Gesundheit" auf den Platz vor die Kreuzkirche ein. „Am Beispiel Energie und Verkehr wollen wir Zusammenhänge deutlich machen zwischen unserem Verhalten, den Auswirkungen auf großräumige Veränderungen in der Atmosphäre und den gesundheitlichen Folgen für uns selbst. Aktion und Information, Kommunikation und Diskussion sollen uns möglichst umfassend sensibilisieren. Wir freuen uns wieder über die Unterstützung von ROBIN WOOD aus Hamburg bei der geplanten Aktion," schreibe ich in der Einladung. „Im Informationsbus werden Konzepte für die Verkehrsentwicklung der Stadt Dresden vorgestellt, Infostände, Angebote aus dem ökologischen Landbau, Verbraucherberatung, bei schönem Wetter ein Öko-Cafe runden das Angebot ab."

In den Dresdner Neuesten Nachrichten steht am 26. 9. 1990 über die Aktion unter anderem:

„...Bisher waren negative Zahlen und Fakten zum Thema Klima und Gesundheit tabu. Heute ist in Pressekonferenzen zu hören, daß die Menschen in den postsozialistischen Ländern die kürzeste Lebenserwartung haben. Dr. Burger von der Medizinischen Akademie Dresden verwies darauf, daß 7 Millionen Menschen jährlich wegen akuter Atembeschwerden krankgeschrieben werden müssen und die Herz-Kreislauf-Krankheiten die zweithäufigste Todesursache sind. Nachdenklich stimmten auch die Informationen der Dresd-

ner Kernkraftgegner, daß bei der Herstellung von Isotopen im Atomreaktor von Rossendorf beträchtliche Mengen von Jod in die Umwelt entweichen und über die Nahrungskette, insbesondere über die Kuhmilch vom Kind aufgenommen wird. Die Kernkraftgegner rufen für Sonnabend, 10 Uhr zu einer Demonstration in Rossendorf auf..."

Ein Trägerkreis entsteht für „Ein Jahr danach" und plant eine ganze Woche mit Veranstaltungen. Wir geht es uns ein Jahr nach der friedlichen Revolution? In der Versöhnungskirche wird eine Ausstellung unter diesem Motto eröffnet. Eine Podiumsdiskussion schließt sich an. „Die Gewaltlosen hatten sich zahlreich versammelt zum Podiumsgespräch in der Versöhnungskirche am vergangenen Freitag", schreibt Andreas Richter in einem Artikel „Zusammen leben":

„...auf den Stühlen saßen Opfer, einige Täter, es saßen Mutige da und Mitläufer, Handelnde und Zögernde. Wie sollen sie nun alle künfig zusammenleben?...

Wie vieles hat sich seitdem geändert. Doch, so schien es, wie wenig veränderte Menschen saßen in diesem Podiumsgespräch! Hätten andere dasitzen sollen? ... Ein Teilnehmer sagte in der Diskussion, er sei zum Podiumsgespräch gekommen, um den Dank der andern über den Frieden in dieser Revolution zu spüren und selbst zu danken für alles, was der Herbst 1989 gewesen ist. Er spüre aber, daß es wahrscheinlich bei seinem eigenen Dank an diesem Abend bleibe..."

Im Laufe des Jahres versucht Christof Ziemer, die Bürgerbewegungen an einen Tisch zu bekommen, um gemeinsame Ziele zu formulieren. Ich unterstütze ihn dabei. Es ist ein schwieriges Vorhaben. Im Dezember 1990 entsteht eine Art Zusammenfassung „Was uns bewegt". Es ist der Versuch, nach „vielen Abgrenzungsdebatten im Wahljahr 1990" eine gemeinsame Sprache zu finden. Die BürgerInnenbewegungen der Stadt Dresden: Demokratie Jetzt, Die Grünen, Grüne Liga, Neues Forum, Unabhängiger Frauenverband, Vereinigte Linke äußern sich zu aktuellen Problemen der sozial Schwachen, der Kinder, der Gleichstellung von Frau und Mann, der Entmilitarisierung, zu Fragen der weltweiten Ungerechtigkeit und ökologischen Problemen der Stadt. Kurzfristige, mittelfristige und langfristige Forderungen werden erhoben. Doch das Auseinandergehen ist nicht aufzuhalten. Wir bewegen die gleichen Fragen, doch inzwischen steht nicht mehr die Einigkeit bezüglich der Fragen im Mittelpunkt, sondern die Unterschiede der Bewegung, mit der sich jeder identifiziert. Diese Entwicklung ist nicht aufzuhalten.

Für die „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1991 rufen wir zu einem Ideenwettstreit auf. „Die neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Kommunen und hoffentlich auch Länderregierung erlauben und erfordern eine sehr konkrete Sacharbeit. Gleichzeitig spüren wird den Verlust des breiten Umweltengagements der Vorwendezeit. Wir wissen, daß Umweltprobleme nicht allein von Parteien und Experten gelöst werden, sondern daß sie durch die Lebensweise eines jeden von uns verursacht und beeinflußbar sind", steht in der Ausschreibung. Wir hoffen auf Stichworte und Anregungen, die uns helfen, die Schwerpunkte zu finden, die auch andere betroffen machen und die Grundlage unserer weiteren Arbeit sein können.

Und „Etliches fiel auf ein gutes Land“

Eröffnungswoche des Ökumenischen Informationszentrums 1991

Am Sonntag, dem 6. Januar 1991, laden wir zur Eröffnung des Ökumenischen Informationszentrums (ÖIZ) in die Kreuzkirche ein. Mit verschiedenen Gruppen stellen wir das ÖIZ in origineller Weise vor. Die Bibliotheken kommen mit Bücherkarren, Quilombo bringt Waren aus der Zwei-Drittel-Welt, für Cabana kommen Ausländer. Der Arbeitskreis Entwicklungshilfe und der gegen Atomengergie, das Elbeprojekt und der Senfkornladen von GÄA, Frauen und der Schweigekreis, das Cafe-Kreuzstraße 7, sie alle zeigen in bunten Farben, wer wir sind und was wir wollen. Mit den verschiedenen Gruppen verbinden sich Visionen auf eine lebensfähige Zukunft. In der Kreuzkirche ist das Kirchenschiff gefüllt mit Besuchern, die unsere Anliegen unterstützen.

Der Leitungskreis des Ökologischen Arbeitskreises trifft sich ab der Eröffnung des ÖIZ auf der Kreuzstraße. Der Offene Abend hat deutlich seine Anziehungskraft verloren. Im April 1991 laden wir noch einmal zu einem „Teeabend“ ein. Klaus Gaber, inzwischen Landtagsabgeordneter, und Thomas Sawatzki als sein Mitarbeiter, berichten über „Bündnis 90/Grüne im Landtag“. Mit dem Teeabend versuchen wir, neben der Information, noch einmal Gemeinsamkeit herzustellen. Aber diese Zeit ist vorbei. Mit dem ÖIZ wächst etwas anderes heran.

In einem Text zum Selbstverständnis des Ökumenischen Informationszentrums steht:

„Das ÖIZ versteht sich als eine zwischenkirchliche Einrichtung in der Stadt Dresden. Mit unserer Arbeit sind wir dem Stadtökumenekreis Dresden rechenschaftspflichtig. Unser Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung wird durch unsere christliche Herkunft bestimmt. Unsere Hauptaufgabe sehen wir darin, den durch die Ökumenische Versammlung begonnenen konziliaren Prozeß forzuführen. Die Aussagen der Ökumenischen Versammlung von 1989 sind die Grundlage unserer inhaltlichen Arbeit. Gemeinsam mit Gruppen, Gemeinden und Einzelnen wollen wir diese Arbeit leisten.“

Drei Frauen aus dem Ökologischen Arbeitskreis bekommen im ÖIZ eine ABM-Stelle. Evelin Kramm für das Cafe-Projekt, Hannelore Franck zur Umweltberatung und Monika Lorenz aus der Ernährungsgruppe für Ernährungsberatung. Für die Bibliothek und weitere Bildungsarbeit sind ABM-Stellen geplant. Als Leiterin des ÖIZ wachsen meine organisatorischen Arbeiten und der bürokratische Aufwand. Die Integration der verschiedenen Themenbereiche entspricht meinem Anliegen und meiner bisherigen Zuarbeit bei den Ökumenischen Arbeitstagungen oder Friedensveranstaltungen. Der Ökologische Arbeitskreis fließt mit seiner Arbeit ein. Das ÖIZ entschließt sich nach reiflichen Überlegungen zur Bildung eines Vereins. Am 20. 3. 1992 findet die Vereinsgründung statt mit den juristischen Personen des Stadtökumenekreises. Gründungsmitglieder sind Vertreter der Ev.-Luth. Kirche, der Röm-Kath. Kirche, der Ev.-meth. Kirche, der Ev.-Reformierten Gemeinde, der Ev.-Brüdergemeine, der Russ.-Orthodoxen Kirche, der Altkatholischen Kirche, der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten und dem Diakonischen Werk. Die Geschäftsführung des Vereins liegt in meiner Hand.

Zweite Umweltkonferenz Hamburg-Dresden 1991

Im April 1991 findet die geplante zweite Umweltkonferenz „Umwelt(politik) braucht Bewegung“ in Hamburg statt. Der Bewegtheit vor und während der ersten Konferenz ist einer gewissen Trauer gewichen. Die Haltung ist

weniger hoffnungsvoll, eher abwartend, distanziert und beobachtend. Auf der Zugfahrt arbeite ich an meinem Referat für dieses Treffen. Ich wandere durch die Abteile und befrage die mitfahrenden alten und neuen Engagierten nach ihren Hoffnungen. „Hoffnung", merke ich, ist ein zutiefst christliches Wort und ziemlich ungebräuchlich in der ehemals sozialistischen Welt. Die neue Minderheitenposition ist „fast" akzeptiert. Wünsche gibt es nach einer Gemeinschaft in den Gruppen. Dieses Bedürfnis ist nach wie vor groß. Ich spüre erneut dieses „Nicht-Mehr und Noch-Nicht". Deshalb spreche über die notwendige „Trauerarbeit", die für meine Begriffe ansteht. Ich beziehe mich dabei auf Hans-Joachim Maaz und sein Buch „Gefühlsstau". Er schreibt die Minderheitsposition der Oppositionellen einer psychischen Unsicherheit zu und lädt ein bzw. fordert zu einer inneren Verarbeitung auf.

In Hamburg begegnet uns eine andere Welt. Wir haben teil an Streitgesprächen, die von massiven Konkurrenzkämpfen geprägt sind. Henning Fülle von „umdenken" (Politisches Bildungswerk Hamburg) referiert über die Befindlichkeiten der bundesdeutschen westdeutschen grünen Bewegung, schildert den mühsamen Kampf und seine Erfolge. Er beschreibt das drohende Scheitern dieser Bewegung. Als Gründe für die „Austrocknung der Bewegungen" benennt er unter anderem:

„die Übernahme der Ökologie in das liberale Fortschrittsmodell des parlamentarischen Interessenausgleichs, die inneren Probleme der GRÜNEN, die welt- und deutschlandpolitische Entwicklung. Dieser Analyse wurde freilich von einem Konferenzteilnehmer entgegengehalten, daß die GRÜNEN auch durch den Mißbrauch der Ökologie für linke Systemkritik gescheitert seien. Entscheidend sei: wie lebt man als Minderheit. In Dresden sei spürbar, daß die ökologiebewegte Minderheit sich nicht zuerst als Opposition, sondern als Teil der Gesellschaft verstünde. Dieser Eindruck wurde verstärkt durch Statements der Grünen Liga, der Alternativen Fraktion im Rathaus, des Dresdner „Entwicklungsforums" oder des Ökoprojektes ElbeRaum." (aus Henning Fülle, „Gegen Widerstand politischer Eliten behaupten", 20. 4. 1991, DNN).

„Im Mittelpunkt der Müll" 1991

Neben dem ansteigenden Verkehr ist es der Müll, der uns zunehmend beschäftigt. Die siebente „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" widmen wir deshalb diesem Thema. Ein Informationsblatt weist auf die Veranstaltungen hin und lädt dazu ein. Das Gedicht von Ulrich Schaffer ergänzt den Text (D36):

„wie ein stein der ins wasser fällt

wir schlagen kreise
wenn wir handeln
wir schlagen kreise
wenn wir nichts tun

was wir getan haben
können wir nicht ableugnen
was wir unterlassen haben
wird sichtbar

wir formen die welt
wir tragen bei
es liegt an uns"

Wir beginnen die Woche mit einem Gottesdienst in der Kreuzkirche und beenden sie mit einer Müllaktion im Stadtzentrum. Dazwischen liegen fünf Abende mit Vorträgen. Zur Müllaktion am Sonnabend schreibt die DNN:

„Grüne Liga und der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke hatten am Sonnabend zu einer Müllaktion an das Centrum eingeladen, als Abschluß der „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung". Ein Tisch war aufgebaut, um und auf dem Erzeugnisse der neuen Verpackungsflut versammelt waren. Die Veranstalter hatten aufgerufen, gereinigte Verpackungen mitzubringen und mit

abzuladen, die Resonanz war gut. Maria Jacobi vom Ökologischen Arbeitskreis und ihre Mitarbeiter machten eine Umfrage: „Kennen Sie die Dresdner Abfallsatzung?" Das Resultat bei 100 Befragten: 94 verneinten, sechs bejahten, davon hatten zwei beruflich mit der Satzung zu tun. Die Befragten reagierten überwiegend positiv auf die Aktion. Stimmen: „Die Leute würden das Zeug ja umsonst weggeben, wenn sie wüßten, wohin." – „Die Regierung müßte mehr Druck machen..."

Die Leitung des Warenhauses zeigte sich vergleichsweise zugeknöpft. Geschäftsführer Amrath habe sich mit wichtigeren Problemen zu befassen, hieß es, als Maria Jacobi mit ihm das Gespräch suchte. Man wollte wenigstens die bei Centrum/Karstadt gekauften Verpackungen zurückgeben können. Gegen 11 Uhr setzte sich dann eine kleine Karawane in Bewegung, um den angesammelten Müll im Kaufhallenbereich des Warenhauses abzuladen. Dort kam es zu längeren Debatten mit dem Werkschutz: Es sei nicht möglich, erklärte ein Vertreter, in einer Lebensmittel-Verkaufsstelle solche Verpackungen zu lassen, hier bestehe Seuchengefahr. Der Hinweis, man handele entsprechend gültigem Stadtrecht, fruchtete nicht. Anzeigen wurden angedroht, auf die Inanspruchnahme des Hausrechts verwiesen. Nochmals die Forderung der Gruppe, mit dem Geschäftsführer zu sprechen. Schließlich ein Ultimatum: „Jetzt ist es 10 vor 12. Wenn Sie bis Viertel nach 12 die Sachen nicht hinausgeschafft haben, werden wir Amtshilfe der Polizei in Anspruch nehmen." Die Gruppe verließ die Kaufhalle unbehelligt, der mitgebrachte Müll blieb zurück..." (fbt 3. 6. 1991 DNN)

Ein Schiff für die Umwelt 1991

Im Sommer 1991 wird die Idee realisiert, mit einem Schiff die Elbe abwärts zu reisen, um auf die Gefährung des Flusses hinzuweisen und mögliche Sanierungskonzepte zu unterstützen. Die Koordination für dieses grenzüberschreitende ökumenische Projekt liegt in Dresden bei Markus Schrötter. Er vertritt das ÖkoProjekt ElbeRaum im Ökologischen Arbeitskreis.

Sigrid Both schreibt in ihrem Artikel „Eine verbindliche Idee auf Reisen" vom 27. 8. 1991 in der DNN:

„Ein Schiff mit einer ungewöhnlichen Fracht fährt seit Freitag die Elbe hinunter, über rund 1000 Flußkilometer von Prag über Dresden, Meißen und Magdeburg und Cuxhaven geht seine Reise. Es will über Grenzen hinweg nicht mehr und nicht weniger als eine Idee transportieren: Die Bewahrung von Lebensraum, von Schöpfung. Organisiert haben die Tour der Ökumenische Arbeitskreis und der Bund für Naturschutz und Umwelt Deutschland (BUND) Lüneburg, die damit auf die ökologischen Probleme des wohl dreckigsten Stromes Europa aufmerksam machen und möglichst viele, ob Lokalpolitiker, Behörden, Verantwortliche der Wirtschaft oder Privatpersonen, für ihre Idee sensibilisieren wollen. „Nur wenn alle an einem Strang ziehen", so die Sprecherin des Ökumenischen Arbeitskreises, „geht's vielleicht wieder mit der Elbe aufwärts." Schirmherren der Unternehmung sind die Bürgermeister der drei Metropolen an der Elbe, die Stadtoberhäupter von Prag, Dresden und Hamburg...

Was ist das Ziel der Reise, was soll erreicht werden damit? Durch die politische Entwicklung zur Demokratie gäbe es viele Möglichkeiten für Bürger, Gruppen, Initiativen und Kirchgemeinden, sich zu informieren und sich aktiv an Entscheidungen über die Begrenzung und Behebung der ökologischen Schäden zu betätigen, meint Markus Schrötter. Ziel der Schiffsreise solle nun sein, in möglichst vielen Ortschaften entlang der Elbe mit Lokalpolitikern und Verantwortlichen in Wirtschaftsbetrieben über die Rettung der Elbe ins Gespräch zu kommen. Durch das geplante Projekt würden alle Elbanrainer miteinander verbunden und ein grenzübergreifendes

Problem- und Verantwortungsbewußtsein geschaffen werden. Auch Kirchgemeinden aus verschiedenen Konfessionen würden zur Zusammenarbeit mit Initiativen und Umweltverbänden eingeladen und motiviert."

Innerhalb des Projektes „Ein Schiff für die Umwelt" bereitet der Ökologische Arbeitskreis den Gottesdienst in der Kreuzkirche vor. Wieder einmal haben wir eine ausgefallene Idee. Wir nähen aus dreieckigen Stoffresten eine riesige Wimpelkette und lassen sie von Bergsteigern auf dem Dach der Kreuzkirche befestigen. In der Vergangenheit war die Kreuzkirche für uns häufig wie ein Schiff, in dem wir Raum und Schutz gefunden haben. Inzwischen gibt es neue Stürme, politische Konflikte und soziale Herausforderungen, denen wir uns kaum gewachsen fühlen. Die Gemeinschaft im Gottesdienst und der spürbare Geist der Verbundenheit mit den Teilnehmern aus Ost und West ermutigen uns. Wir verabschieden das „Schiff für die Umwelt" voller Hoffnung auf weiter gemeinsame Vorhaben.

„Ich sehe was, was Du nicht siehst – die Autobahn" 1991

Der Autobahnbau ist wieder neu in den Blick gerückt und aktueller denn je. Im Leitungskreis Anfang September 1991 benennen wir das Thema Verkehr einschließlich der Autobahn Dresden-Prag zum Schwerpunkt für unsere nächste Arbeit. Es bildet sich noch einmal eine kleine Aktionsgruppe dazu. Von der Grünen Liga kommt der Anstoß zu einer Zusammenarbeit aller interessierten Gruppen. Am 18. 9. 1991 treffen sich verschiedene Initiativen zur Autobahn das erste Mal im ÖIZ. In dieser Zusammenkunft entsteht ein Diskussionspapier zum Autobahnprojekt. Es ist eine Art Grundlage für die weitere Zusammenarbeit, die 1992 zur Gründung des Netzwerkes Bürgerinitiativen Autobahn führt.

Zum aktuellen Stand bei der Planung der Autobahn ist folgendes festgehalten:

„Bis Ende 1991 werden Gutachten für die 6 potentiellen Autobahnkorridore nach Prag beendet. Im einzelnen handelt es sich um:

Variante 1: Südvariante Dresden, Heidenau, Pirna, Grenzplatte
Variante 2: Südvariante Dresden, Heidenau, Pirna, Bahratal
Variante 3: Nordvariante Dresden, Langebrück, Heide, Pirna-Sonnenstein, weiter wie 1 oder 2
Variante 4: Nossen, Freiberg
Variante 5: Wilsdruff, Freital, Glashütte, Bahratal
Variante 6: Chemnitz, Reitzenhain

Generell konnte eine interne Übereinkunft aller Meinungen erzielt werden, daß keine der geplanten Varianten 1, 2 und 3 für die Stadtökologie von Dresden, Heidenau und Pirna sowie für die Natur der Sächsischen Schweiz und im angrenzenden Osterzgebirge vertretbar ist. Diese Feststellung erschien allen evident, so daß auf eine explizite Begründung dieses Standpunktes verzichtet wurde. Auch kosmetische Veränderungen mittels Tunnelbau, Lärmschutzwänden oder ähnlichem reduzieren die nachhaltigen ökologischen Beeinträchtigungen nicht und wurden deshalb als völlig unzureichend verworfen..."

Der Ökologische Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke geht mit dieser Thematik und Flugblättern auf die Straße und in betroffene Gemeinden. Jeweils im Oktober, November und Dezember 1991 gestalten wir einen Abend unter dem Thema „Ich sehe was, was du nicht siehst". In der Kirchenzeitung „Der Sonntag" berichtet Günther Milde am 17. 11. 1991 mit der Frage „Vorzugsvariante?":

„'Ich sehe was, was Du nicht siehst, die Autobahn.' Ein Transparent mit dieser Aufschrift stoppte am 29. 10. die Autofahrer auf der Albert-Schweitzer-Straße im Süden Dresdens. Mitglieder des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdener Kirchenbezirke machten darauf aufmerksam, daß hier durch das Wohngebiet die Autobahn Dresden-Prag



Der ÖAK nutzt die jetzt möglichen Formen, um für seine Anliegen zu werben und Informationen weiter zu vermitteln.

führen soll. Genau dieser Thematik war auch der Gesprächsabend gewidmet, zu dem bei dieser Aktion eingeladen wurde. Und daß dieses Thema viele bewegt, war an der hohen Beteiligung zu spüren, kein Stuhl im Gemeindesaal der Auferstehungskirche blieb leer.

Die Autobahn wird letztes Teilstück der Transitstrecke von Skandinavien in den Balkan sein und, nach vorsichtigen Schätzungen, täglich von 30 000 Fahrzeugen, davon 5000 LKW, befahren werden. Die „Vorzugsvariante" der Verkehrsplaner sieht eine Streckenführung durch den Süden Dresdens vor, in nur fünf Kilometern Entfernung zum historischen Zentrum der Stadt.

Eine Abgaswolke, mit einer Stickstoffkonzentration, die noch in drei bis fünf Kilometer Entfernung den für Industrieanlagen zulässigen Grenzwert übersteigt, zöge sich genau durch die bedeutendste Frischluftschneise der Stadt Dresden. Die Lärmbelästigung würde selbst bei bestmöglicher Schalldämmung noch in 250 Meter Entfernung den zulässigen Nachtgrenzwert überschreiten...

In der anschließenden Diskussion reichten die Meinungen vom „überhaupt nicht" und „nicht hier" bis zum „irgendwo muß es sein". Wichtigstes Argument der Autobahnbefürworter war die Entlastung der Stadt vom Transitverkehr..."

Mit einem Positionspapier zur Autobahn laden wir zu einem ökumenischen Forum am 13. Dezember 1991 in die Reformierte Kirche ein. Das Thema Autobahn erhitzt die Gemüter, pro und kontra stehen einander gegenüber. Zu diesem Forum diskutieren wir unsere Positionen. Wir ergänzen das Positionspapier und formulieren jeweils eine Position, die wir verneinen und stellen ihr eine Position gegenüber, die wir bejahen. Zum Beispiel

„sagen wir **JA**
zu Verkehrsvermeidung, deren Voraussetzung eine veränderte Wirtschafts-, Struktur- und

Siedlungspolitik ist, angefangen bei der kommunalen Ebene über die Länder bis hin zu europäischen Strukturen,

sagen wir **NEIN**
zu einer Verkehrspolitik, die von potentiell wachsendem Verkehr ausgeht, ohne die politischen Möglichkeiten der Vermeidung wahrzunehmen..." (D37)

Im Januar 1992, innerhalb der Offenen Woche im ÖIZ, laden wir die Dezernenten für Bauverwaltung, Umwelt und Stadtentwicklung in die Sakristei der Kreuzkirche ein. Das „Verkehrskonzept der Stadt" steht zur Diskussion und damit wieder das Thema Autobahn. Regelmäßig treffen sich die Bürgerinitiativen im ÖIZ. Auch im Rathaus gibt es öffentliche Veranstaltungen zur Autobahn. Das Entwicklungsforum Dresden lädt dazu ein. Manchmal sind wir nur Zuhörer. Manchmal sitzen wir im Podium. Auch das Fernsehen lädt zu einer Diskussion ein. Videos entstehen und wir bieten sie zur Information an. In dieser Zeit gehen von den einzelnen Gruppen des Netzwerkes Bürgerinitiative Autobahn eine Vielzahl von Initiativen aus. Eingaben werden geschrieben, Gespräche geführt, lokale Sendungen ausgestrahlt, kleine Demonstrationen veranstaltet, Informationsblätter erstellt und in großen Stückzahlen in Haushalten verteilt.

„Umkehr im Verkehr" 1992

Das Engagement des Ökologischen Arbeitskreises in Sachen Autobahn mündet ein in die achte „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung". Diese Woche steht unter dem Motto „Umkehr im Verkehr". Im „Sonntag" steht darüber zum Thema Autobahn:

„'Ich sehe was, was du nicht siehst – keine Autobahn in Sachsen' lautete der Titel einer Podiumsdiskussion am dritten Abend. Bewegt diskutiert wurde dabei erneut der Plan einer Autobahn Dresden – Prag, die vielen Anzeichen nach durch die Sächsische Schweiz verlaufen soll. Entschieden sei im Moment jedoch noch nichts, betonte der zuständige Abteilungsleiter Straßenbau im Ministerium für Wirtschaft, Dr. Bernd Rohde. Es würden nach wie vor mehrere Varianten geprüft. Herr Benedikt aus dem Referat für Landesentwicklung im Sächsischen Umweltministerium erklärte, er vertrete zwar die Ansicht, daß die „Förderprioritäten zunehmend auf die Schiene" gelenkt werden sollten, man sei aber eher dafür, daß „in Sachsen in begrenztem Maße Autobahnen gebaut werden – im Interesse einer modernen Landesentwicklung".

Anderer Meinung war da Dipl.-Ing. M. Lerm vom Institut für Städtebau und Landesplanung. Er betonte, das größte Investitionshemmnis liege nicht in der fehlenden Autobahn, sondern in den vielen ungeklärten Eigentumsverhältnissen. Ein Stopp der geplanten Trasse dürfe langfristig nicht das einzige Ziel einer neuen Verkehskonzeption darstellen, er könne aber ein Anfangs- und Besinnungspunkt sein..." (jg, 28. 5. 1992, Der Sonntag)

Es ist eine gelungene Woche. Mit dem letzten Abend „Poetisches und Musikalisches rund um unsere Beziehung zum Auto" nehmen wir das Thema von der leichten Seite und bereiten wir uns damit selbst eine Freude. Im Öko-Cafe, geleitet und verantwortet von Evelin Kramm, lassen wir die Woche ausklingen. Trotzdem, ich nehme Abschied. Diese Woche ist eine unter vielen Angeboten. Andere diskutieren diese Themen inzwischen professioneller. Wir alle sind ein wenig müde. Und es wird unsere letzte Umweltwoche sein.

Evelin Kramm (8):
„...Es hatte so etwas missionarisches. Wo es hieß, guckt mal bei euch, wie ihr lebt. Und wenn ihr nicht so falsch leben würdet mit eurem falschen Bedürfnissen, dann würden wir alle eine bessere Lebensqualität haben. Das war immer mit dem Nahelegen des Verzichtes verbunden... So besserwisserisch und dogmatisch, das kommt mir heute so fremd vor. Ich kann jetzt auch besser verstehen, warum Leute das abstoßend finden. Ich merke,



1992 veranstaltet der ÖAK seine achte und letzte Umweltwoche zum Thema Verkehr.

für mich steht dieser positive Aspekt, des Genusses von gesundem Essen, gesunder Luft und Wasser im Vordergrund. Wie man dahin kommt, darüber muß man sich verständigen...“

M:
„Was für eine Rolle spielt das Wort Veränderung jetzt für dich?“

Evelin Kramm:
„Jetzt habe ich eher das Gefühl, die Veränderung, die läuft schon und zwar durch mich hindurch. Ich bin ein Teil der Veränderung. Ich habe mich sehr intensiv verändert und sehe es auch bei anderen, daß es einfach kommt. Leute stoßen auf Dinge, setzen sich damit auseinander und verändern sich... Ich tausche mich gerne aus mit Leuten, die Veränderung für nötig halten und sich auch verändern. Das ist mir inzwischen wichtiger geworden, als andere verändern zu wollen. Ich denke manchmal, politisch oder strukturell bekommt etwas erst dann einen Hintergrund, wenn es eine Akzeptanz hat. Und Akzeptanz hat etwas erst dann, wenn es genug Leute gibt, die erkennen, daß sie für sich eine Veränderung wollen und dazu auch Wege finden... Zum Beispiel die Verbrauchergemeinschaft ist für mich etwas sehr Stimmiges...“

M:
„Also das ist schon eine wirkliche Änderung des Blickwinkels. Wie ist das zustande gekommen, was war da der Impuls dafür?“

Evelin Kramm:
„Tja. Im Grunde durch eine Krise. Durch den Verlust der Akzeptanz z.B. des konziliaren Prozesses, der ja praktisch sofort an Bedeutung verloren hat, na ja nicht sofort, aber ziemlich schnell im öffentlichen Bewußtsein an Bedeutung verloren hat nach der Wende. Und auch des Ökokreises und dem ÖIZ... Dort habe ich schon sehr deutlich gespürt, und es hat mich auch belastet, daß die Gruppen kleiner wurden, ganz wegfielen, daß die Resonanz nicht mehr da war. Auch so ein Stück, daß wir stagniert haben, daß wir auf der Stelle getreten sind, die gleichen Muster immer wieder reproduziert haben und

sie offensichtlich für andere nicht mehr stimmten. Das hat mich zunächst einmal übel in die Krise gestürzt...“

M:
„Eine Folge der Wende?“

Evelin Kramm:
„Ja, ja. Ganz eindeutig.“

M:
„Was bedeutet also für dich die Wende?“

Evelin Kramm:
„Die Verschiebung des Blickwinkels vom Gesellschaftlichen zum Persönlichen, aber so langsam, über mehrere Jahre. Und dazu dieser gleichzeitige Verlust von einer bestimmten Art von Anpassung und Gegnerschaft. So eine Fixierung auf dieses System und die Auseinandersetzung damit. Und dann zunächst einmal auch die Möglichkeit, in einen gewissen Freiraum hinein eigene Ideen zu entwickeln...
Der Ökokreis war auch ein Ort der Artikulation. Diese befreiende Erfahrung, das Aussprechen von dem, was ich denke. Das war für mich ganz wichtig. Das ist später in den Hintergrund getreten, aber am Anfang war das ganz stark da. Und dann natürlich, ich bringe mich ein, setze meine Ideen um. Ein Freiraum für meine eigenen Vorstellungen von Leben. Selbstverwirklichung in einem gewissen Rahmen, der natürlich sehr positiv war, weil durch die vielen Gleichgesinnten eine unterstützende Energie da war. Das hat für mich zunächst einen sehr stärkenden Aspekt gehabt... Später hat es sich teilweise verkehrt. Da hat sich der Zuspruch in einen Anspruch verkehrt. Da wurden wir aus den Kritikern und Anstoßgebern zu Sündenböcken, die dann fast als die Verantwortlichen dastehen für die Umweltkrise und sich das auch noch selber aufladen gegenseitig oder sich selbst.“

M:
„Ja, so scharf würdest Du das sagen? Wieso verantwortlich für die Umweltkrise?“

Evelin Kramm:
„Na ja, da ist mal dieser Weltrettungsaspekt. Wir, die wir es sehen, müssen all unsere Kraft dafür einsetzen, um die Katastrophe aufzuhalten. Und da habe ich mich sehr in die Pflicht genommen gefühlt und habe gemerkt, das ging über meine Kraft. Und ich hatte trotzdem ganz große Mühe, diesen Anspruch zurückzuweisen, weil es hieß, wir sind ja verantwortlich. Wenn wir wissen, was geschieht, dann müssen wir eben das zu verhindern suchen.“

Im Leitungskreis stelle ich immer wieder einmal die Frage nach einem möglichen Ende unserer Arbeit. Die Zahl der engagierten Gruppen hat sich weiter verringert. Ein Teil ist fest im ÖIZ verankert, ein anderer Teil findet in der Grünen Liga bessere Arbeitsmöglichkeiten. Dabei verschieben sich allmählich die Akzente. Die Bearbeitung der ökologischen Sachthemen übernehmen immer mehr Gruppen und ABM-Kräfte in der Grünen Liga. Schwerpunkt im ÖIZ bleibt die Verknüpfung der Themen Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung und AusländerInnenarbeit. Der christliche Hintergrund und die Suche nach einer neuen Spiritualität spielen dabei eine Rolle. Trotzdem gibt es immer noch genügend Stimmen, die gegen eine Auflösung des Arbeitskreises sprechen. Dazu gehört auch Klaus Gaber (6).

Ich frage ihn:
„Du hast ja lange Zeit dafür plädiert, daß es den Ökologischen Arbeitskreis weiter gibt. Für Dich wäre es wichtig gewesen, Gleichgesinnte zu wissen, die an dem Thema arbeiten?“

Klaus Gaber:
„Ja, und Gleichgesinnte, von denen ich weiß, sie tun es einfach, weil sie es innerlich tun müssen oder wollen. Und die nicht irgendwelche politischen Interessen haben, sondern aus reinem Herzen, aus Erkenntnis der Dringlichkeit daran arbeiten... und mir dann auch nahe stehen. Oder auch eine Stelle zu haben, wo man Kraft tankt. Das ist auch ein Aspekt vom Ökokreis. Ich glaube, wir haben damals deutlich gemacht, man braucht einen Ort in dieser Auseinandersetzung, wo man Kraft tanken kann. Und das fehlte mir.“

M:
„Was würdest Du sagen, über die Wirkung, die der Arbeitskreis hatte?“

Klaus Gaber:
„Ja, wenn ich mal so die äußere Wirkung betrachte, dann war das schon erstaunlich, wie die von Umweltwoche zu Umweltwoche zugenommen hat, bis zu den letzten, als dann die Kirche in Strehlen voll war, auch bei den Offenen Abenden. Es war schon eine sehr deutliche Wirkung. Man wußte mit diesem Kreis etwas anzufangen und wußte wo man hingehen mußte, wenn man zu ökologischen Fragen etwas wissen wollte. Der Arbeitskreis war in dieser Hinsicht „die“ kritische Autorität in der Stadt. Anders vielleicht als in anderen Städten, wo es verschiedene Kreise gab. Hier war es ein Kreis, der im Grunde relativ weit bekannt war, auch über die Grenzen des kirchlichen Spektrums hinaus, das haben wir auch gemerkt. Er hatte eine Wirkung die weit über das hinausging, was wir jetzt äußerlich bemerken. Ich denke, auch hinein in den ganzen Verwaltungs- und Staatsapparat hat das eine Rolle gespielt, daß es eine kritische Instanz gab, die Auto und andere Dinge thematisiert hat. Wenn ich gerade an die Autoausstellung denke, wieweit man da selbst von der Verwaltung her versucht hat, hineinzuregieren, hineinzuverändern. Oder wie aus unseren Baumpflanzaktionen Aktionen der FDJ (Freien Deutschen Jugend) wurden, die angeordnet worden sind, sei es nun am Bahndamm oder im Erzgebirge. Aus der Baumpflanzaktion ist ja auf einmal eine politische Massenbewegung geworden, eine angeordnete... Ein Anstoß, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Wobei man natürlich beides sehen muß. Nicht nur wir allein haben den Bewußtseinsumschwung bewirkt. Und je mehr der Bewußtseinsumschwung zunahm, um so mehr Zulauf hatten wir, das geht ja Hand in Hand. Das kann man nicht einer Seite allein zuordnen. Aber daß es hier in Dresden eine Adresse für diese Fragen gab, war schon ein Verdienst. Das Zweite ist dann die Wirkung sowohl für uns, als auch in die Kirche hinein...“

Elisabeth Adam ist bis heute unbeirrt in ihrem Engagement. Nach wie vor arbeitet eine Gruppe innerhalb des kirchlichen Rahmens, inzwischen angebunden an das ÖIZ. Ich frage Elisabeth Adam nach dem Grund.

Elisabeth Adam (1):
„Es ist immer noch das, was auf unserem Faltblatt steht. Da Tiere keine Stimme haben, sich nicht wehren können, die Wehrlosesten in unserer Gesellschaft sind, müssen wir für sie die Stimme erheben. Das halte ich für sehr wichtig. Und man kann nicht alles... An Ständen sagen Leute oft: „Setzen sie sich lieber für die Menschen ein, was die alles leiden müssen!“ Manchmal frage ich dann, was machen Sie denn für die Menschen? Ich kann nicht alles machen, mehr Kraft habe ich nicht. Man kann sich nur für eine Sache einsetzen, wo man das Gefühl hat, das ist wirklich am allerweitesten draußen. Und gerade innerhalb der Kirche ist das ein wichtiger Punkt. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, der in der Theologie vernachlässigt worden ist. Wenn wir Gottes Schöpfung für meine Begriffe so falsch verstehen, Gottes geliebte Schöpfung. Das ist doch nicht zu fassen, und wir als Kirche schweigen zu den unfaßbaren Grausamkeiten, die wir Menschen den Tieren zufügen.“

Abschied 1993

Ende des Jahres 1992 versuchen Evelin Kramm und ich, eine Veranstaltungsreihe anzubieten, die unseren Bedürfnissen entspricht und neue Akzente setzt. Wir planen drei Abende unter dem Thema „Menschen werden wir nur als Liebende“ – eine sinnliche Lesung mit Musik. Evelin Kramm ist für das „Ambiente“ zuständig. Wolfgang Kanske musiziert gemeinsam mit einem Freund. Ich wähle die Literatur aus und lese. Das erste Buch meiner Wahl ist „Das denkende Herz“ von Etty Hillesum. Wir treffen genau den Nerv der Zuhörer. Der Abend ist stimmig. Wir sprechen verschiedene Sinne an und gehen den Emotionen nicht aus dem Weg. Mit dem zweiten Buch von Johannes Thiele „Die Erotik Gottes“ greifen wir die mittelalterliche Tradition der erotischen Mystik wieder auf. Eine Tradition, die in der katholischen Kirche nicht ganz verschüttet ist, wie der Abend zeigt. Die Reihe wird abgeschlossen mit „Der Hunger hinter dem Schweigen“ von Sabine Lichtenfels. Sie schreibt im Vor-

wort: „Angesichts des Todes ist unsere Lebensweise absurd. Ich meine uns alle. Es ist absurd, wie wir unsere Sehnsüchte verspielen, wie wir mit der Liebe umgehen und wie unschuldig wir in diesem Theater mitspielen. Wir hungern nach dem Leben, aber wir unternehmen vieles um es zu vertreiben." Trotz mancher Vorbehalte ist die Diskussion am Thema dran. Sie löst Betroffenheit aus, macht nachdenklich. Uns machen diese Abende Spaß. Wir bieten die Reihe für die Gemeinden an. Eingeladen werden wir nach Nossen, in Dresden gibt es keinen Bedarf. Im Frühjahr fahren wir dreimal zu den Lesungen nach Nossen. Auch dort machen wir die erstaunliche Erfahrung lebendiger Diskussionen und wachsenden Zuspruchs. Es ist für uns ein Schritt in eine neue Richtung. Aber er hat nur noch entfernt mit der Arbeit des ÖAK zu tun.

Am 5. Juni 1993 sprechen wir im Leitungskreis über die Auflösung des Ökologischen Arbeitskreises. Ein großer Teil der Gruppen hat eine neue Heimat gefunden, entweder im ÖIZ oder in der Grünen Liga. Einige sind selbstständige Vereine. Sogar das Projekt Öko-Cafe des Arbeitskreises hat eine neue Unterstützergruppe gefunden. Die Struktur des Arbeitskreises ist dafür nicht mehr erforderlich. Letztendlich stimmen der Auflösung alle zu. Im Laufe der vielen Jahre haben wir mehrere große Ausstellungen und viele kleine Informationstafeln erstellt und innerhalb von acht Umweltwochen eine Fülle von Angeboten vermittelt. Über 70 Offene Abende, verschiedene Seminare, Abendveranstaltungen im ÖIZ, Demonstrationen, Bittandachten, und Meditationen, ungezählte Gemeindeabende und Vorträge an verschiedenen Orten haben wir gehalten, mit über 30 Info-Blättern zu unseren Veranstaltungen eingeladen. Ein dutzend Liedblätter sind entstanden. Einige größere Dokumentationen und etwa 30 thematische Faltblätter gehören zu unserem Angebot. Nicht gezählt sind die Veröffentlichungen in Kirchenzeitung, Presse oder anderen Dokumentationen. Wir können Abschied nehmen.

Thomas Sawatzki (15) erinnert sich:
„Wir haben ja lange überlegt und uns auch Zeit gelassen mit der Entscheidung, aber ich denke, es ist einfach der Gang der Dinge. Ich finde das nicht tragisch. Wenn irgendwo zu Themen des Ökokreises Stellung genommen worden ist, dann ist vieles aus den Zeiten des Ökokreises vorgekommen. Also von daher ist das so, wie wenn man einen Samen in den Boden steckt und dann kommt was Neues raus."

M:
„Ja, das ist auch mein Empfinden. Es sind neue Geschichten entstanden und das ist nicht traurig und bedauernswert, sondern im Grunde genommen positiv."

Thomas Sawatzki:
„Genau, wenn man in dem Prozeß des Aufhörens drin steckt, dann ist es immer schwierig. Für mich war es ja auch eine Identität. Es war ja ein großer Teil meines Lebens. Und da ist es immer ein bißchen schmerzhaft...

Wir haben ja im Ökokreis auch methodische Arbeit gelernt... Wenn man sieht, wo die Leute alle untergekommen sind, dann muß ich sagen, war das eine Art von Lebensschule. Selbst das ist ein Ergebnis vom Ökokreis, daß man sagen kann, wir haben gelernt, mit beiden Beinen im Leben zu stehen, uns umzuschauen, die Augen offen zu halten..."

Personenverzeichnis der befragten Mitglieder des ÖAK

[illegible], Elisabeth (1)
Geburtsjahr 1930, Vater Pfarrer. 1949 Abitur, Theologiestudium in Leipzig, danach Gemeindearbeit, Dozentin im Amalie-Sieveking-Haus, von 1976 bis 1990 Mitarbeit im Kunstdienst Dresden. Von 1988 bis 1993 im ÖAK, Leitungskreis, Gruppe Tier.

Becker, Hans (2)
Geburtsjahr 1939, Leipzig, Eltern Lehrer. Verheiratet, zwei Kinder. Abitur, Physikstudium, ab 1963 als Physiker in einem Dresdner Industrieinstitut. Von 1981 bis 1993 im ÖAK, Leitungskreis, Theologiekreis.

Engelmann, Angelika (3)
Geburtsjahr 1950, Dresden, bürgerliches Elternhaus. Abitur auf der Volkshochschule, Studium der Theologie, von 1976 bis 1981 Pfarrerin. Aspirantur von 1981 bis 1984, danach Dozentin im Amalie-Sieveking-Haus und von 1992 Theologische Leiterin im Haus der Kirche.
Von 1981 bis 1986 und 1989 Mitarbeit im ÖAK, Theologiekreis, Trägerkreis.

Flachowsky, Karin (4)
Geburtsjahr 1957, Dresden. Verheiratet, drei Kinder. 1976 Abitur, Studium der Wasserwirtschaft bis 1981, danach Hausfrau. Ab 1990 Anstellung im Öko-kreis, anschließend Mitarbeit in der Grünen Liga, von 1993 bis 1995 Geschäftsführerin im Umweltzentrum. Von 1986 bis 1993 im ÖAK, Leitungskreis, Ferienkinderaktion.

Franck, Hannelore (5)
Geburtsjahr 1950, Löbau, Vater Bauingenieur, Mutter Hausfrau. Verheiratet, drei Kinder. Abitur, Pädagogikstudium und Aspirantur in Dresden, Arbeit im Bereich Hydrobiologie, ab 1980 Hausfrau, seit 1991 Mitarbeit im ÖIZ. Von 1986 bis 1993 im ÖAK, Leitungskreis, Gruppe Umwelterziehung.

Gaber, Klaus (6)
Geburtsjahr 1943, Vater Pfarrer. Verwitwet, vier Kinder. Abitur, Studium der Elektrotechnik, 1968 Forschungsinstitut bei Manfred von Ardenne. 1989 Gruppe der Zwanzig, von 1990 bis 1994 Mitglied des Landtages. Ab 1994 Beigeordneter für Umwelt und Kommunalwirtschaft in Dresden. Von 1980 bis 1993 im ÖAK, Leitungs- und Theologiekreis, Gruppe Öko-Solidarität und Energie.

Kanske, Wolfgang 7)
Geburtsjahr 1952, Vater Lehrer, Mutter Hausfrau. Verheiratet, vier Kinder. Abitur, Physikstudium, ab 1975 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei VEB Hochvakuum Dresden, seit 1990 in der Umweltverwaltung. Von 1980 bis 1993 im ÖAK, Leitungs- und Theologiekreis, Gruppe Spiel und Teeabend, Eine Mark für Espenhain.

Kramm, Evelin (8)
Geburtsjahr 1963, Vater Landwirtschaftsarbeiter, Mutter Sekretärin. Abitur, Studium der Verfahrenstechnik, ab 1987 Fachschullehrerin für Holztechnik. 1990 bis 1993 Mitarbeit im ÖIZ. Von 1988 bis 1993 im ÖAK, teilweise Leitungskreis, Theologiekreis, Cafe Kreuzstr. 7.

Krause, Joachim (9)
Geburtsjahr 1946, Vater Pfarrer. Verheiratet, vier Kinder. Abitur, Chemiestudium, Arbeit als Chemiker in einem Dresdner Institut. Theologisches Fernstudium, ab 1982 „Landesbeauftragter für Glaube und Naturwissenschaft" bei der Evang.-Luth. Landeskirche Sachsens. Von 1980 bis 1984 im ÖAK, Leitungs- und Theologiekreis.

Naumann, Jörg (10)
Geburtsjahr 1959, Eltern zur Intelligenz gehörend. Verheiratet, drei Kinder. Zehnklassenabschluß, Abitur mit Berufsausbildung bei der Hochseefischerei, Studium. Arbeit im Forschungsbereich „Komplette Chemieanlagen" in Dresden bis 1988, Kirchmeister in Prerow, Gruppe der Zwanzig, ab 1990 Greenpeace. Von 1982 bis 1990 im ÖAK, Leitungskreis, Verkehrsgruppe, Aktion Wasser.

Polak, Konrad (11)
Geburtsjahr 1951, Kleinstadt, Handwerkerfamilie. Verheiratet, drei Kinder. Abitur, Maurerlehre, Theologiestudium, von 1977 bis 1983 Medizinstudium, Facharzt für Orthopädie, dazwischen 1989 bis 1991 Arbeit in Potsdam, 1991 Projekt „Gesunde Städte" im Dresdner Rathaus, seit 1992 Oberarzt für Othopädie im klinischen Bereich. Von 1984 bis 1993 im ÖAK mit Unterbrechung, Leitungs- und Theologiekreis, Verkehrsgruppe, Gruppe Lebensweise.

Pschenitzka, Gesine (12)
Geburtsjahr 1943, Westpreußen. Verheiratet, zwei Kinder. Gärtnerei und Laborantin gelernt, Studium in Güstrow, später Arbeit bei den Staatlichen Kunstsammlungen. Von 1983 bis 1987 im ÖAK, Ferienkinderaktion.

Roggan, Dorothea (13)
Geburtsjahr 1949, Eltern Bauern. Unverheiratet, zwei Kinder. Abitur, Studium der Landschaftsarchitektur, heute freie Landschaftsarchitektin. Von 1982 bis 1989 im ÖAK, teilweise Leitungskreis, Theologiekreis, Teeabend.

Sawatzki, Thomas (14)
Geburtsjahr 1957, Dresden, christliches Elternhaus. Verheiratet, zwei Kinder. Abitur, Studium der Verfahrenstechnik bis 1983, Arbeit im Bereich der Wasserwirtschaft. Von 1990 - 1992 Mitarbeiter von Klaus Gaber im Landtag bei Bündnis 90/Grüne. Von 1980 bis 1993 im ÖAK, Leitungskreis- und Theologiekreis, Eine Mark für Espenhain.

Socher, Wolfgang (15)
Geburtsjahr 1957, Lausitz. Verheiratet, drei Kinder. 1978 Abitur, Studium der Physik, danach Arbeit im Institut bei Manfred von Ardenne. 1990 ABM im Elbeprojekt, ab 1991 Mitarbeiter im Umweltamt Dresden. Von 1983 bis 1990 im ÖAK, Gruppe Wasser.

Verzeichnis der zitierten Dokumente des ÖAK

1 (1980) Schriftlesung mit Gegentexten zum Erntedankgottesdienst 1980

2 (1981) Informations- und Arbeitsmaterial zu „Mobil ohne Auto" 1981

3 (1981) Einladung zu „Mobil ohne Auto" 1981

4 (1982) Anspiel zur Veranstaltung „Turmbau zu Babel" 1982

5 (1982) Informationsmaterial für das Ökologie-Seminar 1982

6 (1983) Informationsblatt zum Kirchentag 1983

7 (1983) Treffpunkt Kirchentag „Unsere Enkel wollen auch leben" 1983

8 (1984) Das grüne Kreuz

9 (1984) Bericht über die Aktion „Saubere Luft für Ferienkinder"

10 (1984) Vortrag zum 1. Umwelttag Sächsische Schweiz

11 (1984) Eingabe an die Bundessynode

12(1984) Information zur Aktion „Brot zum Leben"

13 (1984) Ökologischer Katechismus

14 (1985) Informationsblatt 1985

15 (1985) Schreiben an die Gemeinden zur Umweltwoche 1985

16 (1985) Bericht zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1985

17 (1986) Informationsblatt 1986

18 (1986) Text der Ausstellung „Das Auto – Fluch oder Segen"

19 (1986) Eingabe an Herrn Dr. Socke vom 23. 5. 1986

20 (1986) Protokoll Klausurtagung 1986

21 (1987) Informationsblatt 1987

22 (1987) Wasser des Lebens – Informationsmaterial

23 (1987) Bericht zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1987

24 (1987) Eingabe an den Rat der Stadt/Rat des Bezirkes vom 22. 7. 1987

25 (1987) Eingabe an die Synode 1987

26 (1988) Eine Mark für Espenhain – Aufruf

27 (1988) Bericht zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1988

28 (1989) Informationsblätter zu Espenhain

29 (1989) Eingabe zur Heide vom 14. 5. 1988

30 (1988) Vorschläge des ÖAK an die Ökumenische Versammlung 1988

31 (1989) Informationsblätter zum Reinstsiliziumwerk (RSW)

32 (1989) Vorläufiger Katalog für die ökologische Umgestaltung unserer Gesellschaft

33 (1990) Bericht über die Preisverleihung anläßlich des Widerstandes gegen das RSW

34 (1989) Informationsblatt 1989

35 (1989) Bericht zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" 1989

36 (1991) Informationsblatt zur Umweltwoche 1991

37 (1991) Positionspapier des Ökologischen Arbeitskreises zur Autobahn 1991

DOKUMENTATION über regelmäßig durchgeführte Veranstaltungen des ÖAK

Offener Abend von 1983 bis 1990

1983 Trinitatis-Gemeindehaus

17. 09. 1983 Plenarveranstaltung
14. 10. 1983 Meditation „Mensch und Schöpfung„
11. 11. 1983 Friedensproblematik mit Kurzvorträgen
9. 12. 1983 Weihnachtliche Texte, Musik und Bastelei

1984 Trinitatis-Gemeindehaus

13. 01. 1984 Plenum: Vorstellen der Gruppen
10. 02. 1984 Herr Bernhard, Förster aus Schellerhau, berichtet
9. 03. 1984 Energieumwandlung mit Herrn Staegemann
13. 04. 1984 Plenum: „Fasten" mit Superintendent C. Ziemer
11. 05. 1984 Texte und Lieder mit Jacobi/Kanske
8. 06. 1984 „Wie bleibe ich bis ins Alter gesund ?" mit Dr. Graupner

SOMMERPAUSE

14. 09. 1984 Plenum: Rückschau
12. 10. 1984 Gruppe Heißig / Beckert
9. 11. 1984 Schriftstellerlesung mit Herrn Unterdörfer
14. 12. 1984 Weihnachtsfeier in Loschwitz mit Puppenspiel

1985 Gemeindehaus Loschwitz

11. 01. 1985 Ideensammlung für Umweltwoche mit Sawatzki/Naumann
08. 02. 1985 Fasching unter dem Motto: „Grünes Licht für blauen Dunst, es lebe hoch die Sebnitz-Kunst"
08. 03. 1985 „Frau in der Kirche" mit Frau Taut
12. 04. 1985 Gemeindegruppe zum Thema „Baum"
10. 05. 1985 Peter Hildebrand zum Thema „Recht"
14. 06. 1985 Plenum: Rückschau Umweltwoche

SOMMERPAUSE

13. 09. 1985 Plenum: Information, Gepräch und Aktionsplanung
11. 10. 1985 Rainer Rauch zum Thema „Wald"
08. 11. 1985 „Erziehung zum Umweltbewußtsein durch Kinderliteratur" Jacobi/Kanske
13. 12. 1985 Basteln mit Fr. Royke

1986 Erlöser-Andreas-Gemeindehaus

10. 01. 1986 „Zu neuen Lebensformen aufbrechen" mit Dr. Stiebert
14. 02. 1986 Gesprächsrunde mit Dr. Mannsfeld, Vorsitzender der Ständigen Kommission „Erholungswesen"
13. 03. 1986 „Es ist die Natur, die zürnt ..." mit Dr. Stiebert
11. 04. 1986 „Kommunizieren statt konsumieren ?" mit der Gruppe Theologie
9. 05. 1986 Interview mit Joachim Krause durch Jörg Naumann aus aktuellem Anlaß zu Tschernobyl
13. 06. 1986 „Wieviel 'grüne Flächen' hat Dresden ?" Gruppe Grünflächenerfassung mit Herrn von Gagern, Gartenamt

SOMMERPAUSE

12. 09. 1986 „Verbannt in ein Land ohne Bäume..." Dr. Stiebert Umweltthematik in der bürgerlichen Literatur der Gegenwart

10. 10. 1986 „Wachsende Mobilität, steigender Individualverkehr“ mit der Gruppe Stadtverkehr

14. 11. 1986 „Gift in Lebensmitteln“ mit Dr. Meyer

12. 12. 1986 „Advent anders“ mit der Gruppe Gemeindearbeit

1987 Versöhnungskirche

09. 01. 1987 Plenum: Vorstellung der Arbeitsgruppen und ihrer Ziele

13. 02. 1987 Kreuzkirche Dresden: Einladung zum konziliaren Prozeß

13. 03. 1987 „Umwelt- und Naturschutz auch auf Friedhöfen und anderen kirchlichen Grünflächen?“ mit Simone Meinel, Landeskirchenamt

14. 04. 1987 „Die Mehrfachnutzung der Fließgewässer und ihre besondere Bedeutung hinsichtlich landeskultureller Gesichtspunkte“ mit M. Barkowski

08. 05. 1987 „Schadstoffe im Wasser - Wasser als Krankheitsursache“ mit Dr. P. Thierbach

12. 06. 1987 „Fische in der Elbe – Angeln erlaubt?“ mit Guntram Scholz, Gruppe Wasser

SOMMERPAUSE

19. 09. 1987 „Stadtökologie“ mit Rainer Rauch

08. 10. 1987 –
10. 10. 1987 Kernenergie-Seminar mit Joachim Krause

13. 11. 1987 „Ich habe es satt, wenn andere hungern“ mit dem Arbeitskreis Entwicklungshilfe

11. 12. 1987 Alternative Ernährung auch zur Weihnachtszeit“ mit der Gruppe Alternativ Leben

1988 Versöhnungskirche

08. 01. 1988 „Reinhaltung der Luft“ mit Dr. Landrock; Vortrag über die Neufassung der 5. DVO zum Landeskulturgesetz GBl Teil I Nr. 7

12. 02. 1988 Eröffnungsgebet zur Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der Christuskirche

13. 02. 1988 Zeugnisse der Betroffenheit und Berichte zur Lage

11. 03. 1988 „Was soll und was kann christliches Umweltengagement?“ Vertreter der verschiedenen Arbeitsgruppen des ÖAK im Podium

08. 04. 1988 „Erwächst aus dem christlichen Glauben Verantwortung für den Tierschutz?“ mit Dr. Nelz, Gruppe Tier

13. 05. 1988 Dresdner Wasserprobleme ein Jahr danach“ mit der Gruppe Wasser

10. 06. 1988 „Zurück zur Natur“ mit Dr. Ernst Dörffler

SOMMERPAUSE

09. 09. 1988 „Umweltschutz in der Sowjetunion“ mit Prof. J. Dubran

14. 10. 1988 „Über das schöne, häßliche Grün“ – Ein Kapitel Stadtökologie mit Thea Roggan

11. 11. 1988 Delegierte berichten von der Ökumenischen Versammlung in Magdeburg

09. 12. 1988 „Reinhaltung der Luft“ mit Dr. Landrock

1989 Versöhnungskirche

13. 01. 1989 Umweltschutz in der Sowjetunion“ mit Prof. Dubrau

10. 02. 1989 „Brasilianischer Regenwald“ mit einer 2/3Welt-Gruppe aus Karl-Marx-Stadt

10. 03. 1989 „Windenergie“ mit Dr. Ivo Dane, Wilhelmshaven
14. 04. 1989 „Wäsche weiß – Natur im Eimer?“ mit der Gruppe Haushaltchemie
12. 05. 1989 „Vom Umgang mit Tieren“ mit dem Buchautor Rolf Meyer

SOMMERPAUSE

08. 09. 1989 „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“; Gruppen des Ökologischen Arbeitskreises stellen Schwerpunkte ihrer Arbeit vor
13. 10. 1989 „Die Schöpfung in der Musik von Oliver Messiaen“ mit Kreuzorganist Michael-Christfried Winkler
10. 11. 1989 „Ökologische Veränderungen nach der Umwandlung von Ackerflächen in Obstflächen“ mit Dr. Bernhardt
08. 12. 1989 „Durch Weisheit wird ein Haus erbaut und durch Verstand erhalten“ (Sal. 24,3) mit der Gruppe Gebaute Umwelt

1990 Versöhnungskirche

12. 01. 1990 „Probleme der DDR-Landwirtschaft - Möglichkeiten des alternativen Landbaus“ mit der Gruppe Gäa
09. 02. 1990 „Soziologie der Mensch-Tier-Beziehung“ mit Dr. Nelz, Gruppe Tier
09. 03. 1990 „Ökologische Alternativen in der Wirtschaft der DDR“ mit Dr. Dörffler
10. 04. 1990 „Dubringer Moor“ mit der AG Frieden und Umwelt, Hoyerswerda
18. 05. 1990 „Wäsche weiß – Natur kaputt“ Ökologischer Umgang mit Haushaltchemikalien mit der Gruppe Chemie im Haushalt

SOMMERPAUSE

1990 Reformierte Gemeinde

„Umweltengagement nach dem 3. Oktober 1990“
23. 10. 1990 „Verbraucher in Not“ oder „Laß Dich nicht verführen von dem, was man Dir anbietet, sondern leiten von dem, was Du wirklich brauchst“ mit Nikolaus Jürgens, Verbraucherzentrale Hamburg
13. 11. 1990 „Ökologische Verkehrskonzeption“ mit Werner Brög, SOZIALDATA München
20. 11. 1990 „Elbesanierung - Stand und Planung“ mit der Gruppe „Lebensraum Obere Elbe e.V.“
04. 12. 1990 „Freiheit und Engagement“ mit Christof Ziemer, Superintendent

Veranstaltungen im Ökumenischen Informationszentrum von 1991 bis 1993

1991

12. 04. 1991 „Bündnis 90/Grüne im Landtag“ mit Klaus Gaber, Landtagsabgeordneter und Thomas Sawatzki, Mitarbeiter
26. 04. 1991 „Lebensmittel umweltgerecht oder billig einkaufen“ mit der Gruppe Bewußte Ernährung
10. 05. 1991 „Naturerfahrung im Vorschulalter

SOMMERPAUSE

18. 10. 1991–
19. 10. 1991 SEMINAR „Die Verbraucher bestimmen die Zukunft“ mit Prof. Fornallaz, Schweiz
28. 11. 1991 LESUNG aus dem Buch „Staatsmorast“ mit Annegret Herzberg, Herausgeberin

29. 11. 1991 „Erdbeeren im Advent“ umweltgerechtes Einkaufen mit der Gruppe Alternative Ernährung

1992

10. 03. 1992 „Gewerbegebiet Coschütz/Gittersee - Sanierung erforderlich?“ Können wir die Fehler unserer Väter korrigieren? mit Vertretern des Umweltamtes

31. 03. 1992 „Abfallvermeidung oder ein Aprilscherz?“ mit Vertretern der Grünen Liga

14- 04. 1992 „Gewerbegebiet Coschütz/Gittersee – Planung abgeschlossen?“ Können wir Fehler in Bezug auf die Zukunft unserer Kinder vermeiden? mit Vertretern des Umweltamtes Dresden

08. 05. 1992 –
10. 05. 1992 SEMINAR „Atommüll-Sorgen in Ost und West“ Treffen von Bürgerinitiativen aus ganz Deutschland mit dem AK gegen Atomanlagen

SOMMERPAUSE

19. 10. 1992 –
21. 10. 1992 Kinderferienprogramm Kreatives Gestalten, Erlebnis Tonerde

19. 10. 1992-
21. 10. 1992 Kochkurs: Vollwertkost

10. 12. 1992-
11. 12. 1992 Kochkurs: Vollwertkost

16. 12. 1992 Reihe „Menschen werden wir nur als Liebende“ sinnliche Lesung mit Musik „Das denkende Herz“ von Etty Hillesum

1993

20. 01. 1993 Reihe „Menschen werden wir nur als Liebende“ sinnliche Lesung mit Musik „Die Erotik Gottes“ von Johannes Thiele

15. 02. 1993 –
17. 02. 1993 Kinderferiengestaltung „Vom Korn zum Brot“

24. 03. 1993 Reihe „Menschen werden wir nur als Liebende“ sinnliche Lesung mit Musik „Der Hunger hinter dem Schweigen“ von Sabine Lichtenfels

Veranstaltungen zur Autobahn von 1991 bis 1992

1991

29. 10. 1991 „Ich sehe was, was du nicht siehst“ Gemeindeabend zur Autobahn in Auferstehung

19. 11. 1991 „Ich sehe was, was du nicht siehst“ Gemeindeabend zur Autobahn in Gorbitz

10. 12. 1991 „Ich sehe was, was du nicht siehst“ Gemeindeabend zur Autobahn in Lockwitz

13. 12. 1991 Informationsabend zur Autobahn in der Reformierten Kirche

1992

28. 01. 1992 „Das Dresdner Verkehrskonzept“ Podiumsdiskussion mit Dezernenten der Stadt

18. 10. 1992 BIBEL – BABEL – BAB Gottesdienst zum Thema Autobahn in der Kreuzkirche

Umweltwochen von 1985 bis 1992

1985 zum 1. Mal

„SEHEN LERNEN – damit unsere Spuren einen guten Weg weisen"

Montag bis Freitag, 3. bis 7. Juni 1985
Christuskirche und Gemeindehaus Dresden-Strehlen
täglich ab 18.00 Uhr **Öko-Cafe, Ausstellungen**
täglich um19.00 Uhr **Meditation**
täglich um19.30 Uhr **Vorträge u. a.:**

Montag, 3. Juni
Sehen lernen
Eröffnung der Woche mit der Gruppe „Musikantenf(v)olk" und Superintendent Ziemer

Dienstag, 4. Juni
Sind wir Herren, Sklaven oder Kinder der Natur?
Zur Ethik unseres Umgangs mit der Natur mit Reimar Gilsenbach, Schriftsteller (Berlin)

Mittwoch, 5. Juni
Die Erde ist zu retten
mit Dr. Gerd Pfeiffer, Naturwissenschaftler (Wittenberg)

Donnerstag, 6. Juni
Schöpfungsglaube und Umweltbewußtsein
mit Dr. Götz Planer-Friedrich, Theologe (Berlin)

Freitag, 7. Juni
Abend der Begegnung
mit mehreren Musikgruppen und Gesprächs- und Gestaltungsangeboten zur Schöpfungsverantwortung in der Stadtumwelt

Sonntag, 9. Juni, 17 Uhr
Kreuzkirche
Gottesdienst zum Abschluß der Woche der Schöpfungsverantwortung

Am Wochenende, 8./9. Juni, möchten wir dazu einladen, auf die Benutzung des eigenen Kraftfahrzeuges zu verzichten und **„mobil ohne auto"** zu sein.

1986 zum 2. Mal

„LEBEN INMITTEN VON LEBEN – Wie werden wir verbindlich?"

Montag bis Donnerstag, 2. bis 5. Juni
täglich ab 18.00 Uhr **Öko-Imbiß, Austellungen, Programme**
täglich um 19.30 Uhr **Vorträge u. a.:**

Montag, 2. Juni
Auferstehungskirche Dresden-Plauen
Wie erziehen wir unsere Kinder für morgen?
mit Landeskatechet Roland Degen

Dienstag, 3. Juni
Versöhnungskirche
Praxis christlicher Umweltverantwortung in Kirche u. Gemeinde
Podiumsgespräch mit Präs. Dr. Nollau, Pf. Selunka, Fr. Thomsch

Mittwoch, 4. Juni
Leubnitz-Neuostra
Jede Arbeit ist ein Angriff auf die Natur?!
mit Marlies Pfeffing

Donnerstag, 5. Juni
Markuskirche
Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen (Goethe)
Podiumsgespräch mit Malerin A. Hampel, Pf. Klaer, Kunstwissenschaftler M. Oehme, Dr. Stiebert, Kreuzorganist M.-Chr. Winkler, Kritiker P. Zacher als Moderator

Sonntag, 8. Juni
Friedenskirche Radebeul
Gemeinsamer Abschluß der Schöpfungswoche
ab 15.30 Uhr mit Programm für Erwachsene und Kinder im Rahmen der Aktion **„mobil ohne auto“** u. a. Information, Singen, Tanzen, kreatives Gestalten, musik.-lit. Programm (Gruppe b), Versteigerung zugunsten des Öko-Fonds
Wir bitten alle, einen Gegenstand zur Versteigerung mitzubringen!

1987 zum 3. Mal

„WASSER IST LEBEN“

Zentrale Abendveranstaltungen im Gemeindehaus der Christuskirche Dresden-Strehlen,
täglich ab 18.00 Uhr **Öko-Cafe, Ausstellungen**
täglich um 19.00 Uhr **Meditation**
täglich um 19.30 Uhr **Vorträge u. a.:**

Montag, 15. Juni
Tropfen des Lebens
Dr. Ernst Dörfler, Steckby

Dienstag, 16. Juni
Dresdner Wasserprobleme
Engagements und Erfahrungen

Donnerstag, 18. Juni
Zuspruch für Verletzbare
Lieder zur Gitarre und Ungereimtes über Mensch und Natur in gefährdeter Welt
Hannelore Kurth und Reimar Gilsenbach, Berlin

Freitag, 19. Juni
Abend der Begegnung
mit Gesprächsrunden zu Kernenergie – pro und contra mit Joachim Krause, Landesbeauftragter für Glaube und Naturwissenschaft

Problem Wasser
mit Dr. Karl Mannsfeld, Vorsitzender des Aktivs Umweltschutz des Bezirksverbandes der CDU

Wie geht es weiter im Blick auf Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung?
mit Vertretern der Vorbereitungsgruppe für die Ökumenische Versammlung 1988

Sonntag, 21. Juni 1987
Gemeinsamer Weg entlag der Elbe – MOBIL OHNE AUTO

7.30 Uhr	**Eröffnungsstation in der Kirche zu Kaditz** Bus 71 und 91, Straßenbahn 4 und 5, Fahrrad
9.30 Uhr	Familiengottesdienst in der Kreuzkirche Straßenbahn 2 und 10, Fahrrad
12.00 Uhr	Mittagspause mit Kinderprogramm auf der Wiese an der HL.-Geist-Kirche, Blasewitz, Verpflegung mitbringen Bus 85, Fahrrad
14.15 Uhr	Meditation in der Katholischen Schloßkapelle in Pillnitz Bus nach Pirna: 15.15 Uhr, Fahrrad
16.30 Uhr	Abschluß in der Marienkirche in Pirna

1988 zum 4. Mal

„ÖKOLOGISCHE UMGESTALTUNG DER GESELLSCHAFT – Utopie oder Notwendigkeit ?“

Zentrale Abendveranstaltungen in der Versöhnungskirche
19.00 Uhr Musikalische Besinnung in der Kirche

Montag, 6. Juni
Unsere Zukunft hat schon begonnen
Ökologisches Engagement zwischen Hoffnung und Resignation
Pfarrer W.-Ch. Steinbach, Rötha

Dienstag, 7. Juni
Verwirklichung sozialistischer Umweltpolitik aus der Sicht marxistisch-leninistischer Ethik
Prof. Dr. H. Hegewald, Dresden

Mittwoch, 8. Juni
ABEND DER BEGEGNUNG
18.00 Uhr **Konzert der Versöhnungsgemeinde in der Kirche**
18.00 Uhr **Öko-Cafe**
19.30 Uhr **Musik – Erfahrungen aus Polen – Utopien – Malen – Volkstanz – Gespräche**

Donnerstag, 9. Juni
Die DDR-Gesellschaft und die Überlebensprobleme
Theologische Aspekte zur gesellschaftlichen Situation; Superintendent Chr. Ziemer, Dresden

Sonntag, 12. Juni
MOBIL OHNE AUTO
zum VI. Ökumenischen Umweltgottesdienst nach Deutzen (an der Bahnstrecke Leipzig-Altenburg)

1989 zum 5. Mal

Sonntag, 4. Juni 1989
Bittandacht
18 Uhr in der Paul-Gerhardt-Kirche Dresden-Gittersee, Friedhofstraße

Montag bis Freitag, 5. bis 9. Juni 1989
Christuskirchgemeindehaus Dresden-Strehlen
täglich ab 18.00 Uhr **Öko-Cafe, Ausstellungen, Gesprächsmöglichkeiten**
täglich um 19.30 Uhr **Vorträge u. a.:**

Montag, 5. Juni
Umweltprobleme Dresdens
Kurzberichte

Dienstag, 6. Juni
Gut, daß wir die Elbe haben
Neues zu Wasser und Abwasser in Dresden

Mittwoch, 7. Juni
1 Mark für Espenhain – Ein Protest bekommt Flügel
Stand der Aktion ; Bericht von der „Zukunftswerkstatt Europa" Basel; Musik Ulrich Thiem und Gruppe

Donnerstag, 8. Juni
Umwelt auf der Leinwand
DDR-Dokumentarfilme

Freitag, 9. Juni
Gruppe „Allerlei"

Sonnabend, 10. Juni
14.00 Uhr **Wir suchen das Indianertal**
Heidewanderung für Kinder mit Eltern
Treffpunkt Park-Hotel
19.30 Uhr **Traurig bin ich sowieso**
zwischen Hoffnung und Resignation
Christuskirche Strehlen
21.00 Uhr **Lieder und Texte der Romantik**
Verlorene Naturempfindung
Christuskirchgemeindehaus

Sonntag, 11. Juni
„mobil ohne auto"

1990 zum 6. Mal

„FRIEDLICH IN DIE KATASTROPHE... oder gelingt uns die Energiewende?"

Sonntag, 10. 6. 1990, 9.30 Uhr
Kreuzkirche
Eröffnungsgottesdienst „Hoffnung schwebt", gestaltet durch den ÖAK Dresden

und „Robin Wood" Hamburg, anschließend **MOBIL OHNE AUTO** zum Zweiten Dresdner Radfahrertag

11.00 Uhr Fahrradcorso durch das Stadtzentrum

11.30 Uhr Fahrrad-Fest auf den Elbwiesen...

Montag bis Freitag, 11. bis 15. Juni 1990
Christuskirche und Gemeindehaus Dresden-Strehlen
täglich ab 17.00 Uhr **Info-stände, Ausstellungen, Büchertisch aus Bremen, Videofilme zu Tschernobyl, Verkauf von Gäa-Produkten**
täglich ab 18.00 Uhr **Ökocafe**
täglich um 19.30 Uhr **Vorträge u. a.:**

Montag, 11.Juni
Unser Umgang mit der Energie
Situation, Probleme, Perspektiven
mit Joachim. Krause

Dienstag, 12. Juni
Braunkohleabbau und -verwertung aus ökonomischer, ökologischer und sozialer Sicht
Dr. A. Melzer

Mittwoch, 13. Juni
Mit atomarer Kraft aus dem Treibhaus?
Christian Matthes
Uranabbau in der DDR
Michael Beleites
Gefährdung durch radioaktive Niedrigstrahlung
Sebastian Pflugbeil

Donnerstag, 14. Juni
Sonne, Wind, Wasser und Biogas – wann kommt aller Strom aus erneuerbarer Energien?
Energiesparen – ein kurz- und langfristiger Beitrag zur Lösung des Energieproblems
Christian Matthes

Freitag, 15. Juni
Energiepolitik durch Städte und Gemeinden – Kernstück zukünftiger Energiekonzepte
Referent aus der BRD

Sonnabend, 16. Juni
Teilnahme am Umwelttag in Börln b. Dahlen
20.00 Uhr Christuskirchgemeindesaal Dresden-Strehlen
Unsere Kinder werden uns fragen, warum habt Ihr unsere Umwelt zerstört
Prof. Dürr, München anläßlich von 10 Jahren Ökologischer Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke

Sonntag, 17. Juni
9.00 Uhr **Erlebnis Wald – Erlebniswald**
mit offenen Sinnen durch die Dresdner Heide, für alle von 0 bis 99 ...

1991 zum 7. Mal

„IM MITTELPUNKT DER MÜLL ?"

Sonntag, 26. 5. 1991, 9.30 Uhr
Kreuzkirche
Eröffnungsgottesdienst mit Sup. Christof Ziemer für Erwachsene und Kinder

Montag bis Freitag, 27. bis 31. Mai 1991
Christuskirche und Gemeindehaus Dresden-Strehlen
täglich ab 18.00 Uhr **Öko-cafe, Info-Stände, Ausstellungen, Senfkorn-Laden, Gäa-Produkte, Büchertisch**
täglich um 19.00 Uhr **Meditation**
täglich um 19.30 Uhr **Vorträge u.a.:**

Montag, 27. Mai
Gift für die Umwelt – Müllverbrennungsanlage auch in Dresden?
Hamburger Umweltinstitut und Gruppe Abfall in der Grünen Liga e. V.

Dienstag, 28. Mai
Die Arbeit mit Zukunftswerkstätten - Projekte aus dem `Müll`
Dr. Müllert, Zukunftswerkstätten Ratingen

Mittwoch, 29. Mai
Kapitalismusfreie Marktwirtschaft
Voraussetzung für eine ökologisch orientierte Wirtschaftsordnung
Klaus Wulsten, Jurist

Donnerstag, 30. Mai
Elbe – Abwasserkanal oder Lebensader Mitteleuropas
Podium mit verantwortlichen Vertretern aus Wirtschaft und Behörden

Freitag, 31. Mai
18.00 Uhr **Caféhausmusik mit „Klumpung"**
19.00 Uhr **Einfälle statt Abfälle**
Podium zur Dresdner Abfallpolitik mit Vertretern der Stadtverwaltung, Kummunalpolitikern, Handeslorganisationen und Abfallexperten
22.00 Uhr **Ein Narr, wer keiner ist**
Chansons aus drei Welten mit der Gruppe „Das Blaue Einhorn"

Sonnabend, 1. Juni
9.00 Uhr – 12.00 Uhr **Kinderprogramm in Strehlen; Aktion im Stadtzentrum**

1992 zum 8. Mal

„UMKEHR IM VERKEHR"

Sonntag, 17. 5. 1992, 9.30 Uhr
Kreuzkirche
Eröffnungsgottesdienst

Montag bis Freitag, 18. bis 22. Mai 1992
Christuskirchgemeindehaus Dresden-Strehlen
täglich ab 18.00 Uhr **Info-Stände, Ausstellungen, Verkauf von Gäa-Produkten, Videos**
täglich ab 18.00 Uhr **Öko-Cafe**
täglich um 19.30 Uhr **Vorträge**
täglich um 22.00 Uhr **Meditation**

Montag, 18. Mai
Der Traum vom Fliegen
mit Prof. Kurt Oeser und seinen Erfahrungen im Engagement gegen die Startbahn West Frankfurt

Dienstag, 19. Mai
Abschied von den Elbauen?
über den geplanten Elbausbau und sein Folgen referiert Markus Schrötter, Ökoprojekt Elberaum

Mittwoch, 20. Mai
Ich sehe was, was Du nicht siehst – keine Autobahn in Sachsen
Dipl.-Ing. M. Lerm, TU, Institut für Städtebau und Landesplanung; Johann Schmidt, Ref. für Verkehr und Raumordnung Bündnis 90/ Grüne im Landtag; Arnold Vaatz, Minister für Umwelt und Landesentwicklung in Sachsen (angefragt); Dr. Bernd Rohde, Abteilungsleiter Straßenbau im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit

Donnerstag, 21. Mai
Autoverkehr und Gesundheitsrisiko
Prof. Dr. Wassermann, Kiel
Priv.-Doz. Dr. Wönne, Frankfurt/Main
Dr. Sachse, Nordrhein-Westfalen
Dr. Keßner, Ökologischer Ärztebund

Freitag, 22. Mai
Poetisches und Musikalisches rund um unsere Beziehung zum Auto

Teil 2 – Die Sicht von Außen auf den Ökologischen Arbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke

Einführung	**149**
Was andere sagen über den Ökologischen Arbeitskreis	**149**
Zum Anfang, zur Entwicklung und zum Ende	149
Zur Arbeit	157
Zur Arbeitsweise	167
Zur Wirkung	175
Was andere sagen zum Verhältnis	**179**
Von ÖAK und Gruppen	179
Von ÖAK, Gruppen und Kirchenleitung	186
Von ÖAK, Kirchenleitung und staatlichen Vertretern	195
Von ÖAK und weiteren gesellschaftlichen Institutionen	206
Literaturverzeichnis	**211**
Quellenverzeichnis	**213**

Vorwort

Mit dem Zurücktreten der Wende in die Reihe der Ereignisse deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts haben sich vor allem die Historiker den Geschehnissen des Herbstes 89 und seiner Vorgeschichte bemächtigt. Tatsächlich ist es wichtig, mit dem Sinn für Objektivität und verallgemeinerungswürdiger Wirkungsanalyse jene Zeit zu untersuchen und in ihrer Bedeutung für die heutige gesellschaftliche Situation zu bewerten – all dies können Historiker leisten.

Wie wir jedoch selbst erfahren mußten, stellen die auf dieser Basis gewonnenen Erkenntnisse nur einen Teil der erfaßbaren Wirklichkeit dar. Im Wissen darum sahen wir uns veranlaßt, selbst nach den Wurzeln unserer heutigen Aktivität als Umweltverband in den neuen Bundesländern zu suchen. Im Verlauf der Projektbearbeitung wurde diese Sichtweise in einer Vielzahl von Gesprächen und Reflektionen bestätigt.

Wir hoffen, daß wir mit der hiermit vorgelegten Broschüre und der ebenfalls entstandenen Ausstellung Wesentliches vermitteln können, was die Engagierten im ÖAK seinerzeit bewegt hat und sie aus heutiger Sicht darüber denken.

In Anbetracht der damit verbundenen Arbeit, die immer auch einem persönlichen Klärungsprozeß für die damit Befaßten darstellt, möchten die Herausgeber Dank sagen. Dieser Dank gilt vor allem Maria Jacobi, die mit der ganzen Intensität ihrer Persönlichkeit Materialien gesichtet, Gespräche geführt und wesentliche Entwicklungslinien des ÖAK bilanzierend herausgearbeitet hat. Gedankt sei auch allen, die ihrerseits Unterlagen zur Verfügung gestellt haben oder ihre Wahrnehmungen über den ÖAK mitgeteilt haben.

Wie sich aus der Fülle der ausgewerteten Materialien, Schriftstücken und Unterlagen ablesen läßt, wäre solch eine tiefgründige Aufarbeitung ohne finanzielle Förderung der Arbeit nicht möglich gewesen.

Daher danken wir für die gewährte finanzielle Unterstützung:

- **der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in Osnabrück**
- **der Friedrich Ebert Stiftung (Büro Dresden)**
- **dem Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung**
- **der Bundesanstalt für Arbeit (Arbeitsamt Dresden)**

Für die Herausgeber:

Markus Schrötter,
Grüne Liga Sachsen e.V.

Jens Hommel,
Bildungswerk Weiterdenken e.V.

Einführung

In diesem Projekt steht die spezifische Geschichte des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke (ÖAK) innerhalb der Geschichte der DDR-Umweltbewegung im Mittelpunkt des Interesses. Dessen Geschichte war möglichst umfangreich, gründlich und verallgemeinerungswürdig aufzuarbeiten. In Arbeitsteilung mit Maria Jacobi oblag es mir, die **Sicht von außen auf diesen Arbeitskreis** wahrzunehmen, zu beschreiben, zu hinterfragen sowie in einen Zusammenhang mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu stellen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, führte ich Gespräche mit den verschiedensten Persönlichkeiten, die einen jeweils eigenen Bezug zum Arbeitskreis hatten. Das waren Vertreter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (Bischof, Superintendenten, Pfarrer, Mitarbeiter), ehemalige Beschäftigte in staatlichen Diensten (z. B. Mitarbeit beim Rat des Stadtbezirks, Arbeit in gesellschaftlichen Gruppen oder Parteien), Mitglieder von Friedens-, Gerechtigkeits- und Umweltgruppen in und außerhalb Dresdens sowie Umweltengagierte aus dem Westteil Deutschlands. Andere involvierte Personen kamen gleichfalls zu Wort.

In den verschiedensten Gesprächen interessierten mich vor allem die unterschiedlichen Motive von Engagement, die Wahrnehmung der Aktivitäten des Ökologischen Arbeitskreises von 1980 bis 1993 und deren Wirkungen in der Öffentlichkeit, die Einbindung des Ökologischen Arbeitskreises in das gesellschaftliche Umfeld und in die Umweltbewegung der DDR, d. h. seine Kooperation mit anderen Friedens-, Gerechtigkeits- und Umweltgruppen, seine Rolle in der Wendezeit und der Phase des gesellschaftlichen Umbruchs. Ich habe danach gefragt, was gewesen ist, wie es gesehen wurde, was es bedeutet hat und was davon für die Zukunft an Wesentlichem bleibt.

Ergebnis meiner Arbeit ist in erster Linie dieser Bericht, der in eine Broschüre über den Arbeitskreis einfließt und dessen Ergebnisse sich auch in einer Ausstellung über den ÖAK wiederfinden.

Für mich war diese Arbeit eine Gelegenheit, intensiver über Geschichte, auch meine eigene, und die Rolle von Personen nachzudenken. Der Bericht ist eine subjektive Form von Geschichtsschreibung, da es die Wahrnehmungen von Menschen sind, die Geschichte gemacht haben. Diese wollte ich in ihrer Vielfalt aufzeigen und für sich sprechen lassen.

So möge sich der Leser jetzt sein eigenes Bild machen und überlegen, wo sein Platz in dieser Geschichte gewesen ist, was er in der Vergangenheit gedacht, gefühlt oder gar getan hat, wie er Gegenwart lebt und Zukunft denkt. Ich lade sie also ein, ein Stück Dresdner Geschichte von 1980 an aus verschiedenen Blickwinkeln noch einmal Revue passieren zu lassen - mit Sicht auf den ÖAK.

Was andere sagen über den Ökologischen Arbeitskreis

Zum Anfang, zur Entwicklung und zum Ende

Wann und wie wurde der Arbeitskreis erstmals von anderen, Außenstehenden wahrgenommen?

Dies ist unterschiedlich, abhängig vom Zeitpunkt der ersten Wahrnehmung, von der Motivation und von der Eingebundenheit der jeweiligen Gesprächspartner. Durch die Kirchenleitung wurde der ÖAK zumeist dann wahrgenommen, wenn sich Konflikte mit der Kirchenleitung oder mit den staatlichen Stellen anbahnten. Für die Pfarrer und Superintendenten war der Arbeitskreis dabei natürlich eher präsent als für das Landeskirchenamt

oder den damals zuständigen sächsischen Landesbischof Hempel.

„Die erste Wahrnehmung? Da kann ich mich noch gut dran erinnern. Das war eigentlich, wie er entstand: Da war vom Wittenberger Forschungsheim eine Ausstellung in der Traukapelle... über die Umweltproblematik. Der Dr. Gensichen aus Wittenberg war da, und da bin ich gewesen bei der Eröffnung. Da war ein Gespräch, und es waren eine ganze Menge Leute da, die sich unterhielten und sehr betroffen waren über diese ganzen Tatsachen der Zerstörung, die dort schon deutlich wurden. Und ich glaube, aus dieser abendlichen Gesprächsrunde kam überhaupt der Vorschlag: 'Wir wollen in Dresden einen ökologischen Arbeitskreis bilden'." (MÜLLER, II.7)

„Der ÖAK wurde gegründet in der Trägerschaft der drei Kirchenbezirke wohl Anfang der 80er Jahre. ... Meine Wahrnehmung war die, daß wir drei Dresdner Superintendenten regelmäßig und eng zusammensaßen. Und da kam an erster Stelle der Diskussion immer die Quengelei zwischen Gruppen und der Kirche und dort dann auch zunehmend das Wirken des ÖAK." (SCHEIBNER, I.1)

„Das ist wirklich eine spannende Frage. Ich muß ehrlich sagen, ich habe da auch schon drüber nachgedacht und mich gefragt, aber ich kann mich einfach nicht erinnern, wann das gewesen ist. ... Ich habe 1981 in Dresden angefangen, und ich möchte behaupten, daß damals der Ökokreis schon existiert hat, aber es dominierte in diesen Jahren noch die Friedensproblematik." (RAU, I.4)

„Das müßte Anfang der 80er Jahre gewesen sein. Da ist das richtig aufgekommen. Superintendent Ziemer bezeichnete das als die neue Laienbewegung der Kirche, wobei nicht nur der ÖAK gemeint war, sondern auch der Friedensarbeitskreis und der Dritte-Welt-Arbeitskreis. ... Wie es losging mit dem Arbeitskreis, weiß ich nicht. Ich erinnere mich deutlich, daß wir davon erfuhren, diese Arbeitskreise gibt es, und zunächst man das einfach zur Kenntnis nahm. Und erst, als Konflikte auftraten, wurde man näher damit befaßt. Und weniger innerkirchlich, als mehr von außen her, denn es war ja immer so, daß die staatlichen Stellen mit ihren Beschwerden zu uns kamen und sagten: 'Na, sehen sie, was dort geschieht'." (FRITZ, I.5)

Für evangelische Christen ergaben sich Bezugspunkte durch die Ankündigung geplanter Aktivitäten des ÖAK während der sonntäglichen Predigt, durch Veranstaltungen des ÖAK in gemeindeeigenen Räumlichkeiten bzw. durch thematisch übereinstimmende Interessen oder den Besuch der Offenen Abende. Das Aufgreifen dieser Angebote fiel aber von Gemeinde zu Gemeinde sehr unterschiedlich aus (s. S. 14). Für die katholischen Kirche spielte der Arbeitskreis offiziell keine Rolle. Ein Gesprächspartner beklagte die fehlende Verlautbarung von Aktivitäten des ÖAK in der Öffentlichkeit, speziell innerhalb der katholischen Kirche Dresdens. Er wurde erst 1987 auf den Arbeitskreis aufmerksam. Seine Wahrnehmung mag stimmen, hängt aber auch mit der Empfänglichkeit jedes einzelnen für bestimmte Botschaften zu einem bestimmten Zeitpunkt zusammen. Der ÖAK trat ab 1981 in der Öffentlichkeit auf. Es gab Informationsblätter, Aushänge und Verkündigungen. Wer danach suchte, fand den ÖAK und fand hier Gleichgesinnte.

„Ich bin Pfarrer in der Versöhnungskirche gewesen, und die Versöhnungskirche hat insofern etwas mit dem ÖAK zu tun, als er sich meistens in den Räumen der Versöhnungskirche getroffen hat. Insofern war eine räumliche Nähe von vornherein gegeben, aber nicht nur die räumliche Nähe, sondern ich habe mich auch in meinem Ansatz, Theologie zu betreiben, Gemeindearbeit zu tun, schon dem Arbeitskreis verbunden gefühlt, war vielleicht auch einer, der dazu gehörte, am Rand ... Aber

es gehörten einige aus der Versöhnungskirche dazu und dadurch gab es einen relativ kontinuierlichen Kontakt." (HORN, II.6)

„Ich erinnere mich an die Superintendentur auf der Caspar-David-Friedrich-Str. 5. Maria Jacobi war dort angestellt, und wir gingen hin, um die Post zu holen. Aber es blieb zunächst bei diesem Blickkontakt. In Berührung kamen wir erst im Rahmen der Umweltwoche. Der ÖAK war Mieter im Haus, hatte den Saal beansprucht. Das war wohl 1985." (KOWAL, II.2)

„Der ÖAK war wohl der Arbeitskreis der evanglischen Kirchenbezirke. Am 13. Februar 1986 gab es einen Aufruf an die Kirchen des Landes, eine Ökumenische Versammlung einzuberufen. Ziemer berief sich damals auf die ökologischen Initiativen des ÖAK, berichtete uns über die gute Arbeit, die der Kreis leistete, und meinte, daß dieses Wirken auf breitere Schultern gelegt werden müsse, landesweit und darüber hinaus." (ULRICH, III.1)

„Das alles war Anfang der 80er Jahre und ich habe auf Dinge, die den Umweltschutz angingen, schon sehr aufmerksam hingeschaut. Der ÖAK hat schon existiert, aber nirgendwo davon habe ich einen Zipfel wahrgenommen, auch im ökumenischen Bereich nicht. Es hat mir niemand was davon gesagt. ... Aus der Gruppe Verkehrsökologie des ÖAK wurde die Gruppe Radverkehr im Kulturbund, in die ich 1987 eingetreten bin. Vermutlich bin ich über die IG Radverkehr rückwärts auf den ÖAK aufmerksam geworden, und ich habe mich gewundert, warum hat der so im Verborgenen geblüht?" (SCHMIEDECKE, VII.2)

„Ich denke schon, daß er im Bewußtsein da war. Im Bewußtsein derer, die das wahrnehmen wollten, war er schon immer da. Ein Randdasein, daß sie das geführt haben, oder in einer Nische, das würde ich nicht sagen. Das war kaum der Fall."
(WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

Andere Friedens- und Umweltgruppen in Dresden nahmen den Arbeitskreis entweder durch seine Mitgliedschaft in der AG Frieden oder im Zusammenhang mit seinem öffentlichen Auf- bzw. Eintreten für eine Lösung von Umweltproblemen wahr.

Dies war auch der entscheidende Berührungspunkt für die Dresdner Bevölkerung. Das Engagement des ÖAK sprach sich vor allem durch seine öffentlichkeitswirksamen Aktionen in Dresden herum, so durch den Kirchentag 1983, durch die Ausstellungen im Rahmen der jährlich stattfindenden Umweltwochen, durch die Thematisierung der lokalen Umweltprobleme, durch den Widerstand gegen das Minoltanklager in der Heide oder zuletzt im Sommer 1989 gegen das geplante Reinstsiliziumwerk in Gittersee.

„Und richtig aufgefallen ist dann der Kreis wirklich '89, wo die ganze Gittersee-Geschichte lief. Das war das erste Mal, daß ich gesehen habe, daß es eben mehr Leute in dieser Stadt gibt, die wirklich versuchen, eine Öffentlichkeit anzusprechen. Und das habe ich eigentlich als den großen positiven Bruch wahrgenommen. Bis dahin habe ich sehr den Eindruck gehabt, daß die ein bißchen auch von solchen Wissenschaftlerstrukturen geprägt waren."
(KALEX, V.1)

Weniger spektakulär und massenwirksam war die Wahrnehmung des Arbeitskreises auf den monatlich stattfindenden Informationsabenden. Hierher kamen in erster Linie Interessierte, die sich durch die verschiedenen Themen angesprochen fühlten. Andererseits gingen Mitglieder des Arbeitskreises auch zu staatlicherseits angebotenen Foren und Gesprächsabenden und traten dort auch auf, so daß sich Kontakte ganz anderer Art anboten.

Teilweise nahmen Außenstehende weniger den Arbeitskreis an sich wahr, als vielmehr die Personen, die ihn vertraten und einen Eindruck bei den Zuhörenden hinterließen. Etliche Gesprächspartner konnten sich an eine

erste Wahrnehmung nicht erinnern, irgendwann Mitte der 80er Jahre tauchte der ÖAK in ihrem Blickfeld auf.

„Zu diesen Versammlungen kamen da und dort mal verschiedene Leute, und da waren auch von den Damen, die dabei waren, einige, die hatten ein bißchen so einen Hang und Drang zu kirchlichen Gruppen und Einrichtungen. Und da sagten sie: 'Ja, da gibt es jetzt dort den Ökologischen Arbeitskreis und die haben teilweise die gleichen Intentionen wie wir, Erhaltung der Natur und der Umwelt.' ... Und da bin ich mal in der Striesener Versöhnungskirche zu so einem Abend gewesen, und das hat mir eigentlich sehr gut gefallen ... Das ist dann wohl schon 1985 gewesen, als das erste Mal für mich bewußt diese Woche der Verantwortung für die Schöpfung stattfand."

(PFANNKUCHEN, IV.1)

„Die Frau Jacobi hat schon 1984/85, dächte ich, mal durch Briefe Gesprächsangebote unterbreitet, aber weniger an das CDU-Umweltaktiv als mehr an meine Person. Wir haben dann diese Dinge telefonisch in einem längeren Gespräch erörtert ... ich habe gemeint, daß ein Gespräch mit dem Aktiv ganz gut täte, und deshalb haben wir schon im April '86 diese gemeinsame Beratung mit dem Ökologiekreis der Dresdner Kirchen durchgeführt. Das war im Grunde eine erste Kontaktaufnahme ... und daß ich von '86 an erst richtig über den Kreis und seine Ziele genaueres wußte."

(MANNSFELD, IV.2)

„Auf öffentlichen Foren bzw. über den Kulturbund und die Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) kam es zu ersten Berührungen. Vertreter des Arbeitskreises bzw. Maria Jacobi waren teilweise bei diesen Foren mit dabei. Als Abgeordneter im Bezirkstag hatte ich gewisse Privilegien und jede Menge Kontakte, kannte also Fakten und auch Hintergrundphilosphien. Das habe ich öffentlich gemacht. Und diese Zahlen wurden von der evangelischen Kirche aufgenommen und auch genutzt. Im Juni 1989 war ich zur Umweltwoche mit einem Vortrag vertreten."

(HEGEWALD, IV.3)

Wie ging es mit dem ÖAK weiter? Inwieweit kann man von einer Entwicklung sprechen? Diese Frage wurde unterschiedlich beantwortet. Gemeinsam war jedoch, daß die Gesprächspartner unterschiedliche Phasen in der Arbeit des ÖAK beschrieben.

So gab es eine erste Phase bis etwa Mitte der 80er Jahre, in der der Arbeitskreis vor allem an sich selbst arbeitete, die „Umweltproblematik in den Blick bekommen wollte". Ohne eigene Erfahrung konnte jedes Einreden auf andere leicht als Agitation oder Propaganda wirken; die Wirkung auf das Umfeld war zunächst zweitrangig. Das erste öffentliche Auftreten auf dem Kirchentag 1983 stellte dann aber eine wichtige Zäsur dar: Neue Mitstreiter wurden gewonnen. Der Arbeitskreis vergrößerte sich stetig, fand allmählich zu einer Struktur, bildete aus sich heraus eigenständig wirkende Arbeitsgruppen, die sich einer Themenvielfalt verschrieben hatten und Kontakte zu den Gemeinden suchten. In dieser Phase waren es vor allem die Informationsabende, auf denen eine Brücke zur Öffentlichkeit geschaffen wurde. Mit der Aktion „Saubere Luft für Ferienkinder" wurden wichtige organisatorische Erfahrungen im längerfristigen Arbeiten gemacht.

„Der ÖAK war sicher für die DDR auch etwas Einmaliges. In Dresden gab es ein gewisses Klima, sich mit solchen und anderen Dingen zu beschäftigen. Alles war interessant und anregend. Und alles zusammen war sicherlich entscheidend für die Entwicklung des ÖAK."

(SELUNKA, II.3)

„Ich denke, in der ersten Phase ist der Kirchentag in Dresden vielleicht die entscheidenste Zäsur gewesen, weil damit der Arbeitskreis

in den Bereich der Öffentlichkeit getreten war und die Thematik auch erstmals auf einem Kirchentag in die Öffentlichkeit hineingebracht worden ist. Das hat dann den Arbeitskreis auch bestimmt." (ZIEMER, I.7)

„Ich denke schon, daß es von einer Plattform derjenigen, die in besonderer Weise engagiert gewesen sind, also sagen wir mal bestimmter Aktivisten, gelungen ist, eine gewisse Verbreiterung im Problembewußtsein zu erreichen. Und natürlich, daß die Öffentlichkeitswirkung über Kirche hinaus auch eine Entwicklung erfahren hat, was aber mit bestimmten politischen Zuspitzungen zusammenhing." (BERGMANN, I.3)

„Am Anfang, hatte ich so den Eindruck, hatte es auch sehr mit kundig machen zu tun: 'Wir wollen uns nicht zufrieden geben, daß man das nicht wissen darf. Wir müssen uns kundig machen und die Gründe verstehen.' Da war es wirklich ein Arbeitskreis, wo auch Leute rangeholt wurden. Da war es schon die Möglichkeit, daß man das als sehr interessant wahrgenommen hat, wenn man ein Gefühl dafür hatte, daß das ein wichtiges Thema ist." (WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

Die erste Umweltwoche fand 1985 statt. Damit begann ein neuer Abschnitt in der Öffentlichkeitsarbeit und der Orientierung auf die lokalen Umweltprobleme. Ausstellungen und Aktionen wurden in dieser zweiten Phase wichtige Elemente der Arbeit. In den letzten Jahren der DDR waren es insbesondere die dringenden Probleme der Stadt und die dazu organisierten spektakulären Aktionen des Arbeitskreises, die die Aufmerksamkeit vieler auf sich zogen.

„Wesentliche Aktionen des Arbeitskreises, die mir spontan in Erinnerung gekommen sind: Die Kraftfahrzeugabgas-Aktion, Reinstsiliziumwerk Gittersee und die Aktion 'Eine Mark für Espenhain'." (HEMPEL, I.6)

„Ich erinnere mich nur an diese drei Aktionen: Das eine war der Kirchentag, das andere war die Geschichte um das Reinstsiliziumwerk und die Ausstellung in der Kreuzkirche." (FRITZ, I.5)

„Ich erinnere mich an das Thema 'Wasser': Die Verschmutzung der Elbe spielte ja eine große Rolle. Das Thema 'Atom' - Königstein, Rossendorf - war erst später. Das Thema 'Luft': Bei der 'Aktion Ferienkind' haben wir auch Kindern den Urlaub ermöglicht. Rötha: Aktion '1 Mark für Espenhain'." (K., II.5)

„Während dann, denke ich schon, der Zielpunkt zum Schluß auch immer mehr auf Veränderung gerichtet war: 'Wir müssen wirklich was tun!' Und da sind dann solche griffigen Aktionen natürlich toll, wo sich dann auch andere drumherum sammeln konnten, wie 'Eine Mark für Espenhain' oder Gittersee, was dann auch viel größere Dimensionen hatte." (WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

In einer dritten Phase, etwa ab 1988, kam das Engagement im konziliaren Prozeß hinzu: Die Umweltproblematik wurde in die weltweiten Überlebensfragen eingeordnet und deutlicher auch gesellschaftskritisch reflektiert. So machte die Aktion „Eine Mark für Espenhain" die spezifischen Umweltprobleme einer Region in der DDR zum Diskussionsgegenstand vieler DDR-Bürger. Für mehrere Gesprächspartner stellte neben der Ökumenischen Versammlung der Widerstand gegen das geplante Reinstsiliziumwerk in Dresden den Höhepunkt des öffentlichen Auftretens des Arbeitskreises bzw. seiner Wirksamkeit dar.

„Ich würde Höhepunkte schon sehen hin zu den Ökumenischen Versammlungen. Das war ja vielleicht auch der Punkt, wo das Anliegen über Einzelaktionen hinaus am stärksten eingebracht werden konnte." (BERGMANN, I.3)

„Bis zu den Veranstaltungen, wo Robin Wood da war, hatte ich den Eindruck, war es eine ständige Höherentwicklung. Vielleicht

der Höhepunkt damals, wo der Bau des Reinstsiliziumwerks gekippt wurde. ... Ich kann auch sagen, Ökumenische Versammlung war natürlich ein Höhepunkt. Das war ja alles in derselben Zeit." (MÜLLER, II.7)

„Na für mich ist die Entwicklung dann von '88 auf '89 sichtbar geworden, wo einfach dort Bewegung reingekommen ist. Also wie gesagt, die Positionen des Verhandelns und des profunden Wissens, das ist alles gut und schön, aber ich muß mich auch bewegen."
(KALEX, V.1)

„Eine Entwicklung war für mich schon spürbar. Als absoluten Höhepunkt würde ich die Umweltdemonstration am 5. November 1989 ansehen. Dort hatte ich seit langen wieder erstmals unheimlich viele fröhliche Menschen erlebt." (GIERSCH, VII.1)

Der Arbeitskreis mochte sich nach der Wende engagieren und der neuen Umweltprobleme annehmen – aber es stimmte an mehreren Stellen einfach nicht mehr. Die Nachwendeaktivitäten (z. B. Umweltkonferenzen mit westdeutschen Umweltgruppen, „Ein Schiff für die Umwelt", Umweltwoche zum Thema Müll) hatten nicht mehr den Erfolg oder die Wirksamkeit wie zu DDR-Zeiten: „Es kam keiner mehr." Ein Innehalten wäre notwendig gewesen, um die Entwicklung zu hinterfragen und nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen.

„Und es hat dann also sicher ein Abflachen der Kurve gegeben, ein Runtergehen im Zusammenhang mit der politischen Veränderung. Ich finde das ein bißchen schade, daß es also offensichtlich nicht gelungen ist, nach der Wende unter den neuen Verhältnissen Ziele und Anliegen, die im ÖAK transportiert wurden, auf die politische Ebene zu bringen. ... Hängt es nur mit der politischen Situation zusammen oder ist es auch eine Schwäche des Arbeitskreises gewesen, unter neuem Vorzeichen deutlich wirksam zu bleiben?" (BERGMANN, I.3)

„Es spielte im Hintergrund natürlich eine Rolle die zunehmend brisante gesamtpolitische Situation, und deshalb muß man hinzufügen, daß das Interesse an umweltpolitischen Themen zum Teil mit der insgesamt zunehmend problematischen Situation zusammenhing. Daß Umweltdaten nicht veröffentlicht worden sind, hing mit dem Phänomen zusammen, daß die Bevölkerung über viele Dinge nicht informiert worden ist. Und ich denke, da war die Umwelt ein brisanter Punkt. Und insofern muß man es vielleicht auch relativieren, daß auf diesem gesamtpolitischen Hintergrund viele Leute engagiert waren, die nicht nur unmittelbar die Umweltprobleme im Blick hatten, sondern die Gesamtsituation, und für die das Engagement im ÖAK ein Beispiel ihres politischen Engagements in dieser Zeit war."
(HORN, II.6)

„Zu DDR-Zeiten war es wichtig und hatte es etwas Emanzipatorisches, Befreiendes, z. B. in der Umweltfrage den Mantel des Schweigens zu lüften, das Tabu zu brechen, Dinge öffentlich zu machen. Das ist heute keine Aufgabe der Kirchen oder kirchlicher Gruppen: ... Das ist für mich das Problem bei den Leuten, die das fortsetzen. Sie setzen es im Grunde doch fort, weil sie sagen: 'Es sind die gleichen Probleme, also müs-sen wir es doch genauso weiter vorantreiben.' Ich denke, daß das nicht stimmt. Der Kern eines Engage-ment heute muß doch fragen: 'Was kann jetzt und was müßte jetzt eingebracht werden?'"
(ZIEMER, I.7)

Zur **Auflösung** des Arbeitskreises wurden seitens der Gesprächspartner viele Vermutungen angestellt und mögliche Ursachen formuliert.

Sicher war es an erster Stelle der Wende und den massiven gesellschaftlichen Veränderungen, die in alle Bereiche hineinwirkten, geschuldet, daß der Arbeitskreis seine Tätigkeit nicht mehr 1:1 fortsetzen konnte. Er hatte seine Exclusivität, seine Aktionen ihre Brisanz verloren. Für den Arbeitskreis wichtige, tra-

gende Personen waren ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr da bzw. sahen ihre Aufgabe als erfüllt an. Schließlich wurde 1993 die Frage nach der Auflösung gestellt, da der Arbeitskreis nicht mehr der ursprüngliche war - es hatte längst neue Formen gefunden.

„Und mit der Legalisierung alles dessen und daß man jetzt diese Arbeitsstelle ÖIZ hat, wo die mit drin sind, und es im vereinigten Deutschland viel mehr Umweltgruppen gibt, ist natürlich diese Brisanz, die der Umweltkreis in der DDR hatte, verloren gegangen; er ist einfach nicht mehr spektakulär."
(MÜLLER, II.7)

„Also warum das damals zu Ende gegangen ist, weiß ich nicht. Ich hörte eines Tages, er löst sich auf. Das war wahrscheinlich auch ein Zeichen dieser ganzen Auflösungsphase, da haben sich ja viele Sachen aufgelöst. Und weil man vielleicht sagte, wir brauchen jetzt so einen Kreis nicht mehr, sondern gehen in Parteien, vielleicht ist da auch ein Gemisch von anderen Einsatzmöglichkeiten, vielleicht auch eine gewisse Müdigkeit, vielleicht ist da einfach auch ein Punkt dagewesen, wo die Luft raus war oder die innere Kraft."
(SCHEIBNER, I.1)

„Es kamen, glaube ich, viele Dinge zusammen bei der Auflösung, die an sich traurig waren. Das ganze Nachlassen der Aktivität, ich denke, die persönlichen Probleme von Frau Jacobi und auch die persönlichen Probleme von Ziemer, wo man sagt: 'Es ist eigentlich jammerschade'. Man hätte sich die aktiven Leute weiter persönlich stark gewünscht, um nun dieses Tal mit zu durchgehen. ... Ich denke, wenn es diesen beiden Leuten persönlich weiterhin sehr gut gegangen wäre, das hätte mich dann schon interessiert, ob man da nicht hätte doch noch ein paar Sachen mehr machen können."
(WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

Der eigentlichen **Ursache** der Auflösung kamen folgende Aussagen weit näher, die die Rolle des Arbeitskreises zu DDR-Zeiten noch einmal hinterfragten und auf seine Existenzberechtigung und damit auch die geschichtliche und zeitliche Begrenztheit seiner Wirksamkeit in der DDR hinwiesen: Der Arbeitskreis hatte seine Aufgabe erfüllt.

„Ich denke, die Arbeitskreise sind ja eine Reaktion auf eine Situation gewesen, eine bestimmte politische Situation. Und wenn die Situation sich grundlegend verändert, denke ich, werden auch die Reaktionen anders sein müssen. Ein Arbeitskreis ist nicht mehr derselbe."
(LERCHNER, I.2)

„Heute gibt es eine ganz neue Aufgabenstellung bzw. die alte ist nicht mehr vorhanden. Das war damals wichtig und hat den Zweck erfüllt. Und in der Hinsicht ist es logisch, daß es mit dem ÖAK zu Ende gegangen ist."
(KOWAL, II.2)

„Diese und auch andere Formen waren eng an die Gesellschaftsform DDR angebunden. Von außen, d. h. vom Westen her betrachtet, war es vielleicht lächerlich, aber von innen, d. h. in der damaligen DDR, war es eine gültige Form. Die gesellschaftlichen Verhältnisse haben den ÖAK hervorgerufen. Er war eine Folie der Gesellschaft, ein Produkt seiner Zeit, und hat darin auch seine Grenze gefunden. ... Der ÖAK war eine adäquate und sehr gültige Form für die DDR-Wirklichkeit mit einer geschichtlichen und zeitlichen Relativität."
(SELUNKA, II.3)

Einige Gesprächspartner hatten bis heute nicht bemerkt, daß der Arbeitskreis sich 1993 aufgelöst hatte. Anderen fehlte heute etwas derartiges, d. h. eine aufrüttelnde Stimme aus dem kirchlichen Bereich. Wiederum andere waren der Meinung, der Arbeitskreis hätte auch die Mühen der Ebene nicht scheuen dürfen, hätte sich eine neue Form geben und

weitermachen müssen. Grundsätzlich wurde die Frage gestellt, woher eine Gruppe ihre Existenzberechtigung nehmen bzw. woran man ihren Erfolg messen sollte: an den Teilnehmerzahlen, an dem Gefühl, daß man gebraucht wird, an den von außen an die Gruppe gestellten Anforderungen, an den alten und neuen ungelösten Umweltproblemen?

„Die Auflösung ist mir nicht bekannt."
(LIEBSCH, IV.3)

„ Ich wußte nichts von der Auflösung des Arbeitskreises." (HEGEWALD, IV.4)

„Viele Leute sind (nach der Wende, d. Verf.) in die Beratungsgruppen gegangen. Dann weiß ich nichts mehr, ich weiß nicht mal, ob es den (ÖAK, d. Verf.) noch gibt." (RITTER, V.3)

„Ich denke, der ÖAK war schon eine wichtige Stimme für Dresden. Zumindest im kirchlichen Bereich hatte der ÖAK eine wichtige Funktion. Heute fehlt etwas. Das ist schade."
(GÜNTHER, II.4)

„Ich würde sagen, es fehlt etwas. Der ÖAK war etwas unverwechselbares. Alles Neue ist doch mehr oder weniger Westimport, ist nicht so authentisch." (MEUSEL, V.4)

„Weil die Fragen, die der ÖAK zu DDR-Zeiten aufgegriffen hat, und die Zielstellungen ... überhaupt nicht vom Tisch sind. ... Und deshalb wäre es gut, wenn so eine Gruppe in dieser Stadt existiert, die nicht nur Umweltpolitik betreibt, sondern die in einem gewissen Abstand von unmittelbaren politischen Entscheidungen das Scharnier zwischen christlichem Glauben und Bewahrung der Schöpfung bildet." (HORN, II.6)

„... offensichtlich hat der Kreis sich aufgelöst, weil er merkte, wir wirken nicht mehr in die Breite, es hat keinen Zweck mehr. Währenddessen er in der DDR-Zeit doch eine große Resonanz erfuhr. Und da sehe ich das allerdings so, daß im Selbstzweck ..., ein Verein bestehen bleiben soll, nur weil er eine große Vergangenheit hat, nicht genug ist, ihn weiter bestehen zu lassen. Da müssen schon konkrete Aufgaben da sein. Nun ist die Frage, wie mißt man den Erfolg, wenn man solche Aufgaben anpackt, wenn bei Veranstaltungen, Gebeten, Umweltwochen nur noch Minizahlen erscheinen. Sagt man da, wir lassen es sein oder nicht!?" (MÜLLER, II.7)

„Das Ende des ÖAK hatte ich nicht erwartet. Ich denke noch immer, daß es nicht richtig war. Denn die ökologischen Probleme sind jetzt nicht geringer. Weil für mich bei allen Fragen des Konziliaren Prozesses die theologische Motivation grundlegend ist, konnte ich die Auflösung nicht verstehen. Vielleicht hätte sich der Kreis eine neue Form geben können."
(WEBER, III.2)

Andererseits ist das Eingestehen von Bewegung, von Werden und Vergehen, das **Annehmen**, daß etwas zu Ende geht, und sei es hier die Arbeit eines Kirchlichen Ökologiekreises über 13 Jahre, ein ehrlicher Schritt, den nicht alle Gruppen oder auch Personen zu gehen vermögen. Viele fürchten ein solches Eingeständnis, da sie meinen, es würde ihnen dadurch etwas genommen werden. Es fällt ihnen schwer, ein wie auch immer geartetes Ende zu akzeptieren und Abschied zu nehmen. Dabei ist dies der natürliche Lauf aller Dinge: „Das einzige Beständige ist die Veränderung", sagt Maria Jacobi heute dazu.

Den ÖAK gibt es nicht mehr, aber es gibt eine Nachfolgeeinrichtung, in der wichtige Ziele, Inhalte und Arbeitsformen des ÖAK bewahrt wurden bzw. neu weiterleben, das 1990 gegründete **Ökumenische Informationszentrum (ÖIZ)**.

„Das Ende des Arbeitskreises habe ich im Nachgang mitgekriegt. Es war wohl ein defi-

nierter Schluß der Form nach, aber die Arbeit ist in vielen anderen Bereichen aufgehoben. Es ist ein Übergang in eine andere Form, so wie die Straße einen Schwenk macht, aber trotzdem weiterführt." (SCHMIEDECKE, VII.2)

„Der ÖAK war sozusagen die Kaderschmiede des ÖIZ. ... Das ÖIZ wurde am 1.7.1990 durch den Stadtökumene-Kreis gegründet. Maria Jacobi war bei der Gründung mit federführend. Wir haben einen Verein gegründet. Beim ÖIZ ist eine gewisse Selbständigkeit nötig, um z. B. Fördergelder zu erhalten. Es muß sich auch eine gewisse Eigenständigkeit bewahren als ökumenischer Anlaufpunkt." (ULRICH, III.1)

„Meiner Meinung nach fehlt der ÖAK heute, aber es ist für mich schwer vorstellbar, so etwas wiederzubeleben. ... Das Thema ist nach wie vor wichtig, aber es ist für mich nicht vorstellbar, wer das macht, wie er das schaffen würde und auch, was es bringen würde. Das ÖIZ wäre sicher so was, aber es ist symptomatisch, daß es mir nicht eingefallen ist. In den Kirchgemeinden und auch im Jugendpfarramt kommen die Programme an, aber aus welchen Gründen auch immer hat es wenig Ausstrahlung. Sicher, im ÖIZ wäre das Thema eigentlich am besten aufgehoben. Liegt es am ÖIZ selber oder an den Leuten, daß sie den Kopf so voll haben?" (STELLMACHER, V.2)

„Wenn das ÖIZ nicht gegründet und installiert worden wäre, dann wär wahrscheinlich erstmal alles den Bach runter gegangen. ... So hat es noch eine Konzentration gegeben. Aber es hat für die Stadt auch eine gewisse Alibifunktion: Das macht eben das ÖIZ. Für die Kirche auch." (WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

„Ich halte diese Einrichtung als Kind der Ökumenischen Versammlung für einmalig in Deutschland und für unendlich wichtig. Ich halt's für unendlich wichtig, weil man so eine Arbeit nicht laienmäßig mit der linken Hand betreiben kann – die Kirchgemeinden kommen dazu nicht – es muß eine Einrichtung geben, die uns mit einer liebevollen Unnachgiebigkeit ständig auf diese Dinge hinweist. Der Mensch ist ein vergeßliches Wesen und dreht sich letztlich nur um sich. Und die Gefährdungen, die uns umgeben, muß er immer mal vorgehalten kriegen." (SCHEIBNER, I.1)

„Stellen Sie sich vor, es gäbe das ÖIZ in der Dresdner Region nicht! Das ÖIZ ist in diesem Prozeß ein wichtiger Ort, wo ökumenische Erfahrungen und Verpflichtungen, gerade aus der DDR-Zeit, wachgehalten und durch konkrete Aktionen weitergetragen werden. Wir zeigen Probleme an, wir beraten Jugendliche, wir suchen Bündnisse querfeldbeetein, wir haben gerade im Umweltbereich (aber ebenso im Eine-Welt-Bereich) viele Projekte in Schulen und Gemeinden. Wir beraten Ausländer; wir diskutieren interkonfessionell und interreligiös und politisch, wenn es um unsere Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geht. Und wir halten an den wöchentlichen Friedensgebeten zum Atemholen und Kräftesammeln fest. Es irritiert uns nicht, daß wir nur mäßigen (nach Zahlen) Erfolg haben. Dies ist im übrigen die durchschnittlich biblische Situation. Der Geist Gottes wirkt auch da, wo weniger sind als anderswo, auch da, wo Unsicherheit und Zweifel sind. Übrigens haben wir die schwierigste Zeit wohl hinter uns. Wir haben immerhin zusammen mit dem aha e. V. eine ganz neue Sache gewagt: Das aha-Cafe und den Eine-Welt-Laden." (WEBER, III.2)

Zur Arbeit

Auf dem **Kirchentag 1983** trat der Ökologische Arbeitskreis erstmalig mit seinem Anliegen an die Öffentlichkeit, so auf dem „Mark der Möglichkeiten" am Fucikplatz, beim Abend der Begegnung an der Martin-Luther-Kirche und auf dem Umweltforum in der Kreuzkirche („Unsere Enkel wollen auch leben"). Insofern

stellte dieser Kirchentag einen ersten Höhepunkt in der Arbeit des ÖAK dar. Der Arbeitskreis verstand es, die Gefährdung der Umwelt in eindringlicher und nachhaltiger Art und Weise zu veranschaulichen, für die Wahrnehmung dieser Probleme zu sensibilisieren, Interesse nach mehr Informationen zu wecken und zu einem ersten Engagement bei vielen, die dabei waren, zu ermutigen. Mehrere Gesprächspartner beschrieben ein erstes Aufmerksamwerden auf die sie umgebenden Umweltprobleme ähnlich einem Aha-Erlebnis. In ihrer Erinnerung war vor allem das überdimensionale grüne Kreuz aus Salatköpfen wach, selbst dann, wenn sie dieses nicht selbst gesehen hatten. Das Zeichen des grünen Kreuzes als Erste Hilfe für die Umwelt begleitete fortan die Arbeit des ÖAK.

„1983, der Kirchentag in Dresden: Der war in seiner Thematik, denke ich im Rückblick, breit von der Problematik der Ökologie bestimmt. Ich entsinne mich, in der Kreuzkirche, dieses riesige grüne Kreuz aus Kohlköpfen oder so. Da gibt es ja bewegende Fotos."
(SCHEIBNER, I.1)

„Ja, natürlich, an das Salatkreuz kann ich mich sehr erinnern. Ich sehe das vor mir, wo sie das sagen. ... Und da war der Protest: 'Wie können sie als Kirche das gutheißen, daß die guten Gaben Gottes so mißbraucht werden? ... Wie können sie das als Kirche vertreten, daß das, was der Ernährung der Menschen dienen sollte, für eine solche Aktion benutzt wird?' Das war dort der Vorwurf." (FRITZ, I.5)

„Kirchentag '83. Durch dieses Umweltforum in der Kreuzkirche, was zum ersten Mal eine über tausendköpfige Versammlung auf die Beine brachte, etwas auszusprechen, darüber nachzudenken und ziemlich deutlich zu werden. Also so deutlich wie zu diesem Forum damals, wie es dort stinkt in der Espenhainer Gegend und wie schlimm es ist, habe ich es noch nicht gehört vorher. ... Es wurde erstmals laut und deutlich gesagt, daß es so nicht weitergehen konnte." (MÜLLER, II.7)

Der **Kirchentag 1989** war schon geprägt durch die allerorten sichtbaren gesellschaftlichen Spannungen und Konflikte, in Leipzig insbesondere durch die montäglichen Bittandachten in der Nikolaikirche. Während die kirchlichen Basisgruppen in Leipzig auch ihre gesellschaftspolitischen Anliegen zur Sprache bringen wollten und deshalb einen Statt-Kirchentag bzw. den „Kirchentag von unten" veranstalteten, sah sich die Kirchenleitung sowohl dem Druck der staatlichen Institutionen als auch der Basisgruppen ausgesetzt: Sie verstand es jedoch nicht, das Neue der politischen Situation zu akzeptieren und eine eigene Position zu beziehen. So gab es keinen „Markt der Möglichkeiten", sondern einen „Treffpunkt: Glauben heute": Gruppen konnten dort auftreten, wenn sie bestimmte Kriterien beachteten und einhielten. Ein ehemaliges Mitglied des ÖAK (Seminar 2) charakterisierte diesen Kirchentag wie folgt: „Nur nicht auffallen!"

„'89 war der Leipziger Kirchentag. Den habe ich in zwiespältiger Erinnerung. Der zwiespältige Eindruck läßt sich äußerlich festmachen an dem offiziellen Kirchentag und dem 'Kirchentag von unten' oder dem alternativen Kirchentag'. Ich war mit einer Jugendgruppe zum Kirchentag, und wir haben das fast auch leibhaftig so wahrgenommen, waren auch bei beiden zu Veranstaltungen. Und wir hatten den Eindruck, wirklich wichtige Dinge kamen bei dem 'Kirchentag von unten' oder bei dem alternativen Kirchentag zur Sprache, die beim offiziellen Kirchentag unter den Teppich gekehrt worden sind; bis hin zur Abschlußveranstaltung hatte ich den Eindruck. Das war sicher die Problematik des Kirchentages 1989." (HORN, II.6)

„Und dann der Einsatz oder die Aktivitäten beim Kirchentag 1983 hier in Dresden, während ich ehrlich gestehen muß, daß ich

von '89, Leipzig, in Bezug auf die Dinge, die da vom Arbeitskreis gelaufen sind, gar nichts mehr in Erinnerung hab. ... In einer sehr gespannten Situation hat der '89er-Kirchentag ... irgendwie auch nicht im Blick gehabt, daß sich die Lage im Lande verändert hatte, auch die Stimmungslage, daß man nicht einfach wie vier Jahre vorneweg mit den gesamten Problemen umgehen konnte. Im Grunde war die Zeit schon weiter fortgeschritten, und man hätte da anders reden können und anders reden müssen, aber das ist damals noch keinem klar gewesen. ... Es hat im Rückblick auf den Kirchentag 1989 in Leipzig von den Basisgruppen erhebliche Vorwürfe gegen die Kirchenleitung und die Kirchentagsleitung gegeben: 'Ihr habt versucht, uns auszuklammern, uns rauszuschieben!' Und es war ja dann dieser Statt-Kirchentag parallel. ... Ich hatte damals in Leipzig zusammen mit dem Methodistenpfarrer die Verantwortung für die Halle, in der der 'Markt der Möglichkeiten' stattfand, der ja anders hieß. Er hieß 'Treffpunkt: Glauben heute'. Und da gab es ganz strenge Vorgaben: Wenn man also dort mitmachen wollte, mußte man seinen Stand angemeldet haben, das mußte begutachtet sein. Was an Materialien ausliegen sollte, kriegte einen Stempel und eine Bescheinigung – wenn man man so wollte, eine kirchliche Zensur." (BERGMANN, I.3)

In den ersten Jahren seines Wirkens spielte die **Arbeit in und mit den (evangelischen) Gemeinden** eine große Rolle für den Arbeitskreis. Gemeinderäume wurden genutzt, zum einen, weil keine eigenen zur Verfügung standen, zum anderen aber auch, um die Zusammenarbeit mit den Gemeinden zu befördern. So kamen Gemeindemitglieder zu den Veranstaltungen, insbesondere den Informationsabenden des Arbeitskreises, waren teilweise auch Mitglied im ÖAK. Andererseits wurde der ÖAK angesprochen, Gottesdienste in den Gemeinden mitzugestalten. Es wurde um Material gebeten. Thematische Anregungen der Umweltwochen wurden durch die Gemeinde für eigene Aktionen genutzt. In einigen Gemeinden bildeten sich sogar kleine Umweltkreise oder es wurden selbst Umweltwochen durchgeführt. Darüber hinaus war es das ausdrückliche Ziel einer Arbeitsgruppe Gemeindearbeit im ÖAK, christliches Umweltengagement in das Leben der Kirchgemeinden einzubringen, in Form von Wissenvermittlung, des Artikulierens eigener Betroffenheit und der Suche nach alternativen Lebensformen. Das gelang unterschiedlich gut, hing sowohl von der Öffnung des Arbeitskreises als auch der Ansprechbarkeit der jeweiligen Gemeinde für diese Problematik ab: Während es beispielsweise zu den Gemeinden der Versöhnungs- und der Kreuzkirche enge Kontakte gab, arbeitete der ÖAK im Gemeindehaus der Erlöser-Andreas-Kirche fast ausschließlich nur für sich.

„Jetzt habe ich einen Bereich völlig außen vor gelassen, das ist die Bedeutung des ÖAK für die Gemeinden als Anreger bestimmter Dinge ... Und ich denke, daß gerade auf dieser Strecke, wo es um die 0-8-15-Gemeindeglieder ging und nicht um von vornherein engagierte Leute - das waren ja immer nur wenige - der ÖAK in Dresden einen ganz erheblichen Stellenwert gehabt hat. Einmal durch das Material und praktisch die Arbeitshilfen, die herausgegen worden sind - ich weiß, daß viele Gemeinden damit gearbeitet haben. Das ging hin bis zu Materialien für Erntedankgottesdienste oder ähnliche Angelegenheiten. Das habe ich für eine ganz wichtige Entwicklung gehalten."
(BERGMANN, I.3)

„Und diese Verbindung zum Thema Wasser ist mir sehr eindringlich in Erinnerung gewesen ... da waren auch Verbindungen zum Gemeindebereich. Wir haben uns in der Gemeinde einfach angeregt gefühlt durch die Informationen des ÖAK. Durch die Auseinandersetzung beispielhaft mit dem Thema Wasser hat das auch in die Gemeinde hineingewirkt. Wir haben das im Konfirmanden-

unterricht thematisiert oder in einem Familiengottesdienst." (HORN, II.6)

„Hier hatten wir mal einen Gemeindeabend, der ganz gut besucht war, zum Thema 'Begrünen der Höfe', gerade hier in der tristen Johannstadt. Oder sie haben dann auch mal einen Bahndamm bepflanzt oder hier war mal eine Aktion an den Elbwiesen unterhalb des Käthe-Kollwitz-Ufers. Das war also nicht nur Klein-Klein. Es war der Versuch, nicht nur zu meckern, sondern auch zu sagen: 'Nee, wir setzen sogar Zeit ein und Kraft, um die Lebensqualität zu verändern.' Bis dahin, daß wir drei- oder viermal einen Umweltsonntag gemacht haben, wo wir nach dem Gottesdienst auch in Gruppen zusammensaßen, und da habe ich dann auch gewußt, es gibt da jemand und dort jemand zu dem Thema, die die Gesprächsleitung machten und ihre Arbeit ein Stück vorgestellt und auch gefragt haben: 'Wandern wir Gruppen vielleicht einmal? Wer interessiert sich für Höfe begrünen? Kinderspielplätze zu verbessern?' Eine Gruppe war die Baumpflanzaktion. Dann wurde der Friedhof unter die Lupe genommen mit dem ganzen Unkraut-Ex, was sie vergossen hatten. Da wurde ein Schreiben an den Friedhof verfaßt auch im Namen von Gemeindemitgliedern. Das sind schon Konkretionen gewesen, die ich sehr gut fand." (ALBRECHT, II.1)

„Aller 14 Tage oder vier Wochen traf sich der ÖAK bei uns im Gemeindehaus. ... Da gab es das einfach als eine Institution, die ziemlich eigenständig hier auch arbeitete. Ich fand es immer ein bißchen schade. In der Gemeinde wurde das immer mal mit genannt, aber ich hätte das schon gerne noch ein bißchen mehr integriert oder angebunden an die Gemeinde. Aber das war halt so. Das wurde auch nie abgekündigt, daß die tagten. Das fand ich eigentlich zunehmend dann komisch. ... Wir hatten hier noch einen Ökumenischen Friedenskreis. Da waren Gemeindeglieder beteiligt, die das auch maßgeblich mitgetragen haben. Aber in dem ÖAK, soviel ich weiß, nicht. ... Also bei Zusammmenarbeit kann ich mich an wenig erinnern. Ich habe mal ein oder zwei Gottesdienste gemacht, wo ich sie um Rat und auch Material gefragt hatte. Da ging es ums Wasser. ... Ja, man hatte natürlich dann auch, wie das wahrscheinlich immer menschlich so gang und gebe ist, auch das Gefühl, naja, das macht ja jetzt jemand wunderbar. Wenn man soviel zu tun hat, ist man auch irgendwo ein bißchen froh, wenn sich jemand um was kümmert, und sagt: 'Aha ... So eine gewisse Stellvertreterrolle'."
(WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

„Dann haben wir in der Kreuzkirche auch einfach Obdach geboten für Ausstellungen des Kreises. Ich kann mich erinnern an die berühmte Elbe-Ausstellung 'Von der Quelle bis nach Hamburg'. Da wurde gezeigt, wie das Wasser immer schmutziger wurde in den Reagenz-Gläsern, die da standen. Da gab es einen großen Aufstand seitens der Stadt. Und im Zusammenhang mit dieser Ausstellung gab es dann einen sogenannten Wasser-Gottesdienst. Mit der Maria Jacobi zusammen habe ich die Predigt gehalten. Da wurde Wasser aus der Elbe in die Kirche getragen, das war original am Terassenufer geschöpft worden. Da konnten die Leute das beriechen und begucken. ... Jedenfalls für die Kreuzkirche gab es eine ganze Menge an Verbindungen, auch vom Raum her einfach. Ich habe nicht alles selbst mitgestaltet. Ich war aber immer stark mit integriert, genauso die Gemeinde. Ich denke, daß auch in der Kirchgemeinde dann ein ziemliches Bewußtsein für die Umweltdinge da war. Das ist vor allem eine Bewußtseinsbildung gewesen, denke ich. Und für viele, die engagiert mitarbeiten im Kirchenvorstand oder in den Gruppen, ist das eigentlich ein bleibendes Thema gewesen, bis dahin, daß wir versuchen, auch im Kirchgemeindebetrieb, Energieverbrauch usw., mit wachem Gewissen das zu tun." (MÜLLER, II.7)

Nach dem Kirchentag 1983 gab es ein Bedürfnis nach regelmäßigen, nun monatlich stattfindenden **Offenen Abenden**. Sie wurden anfangs auch Teeabende, später Informationsabende genannt und begleiteten die Arbeit des ÖAK bis 1990. Als Offene Veranstaltungen wurden sie im Ökumenischen Informationszentrum bis 1993 fortgeführt. Diese Abende sind ein Beispiel für eine stete Arbeit des ÖAK über lange Zeit. Den Gesprächspartnern waren die Informationsabende nicht mehr so in Erinnerung. Ihre damalige Bedeutung steht aber außer Frage und ließ sich nicht nur an der Kontinuität und Ausstrahlung der Abende, sondern auch an der Entwicklung der Teilnehmerzahlen festmachen: In Abhängigkeit vom Thema kamen anfangs 20 Interessierte, später 300 bis 500 Zuhörer – ein Bedarf war da und bestätigte den ÖAK immer wieder in seiner Arbeit. Neben den durch die einzelnen Arbeitsgruppen vorbereiteten Abende gab es thematische Abende sowie offene Abende, an denen beispielsweise Rückblick gehalten bzw. über anliegende Probleme oder die Vorhaben des nächsten Jahres gesprochen wurde. Das Angebot und der Wechsel von Informationsvermittlung zu Diskussion und Beteiligungsmöglichkeiten, die Vielfalt an Darstellungsvarianten, die Orientierung auf fachlich solide Angaben und ein fundiertes Wissen sowie Geselligkeit und eine charakteristische Atmosphäre machten die Qualität der Informationsabende aus. Nicht zuletzt war es auch das Auftreten einzelner Persönlichkeiten, welches Wirkungen hinterließ.

„Aber ich wußte natürlich von dem Arbeitskreis, der regelmäßig zusammenkommt und dort bewußtseinsbildend gewirkt hat."
(FRITZ, I.5)

„Arbeitsgruppen haben sich dann immer mal getroffen oder das Plenum ... Informations- und Teeabende oder so ähnlich."
(ALBRECHT, II.1)

„Teeabende – war ich ein paarmal. Es war ein Treffen Gleichgesinnter, und es gab viele interessante Vorträge. Meist haben wir was schriftliches mitgekriegt." (GIERSCH, VII.1)

„Und da bin ich mal in der Striesener Versöhnungskirche zu so einem Abend gewesen, und das hat mir eigentlich sehr gut gefallen, wobei man sagen muß, daß das, was der Superintendent Ziemer da vorgetragen hat, da mußte man schon zu Hause noch mal drüber nachdenken, weil er dort die Maßstäbe sehr hoch gesetzt und sehr anspruchsvolle Dinge vorgetragen hat. Aber das hat auf mich dort eigentlich einen starken und guten Eindruck gemacht." (PFANNKUCHEN, IV.1)

Mit der jährlichen Durchführung der **Umweltwoche** von 1985 bis 1992 wurde eine neue Öffentlichkeitswirkung angestrebt und erzielt. Der ÖAK war wohl die einzige ökologische Gruppierung, die die durch die Synode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 1985 an die Gemeinden gerichtete Aufforderung zur Durchführung einer „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" in dieser Weise aufgegriffen und mit der gelebten Intensität über so viele Jahre ausgefüllt hat: Eine Woche lang wurde einem Umweltthema ein besonderes Gewicht gegeben und es von verschiedenen Seiten betrachtet. Aushängeschild der durch den ÖAK organisierten Umweltwochen waren vor allem die spektakulären Ausstellungen (1986 „Das Auto – Fluch oder Segen", 1987 „Wasser ist Leben"), die aufmerksam machten auf aktuelle oder allgegenwärtige Probleme. Begleitet wurden die Umweltwochen von Angeboten für die Dresdner, Gottesdiensten und Meditationen, thematischen Abenden mit Gesprächs- und Kontaktmöglichkeiten, dem Öko-Cafe.

„Umweltwochen fanden in Strehlen statt, im Gemeindehaus. Ich glaube, die waren in zunehmenden Maße gut besucht von den Gemeinden. Es hat auch Kirchgemeinden gegeben,

die das für sich gemacht haben, bzw. wo von solchen Umweltwochen dann ein Rückfluß in die Gemeinden geschah." (SCHEIBNER, I.1)

„Ich kann mich erinnern an die großen Aktionen in der Kreuzkirche, an die kritischen Ausstellungen - wo sonst gab es die in Dresden? Da war die Kreuzkirche rammelvoll."
(GIERSCH, VII.1)

„Spontan erinnere ich mich an die Wasserausstellung in der Kreuzkirche und die Fahrt an der Elbe entlang. ... Ich habe außerdem dieses Papier mit vorbereiten geholfen: 'Leben in Gottes Schöpfung'. Uns war dran gelegen, den Zusammenhang von christlichem Glauben und Umweltverantwortung damit deutlich zu machen. Das haben wir auch deswegen gemacht, weil der Staat uns dadurch keine Schwierigkeiten machen konnte, so, als hätten wir nichts damit zu tun." (RAU, I.4)

„1985 ist die Umweltwoche gewesen und die Anregung, in unserer Gemeinde einen Gottesdienst dazu zu machen, der sich mit der Umwelt befaßte. Das, weiß ich, haben wir auch über mehrere Jahre gemacht. Aber das ist dann leider auch wieder auf der Strecke geblieben. Die Anregung, daß das in ganz Sachsen gemacht werden sollte, ist leider nur einmal von der Synode gekommen. Dann haben es meines Wissens nur die Dresdner intensiv gemacht. ... Da sind dann die größeren Ausstellungen im Touristenmagnet Kreuzkirche gewesen: Das war die 'Wasser'-Ausstellung, und dann besonders 'Das Auto- Fluch oder Segen'. Das war schon die Augen öffnend, wenn man ein Foto sah: Früh um 8 und nachmittags um 4 die Dunstglocke über Dresden, die zugeparkten Flächen. Es ist ja nicht nur aufgedeckt worden, sondern war immer mit Forderungen verbunden: mehr Fahrradwege und auch Alternativen zu ermöglichen." (ALBRECHT, II.1)

„Ich erinnere mich an die Umweltwoche zum Wasser. Die haben auch viele Gemeinden besucht. ... auch an den Gottesdienst in Pirna, den ich gehalten habe, im Rahmen einer Wanderung entlang der Elbe."
(ULRICH, III.1)

An **überregionalen Aktionen** sind insbesondere „Saubere Luft für Ferienkinder" (1984) und „Eine Mark für Espenhain" (1988) zu nennen, mit denen der Brückenschlag über Dresden hinaus gelang und der ÖAK symbolisch-demonstrativ auf Probleme besonders belasteter Gebiete in der DDR aufmerksam machte. Die Aktionen waren ein Zeichen der Solidarität: Information, Protest gegen falsche Umweltpolitik in der DDR und Hilfe kamen hier in eindringlicher Weise zusammen. Sehr viele Dresdner Gemeinden hatten sich insbesondere an der letzteren Aktion beteiligt, auch katholische Christen sowie nicht kirchlich gebundene Dresdner.

„Das war eine ganz alte Idee von Gaber, eigentlich von seiner Frau. Uns auf dem Weißen Hirsch und in Loschwitz und Blasewitz war sehr schnell klar, daß wir eigentlich nicht klagen können, daß wir hier in diesen Regionen sehr gut leben, und zwar auf Kosten der Opfer anderer Regionen. Deshalb kam dann die Idee auf, Urlaub auf dem Weißen Hirsch anzubieten. Das wurde auch von den Gemeinden finanziell unterstützt."
(SELUNKA, II.3)

„Die Aktion 'Saubere Luft für Ferienkinder' war in der Anfangsphase doch eine sehr wesentliche, also hat auch einen großen Lerneffekt gehabt, weil es Leute beteiligt hat und eine richtige Aktionsebene gewesen ist."
(ZIEMER, I.7)

„Über Dresden hinaus auf jeden Fall: '1 Mark für Espenhain'. Da hat sich ja der ÖAK ganz stark mit hineinbegeben."
(ALBRECHT, II.1)

„'Eine Mark für Espenhain' - da haben auch Mitglieder unserer (katholischen, d. Verf.) Gemeinde dafür gesammelt. An der Aktion 'Saubere Luft für Ferienkinder' gab es unsererseits keine Beteiligung." (ULRICH, III.1)

„Ich war beim Umweltgottesdienst in Espenhain dabei und kann mich an die Aktion und die handgemachte Literatur erinnern. Insgesamt habe ich von der Bitterfeld-Problematik auch wieder durch den Arbeitskreis erfahren, verbunden mit den Namen Jörg Naumann und Achim Weber." (GIERSCH, VII.1)

„'Eine Mark für Espenhain' habe ich bewußt wahrgenommen, dafür auch eine Mark und meine Unterschrift gegeben."
(SCHMIEDECKE, VII.2)

Weiterhin gab es eine Reihe von Aktionen, die die **Probleme Dresdens** im Blick hatten: Hier spielten insbesondere die Auseinandersetzungen um die Probleme mit dem Klärwerk Kaditz und den Zustand des Elbewassers überhaupt sowie der Widerstand gegen das geplante Minoltanklager in der Dresdner Heide eine große Rolle. Das Informieren und die Aktivierung vieler Menschen auf ein Problem hin, das Einüben neuer Aktionsformen, das Ausprobieren partiellen Widerstands – das waren in zunehmendem Maße wichtige Elemente der Arbeit des ÖAK, die sich schließlich beim Protest gegen das Reinstsiliziumwerk positiv auswirkten.

„Eine Sache vom ÖAK fällt mir jetzt noch ein: ... Diese Kläranlage in Kaditz. Ich glaube, das war auch noch so ein heißer Punkt, wo ein Jahr lang, weil es dort mit dieser Kläranlage nicht weiterging, das Meiste dann ungeklärt in die Elbe floß." (SCHEIBNER, I.1)

„Das war einmal die Geschichte mit dem Minoltanklager. Als die Planung vorsah, den neuen Standort entweder am Heller oder anderswo in der Dresdner Heide zu wählen bzw. dann in Langebrück, haben sich auch die Kirchgemeinden sehr stark eingeschaltet. Es gab einen zweiten Schwerpunkt, und das waren die Wasserprobleme: Einmal ging es um die Elbverschmutzung und um die Probleme mit dem Klärwerk Kaditz. Dabei hat sich dann auch die Kaditzer Kirchgemeinde besonders engagiert. Dann gab es ein Spezialproblem in Radebeul mit der Einleitung von Chemieabwässern durch das Arzneimittelwerk Dresden in die Elbe und die Nitratbelastung in Radebeul, wo sich besonders die Friedensgemeinde einschaltete." (BERGMANN, I.3)

„Z. B. mit dem Tanklager in der Bremer Straße. Das hat damals eine ganz große Rolle gespielt. Aber auch in den Staatsgesprächen haben die sich z. B. darüber beschwert, daß der Ökokreis im Bezirkstag gewesen ist im Zuschauerraum und das miterlebt hat, und daß die dann, als sie erfuhren, daß die Rekonstruktion des Tanklagers in der Dresdner Heide abgesagt ist, beifallklatschend den Raum verlassen haben. Da haben sie sich bei uns beschwert, weil das wäre provokativ gewesen, wobei wir gesagt haben: 'Nein, die waren wirklich froh, daß der Aufbau des Tanklagers in der Dresdner Heide abgesagt worden ist'."
(RAU, I.4)

„... 'Mobil ohne Auto': Da gab es auch immer wieder Anstöße für die Gemeinden oder Einladungen; z. B. war dann mal eine Wanderung ins Seifersdorfer Tal."
(ALBRECHT, II.1)

Der **konziliare Prozeß** war ein Weg ohne Rückkehr. Hier mündete das lokale Engagement des ÖAK in die Auseinandersetzung mit der Trias der Überlebensfragen der Menschheit und in die gesellschaftskritische Bestandsaufnahme innerhalb der DDR – „Gerade diese Verbindung der globalen Perspektiven mit der lokalen Konkretion hat dem konziliaren Prozeß in der DDR eine so starke Dynamik gegeben" (ZIEMER 1990).

Hier bestand die Chance, die eigene, inzwischen anerkannte Umweltarbeit einfließen zu lassen in ein großes Ganzes, innerhalb der DDR zunächst in die „Ökumenische Versammlung der Kirchen und Christen der DDR für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung", die von Dresden angeregt wurde, von hier ausging und hierher auch wieder zurückkehrte. Gleichzeitig war es eine Vorbereitung auf die Auseinandersetzungen im Herbst 1989.

„Am 13. Februar 1986 gab es einen Aufruf an die Kirchen des Landes, eine Ökumenische Versammlung einzuberufen. Der Aufruf wurde unterzeichnet vom Stadtökumene-Kreis und vorgelesen von mir. Die Predigt hielt Superintendent Ziemer. Weizsäcker hatte zu Frieden aufgerufen, die Dritte Welt zur Gerechtigkeit und der Ökumenische Rat der Kirchen zur Bewahrung der Schöpfung. '... Laßt uns gemeinsam gehen mit den Gruppen, den ökologischen Gruppen, den Friedensgruppen, den Dritte Welt-Gruppen, Christen und Nichtchristen ...'" (ULRICH, III.1)

„Erwähnen muß man natürlich die Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, also '88 in Dresden begonnen, dann Magdeburg, dann wieder in Dresden. Ich glaube, hier hat der ÖAK wesentlich mitgetragen, innerlich und äußerlich." (SCHEIBNER, I.1)

„Sehr aktiv, ich denke, zu einem Drittel wenigstens. Der ÖAK hat ja das ganze Aufgabengebiet 'Bewahrung der Schöpfung' beackert." (MÜLLER, II.7)

„Ich denke, er war ein ganz entscheidender Auslöser, daß der Konziliare Prozeß überhaupt, mit dieser Intensität und dieser Dimension stattgefunden hat und auch in Dresden verwurzelt war. Die Orte sind ja nicht zufällig entstanden. Ich denke, daß Dresden der Ausgangspunkt war und in gewisser Weise das auch wieder nach Dresden zurückgekehrt ist, hängt mit dem Engagement, ich will nicht sagen, nur des ÖAK zusammen. ... Aber daß es diese Gruppen in Dresden gab, ist ein ganzes Stück Teil dieses Weges gewesen, der zum Konziliaren Prozeß geführt hat. ... Das Typische für die Dresdner Situation war nach meinem Eindruck, daß hier nicht so sehr die kirchenleitende Ebene überlegt hat, wie können wir das machen, sondern daß hier von Anfang an die Basisgruppen waren, und daß die in einer unvergleichlich starken Weise einbezogen waren in den Prozeß. Es spielten kirchenleitende Leute nicht so eine große Rolle, und das war richtig für unsere Situation hier."
(HORN, II.6)

„Es gab zu der Ökumenischen Versammlung eine Parallelveranstaltung in der Versöhnungskirche in Strießen, und das war ja die der Öffentlichkeit zugängliche Veranstaltung, und dort war meiner Erinnerung nach der ÖAK federführend mit dem Friedensarbeitskreis zusammen. Ich bin die ganze Zeit dort draußen gewesen in Strießen, und das war eine ganz beeindruckende Sache, diese Aktion, die dort gelaufen ist ... Diese Geschichte wurde sehr besucht von vielen. Da gab es überall in den verschiedensten Räumen die Angebote, die Darstellungen und die Informationen. Das war eigentlich, so könnte man sagen, nach meiner Erinnerung der Höhepunkt überhaupt der ganzen Arbeit." (FRITZ, I.5)

Vor allem im Sommer 1989 war der ÖAK dann „an den Ereignissen dran". Als Höhepunkt seines Wirkens wurde allgemein sein Engagement im **Widerstand gegen den geplanten Bau des Reinstsiliziumwerkes** in Dresden-Gittersee gewertet.

„Der ÖAK ist ganz wichtig für die ganze Strecke Reinstsiliziumwerk, ... was es bedeutet, zu informieren, zu protestieren, zu beten. Dieser Widerstand auf verschiedenen Ebenen, der Kirchvorsteher da draußen, die

Andacht vor Ort, die Verhaftung und Bestrafung der Demonstranten, die dann aber durch kirchliche Solidarität gedeckt wurde. Ich habe gehört, die staatlichen Vertreter waren sauer, daß die Abschreckung nicht funktionierte, sondern daß da noch mehr kamen, die sich dann damit solidarisierten. Ich denke, daß ist jetzt auch für mich eine ganz wichtige Erfahrung, wie gewaltfreie Bewegung an Kraft gewinnen kann." (ALBRECHT, II.1)

„Hier hat er den Anstoß gegeben und das Problem formuliert. Er hat die Beunruhigung in der Bevölkerung aufgenommen, gebündelt, mit rationalen Argumenten untermauert. Und er hat mit Bittgottesdiensten für weitere Unruhe in Dresden insgesamt und auch außerhalb gesorgt, auch in den kirchenleitenden Gremien. Im ÖAK war eine gewisse Fachkenntnis vorhanden, die wesentlich zur Versachlichung der Diskussion beigetragen hat. Dadurch war dem Staat ein ernsterer Widerpart entstanden als es nur Teile der Bevölkerung gewesen wären." (STELLMACHER, V.2)

„Gittersee hat den ÖAK dann ja lange Zeit beschäftigt: 'Wo halten wir Gottesdienst miteinander, und wo beginnen wir mit einer Demonstration? Wo ist der Zeitpunkt? Welche Kriterien sind da zu überlegen? Unter welchen Bedingungen ist das möglich? Und wo haben wir zugleich mitzubedenken, daß wir als Kirche eine Verantwortung für die Menschen haben, die sich dort beteiligen?' Das waren regelmäßig so die Fragestellungen in Bezug auf Gittersee." (HORN, II.6)

„Beim Reinstsiliziumwerk habe ich den ÖAK erst im nachhinein als Organisator registriert. Anfangs stand da für mich die Landeskirche dahinter. Ich habe im Trägerkreis mitgearbeitet ... Wir haben u. a. die Andachten vorbereitet. Ziel war der Widerstand gegen das Werk, den wir uns auf die Fahne geschrieben hatten. Diese Gruppe, die nicht unbedingt homogen war, hat sich aus diesem Anlaß gebildet und dazu gearbeitet. Ich wollte z. B. nicht in erster Linie den Widerstand gegen die DDR. Andere in der Gruppe, z. B. Maria Jacobi, sahen das schon als politische Aktion. Die Gruppe beendete ihre Tätigkeit nach dem 5. November 1989." (SCHÜTZE, V.5)

„Wir haben '89 die Absage des Baus des Reinstsiliziumwerkes mit einem Dankgottesdienst gefeiert. Da waren mindestens 3000 Leute in der Kreuzkirche. Eigentlich war es auch die erste genehmigte Demonstration im Anschluß an diesen Gottesdienst, genehmigt von der DDR-Regierung noch im November '89, eine Umweltdemonstration. Da war vorher aufgefordert worden, Kerzen und Blumen mitzubringen. Damit sind wir dann losgelaufen über die Brücken und haben den bewachenden Polizisten die Blumen geschenkt." (MÜLLER, II,7)

„Beim Reinstsiliziumwerk, denke ich, hat der Arbeitskreis gezeigt, daß er sowohl über ein Sachwissen um die Dinge ... als auch über eine funktionierende Organisation inzwischen verfügte, denn die vielen Bitt-Andachten, die Gottesdienste, die differenzierten Veranstaltungen haben eigentlich bewirkt, daß nie Ruhe wurde, und daß war das einzigste, was zum Erfolg verholfen hat." (MANNSFELD, IV.2)

„Die Aktion Reinstsiliziumwerk ist ja auch aus dem ÖAK gekommen. Ich habe den Mut bewundert, sich dieser Problematik zu stellen und die unter die Bevölkerung zu bringen. Vorher hatte ich das nicht so verfolgt, was der Arbeitskreis macht." (PFANNKUCHEN, IV.1)

Keine nachweisbar spezifische Rolle kam dem Arbeitskreis während der **Oktober- und Novembertage 1989** zu. Vielmehr war er hier Teil einer alle und alles umfassenden Bewegung geworden.

„Also welche Rolle der ÖAK während der Wende gespielt hat, weiß ich nicht. Ich weiß auch gar nicht, ob man das so auseinanderhalten kann. Das war dann, glaube ich, ein Zusammenfluß aller Aktivitäten, die in dieser Stadt existierten." (SCHEIBNER, I.1)

„Der ÖAK hatte eher eine (die Wende, d. Verf.) vorbereitende Funktion, in der Wende spielte er aber keine unmittelbare Rolle."
(HORN, II.6)

„Der Oktober 1989 hat eigentlich alle diese Gruppen zusammengeführt. ... Das rückte dann durch den politischen Druck der Ereignisse alles ein bißchen zusammen. Da war man eine große Gemeinschaft, und die einzelnen Fachkomplexe von der Ökumenischen Versammlung waren zu einem Strom geworden, zu einem großen, kritischen Strom gegen die DDR-Wirklichkeit. Und nach der Wende differenzierte sich das wieder in einzelne kritische Bereiche, wo Kirche mitredete, aber nicht alleine redete, eine Stimme unter vielen war."
(MÜLLER, II.7)

Als **Nachwendeaktivitäten** können die Umweltwochen 1990–1992, die Bestrebungen zur Vernetzung zwischen den Umweltgruppen, die Elbeaktionen (z. B. 1991 „Ein Schiff für die Umwelt"), das Finden im Widerstand gegen die geplante Autobahn Dresden-Prag und die Kontakte Ost-West genannt werden. Ein bedeutsames Datum war auch das 1990 gefeierte 10jährige Jubiläum des Arbeitskreises. Insgesamt nahm jedoch die Außenwirkung des Arbeitskreises immer mehr ab. Selbst bei guter und intensiver Vorbereitung der Veranstaltungen, wenigen, aber spektakulären Aktionen sowie einprägsamen Bildern war das Interesse seitens der Öffentlichkeit gering. Dies spiegelte sich auch in den Erinnerungen der Gesprächspartner wider.

„Nach der Wende habe ich den Umwelttag noch in Erinnerung. Der ÖAK war diesbezüglich ein Stück Vorbild. Von ihm kamen thematische Anregungen. Es gab damals auch einen echten Enthusiasmus. Erinnern kann ich mich auch an das Jubiläum und die Tafeln zur Geschichte (1990)." (SCHÜTZE, V.5)

„Ich erinnere mich an eine spektakuläre Aktion, wo ein Schiff von Prag nach Hamburg fuhr." (ULRICH, III.1)

„Für mich war wie schon erwähnt der 5. November der Höhepunkt. ... An andere Auftritte oder Zusammenarbeit mit dem ÖAK habe ich keine Erinnerung. Autobahn? Na klar. In Coschütz haben wir die Bernhardstr. abgesperrt und eine Plakataktion am Coschützer Steinbruch gegen die Autobahn gemacht. Mit Maria habe ich wohl noch eins oder zwei Interviews gemacht. Dunkel kann ich mich auch noch an eine Aktion gegen den Verpackungsmüll erinnern." (GIERSCH, VII.1)

„Ich habe keine Erinnerung an irgendwelche Nachwendeaktivitäten, Autobahn ja, aber Autobahn und ÖAK eher nein." (LIEBSCH, IV.3)

„Neben der Autobahn habe ich nichts weiter mitgekriegt. Die Verbindung zum ÖAK, auch zu Maria Jacobi, ging völlig verloren."
(HEGEWALD, IV.4)

„Da gab es die Autobahngruppe im ÖIZ. Ob dort nun direkt Leute aus dem ÖAK dabei waren?! Das Elbeschiff habe ich jedenfalls auch nicht mit dem ÖAK in Verbindung gebracht." (RITTER, V.3)

„Nach der Wende war das ganz stark konkurrierend zu anderen Dingen. Der ÖAK verschwand für mich irgendwo in der allgemeinen Bewegung, Getümmel ist wohl das noch passendere Wort dafür. Die Autobahn-Aktionen sind für mich mit dem ÖAK nur indirekt verbunden. Die Gruppe ist sicher historisch aus dem ÖAK hervorgegangen, aber der ÖAK als Ganzes war nicht mehr im Blick." (SCHMIEDECKE, VII.2)

1993, als die Außenwirkung des Arbeitskreises nicht mehr stimmte, eine neue Form nicht gefunden worden war, nur noch ein Kern von Aktivisten da war und auch intern Blockierungen bewußt geworden waren, ging der Arbeitskreis den letzten ehrlichen Schritt, ein Fazit zu ziehen und seine Auflösung zu beschließen.

Zur Arbeitsweise

Die Arbeit im ÖAK war eine Qualität für sich, stellte ein ehemaliges Mitglied des Arbeitskreises einem Gespräch voran. Deshalb war mir die Frage wichtig: **Wie wurde es bewirkt**?

Die **Struktur** des Arbeitskreises war Ergebnis eines Prozesses, ausgehend von der Arbeit in sachbezogenen Gruppen. Nach dem Kirchentag 1983 vergrößerte sich der Arbeitskreis stetig, zahlenmäßig nach Mitgliedern und Gruppen sowie in seiner Außenwirkung. Die Gruppen arbeiteten eigenverantwortlich und selbständig. Sie waren regelmäßig an der Ausgestaltung Offener Abende und der Umweltwochen beteiligt, erarbeiteten eigene Programme, Ziele und Thesen, konzipierten Ausstellungen und entwarfen Informationspapiere. Auch veränderten sie sich, ihren Namen, ihre Binnenstruktur, erweiterten ihr Aktionsfeld oder suchten nach einer neuen Form der Wirksamkeit, wenn diese nicht mehr gegeben war (z.B. Gruppe „Wasser" und Gruppe „Verkehrsökologie").

Über den Arbeitsgruppen stand der Leitungskreis, in dem jede Arbeitsgruppe durch jeweils ein Mitglied vertreten war. Sieht man sich die Struktur des ÖAK unter heutigen organisationspsychologischen Kriterien an, so ist es eine äußerst flache Organisationsstruktur mit einer kleinen Spitze. Mit diesem Minimum an organisatorischer Struktur war es möglich, eine politische und soziale Gegenkultur zu leben, gekennzeichnet u. a. durch Offenheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Basisdemokratie, Ablehnung von patriarchalischen und autoritären Strukturen, Gewaltfreiheit und Spiritualität sowie eine Einheit von privatem und öffentlichem Bewußtsein (vgl. POPPE 1990, S. 65). Die Struktur erwies sich als sinnvoll, dynamisch und wachstumsfähig. Durch ihre ständige Erweiterung und Anpassung an neue Gegebenheiten wurden Flexibilität und Effektivität über die Jahre erhalten. Kontinuität hat so die Arbeit des ÖAK ausgezeichnet.

„Na ich denke, es ist dort sinnvoll gewesen, wo es in einer Weise sich verdichtete, daß der, der in einer Arbeitsgruppe mitarbeitete oder mitarbeiten wollte, sich dann auch konkret um ein Projekt gekümmert hat. Und diese Struktur, die sich dann gebildet hat, daß der Arbeitskreis etwas Neues ständig aus sich heraus gebildet hat und Gruppen bestimmte Anliegen aufgenommen haben - das denke ich, war schon ein ganz wichtiger Faktor. Dadurch hat es doch eine ganz erhebliche Breite gegeben, auch von Engagement. Und es ist ja sicher, einen vergleichbaren Arbeitskreis hat es im Osten nicht gegeben, der ein solches Spektrum gehabt hat, soweit ich das jedenfalls weiß." (ZIEMER, I.7)

„Sehr deutlich erinnere ich mich an - das sind einzelne Bilder, die so hängen bleiben - an Ausstellungen zum Thema Tier. Die ganze Ausstellung hat eine Arbeitsgruppe Tier gemacht. Das kam in Veranstaltungen zur Sprache, in Veröffentlichungen oder auch in dem Versuch, mit Leuten Kontakt aufzunehmen. Frau Adam, erinnere ich mich noch, die hatte immer einen Käfig dabei, wo so ein Huhn drin war. Das waren immer Symbole für einen Teil des Arbeitskreises: AG Tier - mit sehr viel Engagement." (HORN, II.6)

„Im ÖAK gab es damals eine Gruppe Verkehrsökologie, die eine sehr bemerkenswerte Ausstellung in der Kreuzkirche gemacht hatte und dafür den Frust staatlicherseits zu spüren bekam. Inoffiziell, d. h. über Dritte, wurde mit den Leuten gesprochen: 'Die Ausstellung mußte weg.' Das war wie ein Signal: 'Wir könnten mit

euch reden, aber nicht im Rahmen der Kirche.' Da hat die Gruppe beschlossen – und es ist meines Wissens nach die einzige Gruppe des ÖAK, die diesen Weg gegangen ist – 'Wir müssen nicht unseren Glauben aufgeben, aber wenn wir ernsthaft was erreichen wollen, müssen wir uns einen anderen Rahmen geben.' Also ist 1987 die IG Radverkehr im Kulturbund gegründet worden."

(SCHMIEDECKE, VII.2)

Im ÖAK engagierten sich Christen und Nichtchristen gleichermaßen. Für das Wirken des Arbeitskreises spielte Religiösität aber insgesamt eine entscheidende Rolle. Ihr kam eine identifikatorische und legitimatorische Bedeutung und damit eine stabilisierende Funktion zu (vgl. POLLACK 1990c, S. 145). Die Arbeit unter dem Dach der Kirche war keine bloße Rückendeckung. Hier wurde über den Grund des Handelns nachgedacht, hier wurde die Arbeit immer wieder neu ausgerichtet, das Wort in der Bibel hinterfragt, hier wurde gebetet, gesungen und meditiert. Der Glaube war so geistiger Ausgangspunkt, Orientierung und Kraftquelle zugleich.

„Also die drei großen Stichworte 'Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung' - ich denke, das Stichwort 'Bewahrung der Schöpfung' war nicht nur ein Aushängeschild nach außen, sondern der ÖAK hat wirklich seine Aktivitäten entwickelt aus einer inneren Überzeugung, daß wir Menschen die Schöpfung von Gott anvertraut bekommen haben und für diese Erde Verantwortung tragen. Und daß unsere Umwelt uns geliehen ist, und wir aus dem Evangelium heraus auch Verantwortung tragen für die nächsten Generationen: Daß sie noch ein Wasser vorfinden, was genießbar ist, eine Luft, die noch zum Atmen möglich ist." (SCHEIBNER, I.1)

„Es gab einen wichtigen engagierten und für den ÖAK tragenden Kreis von Christen, die in einer intensiven theologischen Arbeit auch dafür genannt werden können, daß das eine ganz wesentliche Rolle dieses Ansatzes war. ... Es gab den theologischen Arbeitskreis. In diesem Arbeitskreis wurde ganz besonders und intensiv der Zusammenhang zwischen den Themen des Konziliaren Prozesses und dem christlichen Glauben besprochen und formuliert. Für mich war das spürbar in allererster Linie in einer spirituellen Dimension dieser Abende ..., also in Form einer Klage, in Form einer Meditation, in Form einer Diskussion, wo die Zusammenhänge zwischen einer christlichen Kulturtradition oder dem christlichen Glauben ganz allgemein und der Verantwortung für die Schöpfung herausgestellt worden sind. ... In jeder Ausstellung konnte man das ablesen, daß der christliche Glaube da auch nicht verschwiegen wurde. Es war eben ein Salatkreuz und nicht bloß ein Salatkopf."

(HORN, II.6)

„Die Aktionen waren ja auch immer verbunden mit geistlichen Aktivitäten, wie Andachten, Gottesdienste, Gebete oder Nachdichtungen von Psalmen. Anliegen, die nicht nur mit politischen Parolen verbreitet wurden, sondern auch liturgisch, daß man sie mit dem Ruf Kyrie immer begleitet hat oder dergleichen. Dadurch wurde der kirchliche Charakter schon deutlich. ... Es kam von innen. Das ist immer mein Eindruck gewesen. Es war ja auch ein zutiefst christliches Anliegen, und deshalb ist Bewahrung der Schöpfung der richtige Ausdruck ..., womit man mehr sagen will als Umweltbewußtsein." (MÜLLER, II.7)

„Der Glaube war in meinen Augen zweitrangig. Aber Maria Jacobi oder Christof Ziemer waren sehr gläubige Menschen und haben vieles aus dem Glauben heraus gemacht." (GIERSCH, VII.1)

„Christof Ziemer und Maria Jacobi haben bei der Vorbereitung der Andachten zum Reinstsiliziumwerk immer wieder Wert auf das religiöse Fundament gelegt und das mitbe-

stimmt. Sie haben, denke ich, im Gebet gestanden und sich auch 'göttlich leiten' lassen."
(SCHÜTZE, V.5)

Die spezifische **Atmosphäre** innerhalb des ÖAK hatte besonders unter DDR-Verhältnissen eine wichtige, eine sozialisierende und auch kompensierende Funktion. Hier war Geborgenheit, Verbindlichkeit und Nähe, Begeisterung im Engagement sowie Solidarität möglich, erfahrbar und partiell auch abforderbar (vgl. POPPE 1990, S. 70 ff.). Den Gruppenmitgliedern gemeinsam war ein hoher Grad an persönlicher Betroffenheit und Unbedingtheit ihres Engagements, was ein Ringen um notwendige Sachkenntnis mit einschloß. Es wurde miteinander kommuniziert, konzentriert gearbeitet und gelernt, auch wenn es um das Einüben eines eigenen bewußten Lebensstils ging. Der ÖAK war nicht nur eine Aktionsgruppe und ein Trainingsfeld sozialen Verhaltens, sondern auch eine zeitweilige Lebensgemeinschaft – aus der Gruppe als Bezugsgröße gewannen viele Mitglieder ein Stück Identität. Dies wurde auch von Außenstehenden wahrgenommen, kam aber in den Interviews nicht so zur Sprache wie beispielsweise in dem Seminar mit ehemaligen Mitgliedern des ÖAK; hier wurde das in einer für mich bemerkenswerten Art und Weise wieder lebendig und auch artikuliert.

„Diese Atmosphäre, die ist ja vielleicht das entscheidende. Das war keine klassenkämpferische Atmosphäre, sondern es war ein echtes Engagement aus dem Glauben heraus. Es ist ja nicht immer ... nicht immer das nur christlich, was nun auch unter den traditionellen christlichen Formen geschieht, also etwa des Gebetes oder auch der Schriftlesung. Sondern aus dem Geist heraus, aus dem etwas geschieht, so wie man miteinander redet. Wenn man also z. B. darauf bedacht war, auch andere Meinungen gelten zu lassen und eben nicht von vornherein sagte, das ist das einzig richtige und das andere ist alles verkehrt – ich denke, das war überhaupt das Bedeutende all dieser Bewegungen damals, diese große Hörbereitschaft und daraus sich ergebend auch eine Diskussionsfähigkeit. Man war in der Lage, miteinander zu sprechen." (FRITZ, I.5)

„Es hat mir gefallen, wie der ÖAK aufgetreten ist, sowohl von den Themen und den Referenten her, es war gesellig (alternatives Essen und Musik) und es gab Gesprächsmöglichkeiten." (RITTER, V.3)

„Persönlich wußte ich ab diesem Zeitpunkt (Gründung des ÖAK, d. Verf.), wofür ich lebe. ... Der Ökokreis hatte für mich eine hohe persönliche Bedeutung. Ich wurde getragen von der Gruppe ... Der Ökokreis gab ein Gefühl von Sicherheit, hier war Solidarisierung vorhanden. ... In der Gruppe gab es einen wirklichen Halt, aber es ist auch wichtig, für sich selbst eintreten zu können. Insofern war die Gruppe sowohl Lernraum, als auch Behinderung." (Seminar 1, Seminar 3)

„Das Mitwirken war wie eine leichte Droge. Ich war hinterher immer richtig aufgehitzt und hatte das Gefühl, das war wieder etwas Tolles. Es war einfach ein Glücksgefühl da, dort mitzumachen." (SCHMIEDECKE, VII.2)

Informieren war eine wesentliche Aufgabe, die dem Arbeitskreis durch Außenstehende zugeschrieben wurde. Umweltdaten waren Verschlußsache und durften nicht veröffentlicht werden. Also war es wichtig, an erster Stelle über die Umweltproblematik zu informieren, die offensichtlich zu Anfang der 80er Jahre der Öffentlichkeit so nicht bewußt war, Umweltdaten bekannt zu machen und damit das staatliche Meinungsmonopol zu brechen. Diesem Anliegen dienten die Vorträge, Diskussionen und Ausstellungen, aber auch die auf die Aktionen abgestimmten Informationsblätter des Arbeitskreises mit Zahlen, Bildern und Faktenmaterial. Durch das gesellschaftlich bedingte Informationsdefizit erhielt diese Aufgabe für den ÖAK ein leichtes Übergewicht.

Unmittelbar neben den Informationen waren es als ein zweiter Schwerpunkt die Aktionen, d. h. sich selbst oder selbst etwas zu verändern, gegenständlich zu werden, auf der körperhaften Ebene etwas zu tun. Durch einzelne Arbeitsgruppen des ÖAK wurden stets auch praktische Aktionen (z. B. Baumpflanzungen, Mülltrennung, Ausprobieren gesunder Ernährung) angeboten, die jedoch nicht immer dem unmittelbaren Interesse der Öffentlichkeit entsprachen und sehr unterschiedlich angenommen wurden. Freilich unterschied sich der Arbeitsansatz des ÖAK auch von dem der Naturschützer (s. S. 57). Beides hatte seine Berechtigung, mochte sich ergänzen und einander befruchten.

„Das waren im wesentlichen zwei Arbeitsformen: Einmal die Veranstaltungen, die offenen Abende oder das Treffen der Arbeitskreise - das war die eine Form. Und die zweite Form war, in der Weise von Arbeitsblättern Informationen auch schriftlich weiterzugeben. ... Das Ziel des Arbeitskreises war nach meiner Einsicht, ein Bewußtsein für die ökologischen Zerstörungen und die daraus resultierenden Konsequenzen zu wecken. Das war das Hauptanliegen. Natürlich gehört an zweiter Stelle dazu, selber Veränderungen herbeizuführen. Aber das war nicht das allererste, schon von den Möglichkeiten her konnte das nicht an erster Stelle stehen. An erster Stelle stand, über den Kreis der schon Wachgerüttelten und derer, die schon Informationen hatten, hinausgehend Leute mit den Informationen, mit den Tatsachen, mit dem Zustand der Umwelt zu konfrontieren." (HORN, II.6)

„Ich denke, daß eine ganze Menge Papier kam jeweils. Durch Handzettel – 'Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch' stand dann oben drauf - wurde man aufmerksam gemacht und eingeladen. Das wurde auch über unsere kirchlichen Gremien, Pfarrerkonvente und Ephoralkonferenzen, weitergebracht und angesagt: 'Da ist die nächste Woche der Bewahrung der Schöpfung. Da sind die Offenen Abende.' Das wurde auch aufgenommen in die Kalendarien der Dresdner Gemeinden, was also übergemeindlich alle betrifft. Da stand das, soviel ich weiß, immer mit drin im Jahresplan." (MÜLLER, II.7)

„Was publikumswirksam war, war toll. Handgemachte Literatur oder Material war immer mit dabei und ging auch ab. Besonders erinnere ich mich an die Woche des Wassers in der Kreuzkirche. Die Leute lechzten nach solchen Informationen. Tausende kamen."
(GIERSCH, VII.1)

„Das Gesetz zum Schutz der Umweltdaten in der DDR war beispielsweise ein Schubladengesetz. Sein Text durfte weder bekannt gemacht noch veröffentlicht werden. Der ÖAK hatte den Standpunkt, daß dieses Gesetz eine Schande ist und der sozialistischen Zielsetzung eigentlich widerspricht, also wurde es unterlaufen." (SCHMIEDECKE, VII.2)

Prinzipiell gleichwertig neben diesen beiden Säulen, auf die sich die Arbeit des ÖAK gründete, stand eine weitere Säule, die **Kontemplation** als Grundlage und zur Erneuerung der Kraft, das Einbringen einer spirituellen Komponente in die Arbeit. Der Arbeitskreis strebte ein Gleichgewicht zwischen diesen drei Dimensionen an, was jedoch nicht immer gelang. Wirklich sich einander bedingend und aufeinander abgestimmt kamen sie beim Widerstand gegen das Reinstsiliziumwerk zum Tragen. Das erklärt den Eindruck von Gesprächspartnern, daß „es da einfach stimmte".

„... das erinnert mich gerade, daß wir auch Fastenwochen oder Fastentage in der Kreuzkirche gemacht haben und mit Brot und Wasser zu sehr später Stunde, um Mitternacht dann, das Fasten gebrochen haben. Da wurde Quellwasser mitgebracht. Das waren so zeichenhafte Handlungen, wo das Umweltbewußte und geistliche Haltungen sehr stark mit-

einander verflochten waren, ineinander übergingen. Auch sehr meditativ und ökumenisch ...“ (MÜLLER, II.7)

„Und dann ist exemplarisch für mich, was mit dem Reinstsiliziumwerk gelaufen ist, wie Information, Protest und Gebet da von Monat zu Monat an Kraft gewonnen haben und sich einander bedingen. Wenn man bloß informiert, kann man ja kaputtgehen, wenn man bloß betet, da fehlt die Ausstrahlung nach außen, wenn man bloß protestiert, da ist keine Kraft dahinter.“ (ALBRECHT, II.1)

Von entscheidender Bedeutung war die Suche nach einer **Form, die dem jeweiligen Inhalt**, der Situation, dem Anliegen **entsprach**. So war es nicht nur mit der Suche nach angemessenen Aktionsformen, sondern auch mit der Suche nach Bildern, die jeweils etwas ganz Wichtiges aussagen sollten: das Salatkreuz als grünes Kreuz und Symbol des Lebens inmitten von Tod, die weißen Tücher und Blumen auf der ersten Umweltdemonstration am 5. November 1989 als Zeichen des Dankes und der Versöhnung, die mit einer Wimpelkette geflaggte Kreuzkirche anläßlich der Aktion „Ein Schiff für die Umwelt“, die schwebenden und damit Hoffnung signalisierenden Luftballons in Dresden und Hamburg - d. h. das Mittel machte den ÖAK wesentlich zu dem, was er war bzw. wie er wahrgenommen wurde.

„Also ich denke, wichtig war, daß Formen gesucht wurden und gefunden worden sind, die unter diesen Bedingungen damals wirkungsvoll waren. Z. B. diese Ausstellungen waren ein ganz wichtiges Element, weil sie einen hohen Grad von Öffentlichkeit hatten und einem Bedürfnis entgegenkamen, was man sich unter den heutigen Bedingungen gar nicht vorstellen kann, daß die Leute da in die Kirche gegangen sind und mit einem Stift und Block von den Tafeln alles abgeschrieben haben. Ich finde deswegen wichtig, daß die Form gefunden wird, die in der jeweiligen Situation genau das weitertransportiert, was da nötig ist.“ (ZIEMER, I.7)

„Wenn ich an den ÖAK denke, denke ich immer an Leute, die sehr kritisch waren, und erst nach dem Inhalt gefragt haben und dann nach der Form: ‘Was wollen wir? Wie machen wir es?’“ (Seminar 2)

Es gab den Vorsatz des verantwortlichen Redens, der das Auftreten des Arbeitskreises auszeichnete und charakterisierte, d. h. alles, was in der Öffentlichkeit gesagt wurde, mußte überprüfbar und korrekt sein. Die Orientierung auf eine fachlich solide und qualitativ hochwertige Arbeit wurde ergänzt durch ein weniger provokantes Auftreten nach außen. Dies meinte keine Vermeidung von Konfrontation mit Andersdenkenden, vielmehr zielte der Arbeitsansatz auf ein ständiges Ausloten der Möglichkeiten, wie weit man gehen durfte, ein Bewegen hart an der Grenze, ohne diese zu überschreiten. Beispielsweise war der Umgang gegenüber den Westmedien in Dresden wesentlich zurückhaltender als vergleichsweise in Berlin oder Leipzig.

„Der ÖAK hat seine Arbeit klar gegliedert, strukturell und organisatorisch. Ich hatte dann schon den Eindruck, daß hier eine solide und kontinuierliche Arbeit versucht wird, Ökologie innerhalb der Kirche zu bedenken und praktisches zu organisieren: Gittersee, Umweltgottesdienste ...“ (SELUNKA, II.3)

„Ich glaube, der Ökologische Arbeitskreis hat sehr intensiv gearbeitet, sich sachkundig gemacht. ... Und dort (beim Reinstsiliziumwerk, d. Verf.) hat der Ökologische Arbeitskreis einfach fachlich unendlich viel getan.“ (SCHEIBNER, I.1)

„Dazu (zur Arbeitsweise, d. Verf.) kann ich nichts genaueres sagen. Mir ist allerdings auch nichts negativ aufgefallen, und das will was heißen, weil ich ausgesprochen allergisch

gegen missionarische Gruppen bin. Der ÖAK hat seriös gearbeitet, ohne Seelenmassage."
(MEUSEL, V.4)

„Das Ziel der Arbeit des ÖAK ging ja auch konform mit dem DDR-Zielen, insofern hatte ich da jederzeit ein ganz gutes Gewissen. ... Eine teilweise Überschreitung von Gesetzen, z. B. was das Sammeln von Umweltdaten anging, fand ich legitim. Es war eine kleine Überschreitung, ein Ausloten und auch Aufweichen, wie weit man gehen kann."
(SCHMIEDECKE, VII.2)

„Wir haben immer kurz vor der Grenze des Schmerzhaften aufgehört, um die Grenze selbst noch zu bewegen und den nächsten Schritt noch erleben zu können. ... Man darf sich diese Grenze nicht als Fixpunkt (zeitlich, räumlich) vorstellen, sie wandert ja auch. Es war ein Hin und Her. Aber wir haben uns ständig intuitiv mit dieser Grenze beschäftigt und sie hat auch reagiert, provoziert." (Seminar 2)

„Ich hatte für mich immer so eine Vorstellung jedenfalls, ... daß der ganze Bereich der Arbeit eine Solidität haben sollte, daß das, was wir machen, auch Bestand haben kann, daß es nicht bloß Luftblasen sind, wo man sich sozusagen nach außen vor den Medien präsentiert, aber da ist eigentlich nicht so furchtbar viel dahinter." (ZIEMER, I.7)

Als ein Mitglied des Arbeitskreises im Zentrum Versöhnungskirche im Februar 1989 meinte, „Es ist Zeit, eine politische Partei zu gründen", da ahnte jeder, daß etwas Neues begonnen hatte. Im Arbeitskreis konnte man einen politischen und einen nichtpolitischen Flügel unterscheiden: Die einen wollten raus aus der Kirche und offene politische Arbeit betreiben, die anderen plädierten für ein behutsameres Vorgehen unter dem Dach der Kirche. Vordergründiges Ziel war dennoch keine Revolution, der Großteil der Mitglieder des Arbeitskreises wollte **Veränderungen vor Ort bzw. innerhalb der DDR**, d. h. einen anderen, einen besseren Sozialismus.

„Im ganzen sollte das, was auf der Fahne stand, Umweltschutz, eingeklagt werden bei den Genossen, eine größere Gerechtigkeit in Sachen Umwelt und die Bewahrung der Umwelt für die Menschen in dem Land. Ich denke, es war keine DDR- oder landfeindliche, keine destruktive Zielsetzung, sondern das Land sollte besser werden. Z. B. wurde eben gefordert, die vorhandenen Umweltschutzgesetze in allen Punkten einzuhalten. ... Generell waren im ÖAK Leute, die die DDR nicht stürzen, sondern besser machen wollten."
(SCHMIEDECKE, VII.2)

Konflikte blieben nicht aus bei 13 Jahren gemeinsamer Arbeit und Entwicklung, beim Durchlaufen von Höhen und Tiefen. Dabei traten sie weniger innerhalb des Arbeitskreises als vielmehr gegenüber den Gemeinden, der Kirchenleitung oder den staatlichen Vertretern auf. Eine Problemgruppe, wie sie z. B. Superintendent Ziemer beschrieb, waren für ihn die Pfarrer. Stellenweise lassen sich diese Konflikte als zwischenmenschliche Probleme charakterisieren, die u. a. dadurch entstanden, daß die Mitglieder des Arbeitskreises teilweise unnachgiebig und konsequent ihren Weg verfolgten, immer wieder auf Probleme und Gefährdungen aufmerksam machten und ein entsprechendes Bewußtsein, Denken und Handeln auch von anderen einforderten.

„Die Leute vom ÖAK, die dort gearbeitet haben, die brannten für die inhaltliche ökologische Fragestellung, der sich ja niemand annahm. Und ich würde sagen, ihr erster Punkt war nun nicht eine Versöhnung oder eine Harmonie zwischen Ökologie und Kirche und Staat, sondern es ging ihnen um die ökologischen Anliegen. Und das haben sie ja auch wirkungsvoll und vehement, so wie es ging, vorangetrieben. Und für Kirche war es doch zu einem guten Stück neu, daß jetzt ökologi-

sche Fragen so prononciert auch vorgebracht wurden. Sicher, sie sind immer auch Bestandteil unserer Predigt gewesen von der Schöpfungstheologie, das ist alles klar. Aber sicher auch ein bißchen ein Mißtrauen: 'Ist das jetzt eigentlich auch etwas Geistliches, was die machen?' Bei einigen zumindest."

(WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

„Für einige Kollegen war es auch eine unangenehme Stimme, indem der ÖAK den Leuten auf den Geist ging, nervte. Auch Maria Jacobi war ja sehr unnachgiebig und mit ihrer Stimme sehr stark vertreten, die viele auch aufgeregt hat. Es war ein Balanceakt, ein Ausreizen bis zur Schwelle: Einerseits potentielle Partner zu gewinnen oder andererseits durch das Engagement Leute dann zum Weghören, zum Nicht-Mehr-Hören-wollen zu bringen. Manche waren schlecht auf den ÖAK zu sprechen. Es waren meist Kollegen mit relativ konservativer Grundeinstellung, die gesagt haben: 'Dieses Thema ist nicht unser Hauptthema.' Das betrifft aber nicht nur den ÖAK, sondern zum Beispiel auch die Friedensarbeit. Es war vielleicht die Hälfte der Kollegen, die so dachte." (SELUNKA, II.3)

„Von dem Fordernden des ÖAK habe ich mich manchmal etwas überfordert gefühlt. Ich wußte nicht, wie ich das in der Gemeinde weitergeben und so viele Leute gewinnen sollte. Auch methodisch fühlte ich mich überfordert, das weiterzutragen. Maria Jacobi, die ja Mitglied in unserer Gemeinde war, erwartete, daß in der Predigt darauf Bezug genommen und auch die Gemeindearbeit ausgerichtet wird. Letztendlich betrifft die Kritik aber nicht den ÖAK generell, sondern es ist eher eine persönliche Sache zwischen Maria Jacobi und mir."

(GÜNTHER, II.4)

Ohne **Personen**, die sich vorne hinstellen, die Initiative ergreifen und Verantwortung übernehmen, vordenken und auch vorleben, geht es nicht! Für den Arbeitskreis gab es eine Reihe von Persönlichkeiten, die ihn geprägt haben, die in ihrer Rolle bedeutsam waren für seine Entwicklung und deren Wichtigkeit auch von außen wahrgenommen wurde – mit allen Problemen und Widersprüchlichkeiten, die sich daran auch festmachen konnten. Auffallend ist dabei aus heutiger Sicht, daß im ÖAK gleichrangig Frauen und Männer nebeneinander standen und für eine bessere Umwelt stritten.

„Sie sind immer mit vorn gewesen, haben angeschoben: 'Wir machen das und das. Es wäre an der Zeit, einen Umweltgottesdienst zu machen, eine Umweltwoche oder so.' Und haben eingeladen, Papiere unterschrieben, Thesen verbreitet. Also jemand muß sich dort vor den Karren spannen. Ohne führende Leute geht es nicht. Also auch ohne Leute, die da viel Zeit opfern, Ideen sammeln, die mehr machen als andere, geht es nicht. Das werden immer die sein, die so was vorwärtsbringen."

(MÜLLER, II.7)

„Die Leute waren integer und standen hinter dem, was sie erzählten. Sie lebten es und waren ziemlich frei von Profilierungsneurosen, wie ich es einmal bei einem Treffen von 'Frieden Konkret' erlebt habe." (MEUSEL, V.4)

An erster Stelle wurden dabei immer wieder genannt – in einem Atemzug, aber auch einzeln – Christof Ziemer und Maria Jacobi, die wesentlich das Auftreten des Arbeitskreises und die Richtung seiner Entwicklung bestimmt haben. Dabei war es sicher nicht nur jede Person für sich, sondern ihre Ergänzung, das gegenseitige Befruchten in einer intensiven Arbeitsgemeinschaft.

„Das wurde wesentlich mitgetragen durch den ÖAK, durch Ziemer und Jacobi. Wenn die beiden nicht gewesen wären, wäre ganz viel nicht passiert. Die beiden waren schon Indikationsfiguren mit ganz viel Energie und Kraft, einen Weg unbeirrt zu gehen, und mit der richtigen Sprache, das an die Leute zu bringen."

(SELUNKA, II.3)

„Also soviel ich weiß und gesehen habe, ist die Arbeit des ÖAK vehement geprägt worden von den beiden Namen Christof Ziemer und Maria Jacobi. Das ist einfach Fakt."
(SCHEIBNER, I.1)

„Ich denke schon, daß der Arbeitskreis das Glück hatte, da mit Maria Jacobi jemanden zu haben, dem beides möglich war, solide zu arbeiten, aber auch Betroffenheiten so weiter zu vermitteln, daß das nicht ohne Echo blieb. Und ich denke, daß der ÖAK in Dresden auch den Vorteil hatte, mit Christof Ziemer, der auf der kirchenleitenden Ebene in Dresden eine besondere Rolle spielte, jemanden zu finden, der das nicht bloß aufgenommen, sondern begleitet und selber auch ein engagierter Mensch an dieser Stelle gewesen ist. Man braucht schon solche Personen, unbedingt, würde ich sagen. Das merkt man an dem Verlust, wenn die Personen nicht mehr da sind."
(BERGMANN, I.3)

„Ich habe eine hohe Meinung von Ziemer. Er ist ein großer Humanist und engagierte sich. Er und auch Maria Jacobi waren kritisch, selbstbewußt und zukunftsorientiert."
(HEGEWALD, IV.4)

„Für mich war und ist Christof Ziemer die glaubwürdige Kontaktperson. Was in seinen Händen ist, ist in guten Händen, dachte ich, wenn ich ihn in der Kreuzkirche erlebt habe. Bewunderswert auch seine Fähigkeit und Kraft, von der Bibel her gesellschaftliche Fragen anzugehen, zu akzentuieren und auch einzugrenzen. Er war nicht immer bequem, aber immer fair." (HEMPEL, I.6)

„Also die Haltung der anderen Pfarrer ist wesentlich von dem als Persönlichkeit starken Superintendenten geprägt gewesen. Und viele haben ihn in seinen Aktivitäten eher abgelehnt als für richtig gehalten. Das ist 'ne Tragik aus meiner Sicht regelrecht, daß Ziemer eine starke Person ist, daß das aber in der zweiten Hälfte der 80er Jahre eher umgeschlagen hat. ... Er kann ja schnell denken, er kann schnell formulieren, ist vielen damit haushoch überlegen gewesen. Und das bringt Leute auch zum Verstummen und zum stummen Gegenhalten."
(LERCHNER, I.2)

„Ziemer war einfach kompetent, er war eine Leitfigur ... Und er hat gepredigt, wie ich es bisher noch nicht wieder erlebt habe. Er hat den Zugriff auf bzw. die Vernichtung der Akten bei der Stasi-Zentrale mit verhindert, er war mit dem Bischof auf der Prager Straße. Kurz: Er war der richtige Mann am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Als Christ würde ich das als Vorsehung betrachten." (KOWAL, II.2)

Auch wenn heute durch die Gesprächspartner lediglich einige wenige Personen explizit genannt wurden, konnte der Arbeitskreis damals nur aus vielen Leuten heraus existieren und solch eine Ausstrahlung gewinnen. Ziemer und Jacobi vermochten in der Öffentlichkeit nur deshalb so aufzutreten, da sie nicht alleine waren, die vielen anderen Mitglieder bzw. den ÖAK hinter sich wußten: „Die Mitarbeit so vieler Menschen hat unseren Kreis lebendig gemacht und am Leben erhalten. Dafür sage ich allen Dank", so Maria Jacobi 1990 zum 10jährigen Jubiläum des ÖAK.

„Mittel – das hing stark an Personen. Maria Jacobi und Christof Ziemer ... waren die beiden, die wesentlich die Anziehungskraft des ÖAK bei den Offenen Abenden ausgemacht haben, obwohl es nie ein Ein-Mann-Unternehmen war, und das war auch gut so. Die anderen waren auch gut, können aber nicht weiter durch mich mit Namen benannt werden"
(SCHMIEDECKE, VII.2)

„Also bei Herrn Naumann war für mich der Eindruck, das ist der Fachmann, nicht bloß der, der die Fäden ganz stark in der Hand hält, sondern der Fachmann, der etwas versteht von den Dingen." (FRITZ, I.5)

„Ein Vorbild war für mich immer der Jörg Naumann. Der hatte ein fundiertes Wissen, das hat mir imponiert. Er hat sich sehr mit Umweltproblemen beschäftigt und in vielen Aktionen auch Mut bewiesen. Letzt-endlich hatte er auch einen gewissen Dickschädel."
(GIERSCH, VII.1)

„Aber unabhängig von Ziemer war ja auch noch Klaus Gaber, der mit seiner Frau die ganzen Jahre lang sein Leben konsequent in dieser Form gelebt hat." (SELUNKA, II.3)

„Für mich waren von der Gemeinde her wichtige Gesprächspartner der Wolfgang Kanske und Walter Lang. Die Ehefrauen muß man immer auch mit hinzunehmen, die das vielleicht am stärksten in der Gemeinde thematisiert haben." (HORN, II.6)

Zur Wirkung

Sie ergibt sich aus einem Vergleich der Ziele mit dem Erreichten.

Welche **Ziele** hatte sich der Arbeitskreis gesetzt? Aus einer christlichen Verantwortung für die Schöpfung heraus wollte der ÖAK aufmerksam machen auf die lokalen und auch auf die globalen Umweltprobleme. Er wollte informieren, Betroffenheit und Nachdenken auslösen, auch auf eine weiterführende Beschäftigung mit der Problematik hinweisen – dies alles also Bewußtseinsveränderungen im Kleinen, in erster Linie in den Gemeinden, bei den Dresdnern, aber auch innerhalb der Kirche. Ein zweiter Aspekt war die Integration der Auseinandersetzung mit diesem Thema in die eigene, persönliche Lebensweise, d. h. der Versuch, einen eigenen umweltbewußten Lebensstil zu entwickeln, bei sich selbst anzufangen und damit Zeichen zu setzen. Und ein dritter Aspekt waren die Aktionen, zunächst im konkreten Wohnumfeld, dann mit der Orientierung auf die Stadt und schließlich mit Blick auf die DDR. Dabei ging es um konkrete Veränderungen dort, wo man sich engagierte; der Arbeitskreis zeigte sich reformistisch, aber nicht revolutionär. Der Schritt in der Forderung von der Lösung der Umweltprobleme zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse erfolgte erst im Zusammenhang mit dem Konziliaren Prozeß.

„Das eine ist gewesen, Aktionen selber anzustoßen, oder überhaupt erstmal Problembewußtsein für bestimmte Sachen zu schaffen und dann bestimmte Aktionen anzustoßen ... Und das andere, daß der ÖAK auch in der Lage war, bestimmte Gemeindeinitiativen zu bündeln und auch zusammenzuführen, so daß Dinge nicht so vereinzelt in der Luft hingen. Sicher war es auch ein innerkirchliches Ziel des Arbeitskreises, Kirche an der Stelle aufmerksam und sensibel zu machen. Und als ein weiteres Ziel würde ich nennen, auf Veränderungen des persönlichen Verhaltens hinzuwirken." (BERGMANN, I.3)

„Ja, ich denke, er wollte Bewußtsein wekken, für die Verantwortung, die jeder Mensch mit hat für die Umwelt." (FRITZ, I.5)

„Was bei mir angekommen ist: Bewußtseinsbildung, aufrütteln und Schritte zur Veränderung. Also nicht nur Forderungen nach oben, sondern konkret einmal selber wahrnehmen, was läuft, nicht einfach nur wegucken, ... Alternativen versuchen."
(ALBRECHT, II.1)

„Ich denke, er wollte eine Bewußtseinsbildung und -veränderung erreichen, d. h. die Umweltproblematik in die Köpfe hineinbringen, Engagement ausbilden und die Bereitschaft zur Veränderung wecken."
(GÜNTHER, II.4)

„Das hatten ja auch die Damen und Herren des Arbeitskreises in ihren Statements am Anfang klar gemacht, daß sie die konkrete Umsetzung bestimmter Ziele in den Wohnge-

bieten - da ging es vielfach auch um Stadtverkehrsfragen, um Bewußtseinsbildung, um die Durchführung von Ausstellungen, die Propagierung von Möglichkeiten wie 'Autofreier Sonntag', Dachbegrünung und all solche kleinen Teilbeträge, die nur aus der Summe ein Gewicht bekommen konnten – das hatte der Arbeitskreis in diesen Gesprächen als Ziel seiner Bemühungen definiert."

(MANNSFELD, IV.2)

„Ich denke, er wollte die Öffentlichkeit der Kirche und der Gesellschaft auf diese Probleme hinweisen und punktuell verändern. D. h. zeigen, wenn Menschen sich zusammentun, können sie was verändern. Damals war der Spruch wegweisend: global denken – lokal handeln. Es war natürlich auch eine Illusion, denn man konnte nichts oder nur wenig erreichen." (SELUNKA, II.3)

„Der ÖAK hat sich Themen gegriffen, die wichtig waren und in der Gesellschaft nicht genügend diskutiert worden. Er hat das Umweltbewußtsein angesprochen und die Notwendigkeit der Bewahrung der Schöpfung für zukünftige Generationen formuliert. Ich denke, er hat es überwiegend aus christlicher Motivation begründet und versucht, biblische Bezüge herzustellen. Und wichtig war, daß er vom Staat immer wieder Öffentlichkeit und Offenheit eingefordert hat." (STELLMACHER, V.2)

„Das Ziel habe ich verstanden als ein Stückchen Kirchenopposition, d. h. in der KIrche etwas zu bewegen, was von der Kirche selber nicht kam, dort fehlte. Und zwar offensiv, kritisch und konkret auf Probleme bezogen arbeitete der ÖAK und hieß nicht umsonst so. ... Der ÖAK wollte Impulse geben, wollte öffentlich werden, auch Kritik üben an gesellschaftlichen Problemen. Das war vielleicht anfangs nicht unbedingt gewollt, ist aber gewachsen." (SCHÜTZE, V.5)

„Der Grundsatz 'Bewahrung der Schöpfung' war christliches Motiv und eigentlicher Ausgangspunkt bzw. ursprüngliches Wollen des ÖAK. Die Umweltgruppen waren eher links eingestellt und sozialistisch orientiert. Das waren doch die letzten, die den Staat abschaffen wollten. Sie wollten zeigen, was schief läuft und eventuell Abhilfe schaffen."

(KOWAL, II.2)

„Das Ziel der Arbeitskreise insgesamt würde ich darin sehen, auf die Probleme aufmerksam zu machen und Öffentlichkeit zu erreichen. Verändern selber ging nur in ganz kleinen Schritten. Aber Zeichen wollten die Leute setzen und zwar zuerst bei sich selbst. Sie haben die Probleme bekannt gemacht und die verantwortlichen oder zuständigen Leute in Trapp gehalten. Sie waren der sogenannte Stachel im Fleisch." (GIERSCH, VII. 1)

Was hat der Arbeitskreis **erreicht**? Nach Meinung der Gesprächspartner war er das ökologische Gewissen in unserer Stadt. Er war eine Stimme der Kirche, eine wichtige, unüberhörbare und eindringliche, in der Zeit von 1983 bis etwa 1992. Der ÖAK hat dazu beigetragen, über den eigenen Lebensstil, die Einstellung und das Verhalten gegenüber der Umwelt nachzudenken – Ökologie oder Umweltprobleme wurden so zu einem Thema für viele. Beabsichtigte Veränderungen waren klein und blieben beschränkt, sowohl thematisch als auch zeitlich und räumlich. Dennoch waren sie für die Person oder Sache zu jenem Zeitpunkt wichtig und bedeutsam. Der ÖAK war Initiator und Anreger, er hat Unruhe provoziert, auf Probleme aufmerksam gemacht, Diskussionen darüber in der Kirche, in der Stadt und mit den staatlichen Vertretern langfristig unterhalten und befördert. Es war ein christlich motiviertes ernsthaftes Tun im Umweltbereich über lange Zeit. Dabei blieb er nicht für sich, sondern ging in die Öffentlichkeit, suchte nach Kontakten, wollte dabei aber eigenständig bleiben. Er hat wesentlich die Ökumeni-

sche Versammlung angeregt und mitgetragen. Der Höhepunkt seines Wirkens war der Widerstand gegen das Reinstsiliziumwerk, und er hatte als eine von vielen Friedens-, Gerechtigkeits- und Umweltgruppen seinen Anteil an der friedlichen Wende in der DDR. 1993 verabschiedete sich der Arbeitskreis und löste sich auf. Aktive Mitglieder, Inhalte und Arbeitsformen lebten in anderen Organisationen teilweise weiter.

Zuletzt möchte ich die Gesprächspartner noch einmal für sich sprechen lassen: Was bedeutete der Arbeitskreis für sie?

„Für die DDR bis 1989 hat der ÖAK mit vielen anderen in der Kirche dazu beigetragen, daß das ökologische Verhalten in der Kirche und auch persönlich ein Hauptthema der Lebenspraxis ist und keiner dran vorbei kann. Das hat er erreicht durch sein Auftreten, seine Stimme, seine Aktionen." (SELUNKA, II.3)

„Also ich könnte schon sagen, daß ich dem ÖAK dankbar bin für die Schärfung des Bewußtseins für ökologische Fragen."
(WEISMANN/SCHMIDT, II.8)

„Aus der Kirche hinauszugehen und die Öffentlichkeit zu erreichen. Und das hat der ÖAK, glaube ich, geschafft. Es ging nie darum, die Kirchentür hinter sich zuzumachen. Ich denke schon, daß es gelungen ist, einen Teil der Bevölkerung dieser Stadt auf Probleme der Umwelt aufmerksam zu machen."
(HORN, II.6)

„Der Arbeitskreis hat in einer für mich erstaunlichen und bewundernswerten Art und Weise Probleme aufgezeigt und festgehalten und der Kirche und dem Staat vor Augen gehalten, die für das Überleben der Menschen von Bedeutung sind." „(RAU, I.4)

„Ohne den ÖAK wären bestimmte Probleme und Themen nicht aufgegriffen und thematisiert worden ... Er hat erstmal deutlich gemacht, daß es keine Themen von Spezialisten sind, sondern: 'Es geht uns alle an!' Und jeder kann sich auch kundig machen. Es geht nicht, daß jemand sagt: 'Davon haben wir gar nichts gewußt'. Wer wollte, der wußte auch, wie man an Informationen herankam, und das ist also auch das große Verdienst, ein ganzes Stück auch vorzudenken und anzuschieben."
(ALBRECHT, II.1)

„Diesem Ziel, daß Glaubenserkenntnisse politische Dinge tangieren, ist er treu geblieben. Es war nicht nur ein Gemotze gegen die DDR, sondern es war ein ganz ernsthaftes Denken und Tun. Und was hat er erreicht? Ich glaube, er hat sehr viel erreicht! Der ÖAK, aber auch andere Gruppen, Friedensgruppen, Dritte-Welt-Gruppen, aber auch ganz wache Gemeindeglieder, die jetzt nicht unmittelbar einer Gruppe angehörten, aber in dieser Richtung dachten, ich glaube, all das zusammen hat erreicht hier in dieser Stadt, daß die Ereignisse im Herbst '89 halbwegs friedlich abgingen ... und hatte auch eine Glaubwürdigkeit in der entkirchlichten Bevölkerung hervorgerufen. Die Leute sind in die Kirchen gekommen. Die Bevölkerung hat dadurch den Slogan 'Keine Gewalt' ernst genommen und ehrlich umgesetzt, weil da vor dem Herbst '89 ein Prozeß von vielen Jahren vorausgegangen ist."
(SCHEIBNER, I.1)

„Viele aus dem ÖAK sind in die Arbeitsgruppen der Gruppe der 20 gegangen und haben dorthin die Umweltthemen weitergetragen. Obwohl das Umweltbewußtsein noch nicht da ist, auch heute noch nicht – das hat der ÖAK in der Breite nicht erreicht. Mit Umweltbewußtsein meine ich, das wirkliche Ausmaß der Probleme und auch die eigene Schuld zu erkennen, und das ist nicht oder sehr wenig entwickelt." (RITTER, V.3)

„Erreicht wurde sicher auch eine Bewußtseinsänderung im kleinen bei einem Teil der Leute, z. B. was den Umgang mit Haushalt-

chemie oder gesunde Ernährung anging. ... Aber der ÖAK hat den Staat auch in die Pflicht genommen, indem er immer wieder an seine Verantwortung in Umweltfragen appelliert hat, ob nun bei Espenhain, Gittersee oder der Elbeverschmutzung." (MEUSEL, V.4)

„Ich weiß nicht, ob man soweit gehen kann, in einem gewissen Abstand zu dem Geschehen, daß er das ökologische Gewissen dieser Stadt verkörpert hat mit größerer Konsequenz und ohne die Notwendigkeit, gewisse Kompromisse einzugehen, zumindest erst mal in der Sache, als das möglicherweise die bestehenden und etablierten Kreise und Gremien gekonnt haben." (MANNSFELD, IV.2)

„Der ÖAK war das öffentliche Gewissen der Kirche in der Stadt. Er war die engagierte Stimme der Kirche. ... Für die Kirche war es natürlich auch eine gewisse Stellvertreterfunktion und für die Gemeinden ein Alibi, daß es da welche gab, die sich um diese Dinge Gedanken machten." (SELUNKA, II.3)

Was andere sagen zum Verhältnis

Von ÖAK und Gruppen

Das **Gruppenphänomen im Spannungsfeld zwischen Kirche, Staat und Gesellschaft** gewann Ende der 70er Jahre auch in der DDR eine neue Qualität: Es kam zu einem starken zahlenmäßigen Anwachsen der verschiedenen Gruppen und einer thematischen Differenzierung. Vergleichbar war es mit den „Neuen sozialen Bewegungen" in anderen hochindustrialisierten Staaten, deren Ursache in einem Paradigmenwechsel gesehen wird: Kritisiert wurden und werden durch die Gruppen die Fehlentwicklungen der neuzeitlichen wissenschaftlich-technischen Zivilisation („postindustrielle Bewegung").

Eine soziale Gruppe kann definiert werden als „relativ beständige, strukturierte Vereinigung von Menschen, die durch gemeinsame Ziele, Interessen, durch vielfältige materielle und ideelle Beziehungen sowie durch gemeinsames kooperatives Handeln zur Erreichung dieser Ziele und Interessen verbunden sind" (zit. b.' FUNK 1990, S. 85). Bei aller Unterschiedlichkeit der Gruppen, d. h. verschiedenen Motiven und gesellschaftlichen Aktionsfeldern, blieb die allgemeine **Zielrichtung** vergleichbar: Die Auseinandersetzung mit den als bedrückend empfundenen globalen Problemen, die auf den drei Handlungsfeldern Frieden, Ökologie und Dritte Welt konkret wurden, war eng mit der Bearbeitung DDR-spezifischer Probleme und der Notwendigkeit persönlicher Verantwortung und Veränderung verbunden. Dabei ging die Bewegungsrichtung dieser Gruppen eher von der Welt zur Kirche als umgekehrt (vgl. POLLACK 1990b, FALCKE 1990). Als sozialethische Gruppen werden dabei jene (FUNK 1990, S. 91) bezeichnet, „die in eigenen Strukturen und als ausdrückliche Konsequenz des christlichen Glaubens auf solche Veränderungen in Kirche und Gesellschaft hinwirken wollen, die die Lösung jeweils konkret benannter gesamtgesellschaftlicher oder globaler Probleme befördern sollen." Hier wäre auch die Position des ÖAK zu sehen. Gesamtgesellschaftlich entsprachen damit die Erfahrungen der Mitglieder des Arbeitskreises durchaus denen anderer Engagierter innerhalb der Kirche in der DDR.

„Nach meiner Vermutung war das in allen Arbeitskreisen ähnlich oder gleich. Für uns waren drei Dinge wichtig: 1. Aufklärung mit Tatsachen. 2. Zum Nachdenken anregen, betroffen machen und auch Mut machen, über Bedrohungen reden. 3. Im Gedankenaustausch und in der Diskussion üben. Und ich denke, das trifft auch auf den ÖAK zu."

(RITTER, V.3)

„Es gab Leute, die im ÖAK mitgearbeitet haben. Das ist dann gewissermaßen das Gesamt-Dresdner Unternehmen gewesen. Und es gab andere, die sich zusammenfanden bei den genannten Problemen. Am deutlichsten ist mir da eigentlich noch in Erinnerung, hier in der Neustadt hat vor allem unter der Regie von Herrn M. ein Aktionskreis existiert, vielleicht '86 oder '87. Der nannte sich ganz bewußt Aktionskreis Dresden-Neustadt, weil sie weniger an großen Entwürfen arbeiten wollten, also Theorie im Konziliaren Prozeß, Bewahrung der Schöpfung interessierte sie nicht so sehr als ganz konkrete Aktionen bei ganz bestimmten Anliegen."

(BERGMANN, I.3)

„Auf Anregungen aus der Lukas-Gemeinde und den 1986 erfolgten Aufruf zur Mitarbeit am Konziliaren Prozeß haben wir uns etwa 1987 als Gruppe gefunden und GUF, Gruppe für Umwelt und Frieden genannt. D.h. wir wollten alle Themen des Konziliaren Prozesses bearbeiten." (SCHÜTZE, V.5)

„Gleichgesinnte hatten das Bedürfnis, sich kennenzulernen, sich auszutauschen, diffuse Ängste deutlicher zu machen, Informationen zu bekommen, einfach auch über gesunde Ernährung etc." (KUHN, VI.7)

„Ziel des ÖAK: Verantwortlicher Umgang der Gesellschaft mit der Schöpfung, ausgehend vom positiven Beispiel der Kirche selbst. Unser Ziel: Verantwortlicher Umgang der Gesellschaft mit der Schöpfung, z. B. jährliche Veranstaltung eines 'Grünen Wochenendes' im Mai." (WELLER, VI.12)

„Ziel des ÖAK: Sprachrohr sein in einer Zeit, in der sonst geschwiegen wurde. Insel sein in einem Meer von Resignation und Anpassung. Unser Ziel: Die Mitverantwortung für die Umwelt soll sich im Leben und in der Verkündigung dieser Gemeinde widerspiegeln, z. B. Baumpflanzaktionen und -pflege, Gottesdienste, Gemeindeabende, Tümpelpflege, Naturkunstausstellung." (KOLDITZ, VI.6)

„Ziel des ÖAK: Menschen wachrütteln, Umweltzerstörung in der DDR anmahnen. Unser Ziel: Umweltschutz, Protest gegen Asphaltierungen in der Dölauer Heide."
(KÜPKE, VI.8)

„Ziel des ÖAK: Eine auf Dresden konzentrierte Verbesserung der Umweltbedingungen. Unser Ziel: Wir wollten eine DDR-weite, jedoch regional orientierte Vernetzung der DDR-Ökologiebewegung." (JORDAN, VI.5)

„Ziel des ÖAK: Eine Gesellschaft mit Gerechtigkeit UND ökologisch dauerhafter Wirtschaft, Einmischung von Bürgern in die Gestaltung ihrer Umwelt sowie der Kirchen in Umweltfragen. Unser Ziel: Unterstützung des Aufbaus einer unabhängigen ostdeutschen Umweltbewegung, Kontaktaufbau zwischen (ex)DDR-Umweltbewegung und niederländischen sowie internationalen Organisationen."
(HAVERKAMP, VI.3)

„Wir waren der einzige offene Kreis in Dresden. ... Wir haben ein Stück Straße repräsentiert, die Szene. Wir waren die Leute, die Wohnungen besetzt haben und später die Häuser. So ein Anarchismus hat schon was damit zu tun, daß der Weg das Ziel ist. Wir haben nicht die Absicht, hier großartige Revolutionsideen zu verbreiten, sondern wir haben die Absicht, persönliche Ungesetzlichkeit zu leben, Leute damit anzustecken und zu zeigen, daß eine Welt irgendwo auch ein bißchen besser funktionieren könnte, wenn Leute persönlich widersetzlich wären und sich dabei auch ihrer Kraft bewußt werden. Das ist vielleicht mehr so eine Idee von einer Revolution in Permanenz." (KALEX, V.1)

Unterschiede ergaben sich dadurch, ob man in **Friedens-, Öko- oder Dritte-Welt-Gruppen** aktiv war (vgl. BRINKSMEIER 1991, S. 52ff.). Während der Höhepunkt der Friedensbewegung Anfang der 80er Jahre war (1982 „Schwerter zu Pflugscharen") und dies wichtige Impulse für die Laienbewegung bzw. die sozialethischen Gruppen in der Kirche mit sich brachte, war die Stimme des ÖAK spätestens ab Mitte der 80er Jahre in der Dresdner Öffentlichkeit nicht mehr zu überhören. In den letzten Jahren der DDR waren die Umweltprobleme so brisant, daß sie zum Aufhänger für den Unmut über die gesellschaftlichen Verhältnisse avancierten. Die Objekte des Umweltschutzes machten ein konstruktives und kooperatives Engagement leichter, was für Menschenrechts- und Friedensgruppen in dieser Form nicht möglich war. Im Rahmen des Konziliaren Prozesses gingen die Engagierten im Friedens-, Gerechtigkeits- und Umweltbereich jedoch schließlich zusammen, wurden Aktivitäten gebündelt und über Vernetzung nachgedacht.

„Anfang der 80er Jahre hatte die Friedensarbeit ihren Höhepunkt, während die ökologischen Probleme erst später bewußt wurden. Ich war allerdings damals im Freiberger Kir-

chenkreis tätig und habe mich schon 1978 bei der Vorbereitung des Kirchentages zum Thema 'Bewohnbare Erde' mit Wasser-, Luft- und Lärmproblemen beschäftigt." (RAU, I.4)

„Es ist schon vermutlich, grob gesagt, so gewesen, daß 1981/82/83 die Hochzeit der Friedensarbeit war und auch mit der Angst vor den Rakenten – 'Schwerter zu Pflugscharen' – und dann wurden eigentlich 1984/85, denke ich, die Umweltfragen brisanter, viel deftigere Reaktionen der staatlichen Seite auf Ausstellungen und so." (ALBRECHT, II.1)

„Der Arbeitskreis hat Fragen thematisiert, die die größte Chance hatten, gehört zu werden, da sie mehr oder weniger alle betrafen, unmittelbar, z. B. durch den Gestank, der von Espenhain ausging, oder die mit dem Hausbrand verbundenen Probleme, aber auch solche Geschehnisse wie um das Reinstsiliziumwerk in Dresden-Gittersee. Der ÖAK vertrat Anliegen, die sukzessiv gehört wurden. Da hatten es andere, z. B. Bürgerrechtsgruppen oder Dritte-Welt-Gruppen zum Teil schwerer, da die ‚von ihnen zur Sprache gebrachten Probleme nur einzelne betrafen oder einfach weiter weg lagen." (HEMPEL, I.6)

„Ich hatte den Eindruck, daß im Laufe der Jahre, also so ab 1987/88, die Friedensarbeit etwas nachließ und die Ökoarbeit sich intensivierte – in Parallele zur Gesamtentwicklung. Denn die Friedensproblematik war da nicht mehr ganz so aktuell, weil die Großmächte sich etwas stärker zurückhielten und die Kriegsgefahr nicht mehr ganz so brisant war. Aber die Ökoprobleme rückten immer deutlicher vor Augen und immer mehr wurde klar, hier muß unbedingt etwas geschehen, damit der Umweltverschmutzung Einhalt geboten wird. Insofern wurde das Thema Umwelt auch in der Kirche immer mehr ernst genommen." (RAU, I.4)

„Ich habe ab 1982 im Friedenskreis der Auferstehungskirche mitgewirkt. Der Friedenskreis hat ganz stark in der Gemeinde gewirkt, wobei der Schwerpunkt auf der Friedensdekade lag. ... Der ÖAK war hier mit einer Ausstellung ('Wasser'). Wir haben dann aber stärker den Austausch mit anderen Friedenskreisen gepflegt. Unsere Gemeinde war halt geprägt durch den Friedenskreis. Aber innerhalb der Friedensdekade haben wir beispielsweise auch rein thematische Umweltabende organisiert. Insbesondere seit den Thesen von Vancouver 1983 bildeten die drei großen Überlebensfragen 'Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung' nicht umsonst eine Trias." (RITTER, V.3)

„Es war ja eigentlich nicht nur ein ökologischer Arbeitskreis, sondern es war ein breites politisches Engagement, daß sich sicher an Umweltfragen festgemacht hat. Aber man kann am Beispiel Gittersee, am Beispiel Wasser deutlich machen, daß es dort nicht nur um ein Umweltproblem der DDR ging, sondern daß es dort eigentlich um unsere Zivilcourage ging. Also ganz andere politische Themen waren ständig präsent, z. B. das Thema Gewalt: 'Wie gehen wir denn um, wenn wir auf die Straße gehen?' Das spielte genauso eine Rolle. Insofern war die Friedensthematik in diesem Sinne ein Teil des ÖAK. Die Bezeichnung ist, glaube ich, enger gewesen, als es wirklich war." (HORN, II.6)

In Gesprächen mit kirchlichen Amtsträgern stehen die Fragen Krieg und Umwelt, Ökologie und Umweltschutz und Christen in nichtchristlicher Umwelt im Mittelpunkt. „Am Wirken des Arbeitskreises Frieden und des Arbeitskreises Ökologie, die unter Leitung von Superintendent Ziemer für die drei Dresdner Kirchenbezirke tätig sind, wird das Bemühen sichtbar, beide Themen stärker miteinander zu verknüpfen. Kräfte, die im Rahmen des kirchlichen Friedensengagements offen oder verdeckt oppositionelle Ziele verfolgten, versuchen zunehmend, mit ökologischer Tarnung Boden zu gewinnen."

(2.8.1984. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46611.)

Kontaktmöglichkeiten zwischen dem ÖAK und anderen Friedens- und Umweltgruppen innerhalb Dresdens ergaben sich beispielsweise durch die Mitgliedschaft des ÖAK in der AG Frieden. Oder aber der ÖAK wurde durch sein öffentliches Auf- und Eintreten für eine Lösung drängender, meist lokaler Umweltprobleme wahrgenommen.

„Es gab in Dresden ja schon ... diese AG Frieden, d. h. man hatte es verstanden, all die kirchlichen Basisgruppen so ein bißchen zusammenzuführen unter einem Dach oder an einen Tisch und auch Aktionen zu koordinieren ... Und im Grunde im Zusammenhang immer mit dieser AG gab es auch die Kontakte mit dem ÖAK und Informationen."
(BERGMANN, I.3)

„Die AG Frieden ist ein Koordinierungsgremium gewesen – mehr ist sie eigentlich nie gewesen, nicht so sehr ein Planungsgremium, Inspirationsgremium. Der ÖAK ist im Grunde ja umgekehrt entstanden: Da ist ein Kreis gewesen, und der hat aus sich heraus gesetzt viele andere Gruppen." (ZIEMER, I.7)

„Ich kann mich erinnern, daß Maria Jacobi in der Gemeinde als 'Das ist eine Grüne' bekannt war. Evt. bin ich durch eine Einladung mit dem Arbeitskreis in Berührung gekommen: Das war ein thematischer Abend mit einer Ausstellung und es waren sehr viele Leute da. Insgesamt habe ich dann aber doch mehr Verbindung gehabt zur AG Frieden auf Stadtebene als zum ÖAK." (RITTER, V.3)

„Vom ÖAK habe ich nur am Rande mitgekriegt, etwa Anfang der 80er Jahre hat er sich wohl gegründet. Maria Jacobi war oft in der AG Frieden, Ziemer ab und zu. Leute aus den Friedensgruppen machten auch im ÖAK mit oder umgekehrt. Ich habe das Wirken des Arbeitskreises mit Sympathie verfolgt, mich aber nie sonderlich für ökologische Fragen interessiert oder im ÖAK mitgearbeitet."
(STELLMACHER, V.2)

„Wir haben immer in der AG Frieden miteinander zu tun gehabt. Ich habe die eigentliche Arbeit des Arbeitskreises kaum wahrgenommen. Wir waren einfach Leute, die täglich zu Hause politische Arbeit gemacht haben oder heimlich in dunklen Gassen. Das lief also ein ganzes Stück getrennt von uns. ... Und richtig aufgefallen ist dann der Kreis wirklich '89, wo die ganze Gittersee-Geschichte lief. Das war das erste Mal, daß ich gesehen habe, daß es mehr Leute in dieser Stadt gibt, die wirklich versuchen, eine Öffentlichkeit anzusprechen. Und das habe ich als den großen positiven Bruch wahrgenommen."
(KALEX, V.1)

Kontakte zwischen dem ÖAK und engagierten Gruppen außerhalb Dresdens ergaben sich durch gemeinsame Anliegen oder überregionale Treffen (Kirchentage, DDR-weite Vertretertreffen der Umweltgruppen in Hirschluch, Dresden, Wittenberg und Berlin), durch Bestrebungen zum Aufbau eines grünen Netzwerkes sowie im Rahmen der Ökumenischen Versammlung (Sessionen in Dresden und Magdeburg). Andere Gruppen wurden auf den ÖAK aufmerksam durch die Aktionen „Saubere Luft für Ferienkinder" bzw. „Eine Mark für Espenhain", seinen Widerstand gegen den geplanten Bau des Reinstsiliziumwerkes oder den Bau der Autobahn Dresden-Prag. Vereinzelt genannt wurden Aktivitäten innerhalb des Elberats und persönliche Begegnungen (z. B. im Rahmen des Greenway-Treffens Osteuropa), der Olof-Palme-Marsch in Berlin, Einladungen von Vertretern der „arche" nach Berlin. Kontakte mit den westdeutschen Umweltgruppen boten sich für den ÖAK insbesondere durch die beiden Umweltkonferenzen und die Elbeaktionen („Ein Schiff für die Umwelt").

„Es sind ja Anfang der 80er Jahre viele Friedenskreise entstanden und dann auch die Umweltgruppen und Dritte-Welt-Gruppen. Und einmal im Jahr war ein Treffen, 'Frieden konkret', wo zwei oder drei Leute aus jeder Gruppe DDR-weit zusammengekommen sind. Da war immer eine der acht Landeskirchen Gastgeberin, und das ist also '83 losgegangen, da haben sich zunächst nur Friedensgruppen getroffen. Und '85 sicher das erste Mal oder schon '84, daß dann auch Umweltgruppen dabei waren und das nicht mehr ein Strang alleine war. Auf Vermittlung von B., Landesjugendpfarrer, haben wir uns dann auch in Sachsen getroffen, weil es zum Teil auch sehr unterschiedliche Themen waren, DDR-weit bzw. in Sachsen. Zuletzt waren vielleicht Vertreter von 70 Gruppen da zusammen, auch aus den drei Bereichen. Und das fand ich immer sehr wichtig, voneinander zu wissen, mitzukriegen, woran die einzelnen gerade sind, das nicht jeder alles gemacht hat."

(ALBRECHT, II.1)

„Ich weiß noch genau, wie Maria Jacobi und Christof Ziemer, Folker Thamm, Gabriele Stolte, Reinhard Günzel und ich unter dem großen Schirm im Schiff unten gesessen haben und diskutiert haben, auf der Elbe um die Elbe und viele verschiedene Probleme."

(TIPKE, VI.15)

Die **Zusammenarbeit** mit dem Ökologischen Arbeitskreis war von unterschiedlichem Umfang und zeitlicher Ausdehnung. Manchmal sind Gruppen auch nur ein Stück Weg gemeinsam gegangen.

„Die Zusammenarbeit war unproblematisch. Ich denke, der ÖAK war auch immer akzeptiert, was damit zusammenhing, daß sie eine solide Arbeit machten."

(BERGMANN, I.3)

„Ich denke dann auch, daß diese Vernetzung wichtig war: Umweltgottesdienste im Raum Espenhain, Protestgottesdienst nahe der Dahlener Heide, wo ein Atomreaktor gebaut werden sollte, was dann auch abgeblasen worden ist – da haben sich auch die Dresdner sehr stark mit rein begeben. Das ging eigentlich nur, weil sie schon sensibilisiert waren und weil auch hier durch dieses Intelligenzpotential, durch die TU oder so, einfach mehr Leute da waren als dort auf den Dörfern an der Dahlener Heide. Dadurch hat die Kooperation sehr Frucht getragen."

(ALBRECHT, II.1)

„Beim Aufbau der Friedensbibo haben wir z. B. auch ökologische Bücher berücksichtigt, allerdings mit der Frage, wie sinnvoll das ist, da der Arbeitskreis auch eine eigene Bibo aufgebaut hat. Dennoch haben wir uns nicht als Konkurrenz empfunden. Es war ein Nebeneinander und ein großer Bedarf an Informationen bei den Leuten da, den man gar nicht genug befriedigen konnte. Insofern hatten beide Bibos ihre Berechtigung. Eine institutionalisierte Zusammenarbeit von Vertretern beider Gruppen hat es meiner Meinung nach nicht gegeben, aber viele persönliche Beziehungen. Z. B. kann ich mich an ein gemeinsames Interview für die Schrift 'Die Ahnungslosen' 1987 erinnern. Man hat sich unterhalten und ausgetauscht, das waren unsere Kontakte."

(STELLMACHER, V.2)

„Maria Jacobi hat mir immer freundlich zugelächelt, und ich habe mich gefreut, daß es den anderen gibt, man voneinander weiß und jeder seine Arbeit auf seinem Gebiet macht."

(ALBRECHT, II.1)

Gemeinsame Aktionen mit den westdeutschen Umweltgruppen waren nach einer ersten optimistischen Phase intensiver Zusammenarbeit nur von vorübergehender Dauer, sind die „Elbe runter gegangen". So gibt es den „Elberat" in dieser Konstellation heute nicht mehr, die Dichte und Intensität der Kontakte zwischen den Umweltgruppen entlang

der Elbe konnte über die Nach-wendejahre nicht gehalten werden. Eine Zusammenarbeit hatte dann die Chance auf Fortbestand, wenn sie durch gemeinsame Anliegen und Sachprobleme immer wieder neu begründet wurde oder sich intensive Freundschaften zwischen Menschen aus verschiedenen Gruppen bildeten.

„Auch ich als 'Wessi' habe nach der anfänglichen Euphorie eine ungeheure Ernüchterung gespürt, weil schon nach kurzer Zeit kaum konkrete Anknüpfungspunkte zwischen neu entstandenen Kontakten mehr bestande – zu unterschiedlich waren die Alltagsrealitäten und die unmittelbar drängenden Probleme, die die Umweltgruppen bei Euch und bei uns beschäftigten. Dieses Phänomen ist aber meines Erachtens nicht auf Ost- und Westdeutschland beschränkt – zumindest habe ich es ähnlich schon mehrfach erlebt, daß nach einem überregionalen oder internationalen Austausch von Umweltgruppen schon nach wenigen Wochen die meisten Kontakte wieder abgerissen sind. Möglicherweise ist die Erwartung an solche Begegnungen im voraus oft unrealistisch hoch – insbesondere bei großer thematischer Bandbreite läßt sich ein intensives Interesse aneinander über große Entfernungen und lange Zeiträume einfach nicht am Leben halten, wenn die Beteiligten nicht viele andere Interessen demgegenüber drastisch zurückstellen." (LOHSE, VI.14)

„Außer einer Bestandsaufnahme und gegenseitigen Ermahnungen, sich zu informieren, ist bei uns von den einzelnen Gruppen nicht so viel angekommen. ... Wir konnten, glaube ich, zeitlich uns nicht mehr einsetzen. Ich denke, wir vom IV. Ökumenischen Arbeitskreis Lüneburg sind am Ball geblieben und bereiten jetzt Leipzig, die Halle der Schöpfung, mit 3 Tagen vor und danach gleich die 2. Ökumenische Versammlung in Graaz." (TIPKE, VI.15)

Unterschiede zwischen den Gruppen waren vor allem in ihrer Ausrichtung bzw. in verschiedenen Arbeitsansätzen begründet, z. B. dem Verständnis von Opposition, der Gratwanderung zwischen Kooperation und Konfrontation mit staatlichen Vertretern, der Art und Weise des Auftretens in der Öffentlichkeit, dem Bestreben nach Vernetzung.

Der ÖAK hatte einen pragmatischen Arbeitsansatz, bewegte sich im Unterschied zu den Berliner oder Leipziger Gruppen, deren Auftreten von mehreren Gesprächspartnern als provokanter eingeschätzt wurde, stets an der Grenze des Möglichen. Er bemühte sich um Kontakte und Kooperation mit anderen Gruppen und auch mit staatlichen Vertretern oder gesellschaftlichen Institutionen (vgl. S. 57ff.), dies aber nur so lange, wie eigene Ziele und Ideale nicht in Frage gestellt und seine Autonomie nicht eingeschränkt wurden. Eigenständigkeit und die konkrete Arbeit vor Ort waren dem ÖAK stets wichtiger als z. B. die Bildung überregionaler Organisationsformen. Bestrebungen zur Vernetzung und Gründung einer unabhängigen Umweltbewegung in der DDR hat er nur bedingt mitgetragen, was Konflikte mit Vertretern der „arche" nach sich zog. Diese Situation hatte etwas Charakteristisches: Trotz Erhöhung des Organisationsgrades Mitte der 80er Jahre und gruppenübergreifenden Zusammenschlüssen verschärfte sich die Differenzierung zwischen den Gruppen immer mehr, entwickelten sich zwischen ihnen zunehmend Spannungen und Konflikte (vgl. POLLACK 1990b). Davon blieb der ÖAK nicht ausgenommen.

„Ich denke, Dresden ist auch noch mal was anderes gewesen als Berlin, die oft Action gemacht haben und dann noch vielleicht das Westfernsehen eingeladen, mehr in der Wunde rumgestochert und dem Gegenüber eher ihre Unfähigkeit bewiesen haben, während hier manchmal auch mehr gerungen worden ist, bis hin zur Ökumenischen Versammlung, die auch eine Gebetskette begleitet hat." (ALBRECHT, II.1)

„Wenn man es vergleicht mit den Berliner Gruppen, haben wir viel weniger so deutlich und provokant in die Öffentlichkeit hinein gewirkt, aber dafür auf einer breiteren Ebene Bewußtsein gebildet. Es sind z. B. bei den Berlinern oder Leipzigern, die jedenfalls in der Schlußphase mehr Öffentlichkeit auf sich gelenkt haben, insgesamt dort viel gezielter die Westmedien eingesetzt worden, um das zu verbreiten, während das in Dresden zurückhaltender war, und das hängt wohl auch mit mir zusammen." (ZIEMER, I.7)

„Impulse durch den ÖAK? Keine, da der ÖAK nicht bereit war, die politische Arbeit der Netzwerker 'arche' mitzutragen, auch den Netzwerk-Gedanken ablehnte ..."
(PASSARGE, VI.9)

„Meine Empfindung war, der ÖAK ist groß genug, um autark zu sein, und hat deshalb nicht das Bedürfnis nach einer DDR-weiten Vernetzung. ... Vernetzung sollte man im Gegensatz zu den 'arche'-Bestrebungen nicht forcieren, sie muß sich entwickeln. Die große Synthese war nicht machbar. Die Umweltgruppen waren nicht reif dafür."
(Seminar 2)

Auch im **Vergleich zwischen ost- und westdeutschen Umweltgruppen** waren und werden Unterschiede am ehesten in der Arbeitsweise sichtbar (Seminar 3): Westdeutsche Gruppen beobachten und wägen sehr genau ab, wer mit wem, mit welcher staatlichen Behörde zu welchem Thema kooperiert. Da Umweltwissen seit den 80er Jahren kein „Herrschaftswissen" mehr ist, sind als Folge der Professionalisierung im Umweltengagement viele ehemalige Gruppenmitglieder heute institutionell anders eingebunden, arbeiten in oder für Behörden bzw. Firmen. Kontakte zwischen Gruppen und staatlichen Institutionen sind nicht einfach so möglich, da sie eine Geschichte haben und häufig konfliktbeladen sind (Abwerbungen, Erpressungen, Ausspielen u. a.). Auseinandersetzungen sind härter und geschehen oft unter persönlichem Risiko (z. B. Robin Wood). Hier läßt sich Mut in West nicht in gleichen Mut in Ost (z. B. ÖAK) übersetzen, da jede Umweltgruppe eine spezifische Lerngeschichte vorzuweisen hat.

„Der ÖAK und ähnliche Gruppierungen in der alten DDR haben ja aus ganz anderen Motiven und Strukturen heraus gehandelt. Ich weiß gar nicht, ob man das 1:1 mit den unter ganz demokratischen Bedingungen auch zustandegekommenen Umweltbewegungen in den alten Bundesländern vergleichen kann. Dieses Herauswachsen aus zarten Anfängen unter restriktiven Bedingungen, unter der ständigen Gefahr auch von Repressalien ..."
(MANNSFELD, IV.2)

„Wir haben uns in unserer Naivität an den westdeutschen Strukturen gerieben, haben mit Erstaunen das Geklüngel zwischen den Umweltverbänden und Gruppen registriert und es nicht verstanden. Westdeutsche Verbände kamen in den Osten und steckten ihre Felder untereinander ab. Ungeliebte Personen wurden bei Veranstaltungen ausgeladen und Konflikte mit staatlichen Stellen offen ausgetragen. Einerseits sollten wir diese Strukturen akzeptieren und auch übernehmen, andererseits spürten wir die Erwartung: 'Laßt Euch auf nichts ein. Seid wachsam! Geht Euren eigenen Weg, d. h. versucht einen neuen Sozialismus! Bewahrt Euch Eure Visionen!' Beides war nicht zu vereinbaren, letztere Erwartungen konnten nicht erfüllt werden. ... Ich bin Grüner mit anderer Sozialisation. Ihr kanntet das System mit all seinen Differenzierungen, die Spielregeln und unsere Unwissenheit. Wir waren naiv mit unseren Visionen. Ihr habt das gewußt und versucht, uns Eure Spielregeln überzustülpen. Das konnten wir nicht nachvollziehen." (Zusammenfassung verschiedener Äußerungen von Mitgliedern ostdeutscher Umweltgruppen, Seminar 3)

„Arbeitsweisen, Aktionsformen und Strukturen der existierenden westdeutschen Umweltgruppen entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen, werden zwar hinterfragt, aber es ergeben sich daraus keine neue Ideen. Unmittelbar auf diese Probleme ist auch die Sorge um den ausbleibenden Nachwuchs zurückzuführen. Unseren Zustand würde ich heute zumeist als ein 'Überwintern' charakterisieren." (Zusammenfassung verschiedener Äußerungen von Mitgliedern westdeutscher Gruppen, Seminar 3)

Welche **Impulse** brachte die Arbeit des ÖAK schließlich **für das Wirken anderer Gruppen**? Insbesondere kleinere Gruppen beschrieben zumeist das für sie wichtige Gefühl, nicht allein gewesen zu sein in ihrem Ringen um eine grünere Umwelt, durch den ÖAK thematische Anregungen, praktische Unterstützung und Mut zum Weitermachen erfahren zu haben.

„Informationsaustausch und Anregungen bei Vorschlagsunterbreitung gegenüber betrieblichen und staatlichen Stellen (wie Informationen sammeln, aufbereiten, Vorschläge vortragen?). Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Stellen und verantwortlichen Personen in Stätten der umweltbelastenden Industrieproduktion und Landwirtschaft. Offenlegung der Verschleierungspraxis von Umweltdaten durch Leitungspersonal." (WEBER, VI.11)

„Moralisch unterstützend wirkte die Existenz Ihres Arbeitskreises für die Arbeit unserer Gruppe." (HERSTEDT, VI.4)

„Wir waren dankbar, daß wir nicht alleine sind." (KÜPKE, VI.8)

„Vertiefung der Thematik, Anregung für Gespräche und Aktionen. Der ÖAK war neben dem Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg und dem Öko-Löwen Leipzig einer der wichtigsten Anlaufstellen und Vernetzungspunkte für 'kleine Gruppen' und 'Einzelkämpfer' in der DDR." (WELLER, VI.12)

„In alter Zeit Mut zum Weitermachen ('Da ist noch wer außer uns ...')." (BENDER, VI.2)

„Der Konziliare Prozeß und seine Unterstützung waren uns sehr wichtig."
(KOLDITZ, VI.6)

„Inspiration und Beispielfunktion für andere DDR-Gruppen, mit denen ich arbeite. Kritische Stimme für die Netzwerkarbeit innerhalb der DDR. Anstoß der Grünen Liga. Eine Grundhaltung, die hinübergekommen ist in die Grüne Liga Dresden, wodurch der ÖAK einer der wichtigsten Motoren hinter der Grünen Liga geworden ist!" (HAVERKAMP, VI.3)

„Also die Dresdner, glaube ich, haben ihn wahrgenommen, vielleicht nicht so sehr stark unter der Überschrift 'Ökologischer Arbeitskreis', aber von den Wirkungen her auf jeden Fall. Das muß man sagen. Da kann er den Vergleich mit anderen Gruppen in der DDR ohne weiteres aushalten." (HORN, II.6)

Von ÖAK, Gruppen und Kirchenleitung

Aufgrund der Trennung von Staat und **Kirche** bot diese zu DDR-Zeiten den einzigen, durch den Partei- und Staatsapperat nicht unmittelbar kontrollier- und steuerbaren Freiraum für Versammlung, Diskussion und Aktion, d. h. eine **Plattform für gesellschaftskritisches Wirken**. POPPE (1990) führt vier Gründe an, warum die Kirche zum Kristallisationspunkt sozialethischen bzw. politischen Engagements wurde:

„Zum ersten verfügt die Kirche über einen verfassungsmäßig zugesicherten Freiraum für

ein eigenständiges Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Als einzige Institution, die nicht der herrschenden Ideologie verpflichtet ist, wird ihr eine Asyl- bzw. Schutzraumfunktion zuteil. ... Der zweite Grund ergibt sich aus der Konvergenz der Gebote des christlichen Glaubens und dem Gebot der Vernunft. ... Drittens machen die kirchlichen Mitarbeiter selbst einen nicht unbedeutenden Teil der in den Gruppen engagierten Mitglieder aus. ... Überlegenswert ist viertens vielleicht auch, daß es offensichtlich auch im staatlichen Interesse liegt, wenn die emanzipatorischen Kräfte in der Kirche kanalisiert sind ...".

„Da dieser Bereich (die Kirche) die einzige legale Organisationsform in unserer DDR ist, die nicht Bestandteil der im Sinne des demokratischen Zentralismus aufgebauten sozialistischen Gesellschaft ist, entstehen Freiräume, die vor allem durch negative Kräfte in den evangelischen Kirchen genutzt werden."

(Vermittelte Aspekte im Rahmen eines Sonderlehrganges der Bezirksparteischule im Januar 1987. SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden. A 14087.)

„Diese Arbeit war nur im Rahmen der Kirche möglich. Diese Themen wurden in der Gesellschaft ganz einseitig behandelt oder weitgehend verdrängt. Das galt für die Umweltproblematik noch stärker als für die Friedensarbeit." (GÜNTHER, II.4)

„Die Kirche war ja die einzige öffentliche Institution, die überhaupt Opposition machen konnte. Nur hier konnte man offen über Sachen reden, wo es anderswo keine Plattform dafür gab. Hätte es die damals gegeben, wären die Leute nicht in die Kirchen gekommen. Sie kamen in die Kirche als Haus, aber nicht in die Kirche an sich. Die Kirche nahm sich damals einfach der wichtigen Themen an: Bewahrung der Schöpfung. Das war ein Grundsatz der Kirche." (KOWAL, II.2)

„Ich denke, daß es richtig war, daß Kirche und Staat miteinander geredet haben, die Kirche Freiräume auch erstritten hat, statt von vornherein auf Konfrontation zu gehen. Mit Andersdenkenden zu reden, war eine absolute Notwendigkeit in der DDR." (RITTER, V.3)

Unter dem Dach der Kirche wurde das Wirken in den Gruppen überhaupt erst ermöglicht bzw. erleichtert, aber auch begrenzt. Demzufolge war das **Verhältnis zwischen Kirchenleitung und den verschiedenen Basisgruppen ambivalent**. Häufig stand das Interesse der Kirche, „legitimiert, etabliert und konsolidiert zu sein und zu wirken, gegen das Interesse, in sozialisierenden Gruppen schon artikuliert, innovatorisch und verändernd (Kirche und) Gesellschaft zu durchdringen" (NEUBERT 1990a, S. 39). Während die Gruppen beunruhigen, aufregen und publik machen, ist die Rolle der Kirche hingegen „die Wahrung der Kontinuität, die Stabilisierung und Vergewisserung des Vertrauten, der Ritus und nicht die spontane Aktion, die Lehre und nicht der Aufschrei. ... Und doch bleibt, was so gegensätzlich aussieht, aufeinander angewiesen" (FALCKE 1990, S. 110/111): Kirche braucht die Sensorfunktion der Gruppen und diese sind auf die Überlieferungsfunktion der Kirche angewiesen. Vertreter der Kirchenleitung wiesen auf die Schwierigkeit der Vermittlung zwischen Kirche und Staat hin, betonten ihre „Schutzfunktion" gegenüber den Gruppen, versuchten, die Basisarbeit zu legitimieren und auch zu reglementieren – mittels Ausgrenzung („Kirche ist für alle da, aber nicht für alles") oder Berufung auf das Glaubenszeugnis. Vertreter der Gruppen, in denen sich die Kompetenz der Betroffenen sammelte, kritisierten das Taktieren und inkonsequente Verhalten der Amtskirche gegenüber dem Staat, das „Beaufsichtigen" und Beschwichtigen der Gruppen. Nicht unbedingt die unterschiedlichen politischen Optionen, sondern häufig die Wahl der Mittel (Verhandeln hier, öffentliche Aktionen und teilweise Provokationen

dort) machte die Differenzen zwischen Kirche und Gruppen aus. Letztendlich schätzten aber alle Gesprächspartner, insbesondere in Notsituationen, den Schutz und die Vertretung durch kirchliche Autoritäten.

„Die Gruppen waren aus Sicht der Kirchenleitung Alibi und Avantgarde zugleich. Die Kirchenleitung war einerseits froh über engagierte Leute, die natürlich auch das Image der Kirche aufpolierten. Andererseits waren sie ungeliebte Revoluzzer, die Dinge zum Teil eigenmächtig machten, wofür die Kirchenleitung geradestehen mußte. Und der Staat konnte nicht verstehen oder akzeptieren, daß die Leute letztendlich für einen veränderten humanen Sozialismus wirkten. Teilweise war die Kirchenleitung verlängerter Arm des Staates, teilweise stellte sie sich bedingungslos hinter verhaftete Leute." (MEUSEL, V.4)

„Anliegen der Basisgruppen war es, Aktionen zu organisieren, Dinge kritisch beim Namen zu nennen, Veränderungen einzufordern. Der Kirchenleitung oblag die Auswertung der Geschehnisse und der Schutz der Gruppen. ... Gott sei Dank haben z. B. in den Kirchen in der DDR – aufs Ganze gesehen – die 'Basis-Gruppen' und die Kirchenleitungen die notwendige Kritik an Staat und Gesellschaft zwar in der Form verschieden, aber in der Substanz doch gleichermaßen ausgeübt"
(HEMPEL, I.6; HEMPEL 1994, S. 213).

„Das war eigentlich das Problem für die Kirche: 'Wie weit können wir gehen? Wann ist ein Punkt erreicht, wo Gruppen oder Einzelpersönlichkeiten gefährdet sind?' Und Kirche hat, und die drei Dresdner Superintendenten sicherlich auch, gemahnt: 'Wir müssen uns gemeinsam überlegen, was ist verantwortbar?' Wenn man in einer Diktatur lebt, mußte man natürlich immer damit rechnen, daß der Staat um sich schlägt, die Leute einlocht und was dann ... Also wie weit kann sich dann eine Kirche noch schützend vor die Leute stellen? Ich gebe zu, daß wir da vielleicht auch Fehler gemacht haben. ... Und das war immer die Schwierigkeit, das zusammenzukriegen in dem Sinne: 'Wir wollen aufeinander hören. Seid nicht zu unvorsichtig.' Oder: 'Werft die Perle nicht vor die Säue.' Auf der anderen Seite wollen wir miteinander das, worum es uns geht, im Blick behalten und drängeln, dann auch jeder auf seinem Feld."
(SCHEIBNER, I.1)

„Was mein Problem gewesen ist, aber das war vermutlich immer das Problem all der Leute, die in kirchenleitender Verantwortung gestanden haben, dem Anliegen etwa des ÖAK nichts abzubrechen, es aber gegenüber der staatlichen Seite auch so zu vertreten, daß es als legitimiert erschien, also praktisch das Abwehren des Vorwurfes der Staatsfeindlichkeit, und da denke ich, hat es möglicherweise bestimmte Spannungen gegeben. ... Es hängt mit der unterschiedlichen Position zusammen: Die einen müssen Power machen, und die anderen müssen halt sehen, ohne daß von dem Dampf nun alles weggeht und es zu sehr beschwichtigt ist, daß das nicht eine Gesamtatmosphäre so beeinflußt, daß überhaupt nichts mehr geht." (BERGMANN, I.3)

„Unsere Arbeit hatte vielleicht etwas andere Tendenzen als die Arbeit der Friedensgruppen, der Ökogruppen und der Menschenrechtsgruppen. Diese Gruppen wollten intensiver auf eine Veränderung hinwirken. Das wollten wir auch, aber wir wollten den Staat dazu bewegen, durch unsere Gespräche, unsere Vorhaltungen, daß er sich ändert, während von seiten der Gruppen viel stärker das revolutionäre Element eine Rolle gespielt hat. Das wird uns natürlich jetzt im nachhinein auch vorgeworfen von manchen Leuten, daß wir dem Staat gegenüber nicht forsch genug aufgetreten sind, nicht viel stärker gefordert haben oder stärker beschwerdeführend aufgetreten sind, daß wir also zu weich gegenüber dem Staat gewesen sind." (RAU, I.4)

„Die AG Frieden wurde am 26.5.82 als Austausch- und Koordinierungsgremium der Dresdner Friedensarbeitsgruppen gegründet, um den Austausch untereinander und auch die Anbindung an die Kirche zu gewährleisten. Das hatte sicher zwei Funktionen, zum einen eine Art Beaufsichtigung, zum anderen aber auch eine Schutzfunktion für die Gruppen."
(STELLMACHER, V.2)

„Insgesamt würde ich sagen, daß Vorbehalt und kritisches Abwarten größer waren als die offene Zustimmung, die Kirche sich aber auch schützend dahinter stellte. Politisches Wirken war aber immer etwas suspekt, weil man eine Gefährdung der Beziehungen Staat - Kirche fürchtete." (SELUNKA, II.3)

„Einerseits Vertrauen, andererseits die Sorge vor zu vorpreschenden und den Staat gefährdenden Reaktionen. Die Kirche hat ja auch bei der Friedensarbeit gesagt: 'Wir müssen uns schützend vor euch stellen, aber wir müssen euch auch schützen können'."
(GÜNTHER, II.4)

„Hempel sagte im Herbst 89: 'Wenn ihr euren Widerstand der DDR gegenüber so deutlich macht, können wir euch nicht schützen.' Die Kirche hat beschwichtigt in der Verantwortung für ihre Glieder, daß sie nicht rücksichtslos zermalmt werden. Es gab Situationen, wo es keinen oder wenig Sinn hatte." (K., II.5)

„Es ging, glaube ich, nicht immer sehr freundschaftlich zu. Das Landeskirchenamt versuchte, immer abzuwägen, während die Pfarrer meist hinter den Aktionen standen. Der ÖAK, das waren für mich die Aktivisten, die gemeinsam mit den Pfarrern und Superintendenten die Basis bildeten, die nie einen Vorwurf gemacht haben oder missionieren wollten." (GIERSCH, VII.1)

„Ich denke, die Kirchenleitung war nicht immer glücklich über die Gruppen, oft wurde in den Gesprächen auch ein Mißfallen geäußert. Das ist aber ambivalent."
(LIEBSCH, IV.3)

„... dabei wurde ausführlich auf den Umgang mit problematischen Gruppen eingegangen. Beide Herren (Domsch, Rau) brachten zum Ausdruck, daß solche Kräfte wie das Ehepaar Kalex und die Gruppe 'Wolfspelz' auch für die Kirche eine große Belastung darstellen, da sie auch extrem kirchenkritisch eingestellt sind. ... Gegenwärtig überlege man im Landeskirchenamt, wie man das Ehepaar Kalex durch Beschäftigung mit sinnvollen Aufgaben von seinen extremen Einfällen wegholen könne." (9.12.1987, Gespräche mit Kirchenleitung. SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden. A 14089.)

Mitte der 80er Jahre waren die **Gruppen zu einer wichtigen Daseinsform der Kirche** in der säkularen Welt geworden. So berichtete der sächsische Landesbischof Hempel auf dem Berliner Kirchentag 1987, daß er „in den Gruppen wache, kundige und verantwortlich denkende junge Menschen gefunden habe, deren Aufbruch und Beschäftigung mit den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung der Kirche recht sein müsse" (Evangelischer Nachrichtendienst in der DDR 24/1987, S. 2).

Die Gruppen „organisieren sich quer zu den bestehenden Gemeindegrenzen, sie sind nicht lokal, sondern thematisch definiert; sie verteidigen ihre je eigene Identität, agieren mobil und dynamisch und sind in ihrer Flexibilität und Unberechenbarkeit der tradierten Kirchenstruktur überlegen und spielen die schwerfällige und skrupulöse Kirchenleitung oft erfolgreich an die Wand. Die Ziele und Methoden der Gruppen lassen sich mit denen der Kirchgemeinden nur schwer zur Deckung bringen; deshalb sind diese überfordert, wenn sie solche Gruppen in ihren Räumen beherbergen und deren Aktivitäten mitverantwor-

ten sollen, vor allem dann, wenn sie die Folgen für Aktionen mittragen sollen ... Die Gruppen sind ein weiteres Indiz für die Erosion der kirchlichen Ordnungen unter den Bedingungen fortschreitender Ausdifferenzierung des Religiösen. Sie wären eine Anfrage an die Kirche auch ohne die spektakulären DDR-spezifischen Folgen" (KRUSCHE 1990, S. 58).

„Ich habe zu spät erkannt, daß in einigen 'Basisgruppen' die neue Erwachsenengeneration sich zu Wort meldete, mit dem ausdrücklichen Recht, das Erbe der Väter, auch das kirchliche, in Frage zu stellen und entschlossen einen anderen Weg zu beschreiten. ... Ich hätte meine Gespräche mit den Gruppen mit mehr gläubiger Offenheit und menschlicher Sympathie führen sollen"
(HEMPEL, zit. b. WAGNER 1993, S. 113).

Kirche mußte lernen, die Gruppen als „kirchlich" zu akzeptieren, ihre Kritik anzunehmen und sich selbst zu hinterfragen. Eine wichtige Rolle in diesem **Lernprozeß** spielte auch hier wieder die Ökumenische Versammlung. Gruppen wirkten auf den Meinungsbildungsprozeß in der Kirche ein, vermochten es, eine „fruchtbare Unruhe in die synodaldemokratisch verfaßte Kirche zu bringen" (Pollack 1990a), sofern sie bereit waren, sich auf kirchliche Entscheidungsprozesse einzulassen.

„Wir Leitungs-Leute sollten zugeben, daß wir (bei innerkirchlichem Vergleich) mehr Macht haben als Basis-Leute. Wir sollten nach Möglichkeit unsere Machtanteile nicht verhüllen, eher so offen wie möglich im Tageslicht wahrnehmen. Und wir sollten unsere Macht teilen, durch Offenlegen und Kontrollierbarkeit, durch punktuellen Verzicht oder punktuelle Übertragung auf andere, durch Einsetzen der Macht zugunsten anderer und durch Rückgabe der eigenen Machtposition, wenn die Zeit gekommen ist. Die Basisleute könnten sehen lernen, daß zu mehr Macht eindeutig mehr Verantwortung gehört und daß mehr Verantwortung nicht selten Verzicht auf Glück einschließt. Und die 'Basis-Leute' können sich vornehmen, uns rechtzeitig und direkt zu sagen, was wir ihrer Meinung nach falsch machen und wann Ablösung nötig ist ...
(HEMPEL 1994, S. 139).

„... Aber die beiden deutschen Staaten haben sich dann dem Konziliaren Prozeß doch verpflichtet gefühlt. In der Bundesrepublik war dann mehr eine Expertenrunde, die Kirchen haben da Leute delegiert, Bischöfe bis hin zu Leuten von der Militärhochschule, ... während bei uns eine sehr glückliche Mischung aus Basisvertretern und Kirchenleitung zustande gekommen ist. Ich denke, das hat unheimlich geholfen, daß die Kirche und die Gruppen nicht auseinandergedriftet sind, obwohl sie es manchmal schwer miteinander hatten. ... Gerade daß sie länger zusammengearbeitet haben zu diesen 11 Themen, da haben die Kirchenleute gesehen, das sind ja nicht nur Stänkerer, sondern engagierte und sachkundige Leute und hochsensibel oft. Und die Vertreter der Gruppen haben gemerkt, das sind nicht nur Angsthasen, sondern die haben auch eine größere Gesamtverantwortung."
(ALBRECHT, II.1)

„Aus dem Bericht des SEA (Sozial-Ethischer Ausschuß, d. Verf.) wird sichtbar, daß nicht nur die Kirchenleitung und Synode die 'Basisgruppen' enger an sich binden wollen, auch die Gruppen selbst haben erkannt, daß sie kirchliche Strukturen und Organisationsformen benötigen, wenn sie im Konziliaren Prozeß etwas bewirken wollen. Das birgt die Gefahr in sich, daß extreme Positionen stärker in kirchenoffizielle Haltungen Eingang finden können, es erhöht sich aber auch die Möglichkeit der versachlichenden Einflußnahme durch kirchenleitende Organe auf die Gruppen. Die Kontinuität der politisch-ideologischen Arbeit mit leitenden Kirchenvertretern und Synodalen gewinnt also noch an Bedeutung." (Einschätzung der Frühjahrssynode

1987 in Dresden. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46617.)

„Es gehört zu den wesentlichen Ergebnissen der 'schweren Monate' des Herbstes 1989, daß Kirchenleitungen die 'Basis-Gruppen' real brauchen, wenn sie gemeinsam Kirche Christi bleiben wollen. ... Den 'Gruppen', die sich friedensethisch oder in Fragen der Menschenrechte mutig engagiert haben, gebührt auch aus dem Abstand einiger Monate heraus Dank. Ausdrücklich möchte ich auch die ökologischen Gruppen hinzunehmen, die damals scheinbar weniger wichtig waren, aber eben nur scheinbar. Einen damaligen Höhepunkt sehe ich in den Arbeitsergebnissen der ökumenischen Bewegung ... All diese 'Gruppen' waren in der ihnen möglichen Arbeitskonzentration und ihrer (beabsichtigten) Öffentlichkeitswirkung den Kirchenleitungen mitunter voraus" (HEMPEL 1994, S. 213/230).

„Ich glaube, der Wert der Gruppen, die da waren, wo die offzielle Kirche sich im Anfang sehr schwer hatte, mit ihnen zu gehen, der Wert der Gruppen ist in seiner Glaubwürdigkeit '89 voll erkannt worden, auch von den offiziellen Kirchen." (SCHEIBNER, I.1)

Auf der Herbstsynode 1986 prägte Bischof Hempel das Wort vom **begrenzten politischen Mandat**.

„Die 'Zwei-Reiche-Lehre' betont, daß das Mandat der Kirche Christi in bezug auf politische Fragen sehr begrenzt ist. Die 'Lehre von der Königsherrschaft Christi' betont, daß die Kirche inmitten der Gesellschaft Zeichen des Gotteswillens setzen kann und soll. Wenn beide Traditionen sich ergänzen, dann heißt das, daß der Weg des Gehorsams irgendwo zwischen Zurückhaltung und Zeichen-Setzen verläuft. ... Wir brauchen auch eine gemeinsamere Lehre von der Kirche in unserer Zeit und unter den Bedingungen unserer sozialistischen Gesellschaft. Kirche muß Kirche bleiben, jawohl. Aber gerade deshalb müssen wir überlegen, wie von der Schrift her Auftrag und Verheißung des Evangeliums sich heute, unter den Bedingungen der Säkularisation und des Sozialismus, auf die Kirche auswirken. Es gibt keine Kirche, die sich mit dem Evangelium völlig aus den Verhältnissen und Anschauungen der Zeit heraushalten könnte"
(HEMPEL 1994, S. 107/55).

„Hat die Kirche Jesu Christi ein politisches Mandat? ... In der Weltchristenheit wird viel darum gestritten, es hat bisher keinen Konsensus gegeben. ... Persönliche Meinung: Ein begrenztes politisches Mandat ist unbestreitbar, ist aber keine dogmatische Kategorie, die es etwa jede Woche zu erfüllen gelte, sondern vielmehr praktisch zu verstehen. Wenn wir zu Lebensfragen des Volkes Stellung nehmen, dann nicht außerhalb des Willens Gottes. Wir werden sprechen müssen, wenn es notwendig ist, und können dies nur tun, wenn wir ein von Gott getragenes Gewissen haben." (Landesbischof Dr. Hempel auf der Herbstsynode 1986. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46615.) (vgl. auch HEMPEL 1994, S. 168).

Die am Problem eines kirchlichen Auftrags bzw. einer kirchlich-christlichen Identität diskutierten Konflikte zwischen Gruppen und Kirche beruhten ursächlich auf den in die Kirche getragenen, staatlicherseits geleugneten und ungelösten gesamtgesellschaftlichen Problemen: **„Innerkirchliche Konflikte sind innergesellschaftliche Konflikte"** (NEUBERT 1990b, S. 189). Andererseits, indem die Gruppen die „gesellschaftspolitisch artikulierten Konflikte und Forderungen mit solch genuin christlichen Schlüsselbegriffen wie Frieden, Gerechtigkeit ... und Schöpfungsbewahrung verbanden, die sie als absolut besetzte Werte als in Kirche und Gesellschaft unabgegolten einklagten, verwiesen sie die Kirche auf die durch sie weithin verlorengegangene gesellschaftspolitische Dimension der christlichen

Botschaft und drängten sie, diese auch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit in zunehmenden Maße wahrzunehmen" (BRINKSMEIER 1991, S. 57).

„Die Landeskirche hat respektvoll und skeptisch geschaut: 'Was passiert da?' Hempel hat beispielsweise zu uns Pfarrern ... mal gesagt: 'Friedensarbeit ist kein Hauptmandat der Kirche.' Das galt sicher in gleicher Weise auch für die Umweltarbeit. Andererseits haben Christen ein politisches Mandat, wenn sie ihre christliche Überzeugung in die Gesellschaft hineintragen. Ich habe Hempel immer als kritischen und auch skeptischen Theologen erlebt. Er hat damals eben auch anderes für wichtiger gehalten: Aktionen dürfen die Verkündigung nicht überlagern."
(SELUNKA, II.3)

„Für mich persönlich hat es immer so eine Überlegung gegeben, wo ist tatsächlich das Mandat für Kirche zu reden, Aktionen zu machen oder wo nicht. ... Wo ist Kirche die Helferin, daß Personen gesammelt, begleitet und befähigt werden, klar zu sprechen - oder wo spricht Kirche? Und das ist bei ökologischen Dingen für mich noch schwieriger. Verantwortung für die Schöpfung, das ist keine Frage. Aber wo es um einzelne Dinge geht, gehört auch eine immense Sachkenntnis dazu. ... Hat Kirche ein Mandat? Inwieweit kann man das, was eine Gruppe - und sei es sehr einsichtig, was sie fordert - als Kirche unterstützen? Das war das Grundproblem und ist nach wie vor bis heute strittig." (LERCHNER, I.2)

„Also ich habe mich natürlich auch an diesen Grundsatz gehalten vom begrenzten politischen Mandat der Kirche, weil ich der Überzeugung bin, daß die Kirche nicht identisch ist mit Politik und Staat, sondern daß die Kirche schon noch andere Aufgaben hat und nicht die staatlichen Aufgaben wahrnehmen kann. ... Das Wort vom begrenzten politischen Mandat der Kirche ... darf nur nicht zu einem Alibi werden, sich herauszuhalten aus den politischen Fragen. Diese werden immer wieder tangiert von glaubensmäßigen Fragen und Problemen, und deshalb wird die Kirche auch immer wieder zu den politischen Fragen Stellung nehmen müssen." (RAU, I.4)

„Und ich meine, Kirche sollte überhaupt nicht politisch reagieren. Politisches Handeln aber sollte christlich motiviert sein oder darauf basieren. Z. B. waren Ziemers Predigten immer Grundsatzpredigten und ganz nahe an der Verkündigung dran. Er hat überhaupt nicht politisch gesprochen und war deshalb hochpoli-tisch." (KOWAL, II.2)

„Ich bin der Überzeugung, daß Nachdenken über den Auftrag der Kirche und Handeln im kirchlichen Bereich zu unseren ersten Aufgaben gehören. Handeln im politischen Bereich leitet sich daraus ab. Wir sind von diesem Bereich deshalb stark in Anspruch genommen, weil es außer uns im Augenblick keine Institution gibt, die öffentlich alles ausspricht, was in unserer Gesellschaft vor sich geht. Wenn es kein anderer tut, dann müssen wir es tun, um der Menschen willen." (Erklärung ohne Namen auf der Tagung der V. Synode des Bundes der ev. Kirchen in der DDR vom 15.- 19.9.89 in Eisenach. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46615.)

„Dem Bischof, realistischen Kräften in der Kirchenleitung, dem Präsidium der Synode und dem Landeskirchenamt ist es nicht gelungen, ihre auf Mäßigung und Zumutbarkeit orientierte Haltung des begrenzten politischen Mandats durchzusetzen." (Einschätzung der Frühjahrssynode 1989. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46615.)

Die **Dresdner Gruppen** verhielten sich nach Meinung der Kirchenleitung im allgemeinen fair. Eine Ausnahme spielte da die Gruppe Wolfspelz, deren Verhalten in kein Schema paßte, deren risikoreiches Engagement andererseits auch gewürdigt wurde. Aber auch die

sächsische Landeskirche, „deren sozialethische Gruppen offensichtlich nicht so extrem kirchenkritisch bzw. kirchenfern sind, wie es für Berlin-Brandenburg und hier speziell für Berlin den Anschein hat, versucht schon über einen längeren Zeitraum, die Gruppenarbeit bei aller Eigenständigkeit der Gruppen für die Arbeit der gesamten Kirche fruchtbar zu machen und das Verhältnis von Gruppen und Gemeinden zu entkrampfen" (FUNK 1990, S. 95). Entscheidend war vermutlich, daß versucht wurde, sich nicht gegenseitig auszugrenzen, sondern sachbezogen miteinander zu sprechen und umzugehen, daß gegenseitige Erwartungen geklärt wurden und Gruppen und Kirche sich in der Bereitschaft begegneten, sich wandeln zu können und dies auch zu müssen (vgl. FALCKE 1990, S. 113).

„Wir sind natürlich zunehmend in Konflikt gekommen mit der Kirche. ... Wir haben darüber dann auch einen großen Streit gehabt, sei es bei diesem 8. Mai-Abend, wo der 'christologische Anteil' fehlte, Originalton von B., wo uns dann eben die Unterlagen davon weggenommen worden sind und wir sie nie zurückgekriegt haben. Oder bei dieser Friedenswerkstatt war es eben dann der Bischof, der uns als die Wölfe im Schafspelz bezeichnet hat für das, was wir da tun. ... Diese Position hat es zumindest seitens der Kirche nie gegeben, daß die gesagt haben: 'Gut, ihr seid nicht unser Fall. Aber das, was ihr macht, ist unser gemeinsamer Fall.' Es gab einzelne Leute, die uns punktuell unterstützt haben. Es gab Leute, die es immer gut mit uns gemeint haben. Aber ertragen konnte uns keiner." (KALEX, V.1)

„Die sächsische Kirchenleitung, allen voran die drei Superintendenten, war fair gegenüber den Gruppen. Sicher auch manchmal mit Bangen, aber sie standen hinter uns."
(RITTER, V.3)

„Ich hatte immer ein gutes Gefühl hier in Dresden im Unterschied zu den Vorgängen in Berlin: 'Hier ist es in guten Händen.' Da muß ich natürlich vorsichtig sein. Aus der Distanz kann man da auch ein falsches Bild haben. Aber mein Empfinden war immer, in Berlin ist es nicht so theologisch verantwortet gewesen, wie es hier bei uns gewesen ist. Ich meine die Aktivitäten in den Gruppen. Mein Gefühl ist, in Berlin ist es mehr eine politische Opposition, während es hier ein echtes Sachanliegen war an dieser oder jener Stelle. Ich glaube nicht, daß die Dresdner letztlich das Ziel hatten, Revolution zu machen." (FRITZ, I.4)

„Die sächsische Kirchenleitung hatte es aber auch einfacher, die Gruppen zu schützen, da sie sich insgesamt fairer und eher erkennbar christlich verhalten haben. Das lag aber auch am Wirken Ziemers."
(HEMPEL, I.6)

„Ich denke, wir hatten in Dresden ein wachsend gutes Verhältnis. Und ich glaube, jeder hat getan, was er vermochte. Aber das gute Gespräch und das-voneinander-Wissen brauchten seine Zeit." (SCHEIBNER, I.1)

Die **ökologische Debatte innerhalb der Kirche** begann bereits Anfang der 70er Jahre, wurde gefördert u. a. durch die Theologische Studienabteilung in Berlin, den Ausschuß „Kirche und Gesellschaft" beim DDR-Kirchenbund und vor allem durch das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg. 1980 begann eine neue Phase, „die des ökologischen Dimensionsgewinns auf allen kirchlichen Ebenen" (GENSICHEN 1991, S. 147). 1984 war die Umweltproblematik Thema der Bundessynode der Kirchen: Im Beschluß wurde die Verantwortung für die Schöpfung als ständige Aufgabe der ganzen Kirche erklärt und damit legitimiert. Den Gruppen wurde Dank ausgesprochen für die Aktivitäten, den Mut und ihre Phantasie zum Thema Umwelt; sie wurden nachdrücklich ermutigt, ihre Arbeit unverdrossen fortzuführen. 1985 rief das sächsische Landeskirchenamt erst-

mals zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" auf.

Der ÖAK war eine wichtige Dresdner Basisgruppe, die mit der ökologischen Stimme. Daß diese Stimme zunehmend auch von der Kirchenleitung gehört, ökologische Probleme in den Synoden diskutiert wurden, der ÖAK Unterstützung, Kritik, Anteilnahme erfuhr, ist seinem Engagement und dem steten Bemühen um Verständnis zu verdanken. Daneben waren es eine gewisse institutionelle Verbindlichkeit (Anbindung an die Superintentur Dresden-Mitte), eine ideologische Verbindlichkeit (Ausrichtung auf den Glauben und die Bibel) und eine personale Verbindlichkeit (Authentizität; Übereinstimmung im Denken und Handeln wichtiger, den Arbeitskreis tragender Persönlichkeiten), die seine positive Entwicklung begünstigten, Durchschaubarkeit, Verläßlichkeit und Kontinuität versprachen (vgl. FALKENAU 1990, S. 27).

„Der ÖAK wurde gegründet in der Trägerschaft der 3 Kirchenbezirke Anfang der 80er Jahre. Die Trägerschaft war eine wichtige Schutzfunktion, um zu vermeiden, daß Personen ernsthaft gefährdet wurden, d. h. die offizielle Kirche hat das gewollt und sich schützend vor den ÖAK gestellt. ... Der ÖAK war keine Gruppe, die am Rande von Kirche lief, sondern doch ein Stück in das gesamtkirchliche Geschehen Dresdens integriert war. Es war tatsächlich ein fester Bestandteil kirchlichen Lebens und kirchlicher Arbeit hier in Dresden, wenn auch mit besonderer Akzentuierung. Das empfinde ich auch im Nachhinein als besonders wichtig und positiv."

(BERGMANN, I.3)

„Geschieht hier etwas, was wir von unserem Auftrag, den wir als Kirche haben, vertreten können, müssen? Der Staat warf uns doch vor, hier wird etwas unter dem Deckmantel der Religionsausübung getan, was gar nicht Religionsausübung ist. Und da ging es uns darum, herauszufinden, wie verstehen die Vertreter dieses Arbeitskreises sich selbst? Verstehen sie sich als Leute der Kirche oder sind sie engagierte Umweltschützer, die den Freiraum Kirche benützen? ... Auf alle Fälle haben die Gruppen erreicht, daß dies als ein legitimer Auftrag der Kirche gesehen wird." (FRITZ, I.5)

„Ich denke, daß die Landeskirche froh war, daß der ÖAK existierte und auch die Breite und Vielfalt der Kirche präsentierte. Außerdem hatte er Erfolg und war zugleich ein Bindeglied zur Gesellschaft." (SELUNKA, II.3)

Von großer Bedeutung für das Verhältnis von Kirchenleitung und ÖAK war auch die **Vermittlung** durch die drei Dresdner Superintendenten, insbesondere durch Superintendent Ziemer.

„Ich denke, der Superintendent hat sich unheimlich hinter das Anliegen geklemmt und sicher damit nicht nur Sympathien gehabt. Ich sehe seine Rolle insbesondere als Vermittler zwischen ÖAK und Kirchenleitung. Es ging ja nicht nur darum, Dinge durchzusetzen, sondern auch Inhalte, deren Wichtigkeit und den Bezug zum Glauben der Kirchenleitung zu vermitteln." (STELLMACHER, V.2)

„Und ich bin eigentlich bei jedem Gespräch mit Ziemer immer wieder überzeugt worden, daß er dort an dieser Stelle in der Kreuzkirche und in dieser Gemeinde und in diesem Kirchenbezirk am richtigen Platz ist. Der Mann war wichtig und notwendig."

(RAU, I.4)

„Und die Kirche hat im Grunde, muß man vielleicht nochmal differenzieren, auf jeden Fall hier in Dresden durch den Superintendenten die Arbeit des ÖAK nicht nur gedeckt, sondern im wesentlichen sogar noch mit gefördert, auf jeden Fall die Leute auch unterstützt und den Raum und die Bedingungen für so eine Arbeit geschaffen. Das Landeskirchenamt als Kirchenleitung für ganz Sachsen war

nicht unmittelbar damit befaßt, sondern nur in den Fällen, wo es natürlich größere Auseinandersetzungen gab oder die sich andeuteten. Und dort ist es nach meinem Eindruck dem Superintendenten gelungen, der Kirchenleitung dieses Engagement verständlich zu machen." (HORN, II.6)

Von ÖAK, Kirchenleitung und staatlichen Vertretern

Der Staat wurde erstmals 1982 im Zusammenhang mit einem Informationsabend in der Matthäuskirche **auf den ÖAK aufmerksam**. Insbesondere nach dem Kirchentag 1983 wurde die Orientierung auf die Umweltproblematik durch die staatlichen Vertreter registriert.

Im Rahmen einer Information über eine Veranstaltung des „Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke" am 30. Januar 1982 in Dresden in der Matthäuskirche zum Thema „Turmbau zu Babel – heute" wurde festgestellt: „In der 1. Stunde, ab 19 Uhr, wurden alle Teilnehmer (ca. 100) fotografiert, der Informand hatte Mühe, nicht erfaßt zu werden. ... Bis zum Erscheinen der Anzeige in der 'UNION' war nicht bekannt, daß ein solcher Arbeitskreis existiert. Es gilt festzustellen, wer für den Arbeitskreis verantwortlich ist." (u. a. Informationen zu Veranstaltungen des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45941.)

Umweltschutz war eines der beherrschenden Themen. Verschiedentlich war deutlich die Absicht erkennbar, „die in der Tat vorhandenen Probleme im Sinne einer kirchlichen Interessenvertretung über den Kirchenraum hinaus zu mißbrauchen und zu verstärkter Institutionalisierung und Gruppenbildung anzuregen." (Einschätzungen im Rahmen des Kirchentags und Kirchentagskongresses in Dresden vom 7. - 10.7.1983. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45083.)

„Zunehmendes Gewicht erhalten ökologische Fragen, wobei häufig von der Diskussion zur Aktion übergegangen wird (Bäume pflanzen, 'Mobil ohne Auto', Übergang zu 'einfacherem Lebensstil', Kontaktaufnahme mit Umweltgruppen beim Kulturbund usw.). Hier werden Versuche deutlich, sich diesen bevölkerungswirksamen Problemen intensiver zuzuwenden und nach Möglichkeit zu institutionalisieren."

Beschlüsse: „Das Thema Ökologie ist durch staatliche und gesellschaftliche Gesprächspartner gegenüber der Kirche auf keinen Fall zu initiieren, ohne daß dem Problem ausgewichen wird. In jedem Fall ist es, wenn es zur Sprache kommt, in größere politische Zusammenhänge einzuordnen. Es ist abzusehen, daß sich die Partei- und Staatsorgane dem verstärkten kirchlichen Engagement zu dieser Problematik zu stellen haben. Es ist erforderlich, hierzu rechtzeitig Konzeptionen zu erarbeiten, wie dem zu begegnen ist." (Einschätzungen im Rahmen des Kirchentags und Kirchentagskongresses in Dresden vom 7. - 10.7.1983. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45084)

Staatliche Vertreter erkannten hier zwar einen Handlungsbedarf, bis 1989 war jedoch kein richtiges Konzept erkennbar, wie mit diesen Problemen konstruktiv umzugehen sei. HEISE (1993, S. 25ff.) charakterisierte die **Kirchenpolitik** der DDR als ein „widersprüchliches Gemisch aus alten ideologischen Dogmen und neuen theoretischen Einsichten, pragmatischen Entscheidungen und machtpolitischen Eingriffen in kirchliches Leben, auf der Suche nach einem tragfähigen Modus vivendi und nach Wegen zur Zusammenarbeit sowie einem tiefsitzenden politischen Mißtrauen."

So bezog sich ein **staatlicher Vorwurf** gewöhnlich darauf, die Aktivitäten des ÖAK hätten nichts mit dem Glauben zu tun und seien allein Sache des Staates: „Die Verweise der kirchlichen Basisgruppen auf die sich in den

achtziger Jahren rapide verschlechternden Umweltbedingungen, mitverursacht durch das starre Festhalten der staatlichen Entscheidungsträger an der Priorität der Politik des Wirtschaftswachstums gegenüber dem Umweltschutz, bedeuteten aus der Sicht des Staates eine unzulässige, substanzielle Kritik an der DDR-Gesellschaftspolitik" (DÄHN 1993, S. 18). Die Kirche hingegen betonte, daß ein Leben und Handeln im Glauben, d. h. auch ein Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung, zwangsläufig eine politische Komponente beinhalte.

„Der Staat hat uns manchmal vorgeworfen, daß die Ökoarbeit gar nichts mit der Kirche und dem christlichen Glauben zu tun habe: 'Wir würden uns da als Kirche in Dinge einmischen, die uns nichts angehen'. Und ich habe dem Staat immer wieder deutlich gesagt, daß natürlich diese Tätigkeit Ausfluß unseres Glaubens ist, denn wir sind der Meinung, daß Gott die Welt geschaffen hat und daß wir die Aufgabe haben, die Welt auch zu bebauen und zu bewahren, wie dies in der Bibel heißt. Ich habe dem Staat gegenüber immer darauf hingewiesen, daß Ökoarbeit aus christlicher Verantwortung geschehen muß und geschieht und geschehen ist. ... Die Aktion 'Eine Mark für Espenhain' ist mehrere Male Gegenstand von Gesprächen mit den Räten der Bezirke gewesen. Die Position der staatlichen Vertreter war unterschiedlich. Teilweise wurde das akzeptiert, weil man sich sagte, das ist schon wichtig, daß etwas getan wird, um diese umweltbelastete Region zu entlasten. Aber teilweise wurde es auch als unzulässig bezeichnet seitens der Staatsvertreter. Sie waren sich selber nicht so im klaren, wie sie dazu stehen sollten." (RAU, I.4)

„Staatlicherseits wurden und werden Aktivitäten kirchlicher Gruppen in Fragen des Umweltschutzes sehr differenziert gewertet. Es wird sehr wohl zwischen konstruktivem und destruktivem Herangehen unterschieden (destruktiv z. B., wenn durch völlig einseitige Verwendung negativer Fakten, die noch aus dem Zusammenhang gerissen sind, und völlig überhöhte Zahlenangaben Ausstellungen gestaltet werden und damit Stimmung gegen die staatlichen Organe gemacht wird und die Bürger zu Eingaben an die staatlichen Stellen aufgefordert werden)." (22.11.1984, u. a. Informationen zum Wirken kirchlicher Gruppen in Fragen des Umweltschutzes. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45941.)

„Entschieden zurückgewiesen werden müssen jedoch Aktivitäten, die durch fehlende Objektivität der Darstellung, Verwendung ungesicherten und verfälschten Datenmaterials und aus dem Zusammenhang gerissene Fakten dem Bürger suggerieren, der Staat kenne seine Verantwortung für Umweltfragen nicht bzw. nehme sie nicht wahr, damit oppositionelle Haltungen erzeugen und zu verstärkten Eingaben aufrufen. Außerdem werde damit Angst und Panik erzeugt." (Gespräche mit Kirchenleitungen und kirchlichen Amtsträgern, 10. 8.1984. SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden. IV E-2/14/672.)

„... fällt es nicht schwer, die ambivalente Haltung des Staates zu erkennen: Einerseits waren die Gruppen gefährlich und die Kirche auch, da sie ihnen die Räume öffnete. Andererseits war man der Kirche auch dankbar, daß sie die Leute von der Straße holte und auch noch etwas dämpfte. Ähnlich ambivalent war meine eigene Haltung als Mitarbeiter für Kirchenfragen, wie ich es auch in meinem Tagebuch an einer Stelle beschrieben habe: 'Ich verrate die Wärme (Pfarrer) an die Kälte (MfS) (Ministerium für Staatssicherheit, d. Verf.).' Ich mußte mir immer wieder sagen, daß der Pfarrer eigentlich mein Feind ist."
(LIEBSCH, IV.3)

Weiterhin hielt Kirche in der Regel immer wieder dagegen: Wir sagen nur das, was die Gruppen schon lange sagen. Sie wollen keine Revolution, sondern weisen auf Versäumnisse des

Staates hin. **Kirchliche Umweltarbeit hatte eine Stellvertreterfunktion**: In dem Maße, wie der Staat das Thema Umwelt negierte, wurde es in der Kirche für die Gesellschaft zur Sprache gebracht und öffentlich gemacht.

„Auf alle Fälle hat die Öko-Arbeit in zunehmendem Maße eine Rolle bei den Gesprächen gespielt, und wir haben dann auf die Öko-Probleme hingewiesen und den Staat drauf aufmerksam gemacht, daß es natürlich seine Pflicht ist, hier einzugreifen und dafür zu sorgen, daß diese Arbeit unterstützt und nicht behindert wird. ... Das habe ich dann einmal auch im Jahre 1989 einem Vertreter des Rates des Bezirkes gesagt, sie sollten doch ihre Energie weniger darauf verwenden, solche ökologischen Aktivitäten zu unterbinden, sondern mehr darauf, selber was zu tun, daß die Umweltarbeit intensiviert wird in unserem Bereich. Also wir haben immer wieder bei den verschiedensten Gelegenheiten darauf hingewiesen, daß die Arbeit des Öko-Kreises darauf zurückzuführen ist, daß der Staat zuwenig tut auf ökologischem Gebiet." (RAU, I.4)

Aus der Sicht einer Mitarbeiterin für Kirchenfragen unterlagen die staatlichen Positionen bezüglich der Arbeit der Umweltschutzgruppen (des ÖAK) in den 80er Jahren einer allmählichen Veränderung. Nach KNABE (1985, S. 193/194) hatte der Präsident des Dresdner Landeskirchenamtes, Kurt Domsch, 1982 die staatliche Position zum ökologischen Engagement beispielsweise wie folgt beschrieben: „Die staatlichen Stellen haben uns dazu gesagt: 'Wir halten es für gut, wenn ihr versucht, in der Bevölkerung in dieser Hinsicht zu wirken, aber bitte nicht demonstrativ!' Und in einem Gespräch mit dem DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, wurde den Kirchen angedeutet, daß 'in Sachen Umweltverantwortung der Christen bei sachlichem Herangehen und sachbezogener Kooperation außerordentlich viel möglich sei' (Briefe 10. Oktober 1984)."

„Dazu wurde mir eine Beschlußvorlage des Rates der Stadt vom 2.8.1984 gegeben , in der Superintendent Ziemer mit der AG Frieden und der AG Ökologie erwähnt wird. Zitat: 'Es werden zunehmend beide Thematiken verbunden, und feindliche Kräfte versuchen, mit ökologischen Dingen Boden zu gewinnen.' Für Umweltfragen waren zu diesem Zeitpunkt die staatlichen Vertreter weitestgehend noch nicht sensibilisiert. ... Von 1986 habe ich Aufzeichnungen eines Lehrganges beim Rat des Bezirkes gefunden: In Bezug auf den Arbeitskreis Ökologie wurde nahegelegt, Gemeinsamkeiten beim verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung herauszufinden und die Standpunkte von Marxisten und Christen dazu zu formulieren. Kirche sei nicht mehr nur fatalistisch; sich die Erde untertan machen, heiße eben auch, sie zu bewahren. Gleichzeitig solle versucht werden, den Arbeitskreis auf konkrete örtliche Probleme aufmerksam zu machen und auf deren Lösung zu orientieren, z. B. auf das Baumsterben in der Prohliser Allee. ...

Nachfolgend zwei unterschiedliche Einschätzungen von der Situation unter den Gruppen, die sehr viel aussagen: Die erste wurde durch das MfS vorgenommen und betrifft die alternativen Gruppen in der Kirche: 'Es sei notwendig, stärkere politische Arbeit mit den piD-Gruppen (piD = politisch ideologische Diversion; put = politische Untergrundtätigkeit) zu leisten. Auch der ÖAK wurde als piD-Gruppe eingestuft. Als problematisch wurden die Querverbindungen und das Engagement von einzelnen Leuten in mehreren Gruppen angesehen.' ...

Nun die Einschätzung des Rates des Bezirkes dazu: 'Die Gruppen wollen Verantwortung übernehmen. Ihre Papiere haben einen Realgehalt und sind nicht unbedingt feindlich.' Immer wieder wurde betont, daß der Staat (im Umweltschutz) die Verantwortung hat und mit den Konsequenzen leben muß. Für unsere Arbeit hieß das, die Gruppen ernst zu nehmen und mit Sachkompetenz zu reden. Leweренz hat uns zum Beispiel immer wieder

darauf orientiert, daß wir aufhören sollen, uns angegriffen zu fühlen. Stattdessen sollten wir auf den realen Kern zurückkommen und uns unserer eigenen Verantwortung in dieser Arbeit bewußt werden." (LIEBSCH, IV.3)

Entgegen den Wünschen christlicher Umweltgruppen (vgl. Ökologische „Wunschliste") war es ein allgemeiner staatlicher Grundsatz, Gruppen als Bestandteil der Kirche anzusehen. Damit stellten sie keine Gesprächs- und Verhandlungspartner für den Staat dar. **Gesprächspartner** waren stets Vertreter der Kirchenleitung auf den verschiedenen Ebenen. Durch ihre spezifische Stellung mußte die Kirche damit zwangsläufig eine Pufferfunktion zwischen Staatsapperat und dem „unregierbaren Teil der Gesellschaft" ausfüllen und gegenüber den Gruppen die Rolle von Eltern übernehmen, die für ihre Kinder haften (vgl. POPPE 1990, S. 77).

„Die christlichen Umweltgruppen ... wünschen sich die Wahrnahme gesellschaftlicher Mitverantwortung, den Abbau von Vorurteilen und ein wachsendes Vertrauensverhältnis im Gegenüber zu staatlichen Organen und gesellschaftlichen Einrichtungen. ... Sie wünschen sich im einzelnen:

- Ermöglichung der Mitarbeit in der Gesellschaft für Natur und Umwelt und anderen Einrichtungen für Glieder der Umweltgruppen,
- Einbeziehung von Mitgliedern der Arbeitskreise in staatliche Aktivitäten,
- Ermöglichung der Teilnahme von staatlichen und gesellschaftlichen Vertretern als Referenten und Gesprächspartner bei kirchlichen Umwelt-Veranstaltungen,
- Informationen an die Umweltgruppen über territoriale Umweltprobleme. ...

Die Wahrnahme gesellschaftlicher Mitverantwortung soll unter Wahrung der Identität der Arbeitskreise (Gruppen) erfolgen. An den Staat haben die Gruppen diesbezüglich folgende Bitten:

- Deutliche staatliche Aussagen in Publikationen, daß der Kirche ein Recht auf ökologische Mitverantwortung zukommt,
- grundsätzliche Anerkennung der Eigenständigkeit der kirchlichen Ökokreise,
- Ermöglichung einer Selbstdarstellung des kirchlichen Umweltengagements in der nichtkirchlichen Öffentlichkeit."

(Ökologische „Wunschliste" 1985. In: ISRAEL 1991, S. 176/177).

„Durch staatliche Vertreter sind mit den Gruppen keine Gespräche zu führen. Mit verschiedenen Mitteln ist ihrer Aktivierung und Legitimierung entgegenzuwirken." (Informationsgespräch im ZK am 20.3.1989 zum vorgesehenen Gespräch mit Bischof Hempel. SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden. A 14089.)

„Wir haben ständig gesagt: 'Warum reden sie nicht mit den Leuten selbst?' Aber der Staat hat es nicht getan. Ich weiß nicht, warum. Vielleicht hat er gefürchtet, daß er ihnen dadurch schon eine gewisse Anerkennung gibt. Oder aber auch, daß er gedacht hat, daß wir eher einen Zugang zu diesen Leuten haben. Es ist ja so, die Gruppen und auch wir haben vertreten, es ist eine kirchliche Aktivität, also nicht die Aktivität von Herrn X oder Frau Y oder diesem oder jenem Kreis, sondern es ist eine Aktion der Kirche. Das haben wir ganz bewußt bejaht, und der Staat hat es ja auch so gesehen. ... Im Grunde war das aber auch zum Schutz der Leute. Angenommen, wir hätten uns nicht hinter die Gruppen gestellt und die Rolle nicht übernommen, die man uns zudiktiert hatte, dann hätte man die Leute einzeln wahrscheinlich anders angefaßt. Das ist ja gelegentlich geschehen, wenn die Betroffenen in ihren Betrieben attackiert worden sind." (FRITZ, I.5)

Wie dem Schema einer Mitarbeiterin für Kirchenfragen zu entnehmen ist (s. Abb. von LIEBSCH 1989 auf S. 49, vgl. auch HEISE 1993),

waren die **Gesprächsstrukturen** zwischen Vertretern der Kirche und staatlichen Vertretern eindeutig festgelegt und hierarchisch gestaffelt.

„Die Kirche hat, zumindest hier in Sachsen, in den 50er Jahren zwischen Staat und Kirche Gesprächsstrukturen ausgehandelt, und die sind durchgehalten worden bis Ende 89. Konkret: Der Ortspfarrer – sein politisches Gegenüber ist der Bürgermeister. Der Superintendent – sein Gesprächsgegenüber ist der Oberbürgermeister bzw. der Vertreter Staatspolitik in Kirchenfragen beim Rat der Stadt. Und das Landeskirchenamt bzw. Kirchenleitung und Bischof – Gesprächsgegenüber ist der Rat des Bezirkes, der Vorsitzende des Rates des Bezirkes bzw. dessen Vertreter, der stellvertretende Vorsitzende für Staatspolitik in Kirchenfragen. Und wir waren angehalten in unserer Kirche, diese Gesprächsstrukturen einzuhalten. Unsere Gesprächsgegenüber waren generell die staatlichen Vertreter, keine Partei und keine Massenorganisationen."
(SCHEIBNER, I.1)

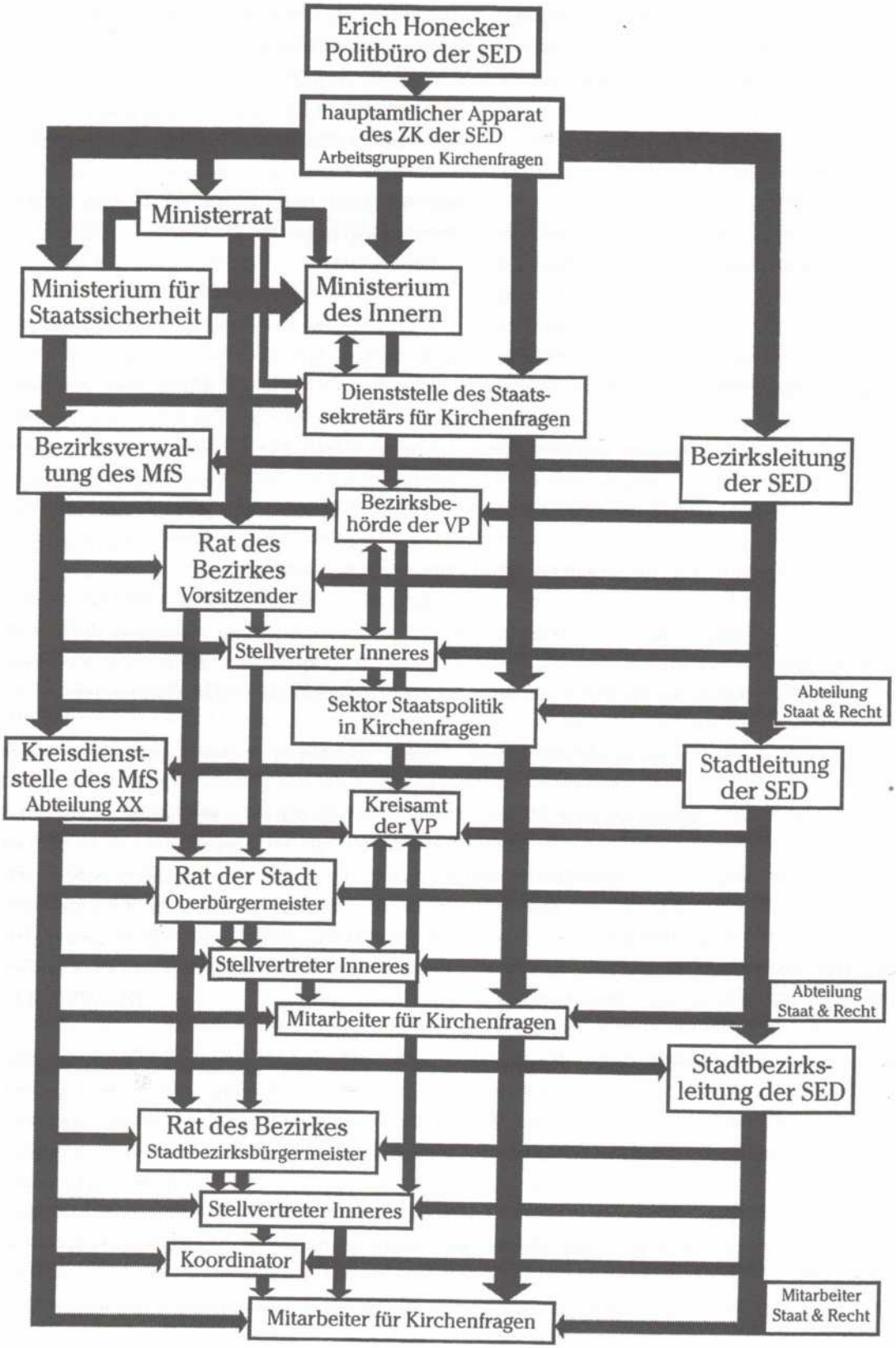
Die evangelische Kirche wies an dieser Stelle immer wieder auf ihre nicht-hierarchischen Strukturen hin, sie habe zwar eine gewisse Obhutsfunktion, aber im allgemeinen keinen oder nur wenig Einfluß auf das Wirken in Gemeinden und Gruppen. Der Versuch staatlicherseits, die Amtskirche zum verlängerten Arm der Zensur zu machen, staatliche Auflagen nach „unten" durchzustellen und die Anliegen der Basis in gefilterter, angemessener Form weiterzuleiten, wurde von der Kirche im allgemeinen mit mehr oder weniger Erfolg abgewehrt.

„Und ein Landeskirchenamt hatte eben nicht die Funktion, die der Staat uns ständig zuweisen wollte, daß wir letztlich alles lenken, leiten, beaufsichtigten und reglementierten. So verstand der Staat sich und unwillkürlich erwartete er von uns, daß wir das auch so für den Raum der Kirche machen. Und dagegen haben wir uns immer gewehrt und gesagt: 'Die Kirche ist anders strukturiert. Wir sind nicht hierarchisch organisiert. Sondern ein Arbeitskreis macht das, was er für richtig hält. Er wird nicht von uns in irgendeiner Art und Weise reglementiert, oder eine Kirchgemeinde, eine Gemeindegruppe.'"
(FRITZ, I.5)

Das **Gesprächsklima in Dresden** wurde in den 80er Jahren allgemein als gut eingeschätzt, wobei dies vor allem dem Auftreten von Einzelpersonen zugeschrieben wurde. Dennoch waren die Positionen klar und der Spielraum für ein mögliches Entgegenkommen begrenzt. Von einer echten Partnerschaft zwischen Staat und Kirche konnte nicht gesprochen werden. Allgemein ließen sich die Gespräche zwischen Staat und Kirche als eine ständige Gratwanderung zwischen Kommunikation und Gesprächsverweigerung, Kooperation und Konfrontation charakterisieren.

„Das Verhältnis zu den staatlichen Vertretern war in Dresden vernünftiger als in anderen Städten. Es waren realistischere Leute, die mehr am Ausgleich interessiert waren und es nicht bis zum äußersten kommen ließen. Ich denke da an den letzten Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Dresden, an Dr. Lewerenz, und auch an Dr. Modrow. Diese Leute waren nicht doppelbödig."
(HEMPEL, I.6)

„Ich weiß nicht, ob der Name Dr. Lewerenz ihnen ein Begriff ist – also mindestens solche Leute, wo ich den Eindruck hatte, daß die denken konnten, also nicht bloß Apparatschiks waren, und die durchaus auch einsehen konnten, was wir dann an Argumenten brachten. So haben wir es empfunden. Ob es so war, weiß ich nicht. ... Kann nur sagen, in den Gesprächen, die wir mit ihm, aber auch mit anderen Leuten hatten, war es immer so, daß ich den Eindruck hatte, daß es Aha-Erlebnisse waren: 'Ach, so ist das'. Das haben sie



zentralisierte Struktur zur Durchsetzung der kirchenpolitischen „Strategie“ der SED (anhand eines Strukturstranges) – Oktober 1989

uns nicht zugegeben, aber sie haben dann nicht mehr auf ihrem Standpunkt beharrt."
(FRITZ, I.5)

„Im Rat des Bezirkes waren Lewerenz bzw. in der SED-Bezirksleitung Modrow tätig, die als gemäßigtere Leute bekannt waren. Lewerenz reagierte nicht sofort auf jede Weisung von oben, wartete lieber erst ab, um mit Gysi schließlich zu beraten. So konnte erreicht werden, daß manche Beschlüsse zurückgenommen wurden, die in anderen Städten meist ungefragt bereits ausgeführt worden waren."
(LIEBSCH, IV.3)

„Zum Staat war es ein ganz klar definierbares Verhältnis: Das war ein Gegeneinander. Das war ganz deutlich zu spüren. Ich habe die Beobachtung gemacht – und das gilt, glaube ich, für die gesamte DDR – der Staat hat als Institution immer hart reagiert. In den Einzelgesprächen mit Vertretern wurde das Bild differenzierter, da gab es vielmehr Verständnis. Das hat aber für das Verhältnis zur Institution eigentlich keine Wirkung gebracht. Man konnte nicht durch viele Einzelgespräche und durch Verständnis bei Einzelpersonen etwas an der Institution ändern. Das war mein Eindruck."
(HORN, II.6)

„Diese Gespräche haben auch eine gewisse Grundstruktur. Die staatliche Seite konzentriert sich darauf, daß es hier um einen konkreten Fall geht, der bereinigt werden muß. Die kirchlichen Leute konzentrieren sich mehr darauf, daß es sich bei diesem Fall um ein Sympton handelt für eine allgemeinere und tiefere Fehlentwicklung. Die staatliche Seite erläutert ausführlich, wie sie aus ihrer Sicht mit unendlicher Geduld gewartet hat. Die kirchliche Seite betont, daß unter den Jugendlichen und auch unter den Erwachsenen ein Stau, mindestens ein Stau, vorliegt, an Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, sich zu äußern über das, was einem nicht gefällt. Ein Gespräch über diese unterschiedliche Grundsicht des Konfliktes ist bisher nicht möglich gewesen. Und das halte ich für die Schwierigkeit. Es mangelt auf keiner Seite an Klarheit, auch nicht an Präzision. Das ist, glaube ich, nicht der Punkt, sondern wir kommen über eine bestimmte Schwelle der Besprechungen, der unterschiedlichen Sicht dessen, was hier eigentlich vorgeht, nicht hinaus"
(HEMPEL 1994, S. 203).

Durch das Operieren im Spannungsfeld von Staat und Kirche, in kritischer Distanz zu beiden, war die **Tätigkeit des ÖAK** zunehmend Teil der Gespräche zwischen Staat und Kirche, insbesondere, wenn es um das beiderseitige Verhältnis und seine Belastbarkeit ging. **Konflikte** traten insbesondere dort auf, wo eine Öffentlichkeitswirkung gegeben war.

„Offene Abende wurden immer als besonders gefährlich eingestuft, weil Kontrolle schlecht möglich war, was gesagt wird und wer was sagt. Ebenso galt das Cafe als gefährlich, eben alles, womit eine Öffentlichkeitswirkung verbunden war." (LIEBSCH, IV.3)

„... und jede Ausstellung auch ein Konfliktpunkt wurde – also spaßeshalber, wenn ich nicht am nächsten Tag oder schon einen Tag vorher ins Rathaus bestellt wurde, dann war es nicht so was Tolles gewesen. Das ging ja fast immer so, da gab es irgendwelche Probleme und dann mußten wir hinterher beweisen, daß das auch was mit dem Christentum zu tun hat und in der Kirche überhaupt hängen darf."
(ZIEMER, I.7)

„Ich kann mich erinnern an die berühmte Elbe-Ausstellung 'Von der Quelle bis nach Hamburg'. Da wurde gezeigt, wie das Wasser immer schmutziger wurde in den Reagenz-Gläsern, die da standen. Da gab es einen großen Aufstand seitens der Stadt: 'Das würde die kirchlichen Kompetenzen überschreiten'. Wir sollten die Ausstellung umgehend abbauen. Das haben wir nicht gemacht." (MÜLLER, II.7)

„Gegenwärtig (bis zum 23.8.1987) ist in der Kreuzkirche Dresden eine Ausstellung zu Fragen des Umweltschutzes aufgebaut. Titel: 'Wasser ist Leben'. In Gesprächen des Stellvertreters d. Oberbürgermeisters f. Inneres der Stadt Dresden mit Superintendent Ziemer am 3.8.1987 und des Stellvertreters d. Vorsitzenden f. Inneres d. Rates des Bezirkes mit Präsident Dr. Domsch am 4.8.1987 ... wurde diese Ausstellung aufgrund ihrer Einseitigkeit und teilweise provokatorischer Ausrichtung beeinsprucht. Unter Leitung von Superintendent Ziemer wurden unterdessen einzelne Ausstellungstafeln verändert und mit Informationen über Maßnahmen der staatlichen Umweltschutzpolitik ergänzt. Verschiedene Pfarrer und Amtsträger (...) äußerten sich unterdessen befriedigt über das staatliche Einschreiten. ... Im Dresdner Ökologiekreis seien einige Leute engagiert, die mit Christsein nichts zu tun haben und die Kirche im Grunde genommen mißbrauchen." (Juni/Juli 1987. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45940.)

„... diese blöde Geschichte mit dem Koffer. Das war ja ein ganz schwieriger Konflikt. Wie der Rat des Bezirkes verlangte, daß der Koffer ausgeliefert wird. Und wenn das nicht geschieht, dann wollten sie Herrn Naumann verhaften. Das war der Druck, der da ausgeübt wurde. Und da habe ich Herrn Naumann gebeten, zu mir zu kommen. Da haben wir miteinander gesprochen. Und wir sind uns einig geworden, daß er den Koffer nicht dem Staat übergibt, sondern uns, der Kirche. Dadurch konnten wir sagen, er hat ihn abgegeben, aber er hat ihn nicht dem Staat abgegeben – das war uns wichtig." (FRITZ, I.5)

„Gen. Fuchs informierte Herrn Schlichter dann detailliert und anhand von Dokumenten über die Ermittlungsergebnisse der Zollorgane gegen den BRD-Bürger A. und dessen Verbindungen zu Mitgliedern des ökologischen Arbeitskreises ... A. ist ehrenamtlicher Mitarbeiter der Organisation Greenpeace und wollte illegal sogenannte Schadstofftester im Auftrage der Organisation zu einem Jörg Naumann, Dresden, als 'Geschenk' einführen. Gen. Fuchs charakterisierte Greenpeace, erinnerte an deren Provokation in Dresden vom November 1987 und erläuterte die Verbindungen zwischen dem Dresdner Ökokreis, die bis zu westlichen Medien gehen. Es sei bekannt, daß der Ökokreis bereits über illegal eingeführte Schadstofftester verfüge und damit arbeite. ... Die staatlichen Organe erwarten, daß durch das Landeskirchenamt umgehend mit Superintendent Ziemer über den Sachverhalt gesprochen wird und die illegal eingeführten Testkoffer unverzüglich dem Rat des Bezirkes übergeben werden." (12.10.1988, Gespräche mit kirchlichen Amtsträgern. SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden. A 14089.)

„Ja, das waren solche Gelegenheiten, bei denen wir damit konfrontiert worden, und auch mit der Schrift: 'Die Ahnungslosen'. Das hat mehrmals in Gesprächen eine Rolle gespielt. Und zwar hatte der Staat zweierlei zu beanstanden: 1. Überhaupt, daß ein Schriftstück verfaßt worden ist ohne Druckgenehmigung der staatlichen Stelle, denn das mußte ja eigentlich alles genehmigt werden. Und 2. wegen des Inhalts. Man hätte da Themen behandelt, die eine kirchliche Gruppe überhaupt nichts angehen." (RAU, I.4)

Information über den Inhalt und Verlauf der Umweltwoche vom 4. bis 11. Juni 1989 in der Christuskirche Dresden-Strehlen: „... Damit forcierte der 'Ökologische Arbeitskreis' mit Duldung des Landeskirchenamtes sein politisch orientiertes Wirken zu Umweltproblemen im Bezirk. Gestützt auf die Frühjahrssynode ... und die Ergebnisse der Ökumenischen Versammlung wurde mit den Veranstaltungen die Linie einer verzerrten Darstellung sozialistischer Umweltpolitik fortgesetzt und der Versuch unternommen, die Teilnehmer zu weiteren Aktionen gegen staat-

liche Maßnahmen zu ermuntern. Es erfolgte keine Orientierung auf die Mitarbeit bei gesellschaftlichen Aktionen zur Umweltgestaltung und zum Umweltschutz." (14.6.1989. SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden. A 14091.)

Ein in den Protokollen der staatlichen Vertreter immer wieder genannter **Kritikpunkt** bezog sich auf das geringe oder ausbleibende **praktische Engagement des Arbeitskreises** und hob dessen Orientierung auf Informationsvermittlung hervor. Diese Kritik war nur teilweise berechtigt (vgl. S. 23). So begann der ÖAK seine praktische Arbeit 1981 u. a. mit Baumpflanzungen in der Dresdner Heide sowie einer Entrümpelungsaktion in der Sächsischen Schweiz. Aus der Abteilung Kirchenfragen beim Rat der Stadt Dresden hieß es damals zunächst, daß man an derartigen Aktionen der Kirchen in der Öffentlichkeit nicht interessiert sei. Etwa ab Mitte der 80er Jahre wollte man dann jedoch Umweltgruppen auf rein praktische Aktionen festlegen. Folgende Einschätzungen belegen die Widersprüchlichkeit in der staatlichen Beurteilung:

„Am Sonnabend, dem 8.6.1985, fanden in einzelnen Gemeinden praktische Aktivitäten statt. Dabei handelte es sich um Aufräumungs- und Bepflanzungsarbeiten."

„Ziemer sprach zum Abschluß (Gottesdienst in der Kreuzkirche am 9.6.1985, d. Verf.) nochmals zum praktischen Engagement durch Arbeitseinsätze ..."

„Insgesamt ist einzuschätzen, daß der Verlauf der 'Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" ruhig und ohne besondere Vorkommnisse verlief. Es war eine relativ sachliche Atmosphäre, die viele zum Mitmachen und Mitdenken anregte. Dabei war das Bemühen sichtbar, jeden von der Notwendigkeit eines nützlichen, aktiven, insbesondere praktischen Engagements für die Erhaltung und Gestaltung der Umwelt zu überzeugen."

(Informationen zur „Woche der Verantwortung für Gottes Schöpfung" vom 2. - 9. Juni 1985. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45941.)

„Der Ökologische Arbeitskreis der 3 Dresdner Kirchenbezirke unter Leitung von Superintendent Ziemer: Er sieht sein Hauptanliegen in der kritischen Darstellung, z. B. durch Vorträge und Ausstellungen, seine Auffassungen und Haltungen zur staatlichen Umweltpolitik zu äußern. Die Bereitschaft des Arbeitskreises zur Mitwirkung bei der Lösung von Umweltfragen hat bisher noch keine praktische Anwendung gefunden."

(8.2.1989, Beschlußvorlage des Rates der Stadt Dresden: Informationen über Ergebnisse der Staatspolitik in Kirchenfragen in der Stadt Dresden im Jahre 1988 mit Schlußfolgerungen. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46611.)

Ängste, ob berechtigt oder nicht, mobilisierten die staatlichen Stellen nicht nur zur Intensivierung der sogenannten Informationstätigkeiten, sondern auch zur **Schaffung neuer institutioneller Möglichkeiten** (Kulturbund, Gesellschaft für Natur und Umwelt), „um die Leute aus der Kirche wegzuholen" (Seminar 3). Die Zusammenarbeit mit der CDU (Christlich Demokratische Union) wurde intensiviert (vgl. S. 57ff.). Außerdem gab es Ende der 80er Jahre Ansätze, von den wenig Erfolg versprechenden engen Gesprächsstrukturen Staat-Kirche teilweise abzugehen und **Gespräche** auch **mit Vertretern von Gruppen** zu organisieren.

„... Generell ist jedoch die Verbesserung des Inhalts der Informationstätigkeit und der analytischen Arbeit auf kirchenpolitischem Gebiet erforderlich." (25.11.1982, Beschlüsse der Räte der Kreise und der Städte Dresden und Görlitz über die Arbeit mit Kirchen. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46611.)

Vorlage an die SED-Kreisleitung in Freital: „Die AG 'Christliche Kreise' beim Kreisausschuß der Nationalen Front ist bemüht, die an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen. Die

Aufgabe, unter allen Schichten der Bevölkerung die Arbeit mit den christlichen Bürgern zu aktivieren, trägt Prozeßcharakter. Der geleistete Aufwand steht aber nicht im Verhältnis zu den Ergebnissen." (Beschlüsse der Räte der Kreise und der Städte Dresden und Görlitz über die Arbeit mit Kirchen. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46611.)

„Wir haben, angestoßen durch die Minoltanklagergeschichte, zweimal in der Superintendentur Gespräche in einem interneren Kreis zu dieser ganzen Problematik gehabt, mit dem Versuch, irgendwo ein bißchen, ohne so groß vor der Öffentlichkeit zu reden, Standpunkte auszutauschen und zu versuchen, eine Versachlichung in das Ganze reinzubekommen. Da waren Vertreter des Arbeitskreises dabei, da waren Vertreter der besonders betroffenen Gemeinden dabei, da waren Vertreter der staatlichen Ebenen dabei, und es war nach meiner Erinnerung auch die CDU dabei. Ich hatte damals auch das Gefühl, daß der staatlichen Seite daran lag, mit 'vernünftigen' Argumenten zu reden, um einen Weg zu finden, aus der verfahrenen Situation rauszukommen. Das ist letzten Endes dann doch nicht gelungen, weil die staatliche Vorgabe immer die der Durchsetzung war von bestimmten Aufgaben, die sie sich nicht selber gesucht hatten. ... Aber es war jedenfalls ein Versuch auf einer bestimmten Ebene, kirchliche Basisgruppen ernst zu nehmen als Gesprächspartner. Das ist 1988/89 gewesen und zeigt natürlich auch an, daß die Situation damals schon anders war, daß man offensichtlich gemerkt hat, daß man mit der Durchsetzungsmethode nicht mehr durchkommt."
(LERCHNER, I.2)

Bei allem Bemühen um gegenseitiges Verständnis **verschärfte sich die Situation ab Mitte der 80er Jahre** mit der zunehmenden gesellschaftlichen Spannung und der in der Sowjetunion eingeleiteten Perestroika, die „jedem in der DDR zeigten, wieviel an Transparenz, Öffentlichkeit, demokratischer Mitbestimmung und Ehrlichkeit auch unter sozialistischen Gesellschaftsbedingungen realisierbar ist" (POLLACK 1990d, S. 227). Gefördert wurde dieser Prozeß noch durch die aktuellen gesellschaftlichen Probleme und Ereignisse in der DDR (Wahlen, Verbot des Sputniks, Ereignisse in Berlin um die Schüler der EOS „Carl von Ossietzky", Räumung der Umweltbibliothek in Berlin usw.). Während sich der Staat nach wie vor auf die Behandlung problematischer Einzelfälle konzentrierte, kritisierte die Kirche die ungelösten grundsätzlichen Probleme (z. B. Ausreiseproblematik, Umweltsituation, restriktive Informationspolitik). Auch das Wirken des ÖAK bekam einen zunehmend deutlicheren gesellschaftskritischen Akzent: Kritisiert wurden der Mangel an Demokratie, Dialog und Öffentlichkeit in der DDR und in der Stadt.

„Aber da wurde eben dann in den letzten beiden DDR-Jahren auch in Dresden das Gesprächsklima eiskalt und sehr scharf. Es waren sehr scharfe Gespräche, so daß wir uns manchmal fragten: 'Hat es überhaupt noch einen Sinn?' Aber wir haben uns dann immer gesagt: 'Wir gehen wieder hin und wir wollen den Gesprächsfaden nicht durchschneiden.' Geschenkt haben wir den Leuten eigentlich nichts. Und leicht gemacht haben wir es ihnen auch nicht." (SCHEIBNER, I.1)

„In meiner Einschätzung der Jahre vor der Wende würde ich sagen, daß 1988 noch ungewöhnliche Sachen und Lösungen möglich waren, immer im Hoffen auf gegenseitige Verständigung, während 1989 nichts mehr ging."
(LIEBSCH, IV.3)

„Die Situation in der Landeskirche Sachsens ist weiterhin angespannt, kompliziert und widersprüchlich. Die Unsicherheit im Auftreten und die damit zum Teil verbundene Wirkungslosigkeit der kirchenleitenden Vertreter und auch zahlreicher progressiver

Kräfte setzt sich fort. Oppositionell eingestellte Leute versuchen immer massiver, Aktionen an ihren vorgesetzten Dienststellen vorbei zu organisieren. Dabei ist auch der Trend vorherrschend, sich auf bestimmte Anliegen zu konzentrieren und sie zum kirchlichen Gesamtanliegen zu deklarieren. Die gegenwärtigen Hauptschwerpunkte sind: 1. Die massive Anzweiflung der Ergebnisse der Kommunalwahlen; 2. Die Verhinderung des Baues des Reinstsiliziumwerkes in Dresden-Gittersee und 3. regionale Umweltprobleme." (Informationsbericht für die Monate Mai/Juni 1989. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45940.)

Vertreter der Kirche als auch des Staates waren **1989** zunehmend verschiedenen **Restriktionen** ausgesetzt: Für die staatlichen Vertreter war es ein gewisser Druck „von oben", Anordnungen mußten weitergegeben oder ausgeführt werden, Taktieren war nur noch begrenzt möglich.

Die kirchlichen Vertreter rangen mit den Basisgruppen um eine Position zu den anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen. „Auf einmal schien es, als müßte sich die Kirche entscheiden, ob sie sich, um ihre Handlungs- und Wirkungsmöglichkeiten nicht zu gefährden, mehr für die Sicherung vertrauensvoller und konstruktiver Beziehungen zum Staat oder, um ihre Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren, mehr für die Veränderung der vielfach unerträglichen gesellschaftlichen Zustände einsetzen sollte. Der Staat mahnte die Kirche, den Bogen nicht zu überspannen und sich nicht in staatliche Angelegenheiten einzumischen. Die Gruppen dagegen drängten die Kirche, sich zum Vorreiter der gesellschaftlichen Erneuerung zu machen und die ihr gegebenen Handlungsmöglichkeiten voll auszureizen. ... Die teilweise massiven Konflikte zwischen Kirchenleitung und Gruppen sowie die in den letzten Jahren zunehmend auftretenden Störungen im Verhältnis zwischen Staat und Kirche waren insofern Ausdruck von unbearbeitet gebliebenen Gegensätzen zwischen den Interessen des Staates und seiner Bürger, also Ausdruck des Grundproblems der DDR-Gesellschaft" (POLLACK 1990b, S. 12).

Den **Höhepunkt der Konflikte in Dresden** stellte das Auftreten des ÖAK gegen den geplanten Bau des Reinstsiliziumwerkes dar. Besonders in Erinnerung blieb den Gesprächspartnern ein äußerst hartes und unbefriedigendes Gespräch mit einem staatlichen Vertreter (Gen. Nendel, Staatssekretär im Ministerium für Elektrotechnik/Elektronik) unter Einbezug von Mitgliedern des Arbeitskreises. Durch Gespräche mit Gemeinden und Personen, die Eingaben formuliert hatten, durch häufigere Vorladungen insbesondere der drei Superintendenten und Vertreter der Kirchenleitung sowie durch Nutzung aller sonstigen Einflußmöglichkeiten, z. B. über die CDU, versuchte der Staat, den Widerstand zu brechen, jedoch ohne Erfolg. Arbeitskreis, Kirchenvertreter und Bevölkerung waren sich weitgehend einig und traten geschlossen auf.

Antrag Nr. 242 des Sozial-Ethischen Ausschusses auf der Frühjahrssynode 1989:

Die Synode wolle beschließen: Das Landeskirchenamt wird gebeten, die schwerwiegenden Bedenken der Landessynode gegen den Bau eines Reinstsiliziumwerkes in Dresden-Gittersee, die sie aufgrund von Eingaben Betroffener hat, dem Staatssekretär für Kirchenfragen unverzüglich und nachdrücklich vorzutragen und dabei die Erwartung zum Ausdruck zu bringen, daß durch erneutes Überdenken Lösungen gefunden werden, die vertretbar sind. gez. Pilz (Vorgänge um den geplanten Bau eines Reinstsiliziumwerkes in Dresden-Gittersee 1989. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46620.)

„Denn die Strategie auf der anderen Seite war, so würde ich das einschätzen, ... nachdem man erst versucht hat, den Leuten durch eine ganz restriktive Informationspolitik den Boden unter den Füßen wegzunehmen und

zu sagen, 'das stimmt ja alles gar nicht und ihr wißt ja gar nichts', daß sie dann mit Zuckerbrot gekommen sind und versucht haben, zumindest die betroffenen Stadtviertel dadurch zu gewinnen, indem man gesagt hat, im Zuge dieser Baumaßnahmen werden Straßen gebaut, Telefonanschlüsse, Geschäfte und Versorgungseinrichtungen. ... zu zeigen, 'das ist ja nur zu eurem Besten, das verbessert enorm eure Lebensbedingungen'. Und man hat versucht, auf die Weise Ruhe reinzubringen. Und daß hier wahrscheinlich der Arbeitskreis auch nicht kompromißbereit war und seine Linie durchgesetzt hat." (MANNSFELD, IV.2)

„Lebhaft kann ich mich noch an die Aussprache mit dem Staatssekretär Nendel erinnern, das war so ziemlich das frechste, was ich im Umgang mit Staatsvertretern erlebt habe. Das hing aber mit der Person dieses Herrn Nendel zusammen. Gittersee war ein Prestigeobjekt, und Nendel war von der Regierung beauftragt worden, das mit allen Mitteln hier durchzuboxen. Bei dem Gespräch war es schon ungewöhnlich, daß Vertreter des ÖAK, auf unseren Wunsch hin, anwesend waren, obwohl wir den staatlichen Vertretern immer wieder gesagt haben: 'Redet mit den Betroffenen selbst.' Das war aber nur im Endstadium der DDR möglich. Das Auftreten des Staatssekretärs Nendel während dieses Gespräches war für mich ein Signal für die Gereiztheit der Regierung." (HEMPEL, I.6)

„Es eskalierte bei dem Stichwort Reinstsiliziumwerk Gittersee. Hier war eine Uneinsichtigkeit der politischen, gesellschaftlichen Stellen. Das war also in zunehmenden Maße wirklich unerträglich. Man merkte auf der anderen Seite, wenn man mit den Dresdner Leuten im Rathaus redete, daß sie mit diesem Politbüro-Beschluß, in Gittersee so ein Reinstsiliziumwerk bauen zu wollen, selber nicht einverstanden waren. ... Und hier hat der Ökologische Arbeitskreis einfach fachlich unendlich viel getan. Das war dann für unsere politischen Gespräche mit den Stellen hier in der Stadt, so empfand ich das jedenfalls immer, eine große Hilfe. Und das hat die DDR-Gesellschaft gemerkt und letztendlich auch geärgert, daß die Leute der Kirche nicht nur emotional dagegen sind, sondern daß es Menschen sind, die sich aus ihrem Glauben und ihrer inneren Überzeugung heraus sachkundig gemacht haben." (SCHEIBNER, I.1)

Von ÖAK und weiteren gesellschaftlichen Institutionen

Ohne diese Thematik hier zu behandeln, sei die Existenz der **Staatssicherheit** erwähnt: „Die Kirchenabteilung des MfS (Ministerium für Staatssicherheit) hatte die Aufgabe, die Religionsgemeinschaften sektoral und regional, institutionell und personell, mit verdeckten Methoden umfassend auszuforschen, sie durch manipulative Machenschaften, Druck und Verlockung als ideologische und politische Gefahr für das Regime in berechenbaren Grenzen zu halten und langfristig im Wege der Anpassung und Resignation gefügig zu machen" (HEISE 1993, S. 32ff.). Auftreten und Wirksamwerden des MfS war auch ein Teil der Geschichte des Arbeitskreises und wurde von den Gesprächspartnern sehr unterschiedlich erlebt. Kennzeichnend ist, daß die wenigsten über Angst oder unmittelbar erlebte Bedrohung berichteten. Vorherrschend waren eher eine Naivität und Ungläubigkeit über das Ausmaß der Machenschaften des MfS, da diese kaum vorstellbar waren.

„Die Tätigkeit kirchlicher Gruppen und Kreise ist zu analysieren und das Vorgehen ihnen gegenüber mit dem MfS abzustimmen." (Kirchenpolitische Orientierung, Berlin, 16.12.1988. SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden. A 14086.)

„Die Stasi hat nie direkt dabeigesessen, aber wir wußten natürlich, daß über jedes

Gespräch, was wir mit der Stadt haben, anschließend ein Bericht geschrieben wird, der an die Stasi geht. Und '89, als die Auflösung hier war, sind wir in das Rathaus zu dem Mitarbeiter von diesem Referat Staatspolitik in Kirchenfragen gegangen. Wir kannten uns ja nun gut genug und haben ihn gebeten, er möge uns doch bitte die Akten rausgeben, die uns betreffen. ... Der Schrank ist dann geöffnet worden, und er war leer. Ich habe lediglich noch einen Zettel gefunden." (SCHEIBNER, I.1)

„Wir haben eigentlich nichts gewußt oder nur sehr wenig. Wir haben es geahnt. Wir haben gesagt: 'Du mußt aufpassen und nur das sagen, was du verantworten kannst.' Und selbst im Landeskirchenamt weißt du nicht, ob irgendwo eine Wanze angebracht ist. Ich habe mal so ein bißchen burschikos in einem internen Kreis von einem Staatsvertreter als einem Strolch geredet, und da wurde ich dann ernsthaft zurückgepfiffen und es wurde gesagt, das könnte ganz schwierig werden, weil man eben immer argwöhnen mußte, die hören irgendwo was ab. Ich nehme an, daß meine Telefongespräche alle überhört worden sind."
(RAU, I.4)

„Ohne Angst. Ich weiß nur, es hat auch was mit der DDR zu tun. Es hat was damit zu tun, daß man, wenn man in dem System aufgewachsen ist, eigentlich die Chance gehabt hat, sich auszusuchen, wie man sich verhält. Was konnte uns denn passieren? Man konnte eingesperrt werden. Wir konnten ein bißchen gefoltert werden und wir konnten rausgeschmissen werden. Daß sie uns töten, für so wichtig hielten wir uns nicht. Wir wußten, daß wir observiert werden, und wir mußten wissen, daß wir die Sachen, die wir geheim machen wollten, geheim machen müssen. Und das wir das richtig machen müssen."
(KALEX, V.1)

„Hinterher haben wir dann rausgekriegt, daß das alles auch in die Stasi-Akten einfloß, was die Pfarrer sagten, wo einfach auch Meinungsforschung betrieben wurde: 'Wo drückt ihnen der Schuh?', wurde ganz freundlich gefragt. Die hatten ja ein paar informelle Mitarbeiter in die Kirchenbehörden ... Diese Rundschreiben für innerkirchlichen Dienstgebrauch flatterten auf jeden Schreibtisch, und da jedesmal eins dem Stadtbezirk rüberzureichen, war keine Kunst. Wir sind immer davon ausgegangen, daß bei den Veranstaltungen Besucher von der Stasi dabei sind, die Herren mit dem Handtäschchen. Wir haben uns da nicht so viele Gedanken drüber gemacht. Ziemers Parole war immer, und ich habe das eigentlich genauso gesehen: 'Was wir in der Kirche machen, das müssen wir immer vor der Öffentlichkeit vertreten, also auch vor der Stasi'. Es darf nichts sein, was man nicht sagen könnte, etwa auch im Rathaus."
(MÜLLER, II.7)

„Wir hatten zwischenzeitlich einen Kreis gebildet und nannten uns die 'Mailartisten'. Bei der Stasi wurden wir als OP 'Feind' geführt und ständig observiert. ... Die Stasi war so banal, so langweilig und beschissen wie die DDR. Sie war gefährlich, weil sie Übles wollten, weil sie uns vom Fenster weghaben wollten. Sie haben Freundschaften zersetzt, Mißtrauen gesät, Ehen kaputtgemacht, kurz: vor nichts zurückgeschreckt." (GIERSCH, VII.1)

„Zum Gesprächspartner beim MfS hatte ich zeitweise ein schlechtes Verhältnis. Normalerweise wurden regelmäßig Gespräche geführt. Im nachhinein habe ich erfahren, daß mich das MfS vor einer gewünschten Absetzung durch die Stadtbezirksleitung der SED geschützt hat. Beim MfS in Dresden waren 5 Leute für Kirchenfragen zuständig. Eigentlich war man psychisch abhängig von denen, denn der Gesprächspartner war der einzigste, dem man alles erzählen konnte. Sonst durfte man weder auf Arbeit, noch zu Hause, noch mit Freunden über das sprechen, was man hörte, sah oder erlebte. ... Ich hatte keine ima-

ginäre Angst vor dem MfS, denn ich konnte ihnen ja begegnen. Zeitweise habe ich Gespräche auch verweigert, aber ich war zu feige und zu SED-treu, die Gespräche konsequent abzubrechen. Mein Konflikt mit dem MfS rührte nicht daher, daß ich an der Rechtmäßigkeit des MfS zweifelte, sondern mich mißverstanden und auch mißbraucht fühlte."
(LIEBSCH, IV.3)

Zum Arbeitsansatz des ÖAK gehörte es auch, alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten. So gab es mehrere Kontakte zwischen dem ÖAK und Vertretern **gesellschaftlicher Organisationen**, z. B. der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) oder dem Kulturbund (KB). Christen oder Engagierte in kirchlichen Gruppen konnten Mitglied werden als Einzelperson, auf Gruppenebene war keine Mitarbeit in diesen Organisationen möglich. Dennoch wurde dieser staatlich gewährte Rahmen (Teilnahme an Kursen, Veranstaltungen und Aktionen) auch durch Mitglieder des ÖAK genutzt. Gemeinsame Aktivitäten gab es mit den Naturschützern. Dem unterschiedlichen Arbeitsansatz blieb es jedoch geschuldet, daß daraus keine feste Zusammenarbeit entstand. Wissenschaftler wurden durch den ÖAK zu Vorträgen eingeladen. Prominentes Beispiel ist Prof. Hegewald, der als Marxist für seine fortschrittlichen Positionen bekannt war – charakteristisch auch hier das Verfolgen gemeinsamer Anliegen, jeder auf seiner Seite.

Die staatlich lizensierte „Gesellschaft für Natur und Umwelt" als Teil des Kulturbundes mit insgesamt 1500 Gruppen und Interessengemeinschaften, geordnet nach 12 Fachbereichen, und mit zentralen Fachausschüssen bestand zum großen Teil aus „berufsmäßig Betroffenen", und war nach WENSIERSKI (1985) eine der interessantesten politischen Innovationen der letzten DDR-Jahre: Wirksam nur in dem ihr vorgegebenen Rahmen, bildete sie eine Brücke zwischen Basisengagement und Staatsmacht mit gewisser Dialogbereitschaft nach innen. Der Autor wendet sich gegen den Vorwurf, hier wolle eine SED-Bündnisorganisation lediglich das gestiegene Umweltbewußtsein der Bürger „kanalisieren" (s. o., S. 151). In Dresden gab es in der GNU mehr als 6000 Mitglieder verschiedener Berufe und Alters, darunter auch viele Christen.

„Es gab auch eine Zusammenarbeit mit der Gruppe von Herrn Rauch, und zwar haben wir den Grünstreifen entlang der Ammonstr. bis zur Freiberger Str. bepflanzt. Dort war der ÖAK mitbeteiligt und engagiert. ... Der ÖAK wollte Informationen über Umweltprobleme bringen, um aus dem Wissen heraus auch zu praktischem Handeln zu kommen. Aber es war ein bißchen zu theoretisch und zu intellektuell. Wir haben unseren eigenen Arbeitsansatz dagegen gehalten: sensen, praktische Arbeiten." (PFANNKUCHEN, IV.1)

„Das Motiv bei Vertretern des ÖAK war, Dinge offen und ehrlich zu sagen, um Betroffenheit auszulösen. Insofern gab es einen gleichen Hintergrund für unsere Aktivitäten. Aber eine feste Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis gab es nicht. ... Zum Beispiel waren die Positionen beim Reinstsiliziumwerk klar und gleich. Das Werk gehörte dort nicht hin und hätte unzumutbare Gefahren gebracht. Der ÖAK hat von der Kirche aus das Seine getan. Ich hielt eine Rede im Bezirkstag mit der Folge, daß man überlegte, wie ich aus der TU zu entfernen sei." (HEGEWALD, IV.4)

Die **CDU** spielte eine besondere, wenn auch geringe Rolle in der Kirchenpolitik der DDR. Durch propagandistische und agitatorische Gespräche mit Kirchenvertretern (Treffen mit Pfarrern und Laienmitgliedern aus den Gemeindekirchenräten, AG „christliche Kreise" der Nationalen Front unter Gesprächsleitung der CDU), die Herausgabe eigener Zeitungen, die Gewährung eines Zuganges zu den CDU-Medien u. a. war ein gewisser Einfluß auf

die kirchliche Meinungsbildung und die Kirchenpolitik gegeben, der staatlicherseits gewollt und gefördert wurde: Die CDU sollte die Christen für den Sozialismus mobilisieren. Über die CDU konnte die staatliche Seite Druck auf kirchliche Leitungsgremien ausüben, um sie auf die staatliche Linie auszurichten (vgl. GOECKEL 1993). Aber die CDU hatte, zumindest in den 80er Jahren, keine Vermittlerfunktion mehr zwischen Kirche und Staat, nahm auch nicht an den Spitzengesprächen teil. Problematisch wirkten sich insbesondere die fehlende theologische und ideologische Identität, der teilweise vorhandene Opportunismus unter den CDU-Mitgliedern und institutionelle Meinungsverschiedenheiten aus, die eine einheitliche politische Vorgehensweise verhinderten. GOECKEL (s. o.) konstatiert: wenig Macht und noch weniger Anziehungskraft, Verkrustung der Eliten, mangelhafte Glaubwürdigkeit auch in der Wende und der Umbruchzeit.

„Innerhalb der Kirche gab es die SED nicht, aber die CDU. Es gab etliche Mitglieder in der CDU, unter Pfarrern und auch unter Mitarbeitern – aber ich weiß gar nicht, wer das im einzelnen war. Die sind nicht aufgefallen durch die Besonderheit der Staatsnähe oder -treue, mir jedenfalls nicht. Es hat sich auch herausgestellt, daß die informellen Mitarbeiter oft andere waren als die Blockparteileute."

(MÜLLER, II.7)

„Die CDU war nur Erfüllungsgehilfe für uns. Wir hatten regelmäßig die Gespräche mitzuorganisieren (Nationale Front, AG 'Christliche Kreise'). Die CDU spielte aber keine Rolle. CDU und Kirche waren getrennte Dinge."

(LIEBSCH, IV.3)

Die politische Arbeit der Räte der Kirchenbezirke mit den Mitgliedern der Kirchenvorstände ist immer noch unzureichend. In gemeinsamer Arbeit mit den CDU-Stadtbezirksvorständen soll „1987 die generelle Wende" erreicht werden. ... Christliche Bürger arbeiten in der GNU mit. Diese Möglichkeit ist stärker durchzusetzen, um Initiativen entsprechend zu kanalisieren. (28.10.1986. Beschlüsse der Räte der Kreise und der Städte Dresden und Görlitz über die Arbeit mit Kirchen. SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46611.)

„So war von der Ostberliner CDU-Führung Mitte der 80er Jahre die Orientierung für die Parteibasis gültig, sich in Kontakten mit Ökokreisen und Kirchgemeinden offen und ambivalent zu zeigen, aber sie letztlich unter die Fittiche der CDU zu nehmen und damit zu kontrollieren. Das war für die Parteibasis eine echte Fessel; denn die Ökogruppen wollten hingegen, auch um den Preis ihrer Wirksamkeit, nicht über die 'CDU-Schiene' zu mehr Einfluß und Mitsprache gelangen"

(MANNSFELD 1991).

„... was vielleicht für unseren Bereich kennzeichnend gewesen ist, daß wir Umweltgespräche geführt haben mit dem CDU-Kreisverband Dresden-Land. Das ging zurück auf eine Initiative des Kreisvorsitzenden. Einbezogen war der zuständige Mitarbeiter für Umweltschutz, Wasserwirtschaft und Energiewesen beim Rat des Kreises Dresden-Land. Natürlich denke ich, hat die CDU das angestoßen mit der Motivation, da was abrechnen zu können, wo man also mit Kirche was machte, versuchte, auf Kirche Einfluß zu nehmen, und wir haben versucht, es wahrzunehmen als ein Forum, wo man die kritischen Dinge in einer deutlicheren und ausführlicheren Weise vorbringt und auch zu den staatlichen Stellen transformieren und transportieren konnte, als das sonst bei allgemeinen Pfarrergesprächen der Fall gewesen ist. Es war vor allem auch eine Chance für uns, dort engagierte Gemeindeglieder, also Leute von der Basis, einzubringen und es ihnen zu ermöglichen, selber ihre Dinge vorzutragen, was sonst nicht immer so einfach war, weil die staatliche Haltung immer sehr schnell

war: 'Wir reden nur mit hauptamtlichen Leuten'." (BERGMANN, I.3)

Der **ÖAK** hatte zeitweise **Kontakte mit dem CDU-Umweltaktiv**. Diese gingen über eine gegenseitige Information nicht hinaus – zu verschieden waren die jeweiligen Positionen und Intentionen. Dennoch bestand dort, wo ein Dialog zustande kam, immerhin die Chance, gegenseitige Vorbehalte abzubauen, eigene Argumente auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen und einen Zugang zum Verständnis des Gegenübers zu finden.

„Ich kann nur sagen, daß ich mich damals so tendenziell dran erinnerte, daß die Frau Jacobi ganz eindeutig das Ansinnen dieses Herrn G., Vertreter des Bezirkssekretariats, ablehnte, was dieser nun vielleicht nicht so deutlich, aber doch greifbar formuliert hatte, nach dem Motto: 'Also wenn sie meinen, daß ihre Aktivitäten Grenzen haben oder daß der Staat ihre Aktivitäten nicht genügend akzeptiert, vielleicht sogar behindert, dann bieten wir ihnen quasi die CDU als Schiene an, um ihre Vorstellungen auch weiterzureichen.' Und das hat sie ganz prononciert abgelehnt, daß sie letztlich, auch wenn es die eigene Wirksamkeit beeinträchtigt hätte, um deren Preis nicht gewollt haben, sich von dieser Möglichkeit aufsaugen oder auffangen zu lassen. Die Frau Jacobi hatte ja seinerzeit interessanterweise im Protokoll wiedergegeben, 'ihr sei die CDU viel zu human, der Arbeitskreis sei wesentlich radikaler', und verlangte da auch eindeutigere Bemühungen oder Aussagen. Das ist aus ihrer Sicht auch nachvollziehbar gewesen; hier wird ganz einfach die Begrenztheit einer politischen Partei im damaligen System erkennbar, eigenständig zu handeln, denn am Ende war irgendwo der Rahmen gesetzt, was so ein Aktiv konnte oder durfte oder nicht."

(MANNSFELD, IV.2).

Die Begrenztheit solcher Versuche gegenseitiger Annäherung und Unterstützung war offensichtlich.. Es blieben Vorbehalte und Restriktionen auf beiden Seiten und die Erkenntnis einer Mitarbeiterin des Referats für Kirchenfragen beim Stadtbezirk Dresden-Mitte.

„Ein persönliches Fazit von mir: Es ist auch heute ein Irrtum zu denken, daß man Dinge ändern kann, indem man in den Strukturen mitwirkt!" (LIEBSCH, IV.3)

Literaturverzeichnis

BNU – IUGR – Mitteilungen (9/1996). Studienarchiv Umweltgeschichte. Umweltbewegung in der Wendezeit. Berlin.

Brinksmeier, Burghard (1991). Die Gruppen und die Kirche. In: Israel, Jürgen (Hrsg.) (1991). Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981 - 1989. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag. S. 46 - 60.

Dähn, Horst (Hrsg.) (1993). Die Rolle der Kirchen in der DDR. Eine erste Bilanz. München: Olzog. (Geschichte und Staat; 291).

Durstewitz, Heinz-Josef (1991). Die Rolle der Kirchen vor, während und nach dem Umbruch in der ehemaligen DDR. In: Israel, Jürgen (Hrsg.) (1991). Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981 - 1989. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag. S. 37 - 45.

Evangelischer Nachrichtendienst in der DDR 40, 24/1987. Pressekonferenz zum Berliner Kirchentag.

Falcke, Heino (1990). Unsere Kirche und ihre Gruppen. Lebendiges Bekennen heute? (1985). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 41 - 56.

Falkenau, Manfred (1990). Kirche und Gruppen. Einsichten und Fragen zur sozialen Gestalt der Gemeinde (1985). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 25 - 30.

Forck, Gottfried (1991). Interview mit ihm als Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg. In: Israel, Jürgen (Hrsg.) (1991). Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981 - 1989. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag. S. 22 - 36.

Funk, Uwe (1990). Die Existenz sozialethischer Gruppen in der evangelischen Kirche der DDR als gesellschaftswissenschaftliches Problem (Februar 1989). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 81 - 102.

Gensichen, Hans-Peter (1991). Kritisches Umweltengagement in den Kirchen. In: Israel, Jürgen (Hrsg.) (1991). Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981 - 1989. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag. S. 146 - 170.

Goeckel, Robert F. (1993). Die Rolle der CDU in der Kirchenpolitik der DDR. In: Dähn, Horst (Hrsg.) (1993). Die Rolle der Kirchen in der DDR. Eine erste Bilanz. München: Olzog. (Geschichte und Staat; 291). S. 92 – 103.

Heise, Joachim (1993). Kirchenpolitik von SED und Staat zwischen ideologischem Dogma, praktischer Toleranz und politischem Mißtrauen. In: Dähn, Horst (Hrsg.) (1993). Die Rolle der Kirchen in der DDR. Eine erste Bilanz. München: Olzog. (Geschichte und Staat; 291).

Hempel, Johannes (1994). Kirche wird auch in Zukunft sein. Vorträge und Predigten. Zum 65. Geburtstag. Hrsg. vom Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsen. Evang. Verlags-Anstalt.

Israel, Jürgen (Hrsg.) (1991). Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981 - 1989. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag.

Knabe, Hubertus (1985). Gesellschaftlicher Dissens im Wandel. Ökologische Dimensionen und Umweltengagement in der DDR. In: Redaktion Deutschland Archiv. (1985). Umweltprobleme und Umweltbewußtsein in der DDR. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

Krusche, Günter (1990). Gemeinden in der DDR sind beunruhigt. Wie soll die Kirche sich zu den Gruppen stellen? (1988). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legiti-

mität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 57 - 62.

Leich, Werner (1988). Ansprache auf der Begegnung mit dem Vorsitzenden des Staatsrates, Erich Honecker, am 3. März 1988. In: Schnellinformation des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. 3.3.1988.

Liebsch, Heike (1991). Dresdner Stundenbuch. Protokoll einer Beteiligten im Herbst 1991. Wuppertal: Peter Hammer Verlag. (Reihe Hambach).

Liebsch, Heike (1989). Zentralisierte Struktur zur Durchsetzung der kirchenpolitischen "Strategie" der SED (anhand eines Strukturstranges). Schematische Übersicht. unveröffentlicht.

Mannsfeld, Karl (1991). Bürgerprotest aus ökologischer Verantwortung. Erstfassung einer späteren Veröffentlichung.

Neubert, Ehrhart (1990a). Religion in der DDR-Gesellschaft. Zum Problem der sozialisierenden Gruppen und ihrer Zuordnung zu den Kirchen (1985). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 31 - 40.

Neubert, Ehrhart (1990b). Gesellschaftliche Kommunikation im sozialen Wandel. Auf dem Weg zu einer politischen Ökologie (Juli 1989). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 155 - 202.

Neubert, Ehrhart (1990c). Die Opposition in der demokratischen Revolution der DDR. Beobachtungen und Thesen (Februar 1990). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 209 - 220.

Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang.

Pollack, Detlef (1990b). Einleitung. In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 9 - 16.

Pollack, Detlef (1990c). Sozialethisch engagierte Gruppen in der DDR. Eine religionssoziologische Untersuchung (Juni 1989). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 115 - 154.

Pollack, Detlef (1990d). Außenseiter oder Repräsentanten. Zur Rolle der politisch alternativen Gruppen in der DDR (April 1990). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 221 - 230.

Poppe, Ulrike (1990). Das kritische Potential der Gruppen in Kirche und Gesellschaft (1988). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 63 - 80.

Preuss, Sigrun (1991). Umweltkatastrophe Mensch: über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewußt zu handeln. Heidelberg: Asanger.

Rau, Johannes (1996). Im Auftrag der Kirche. Erinnerungen und Erfahrungen aus den letzten zwei Jahren der DDR. Evang. Verlagsanstalt.

Redaktion Deutschland Archiv (1985). Umweltprobleme und Umweltbewußtsein in der DDR. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

Rüddenklau, Wolfgang (1992). Störenfried: DDR-Opposition 1986 - 1989. Mit Texten aus den Umweltblättern. Berlin: BasisDruck Verlag.

Schorlemmer, Friedrich (1990). Macht und Ohnmacht kleiner Gruppen vor den Her-

ausforderungen unserer Zukunft (1985). In: Pollack, Detlef (Hrsg.) (1990a). Die Legitimität der Freiheit: politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt a. M; Bern; New York; Paris: Lang. S. 17 - 24.

Wensierski, Peter (1985). Die Gesellschaft für Natur und Umwelt. Kleine Innovation in der politischen Kultur der DDR. In: Redaktion Deutschland Archiv (1985). Umweltprobleme und Umweltbewußtsein in der DDR. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik. S. 151 - 168.

Ziemer, Christof (1990). Brief aus der DDR. Der Lüge widerstehen, die Wahrheit leben. Publik-Forum aktuell.

Quellenverzeichnis

Akten des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresdens:

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45077. Friedensdekaden, 1980 - 1983.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45083. Kirchentag und Kirchentagskongreß in Dresden vom 7.- 10.7.1983. Bd. 1.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45084. Kirchentag und Kirchentagskongreß in Dresden vom 7.- 10.7.1983. Bd. 2.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45085. Kirchentag und Kirchentagskongreß in Dresden vom 7.- 10.7.1983. Bd. 3.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45086. Kirchentag und Kirchentagskongreß in Dresden vom 7.- 10.7.1983. Bd. 4.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45935. Gespräche und Sachanliegen mit einzelnen Pfarrern und Synodalen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (P-Z), 1960 - 88.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45940. Zweimonatsberichte des Bereiches Kirchenfragen, Infoberichte des Rates des Bezirkes Dresden an das Staatssekretariat für Kirchenfragen, 1988 - 89.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 45941. Informationen zu Veranstaltungen der Dresdner Kirchenbezirke (Ökumenischer, Ökologischer und Friedensarbeitskreis der Dresdner Kirchenbezirke, Friedensdekaden 1986 - 88, 13. Februar 1986 - 89), des Friedensseminares Meißen 1987/88, des Olof-Palme-Friedensmarsches 1987.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46611. Beschlüsse der Räte der Kreise und der Städte Dresden und Görlitz über die Arbeit mit Kirchen, 1981 - 89.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46614. Gespräche und Sachanliegen mit einzelnen Pfarrern (H-J), dem Landeskirchenamt Sachsen und dem Landesbischof Dr. Hempel, 1961 - 89.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46615. Synoden der evangelischen Kirchen in der DDR, 1986/87.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46616. Synoden der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, 1988/89.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46617. Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens: Frühjahrssynode 1987, Herbstsynode1989, Kongreß und Kirchentag Leipzig 1989.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 46620. u. a. Vorgänge um den geplanten Bau eines Reinstsiliziumwerkes Dresden-Gittersee 1989.

SächsHStA. Rat des Bezirkes Dresden/Zwibo. 47575. Ökumenische Versammlung, 3. Session, 26.-30.4.1989.

SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden, Bereich Kirchenfragen. IV E-2/14/672. Gespräche mit Kirchenleitungen und kirchlichen Amtsträgern, Informationen und Berichte, 1984 - 86. Bd. 2.

SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden, Bereich Kirchenfragen. IV E-2/14/673. Gespräche Hans Modrow mit Landesbischof Dr. Hempel, 1982 - 85.

SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden, Abteilung Staat und Recht/Kirchenfragen. A 14086. Informationen zu Beratungen im ZK und beim Staatssekretär für Kirchenfra-

gen, 9/1988 - 10/1989.
SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden, Abteilung Staat und Recht/Kirchenfragen. A 14087. Informationen und Einschätzungen zur Kirchenpolitik, 1987 - 89.
SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden, Abteilung Staat und Recht/Kirchenfragen. A 14089. Gespräche mit kirchlichen Amtsträgern, Informationen Bezirksleitung, Kreisleitung, staatliche Organe, 1/1987 - 1/1990.
SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden, Abteilung Staat und Recht/Kirchenfragen. A 14091. Kirchliche Kreise zu ökologischen Fragen, u. a. Reinstsiliziumwerk, 1987 - 89.
SächsHStA. Bezirksleitung der SED Dresden, Abteilung Staat und Recht/Kirchenfragen. A 14098. Ökumenische Versammlung in Dresden im April 1989, Kirchentag in Leipzig im Juli 1989.

Seminare

Seminar 1: "Mitarbeit im ÖAK". 25.11.1995.
Seminar 2: "Gruppen und die Sicht von außen auf den ÖAK". 20./21.04.1996.
Seminar 3: "Wende, Gegenwart und Zukunft". 11./12.01.1997.

Verzeichnis der befragten Personen

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Kirchenleitung und Superintendenten:

Wolfgang Scheibner. I.1. 5.8.1986 (Tonband). Seit 1976 Pfarrer der Auferstehungs-Kirchgemeinde und Superintendent des Kirchenbezirkes Dresden West, Mitglied im Stadtökumene-Kreis.
Martin Lerchner. I.2. 5.9.1996 (Tonband). Von 1980 - 1992 Pfarrer in Dresden-Prohlis (Kirchenbezirk Dresden Mitte). Seit 1992 Pfarrer der Martin-Luther-Kirchgemeinde und Superintendent des Kirchenbezirkes Dresden Nord, Mitglied im Stadtökumene Kreis.
Oberkirchenrat Jürgen Bergmann. I.3. 18.9.1996 (Tonband). Von 1984 bis 1990 Pfarrer der Martin-Luther-Kirchgemeinde und Superintendent des Kirchenbezirkes Dresden Nord, Mitglied im Stadtökumene-Kreis. Seit 1991 Beauftragter der Evangelischen Landeskirchen beim Freistaat Sachsen.
Oberlandeskirchenrat i. R. Johannes Rau. I.4. 25.9.1996 (Protokoll). Von 1981 bis 1989 tätig im Landeskirchenamt als Gebietsdezernent für den Raum Karl-Marx-Stadt sowie verantwortlich für die Gespräche zwischen sächsischer Landeskirche und den staatlichen Vertretern beim Rat des Bezirkes.
Oberlandeskirchenrat i. R. Reinhold Fritz. I.5. 7.11.1996 (Tonband). Von 1978 bis 1995 tätig im Landeskirchenamt als Gebietsdezernent für den Raum Dresden sowie verantwortlich für die theologische Ausbildung.
Landesbischof i. R. Dr. Johannes Hempel. I.6. 12.11.1996 (Protokoll). Von 1972 bis 1994 Landesbischof der sächsischen Landeskirche. Ab 1975 Mitglied im Zentralausschu_ sowie im Exekutivausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), von 1983 bis 1991 Mitglied des ÖRK-Präsidiums. Ab 1981 Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche (VELK) in der DDR, ab 1982 Vorsitzender der Konferenz der Kirchenleitungen in der DDR. Seit 1991 im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).
Christof Ziemer. I.7. 9.12.1996 (Protokoll/Tonband). Von 1980 bis 1992 Pfarrer der Kreuzkirchgemeinde und Superintendent des Kirchenbezirkes Dresden Mitte, Mitglied im Stadtökumene-Kreis.

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Pfarrer und Gemeindemitglieder:

Rudolf Albrecht. II.1. 7.8.1996 (Tonband). Von 1980 bis 1996 Pfarrer der Trinitatis-Kirchgemeinde (Kirchenbezirk Dresden Mitte). Engagement in der Friedensbewegung, ab 1975 Mitarbeit beim Friedensseminar in Meißen.

Annemarie Kowal. II.2. 15.8.1996 (Protokoll). Gemeindemitglied in der Christus-Kirchgemeinde Strehlen (Kirchenbezirk Dresden Mitte). Seit 1980 angestellt als Gemeindemitarbeiterin.

Dietmar Selunka. II.3. 27.8.1996 (Tonband/Protokoll). 1979 Ephoralvikar der Trinitatis-Kirchgemeinde. Mitbegründer des ÖAK und Mitarbeit im Arbeitskreis bis 1982. Seit 1980 Pfarrer der Loschwitzer Kirchgemeinde (Kirchenbezirk Dresden Nord).

Hilmar Günther. II.4. 28.8.1996 (Protokoll). Von 1976 bis 1983 Studentenpfarrer. Seit 1983 Pfarrer der Auferstehungs-Kirchgemeinde in Plauen (Kirchenbezirk Dresden West). Engagement in der Friedensbewegung.

K. II.5. 3.9.1996 (Protokoll). Pfarrer im Dresdner Umland.

Andreas Horn. II.6. 9.9.1996 (Tonband). Von 1982 bis 1991 Pfarrer der Versöhnungs-Kirchgemeinde (Kirchenbezirk Dresden Mitte). Von 1991 bis 1997 Landesjugendpfarrer der sächsischen Landeskirche.

Dr. Michael Müller. II.7. 12.9.1996 (Tonband). Von 1971 bis 1975 Pfarrer in Dresden-Gittersee. Seit 1976 Pfarrer der Kreuzkirchgemeinde (Kirchenbezirk Dresden Mitte).

Matthias Weismann/Hanno Schmidt. II.8. 17.9.1996 (Tonband/Protokoll). Weismann seit 1986 Pfarrer der Erlöser-Andreas-Kirchgemeinde (Kirchenbezirk Dresden Mitte). Schmidt seit 1994 Pfarrer der Erlöser-Andreas-Kirchgemeinde.

Katholische Kirche Bistum Dresden-Meißen / Sonstige kirchliche Einrichtungen:

Dr. Michael Ulrich. III.1. 14.8.1996 (Protokoll). Von 1976 bis 1993 Leiter der Ökumenischen Arbeitsstelle Dresden, von 1976 bis 1990 Sekretär der Ökumenischen Kommission der Berliner Bischofskonferenz. Seit 1982 Pfarrer der katholischen Gemeinde in Dresden-Weißer Hirsch. Mitglied im Stadtökumene-Kreis. Mitbegründer des ÖIZ und Vorsitzender des Vorstandes des ÖIZ von 1990 bis 1996.

Dr. Randi G. Weber. III.2. 29.8.1996 (Tonband/Protokoll). Von 1984 bis 1994 Pastorin der Herrnhuter Brüdergemeinde in Dresden, Mitglied im Stadtökumene-Kreis. Seit 1994 Leiterin des Ökumenischen Informationszentrums e. V.

Ehemalige staatliche Vertreter/Mitglieder von gesellschaftlichen Organisationen:

Dr. Rainer Pfannkuchen. IV.1. 24.9.1996 (Protokoll/Tonband). Seit 1972 ehrenamtliche Arbeit als Naturschutzbeauftragter für den Stadtbezirk Dresden-Süd, von 1985 bis 1990 Kreisnaturschutzbeauftragter, Mitarbeit im Kulturbund bzw. in der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU). Seit 1990 Amtsleiter des Amtes für Naturschutz und Landschaftspflege, mit der Bildung des Grünflächenamtes Tätigkeit als Leiter der Abteilung Naturschutz und Landschaftspflege (Untere Naturschutzbehörde) in der Stadtverwaltung Dresden.

Prof. Dr. Karl Mannsfeld. IV.2. 30.9.1996 (Tonband). Von 1966 bis 1992 Arbeit in einer Forschungsgruppe der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Von 1978 bis 1984 mit Mandat der CDU in der Stadtbezirksversammlung Dresden-Nord und Leitung der Ständigen Kommission Energie und Umweltschutz. Von 1984 bis 1989 Abgeordneter der Dresdner Stadtverordnetenversammlung und Leitung der Ständigen Kommission Erholungswesen und Tourismus. Von 1985 bis 1989 Leitung des CDU-Umweltaktivs beim CDU-Bezirksverband Dresden.

Heike Liebsch. IV.3. 2.12.1996 (Protokoll). Von 1986 bis 1989 Mitarbeiterin für Staatspolitik in Kirchenfragen beim Rat des Stadtbezirkes Dresden-Mitte. Von 1990 bis 1992 Arbeit beim Stadtbezirk Dresden-Mitte als Pförtnerin. Seit 1992 bei HATiKVA.

Prof. Dr. Helmar Hegewald. IV.4. 3.12.1996 (Protokoll). Von 1986 bis 1992 Professor für Ethik am Institut für Philosophie der Technischen Universität Dresden. Mitglied in der Gesellschaft für Natur und Umwelt, von 1986 bis 1990 Interessenvertreter des

Kulturbundes im Bezirkstag. 1990 Delegation nach Berlin, Tätigkeit im Parteivorstand und im Präsidium der PDS sowie in der Volkskammer. Von 1990 bis 1994 Abgeordneter im sächsischen Landtag.

Friedens- und Ökologiegruppen in Dresden:

Roman Kalex. V.1. 1.10.1996 (Tonband). Seit 1981 Mitglied in der autonomen Gruppe "Wolfspelz".

Joachim Stellmacher. V.2. 1.11.1996 (Protokoll). Langjähriges Engagement bei der Aktion Sühnezeichen. Mitglied im Friedenskreis der Auferstehungs-Kirchgemeinde in Dresden-Plauen. Seit 1982 Mitarbeit in der AG Frieden. Mitbegründer der Friedensbibliothek im Stadtjugendpfarramt.

Werner Ritter. V.3. 25.11.1996 (Protokoll). Von 1982 bis 1990 Mitglied im Friedenskreis der Auferstehungs-Kirchgemeinde in Dresden-Plauen, von 1984 bis 1990 Leitung des Friedenskreises.

Johannes Meusel. V.4. 28.11.1996 (Protokoll). Von 1981 bis 1991 Mitglied im Friedenskreis der Leubnitzer Kirchgemeinde. Mitbegründer der Friedensbibliothek im Stadtjugendpfarramt. Mitarbeit im Barlach-Kreis des Friedensseminares Meißen.

Wolfgang Schütze. V.5. 4.12.1996 (Protokoll). Seit 1987 Mitglied in der Gruppe für Umwelt und Frieden (GUF) der Lukas-Kirchgemeinde.

Friedens-, Gerechtigkeits-, Öko- und Dritte-Welt-Gruppen außerhalb Dresdens:

Matthias Behrens. VI.1. Von 1981 bis 1990 Mitglied in der Kirchlichen Umweltgruppe Schwerin.

Michael Bender. VI.2. Seit 1988 Mitglied in der ARCHE Berlin, Projektgruppe Wasser, jetzt GRÜNE LIGA Berlin, Projektgruppe Wasser.

Jan Haverkamp. VI.3. Von 1987 bis 1990 Mitarbeit bei der Ökumenischen Umweltkontaktstelle DDR-Niederlanden. Von 1990 bis 1993 Mitarbeit bei Milieukontakt Ost-Europa, Projekt DDR/Ostdeutschland.

Manfred Herstedt. VI.4. Seit 1985 Mitglied im Ökumenischen Arbeitskreis Ökologie in Chemnitz.

Carlo Jordan. VI.5. Seit 1988 Mitglied im Grünen Netzwerk "arche".

Matthias Kolditz. VI.6. Mitglied in der Kirchlichen Umweltgruppe Marienberg.

Christoph Kuhn. VI.7. Von 1981 bis 1983 Mitglied des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke. Seit 1983 Mitglied in der Ökologischen Arbeitsgruppe beim Evangelischen Kirchenkreis Halle.

Wolfgang Küpke. VI.8. Seit 1984 Mitglied in der Ökologischen Arbeitsgruppe beim Evangelischen Kirchenkreis Halle.

Andreas Passarge. VI.9. Seit 1988 Mitglied im Grünen Netzwerk "arche", Bildungswerk in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg.

Hartmut Trübenbach. VI.10. Seit 1987 Mitglied im Grünen Kreuz des Kirchenbezirks Annaberg.

Harald Weber. VI.11. Von 1987 bis 1990 Mitglied in der Umweltgruppe der Kirchen Saalfelds (UKS).

Matthias Weller. VI.12. Seit 1983 Mitglied im Ökologischen Arbeitskreis der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde Neuhausen/Erzgebirge.

Gerhard Wichler. VI.13. Von 1988 bis 1991 Mitglied in der Kirchlichen Ökologiegruppe Karl-Marx-Stadt/Chemnitz.

Joachim Lohse. VI.14. Brief vom 28.12.1996. Arbeit bei Ökopol - Institut für Ökologie und Politik GmbH Hamburg.

Erika Tipke. VI.15. Brief vom 4.1.1997. Mitglied im IV. Ökumenischen Arbeitskreis Lüneburg. Mitarbeit bei "Ein Schiff für die Umwelt" und weiteren Elbeaktionen.

Sonstige Personen:

Steffen Giersch. VII.1. 7.10.1996 (Protokoll). Pressefotograph. Seit Anfang der 80er Jahre Mitglied bei den "Mailartisten". Arbeit für Presse, Verlag, Werbung, verschiedene Ausstellungen und Publikationen (u. a. auch für den ÖAK).

Werner Schmiedecke. VII.2. 22.10./18.11.1996 (Protokoll). Seit 1987 Mitglied in der IG Radverkehr (ehem. Gruppe Verkehrsökologie des ÖAK) im Kulturbund, jetzt Ortsgruppe des ADFC, Landesverband Sachsen e. V.

Die Dokumente und Materialien des Ökologischen Arbeitskreises der Dresdner Kirchenbezirke, einschließlich der zitierten Texte in der vorliegenden Arbeit, befinden sich im Archiv der Ev.-luth. Superintendentur Dresden-Mitte, An der Kreuzkirche 6 in 01067 Dresden.